

INTERNATIONALER KARL-LEISNER-KREIS

Rundbrief Nr. 43 – Februar 2001

IJZERTURM von 1928
in Diksmuide

Alles für Flandern –
Flandern für Christus

Flandernfahrt 1935



Impressum:

Herausgeber: Internationaler Karl-Leisner-Kreis e.V. Kleve (IKLK)

Redaktion: Hans-Karl Seeger, Klaus Riße

Geschäftsstelle:

Leitgraben 26, 47533 Kleve-Kellen

Telefon 02821/92595; Telefax 02821/980331

Konto-Nr.: 5028378, Sparkasse Kleve (BLZ 324 500 00)

Konto-Nr.: 2260431, Postbank Essen (BLZ 360 100 43)

Internetadressen:

<http://kirche.kath.de/pjp/leisner>

<http://www.kath.de/pjp/leisner>

Bildnachweis:

Umschlagbild vorne, S. 5, 7, 10, 20, 21, 29, 36, 40, 46, 57, 63, 70, 72, 77 Archiv IKLK; S. 109 Servizio Fotografico de „L’O.R.“; S. 115, 116, 119, 120, 122, 128 Archiv Latzel; S. 129 Willi Leisner; S. 27, 32, 38, 48, 61, 65, 66, 73, 76, 90 Umschlagbild hinten Archiv Seeger.

Satz: Hans-Karl Seeger

Druck: Massing GmbH, Emmerich

Inhalt

	Seite
An die Freunde von Karl Leisner	2
Walter Vinnenberg	5
Otto Pies	7
Wilhelm Haas	10
Flandernfahrt	12
Josef Haller	91
Veröffentlichungen über Karl Leisner	97
Nachrichten aus aller Welt	110
Mitgliederversammlung	110
Aus den Berichten der Kontaktpersonen in den Ländern	111
Pilgerfahrt des IKLK nach Santiago de Compostela	113
Präsentation eines Buches über Bischof Gabriel Piguet in Clermont-Ferrand	116
Das Foto vom Portal der Versöhnung auf dem Weg durch Europa entlang des Jakobsweges	123
Mit Karl Leisner auf dem Weg	127
Karl-Leisner-Begegnungsstätte	129
Mitglieder des IKLK	130
Informationsmaterial über Karl Leisner	132

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde von Karl Leisner!

Schon für 1932 hatten Karl Leisner und seine Freunde eine Flandernfahrt geplant, aber erst 1935 verwirklichten sie diesen Plan. In der Zwischenzeit waren 1933 in Deutschland die Nationalsozialisten an die Macht gekommen. Dadurch bekam auch die Fahrt nach Flandern andere Akzente, als sie 1932 gesetzt worden wären. Es ist spannend zu erfahren, wie sich die deutschen Jungen im Ausland erleben und wie die Menschen in Belgien auf sie reagieren. Uns ist es heute möglich, aus der zeitlichen Distanz kritisch zu urteilen. Damals lebten die Jungen mitten im Geschehen und ahnten mehr, als daß sie es wußten, was noch alles geschehen würde. Am 26. Juni 1933 notierte Karl Leisner aus einem Gespräch mit zwei Klassenkameraden in sein Tagebuch:

[...] Ich kann mich nicht rein äußerlich „gleichschalten“¹, ohne innerlich davon überzeugt zu sein, daran zu glauben. An Dr. [Heinrich] Brüning² glaube ich und glaube ich noch und für immer. An Hitler aber glaube ich nicht, weil er mir eben nicht glaubhaft erscheint. Ich vertraue nicht auf seine Worte. Er macht ihrer eben zuviel.³ Brüning hat nie so viel geredet, daran aber glaubte ich, weil ich wußte, daß er ein grundsatztreuer, echter Christ und Katholik war. (Von Hitler glaube ich – letzteres wenigstens – nicht fest.) Alles ist so unklar, so verschwommen! Man weiß nicht, was ist sein Endziel: Vielleicht die Nationalkirche? [...]

Während Karl Leisner nur ein Notizheft von dieser Fahrt hinterließ – vielleicht hätte er, wie von der Baltrumfahrt 1933, irgendwann daraus eine Fahrtenchronik zusammengestellt – , hat Willy Haas, wie er damals genannt wurde – mit „y“ im Unterschied zu Willi Leisner – , sich dieser Arbeit

über längere Zeit unterzogen. So hat er zum Beispiel eine Postkarte – „An Herrn Abiturienten Willy Haas, Bocholt i. W. Kapuziner-Missionsschule“ von Karl Leisner aus dem Jugendhaus Düsseldorf vom 13. Februar 1936 – , die einen Jungen am Meer zeigt, eingearbeitet. Diese Texte der Fahrtenchronik, an denen er auch später noch gearbeitet hat, was Ergänzungen und Streichungen – zum Beispiel die Bekräftigung seines Entschlusses in Langemark, Priester zu werden – zeigen, bezeugen und illustrieren sehr gut die Stichworte und kurzen Sätze von Karl Leisner. Es ist sehr aufschlußreich, wie unterschiedlich die beiden jungen Männer hier und da das Geschehen betrachten.

Alle alten Fotos in diesem Rundbrief stammen aus der Fahrtenchronik von Willy Haas, fotografiert von Hermann Mies und Gerrit Paanakker.

Die Flandernfahrt gibt Gelegenheit, an Wilhelm Haas zu erinnern, ohne dessen zielstrebige Arbeit es nicht so schnell zur Seligsprechung von Karl Leisner gekommen wäre. Mit Karl Leisner beschäftigte er sich nicht erst, als er 1947 durch die Heirat mit Elisabeth Leisner sein Schwager wurde. Schon als Jungen kannten sie sich aus der gemeinsamen Jugendarbeit.

Ein wichtiges Erleben auf der Flandernfahrt war der Besuch des Soldatenfriedhofs Langemark. Dieser fand schon im letzten Rundbrief seinen Stellenwert, insofern bot sich die thematische Kommentierung der Flandernfahrt als Thema für diesen Rundbrief an.

Nachforschungen in Flandern haben ergeben, daß manche ältere Personen, 1935 noch Kinder, sich an die deutschen Jungen erinnern. Karl Leisner war wohl nicht besonders aufgefallen – er trug keinen Heiligenschein – , aber die gesamte Haltung

der Deutschen hat Eindruck gemacht. So ist vor allem in Erinnerung geblieben, daß sie auch bei einer Werktagmesse zur Kommunion gingen, was in jener Zeit ganz unüblich war. Die von anderen Fahrten bekannte Gewohnheit, später von zu Hause Dankesbriefe an die Gastgeber zu schreiben und ein Foto beizulegen, haben die Jungen auch nach dieser Fahrt beibehalten.

Es ist nicht sicher, ob Karl Leisner schon gewußt hat, was sein entfernter Verwandter Karl Henrich in: „Chronik der aus Budel⁴ in Nordbrabant stammenden Familie Henrich.“ Neustadt/Weinstraße im Jahre 1978 aufgezeigt hat.

Die Vorfahren Anna Henrichs, der Großmutter Karl Leisners, stammten aus Brabant/Flandern, woher sie über Merxheim, unweit von Sobernheim nach Lauterecken kamen. Anna Henrich wurde am 6. September 1847 in Lauterecken/Pfalz geboren. Ihr Urururgroßvater Jost Henrich (Joost Hendrick) wurde am 27. Dezember 1674 in Budel/Noord-Brabant, einem Land mit streng katholischer Tradition, als dritter Sohn geboren und auch getauft. Die 1990 verstorbene Schwester Karl Leisners, Paula Leisner, sagte im Seligsprechungsprozeß aus:

Seine Ausdrucksweise vor allem in den Tagebüchern entspricht sicher nicht der niederrheinischen Nüchternheit, sondern ist vielleicht auch auf eine Veranlagung von unserer Großmutter [Anna Leisner, geborene Henrich] zurückzuführen, die aus der Rheinpfalz [Lauterecken] stammte.

Seine Tagebücher könnte man als geistliches Testament betrachten.

Dieser Rundbrief ist auch zwei Männern gewidmet, ohne die Karl Leisners Leben sicherlich anders verlaufen wäre. Walter Vinnenberg und Otto Pies würden in diesem Jahr 100 Jahre alt. Walter Vinnenberg lenkte Karl Leisners Blick über seine Heimat hinaus und formte den Sprachbegabten

europäisch. Otto Pies trug entscheidend dazu bei, daß Karl Leisner im KZ Dachau zum Priester geweiht werden konnte. Als der französische Bischof⁵ ihm, dem deutschen Diakon, die Hände auflegte, erlebte er Europa in einzigartiger Weise, denn mehr als 20 europäische Nationen waren zugegen.

Es ist guter Brauch geworden, in jedem Rundbrief eine Person vorzustellen, für die Karl Leisner gleichsam stellvertretend seliggesprochen wurde. In diesem Brief ist ein Gespräch unserer Kontaktperson in Frankreich mit dem KZ-Priester Pater Josef Haller abgedruckt. Der Leistungskurs Französisch der Jahrgangsstufe 13 des Gymnasiums St. Michael in Ahlen hat sich eingehend mit dem französischen Text befaßt.

Vielleicht regt dieser „Flandernrundbrief“ junge Menschen an, sich auf die Spuren Karl Leisners in Flandern zu begeben.

Im Namen des Präsidiums grüße ich Sie und wünsche Ihnen eine gute Zeit

Ihr Hans-Karl Seeger

Meine Adresse: Hans-Karl Seeger, Postfach 1304, 48723 Billerbeck

¹ „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ war eine der bekanntesten nationalsozialistischen Parolen. Sie zeigte den Anspruch auf Ausschließlichkeit, im Reich des Nationalsozialismus durfte es nur eine Macht und eine Meinung geben. Diesem Anspruch fielen als erste die Länder des Reiches zum Opfer: „Gesetz zur Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“ vom 31.3. und 7.4.1933 hieß die rechtliche Grundlage für die Entmachtung der Länder. Mit dem „Gesetz ge-

gen die Neubildung von Parteien“ vom 14.7. 1933 war die Gleichschaltung des Parteienstaates abgeschlossen. Es folgte die Gleichschaltung der Verbände nach gleichem Muster: NSDAP-Mitglieder wurden auf staatlichen Druck oder in vorausseilendem Gehorsam in die Vorstände aufgenommen, „reinigten“ sie und führten sie unter das Dach der Partei.

² Dr. rer. pol. Heinrich Brüning, geboren am 26.11.1885 in Münster. Nach dem Ersten Weltkrieg war er von 1920-1930 zunächst Geschäftsführer des katholischen Deutschen Gewerkschaftsbundes; ab Mai 1924 gehörte er der Reichstagsfraktion des Zentrum an, deren Vorsitzender er im Dezember 1929 wurde. Vom 30.3.1930 bis 30.5.1932 war er Reichskanzler, als solcher von Hindenburg entlassen, weilte er oft in Marienthal bei Wesel. Von hier aus floh er 1934 in die Niederlande, danach emigrierte er in die USA. Seit 1937 war er Professor für Wirtschaftswissenschaft an der Harvard-Universität, von 1950 bis 1955 an der Universität Köln. Er starb am 30.3.1970 in den USA.

³ Zwischen dem 1. Februar, der ersten Rundfunkrede an die deutsche Nation, und Silvester 1933 hat Hitler nicht weniger als 50 Reden gehalten, die über die deutschen Rundfunksender übertragen wurden. Hitler hatte nach der Machtergreifung die Sender der Länder zentralisiert und die Produktion von Radiogeräten rasch vorangetrieben; den von Mai 1933 an produzierten „Volksempfänger“ sollte jedes Glied der „Volksgemeinschaft“ besitzen.

⁴ Budel liegt heute in den Niederlanden südlich von Eindhoven nahe der belgischen Grenze.

⁵ Siehe S. 116 ff.

Walter Vinnenberg

Dr. phil. Walter Vinnenberg¹ wurde am 8. Juni 1901 als erstes von fünf Kindern der Eheleute Ludwig und Maria, geborene Katterbach, in Lippstadt geboren. Ein Jahr später zog die Familie nach Telgte. Vater Vinnenberg war als Gymnasiallehrer vor allem für Französisch am Knickenbergschen Institut² in Telgte tätig. Walter Vinnenberg machte sein Abitur am Paulinum in Münster und absolvierte sein Theologiestudium in Münster, Innsbruck und Paris, er beschloß das Studium mit der Promotion.

Am 27. Februar 1926 empfing er die Priesterweihe und nach einer Aushilfe in Emsdetten war er bis 1929 Kaplan an St. Mariä Himmelfahrt in Kleve und Religionslehrer am dortigen Gymnasium. Außerdem unterrichtete er Hebräisch und Sport und leitete eine religionsphilosophische Arbeitsgemein-

schaft. Später unterrichtete er auch Französisch. Er gewann Karl Leisner für die Jugendarbeit.

¹ Quellen:

Priesterbuch des Bistum Münster, 1. Juni 1984, S. 14f.

Wolfgang Kamp, Jugend erzogen aus christlichem Geist, in: Kirche und Leben, 23.3.1982, S. 20.

Josef Stenmans, Ein Leben aus dem Glauben. Zum Tode von Dr. Walter Vinnenberg, Gaesdoncker Blätter, 38. Heft, Goch 1985, S. 5-37.

² Ursprünglich eine katholische Privatschule mit Internat in Telgte. An dem Progymnasium konnte man die mittlere Reife erlangen. Der Vater von Dr. Walter Vinnenberg, Ludwig Vinnenberg, war hier als Gymnasiallehrer vor allem für Französisch tätig. Der letzte geistliche Lehrer war der spätere Dompropst von Münster, Prälat Clemens Echelmeyer. Die Stadt übernahm das Institut und 1927 erfolgte eine Trennung von Schule und Internat. In den 30er Jahren wurde es von den Nazis aufgelöst, 1934 wurde das Konvikt geschlossen und 1936 die Schule. Nach dem Krieg brannte es aus. Heute gehört es der Stadt Telgte und dient der Kirchengemeinde als Seniorentreff.

Folgend die vollständige Liste seiner Tätigkeiten:

1926 Aushilfe in Emsdetten, St. Pankratius,

1926 Kaplan und Religionslehrer in Kleve St. Mariä Himmelfahrt,

1929 Religionslehrer an der Heimschule am Laacher See,

1931 Studium in Münster, Aushilfe in Hl. Kreuz,
 1934 Studienassessor am Marienoberlyzeum in
 Münster,
 1937 desgleichen am Gymnasium in Coesfeld,
 1938 desgleichen an den Oberschulen in Rheine,
 1939 desgleichen an den Oberschulen in Emmerich,
 1941 Studienassessor und Rektor der Konviktskir-
 che ebenda,
 1942 Studienassessor an den Oberschulen in Moers,
 1943-45 Militärdienst,
 1946 Studienrat in Moers,
 1947 desgleichen am Ratsgymnasium in Münster,
 1949 Studiendirektor am Collegium Augustinianum
 (Gaesdonck),
 1954 Studienrat am St. Georgsgymnasium in Bo-
 cholt,
 1962 Oberstudienrat ebenda,
 1967 desgleichen a. D. und Rektor der Klosterkir-
 che St. Klara in Bocholt; dort starb er am 1. De-
 zember 1984.
 1979 wurde Walter Vinnenberg Päpstlicher Haus-
 prälat.
 1981 erhielt er wegen seiner Verdienste um die
 deutsch-französische Verständigung das Bundes-
 verdienstkreuz.

Walter Vinnenberg gehörte dem Quickborn an,
 war aber offen für alle anderen Bünde der Jugend-

bewegung. Er unterstützte das anspruchsvolle Pro-
 gramm der Jugendbewegung: „Neue Lebensgestal-
 tung in Christus!“ In Verbindung mit seiner Tätig-
 keit in Maria Laach war die Möglichkeit zu ergän-
 zenden Studien an der Benediktinerakademie ver-
 bunden. Die Abtei war Mittelpunkt der Liturgi-
 schen Bewegung in Deutschland unter Abt Ildefons
 Herwegen. Erneuerung, Aufbruch, Dynamik in der
 Kirche, das waren Ereignisse und Ziele, die Walter
 Vinnenberg begeisterten.

Über den Kontakt nach Frankreich hinaus hatte
 Walter Vinnenberg eine Vorliebe für fremde Län-
 der und vermittelte diese auch seinen Schülern.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurde er
 wegen seiner politischen Einstellung oft versetzt;
 denn man wollte einen engen Kontakt und Einfluß
 auf die Schüler verhindern. Diesen hatte er trotz-
 dem überall und prägte so Generationen von Ju-
 gendlichen entscheidend. Seine große Liebe blieb
 Kleve. Auch nach seiner Versetzung kümmerte er
 sich weiterhin um Karl Leisner und dessen Jugend-
 gruppen in Kleve und ging mit ihnen auf Fahrt.
 Briefe, die Karl Leisner ihm geschrieben hatte,
 bewahrte er auf. Sie sind eine wertvolle Ergänzung
 zu Karl Leisners Tagebüchern.

Hans-Karl Seeger

Otto Pies

Johann Pies und dessen Ehefrau Anna Boerbeck im Forsthaus Arenberg bei Koblenz geboren. 1919 gründete er die „Koblenzer Neudeutsche Gruppe“ im Bund Neudeutschland (ND), eine von der Wandervogelidee inspirierte Vereinigung katholischer Gymnasiasten, und wurde dadurch mit der Gesellschaft Jesu bekannt.

Am 14. April 1920 trat Otto Pies in 's-Heerenberg (Niederlande) in das Noviziat der Jesuiten ein. Am 27. August 1930 wurde er zum Priester geweiht. Im Jesuitenorden war er schon ab 1933 zeitweise Novizenmeister der ostdeutschen Provinz in Mittelsteine. Am 31. Mai 1941 wurde er wegen eines Protestes gegen die Klosteraufhebung von der Gestapo verhaftet. Am 2. August 1941 brachte man ihn aus dem Gefängnis Dresden ins KZ Dachau, wo er die Häftlingsnummer 26832 bekam. Hier war er eine der ganz großen Priestergestalten.

Am 27. März 1945 wurde Otto Pies mit anderen KZ-Priestern ohne Angabe des Grundes und ohne Bedingung entlassen. Von dort ging er zur Rottmannshöhe am Starnberger See, einem Haus der Jesuiten.

Franz Kreis, der Otto Pies als Novizenmeister erlebt hatte, teilte in einem Gespräch beim KZ-Priestertreffen im September 1988 in Limburg über die Veränderungen bei Otto Pies durch die Zeit im KZ Dachau mit:

Eine Veränderung habe ich schon gemerkt. Er war „weltweit“ geworden. Im Noviziat haben wir eine starke Strenge erlebt. [...] Diese Offenheit, die er danach hatte, das möchte ich als einen Wandel bezeichnen. Aber: Pater Pies ist sehr verschlossen, [...] von sich persönlich hat er nie etwas erzählt.

Pater Dr. Johannes Otto Pies SJ¹ wurde am 26. April 1901 als viertes von fünf Kindern des Försters

¹ Quellen:
Bekener und Lehrer, Pater Otto Pies SJ, Kirche und Leben, 31.7.1960.
Alfred Rothe, P. Otto Pies, Archiv der Niederdeutschen Provinz SJ.
Eike Pies. Pater Otto Pies S.J. (1901-1960) und weitere 22 Geistliche der Familie Pies (1290-1990), Dommerhausen 1989.

Otto Pies wurde nach seiner Entlassung aus dem KZ wieder Novizenmeister und auch seine weiteren Aufgaben galten ganz der Ausbildung und Betreuung des Ordensnachwuchses. 1948 mußte er wegen einer offenen Tuberkulose ein halbes Jahr in ein Sanatorium. Einen schweren Schlag versetzte ihm ein Autounfall 1951 auf der Rückfahrt von einer Wallfahrt nach Andechs, bei dem 16 Fratres tödlich verunglückten, er selber einen Schädelbruch und eine Gehirnerschütterung erlitt. Der Omnibus wurde auf einem unbeschränkten Bahnübergang von einem Eisenbahnzug erfaßt. Otto Pies selbst bemühte sich aufopfernd um die Verunglückten. Der Anblick der verstümmelten und sterbenden Mitbrüder war für ihn schwerer als die Erlebnisse während seiner vierjährigen KZ-Haft in Dachau.

1954 wurde Otto Pies Rektor von Haus Sentmaring² in Münster. 1957 erkrankte er schwer. Im Juni 1960 brach er zusammen. Bevor er sich im Wissen um seine unheilbare Krankheit ins Krankenhaus nach Mainz begab, verbrannte er seine gesamte persönliche Habe; am 1. Juli 1960 starb er im Hildegardis-Krankenhaus in Mainz ruhig und ohne Todeskampf. Sein Grab befindet sich in Münster auf dem Klosterfriedhof von Haus Sentmaring.

Der Dachau-KZ-Priester Adam Ott³ berichtete in „Stimmen von Dachau“:

² Haus Sentmaring war bis zur Säkularisation 1803 Lehnsgut des Bischofs von Münster. Dann kam es in Privatbesitz. Zuletzt besaß es der Weinhändler Friedrich Hessing, von dem es die Jesuiten 1922/23 kauften. Am 8.9.1929 weihte Bischof Poggenburg das Haus als Exerzitienhaus und Terziatshaus für ein drittes Noviziatsjahr ein. Im Jahre 2002 werden die Jesuiten dieses Haus aufgeben.

³ Adam Ott, geboren am 23.8.1892 in Dieburg, Priesterweihe am 24.12.1914 in Mainz. Er kam am

Am 8. Juni 1960 kam P. Pies bei mir vorbei: „Ich will Dir sagen, daß ich mich demnächst hier in Mainz im St. Hildegardis-Krankenhaus operieren lasse. Es muß sein, aber ich hoffe, daß ich im August doch nach München kommen kann. Weißt Du, ich habe mir in der letzten Zeit meine Gedanken gemacht, wie der Zusammenschluß der Mitbrüder von Dachau gestrafft werden soll. Das will ich bei unserer Zusammenkunft in Dachau anläßlich des Eucharistischen Kongresses Euch vorlegen.“ Und er erläuterte mir seinen Entwurf.

Die Operation von Pater Pies fand statt, und am Abend des 30. Juni stand ich am Sterbelager unseres heiligmässigen Mitbruders. Viel konnte er nicht mehr sprechen: „Hilf beten, daß ich morgen heimgehen darf! – Herz-Jesu-Freitage waren in Dachau immer Lichtpunkte für mich. Morgen ist wieder Herz-Jesu-Freitag. – Hilf beten, daß mir das Ewige Licht aufgeht! – Nach Dachau komme ich im August nicht mehr, aber Du weißt ja, was ich will. – Sage es den Anderen und grüße sie von mir. Wir sehen uns wieder!“ Er schwieg und hielt lange meine Hand.

Ich habe bei unserer Zusammenkunft in Dachau am 5. August mich des Auftrags von Pater Pies entledigt. Die Stimmung im Saal war nicht günstig, es verhallte. Auch bei unserem abendlichen Convent am 23. August 1962 in Münster gab sich keine Gelegenheit, obwohl von den Rednern der Zusammenhalt gefordert und gefeiert wurde. Deshalb komme ich hier in unseren Veröffentlichungen zurück auf das Testament von Pater Pies.⁴

24.10.1941 ins KZ Dachau und wurde am 29.3.1945 entlassen.

⁴ Stimmen von Dachau 1963 Nr. 1.

Von seinen zahlreichen Veröffentlichungen sind die Biographie „Stephanus heute“⁵ über Karl Leisner und das Gebetbuch „Im Herrn“⁶ die bekanntesten.

Hans-Karl Seeger

⁵ Otto Pies SJ, Stephanus heute, Karl Leisner, Priester und Opfer, Kevelaer ¹1949, ⁶1962. (Übersetzungen ins Englische, Amerikanische und Spanische).

1957 erschien im St. Benno-Verlag in Leipzig eine Lizenzausgabe, herausgegeben und bearbeitet von Herbert Gorski SJ. Der Titel ist erweitert: „... Opfer des KZ“; „Zum Geleit“ und „Vorwort“ sind ersetzt durch ein „Vorwort des Herausgebers“; die Gedichte von Roman Bleistein fehlen; in den einzelnen Kapiteln fehlen Abschnitte und Sätze; Kapitel III „Der Arbeitsmann“ fehlt ganz.

Otto Pies SJ, Geweihte Hände in Fesseln, Priesterweihe im KZ, Kevelaer ³1956, ⁵1961. (stark gekürzte Fassung des Buches „Stephanus heute“).

Aus dem Brief des Verlages Butzon & Bercker vom 6.3.1974 an den IKLK:

Das Ersterscheinungsdatum ist nicht mehr genau feststellbar; soweit bekannt, wurden die beiden Auflagen [1. und 2.] außerhalb des Buchhandels verbreitet, und zwar wurden sie von zuständigen kirchlichen Stellen als Schriften zur Weckung von Priesterberufen eingesetzt.

⁶ Im Herrn – Gebete im Geiste des königlichen Priestertums, hrsg. von Otto Pies SJ, zuerst als Privatdruck 1938 für den Ordensgebrauch erschienen im Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer; alle weiteren Ausgaben erschienen im Herder Verlag, Freiburg – die 1. Auflage 1941, als Otto Pies bereits im KZ Dachau war.

Wilhelm Haas

Willy Haas in Antwerpen am Hafen
*„Ich war in eine deutsche Zeitung vertieft,
schon hatte Gerd mich im Rahmen.“* (WH S. 10)

Wilhelm (Willy) Haas, geboren am 17. November 1914 in Kleve, verlebte seine Kindheit in seinem Elternhaus in Kleve, Mittelweg 96. Heute wohnt dort sein jüngster Bruder Walter.

Wilhelm Haas kam 1928 nach Bocholt auf das St. Josefskolleg der Kapuziner, wo er die Mittlere

Reife erlangte; 1936 legte er sein Abitur am Georgsgymnasium in Bocholt ab. Ostern 1936 trat er in das Noviziat der Kapuziner in Stühlingen als Frater Engelbert ein, hier besuchte ihn Karl Leisner. Von 1936 bis 1940 studierte er Philosophie und Theologie in Krefeld, Mainz und Münster. Von 1940 bis 1945 war er Soldat in der Wehrmacht und besuchte 1944 die Kriegsschule in Dresden zur Offiziersausbildung. Er wurde dreimal verwundet.

1941 entschied er sich in Nordafrika vor Tobruk/Lybien, aus dem Kapuzinerorden auszutreten und meldete sich von dort aus schriftlich ab.

1946 studierte er Pädagogik in Essen und war ab dem 15. Oktober 1946 als Lehrer tätig: bis 1950 an der Volksschule in Keeken, 1950 an der Overbergschule in Kellen, von 1954 bis 1959 war er Konrektor und von 1959 bis zum 1. Juli 1977 Rektor an dieser Schule, die 1969 Hauptschule geworden war.

Er heiratete am 28. Mai 1947 Elisabeth Leisner, Karl Leisners jüngste Schwester, und hatte mit ihr neun Kinder.

Von 1947 bis 1950 war er Dekanatsjugendführer für das Dekanat Kleve und als solcher am Aufbau der katholischen Jugendverbände in 22 Pfarreien des Dekanates beteiligt.

Neben vielen anderen ehrenamtlichen Aufgaben wurde er 1975 Geschäftsführer des IKLK. Schon früh hatte er Dokumente über Karl Leisner gesammelt. Vor allem nach seiner Pensionierung setzte er im IKLK seine ganze Kraft ein für die Seligsprechung seines Schwagers. Er sagte oft: „Karl muß als Vorbild bekannt gemacht werden wie Nivea!“ Er starb am 27. Dezember 1993.

Elisabeth Haas, Hans-Karl Seeger

Zum Tod von Wilhelm Haas schrieb der Vizepräsident des IKLK Klaus Riße¹:

Erinnerungen an Wilhelm Haas

Irgendwo auf meinem Weg in Schülerzeiten – bestimmt von den Ideen und Zielen der katholischen Jugendbewegung – ist mir auch Karl Leisner begegnet. Damals konnte ich nicht ahnen, daß ich einmal die Leitung jener Schule übernehmen sollte, an der dieser Zeuge eines konsequenten Christenglaubens 1934 sein Abitur gemacht hat.

Anfang der 80er Jahre lernte ich ihn im Zusammenhang mit meiner neuen Aufgabe erneut kennen und in seiner Zeugenschaft erst richtig schätzen. Dies wäre allerdings kaum in der erfahrenen Intensität möglich gewesen, wäre mir nicht gleichzeitig ein anderer begegnet: sein Schwager Wilhelm Haas. War er zunächst Vermittler vieler wertvoller Informationen, wurde er mir selbst bald zu einer Persönlichkeit, die ich mit ihrer großen Sachkenntnis, überzeugenden Frömmigkeit und herzlichen Menschlichkeit zu schätzen lernte.

Als Mitglied im Vorstand des Internationalen Karl-Leisner-Kreises durfte ich manche Wegstrecke mit ihm gemeinsam gehen bis an die Schwelle seines Todes. Ich erinnere mich dankbar an die gemeinsamen Stunden. Er war stets der ideenreich Planende und vorwärts Drängende. Bis in die letzten Wochen seines Gethsemani beseelte ihn nur ein Bestreben: das Zeugnis Karl Leisners in der Kirche und in der Welt offenbar werden zu lassen.

Wenn wir allein im Wagen unterwegs waren, habe ich ihm allzu gern als der Jüngere zugehört. Er steckte voller Wissen und Lebenserfahrung, die er in aller Bescheidenheit mitteilte. Es wurde rasch einsichtig, warum er in seiner Heimatstadt auch unabhängig von den Aktivitäten im Sinne des Internationalen Karl-Leisner-Kreises als exzellenter Fachmann der jüngsten Geschichte seiner Region

und als integre Persönlichkeit allgemein anerkannt und geschätzt wurde.

Ganz besonders werde ich nicht vergessen die gemeinsamen Tage in Rom im Oktober 1988. Tagsüber hielten uns die vielen Termine im Vatikan und dessen Umfeld in Atem, abends saßen wir in der gesamten Reisegruppe bei „leckerem Essen und Wein“ beisammen. Wir haben ihn alle bewundert, mit welcher Kraft und Ausdauer er die Strapazen trotz seines Alters ertragen und die schönen Erlebnisse genießen konnte. Seine fromme Lebensfreude griff auf die gesamte Reisegruppe über.

Fast zeitgleich mit der Erkrankung unseres damaligen Vorsitzenden, Pfarrer Wilhelm Walterfang, ereilte auch ihn das gleiche Schicksal des todbringenden Krebses. Zunächst durfte er hoffen, daß ihm die letzte Konsequenz noch erspart blieb. Mit großer Bewunderung denke ich an das letzte Jahr zurück, in dem sich das Blatt dann wendete: Er hing am Leben und wuchs gleichzeitig tief gläubig in die letzte Phase seines Lebens hinein. Auf diesem Weg vertraute er sich ganz der aufopfernden Liebe seiner Frau an.

Sein letzter Geburtstag stand bereits unter dem Zeichen des Todes, und dennoch hoffte er wider alle Hoffnung in gläubiger Ergebenheit. Die Umarmungen der Gratulanten drückten gleichzeitig die Freude über sein Leben und die Trauer über den als gewiß erahnten Abschied aus. Nach meinem allerletzten ganz kurzen Besuch wenige Tage vor seinem Tod bewegte mich vor allem die Dankbarkeit dafür, daß ich Wilhelm Haas begegnen und mit ihm als einem vom Glauben an Christus bestimmten Menschen ein kleines Stück unterwegs sein durfte.

Stellvertretend für alle im Internationalen Karl-Leisner-Kreis darf ich wohl sagen, daß wir uns stets in großer Dankbarkeit an unseren langjährigen Geschäftsführer erinnern werden, der uns noch lange unersetzbar sein wird. Wir wünschen ihm von Herzen, daß er mit aller Not und allem Glück seines abgeschlossenen Lebens in Gott geborgen sei.

¹ Siehe Rundbrief des IKLK Nr. 29, S. 3 f.

Flandernfahrt

Karl Leisners Gruppe plante schon bald nach ihrer Gründung 1927 Fahrten ins Ausland. Bereits für Herbst 1932 war eine Fahrt nach Flandern vorgesehen. Am 24. Februar 1932 schrieb Karl Leisner in einem Brief an Walter Vinnenberg:

[...] Also im Herbst geht's nach Flandern!

Aber daraus wurde nichts. Sie fuhren vom 14. August bis 1. September 1932 in die Schweiz, Flandern wurde als Ziel für 1933 ins Auge gefaßt. Am 27. Mai 1933 schrieb Karl Leisner in einem Brief an Walter Vinnenberg:

[...] Nun zur Flandernfahrt! Es wurde uns aus geistlichem Munde berichtet, Du hättest kaum in den Herbstferien Zeit dazu (wegen der 60-spaltigen [Assessor]Arbeit!).

Das wäre aber doch schade. Denn wir freuen uns riesig drauf. Den flämischen Metoula [Sprachführer]¹ hab' ich schon da. Über Rad- und Paßangelegenheiten weiß ich schon Bescheid. (Wir müssen nämlich ein belgisches Visum beim Konsulat-Köln einholen (Preis: ca. 1,00 RM) und in den belgischen Radtouringklub eintreten (1½ fr. Kosten!), um uns die Hinterlegungssumme (wie in der Schweiz [1932]) zu sparen.)

¹ Metoula (MEthode, TOUssaint, LAngenscheidt) war eine Unterabteilung der Langenscheidtschen Verlagsbuchhandlung in Berlin-Schöneberg. Ein solcher Sprachführer „Niederländisch von C.J. Vierhout“ befindet sich im Nachlaß der Familie Leisner.

Vielleicht hatte ein kurzer Artikel in der Wacht² den Wunsch, auf Fahrt nach Flandern zu gehen, bekräftigt:

Flandern für Christus!

Am Ufer der Yser ist viel Heldenblut geflossen. Auch tausende deutscher Soldaten haben sich dort im Kampfe des Weltkrieges opfern müssen. Jüngst war dort eine große Huldigung der Flamen für die Toten des Weltkrieges. Etwa 200.000 Flamen nahmen daran teil. Es war wohl die größte und eindrucksvollste Heldenehrung, die seit Ende des Krieges gewesen ist. Der Höhepunkt der Totenfeier an dem 50 Meter hohen „Totenturm“, der oben in ein Steinkreuz ausläuft. Auf den vier Seiten des Sockels befindet sich auf niederländisch, französisch, deutsch und englisch die Inschrift „Nie wieder Krieg“. Zuoberst des Turmes stehen die fünf Anfangsbuchstaben der Parole „Alles voor Vlaanderen, Vlaanderen voor Krist“ (Alles für Flandern, Flandern für Christus). Im Verlauf der Feier wurde eine Entschließung zugunsten der allgemeinen Abrüstung angenommen, in der es heißt: „Wir 250.000 an der alljährlichen Wallfahrt zu den Gräbern an der Yser Versammelten, in überwiegender Mehrheit ehemalige Frontkämpfer und Hinterbliebene von Gefallenen, beschwören die Völker, das Wort des Evangeliums „Du sollst nicht töten!“ zu einer allgemeinen lebendigen Wahrheit zu machen. Wie erwarten von der Internationalen Abrüstungskonferenz, daß sie, des blutigen Opfers von Millionen junger Menschen eingedenk, den Weltfrieden für alle Zeiten durch

² „Die Wacht – Zeitschrift Katholischer Jungmänner“ wurde vom Katholischen Jungmännerverband Deutschlands herausgegeben. Die erste Ausgabe erschien 1905.

die vollständige Abrüstung aller Staaten auf das Recht und nicht auf die Gewalt gründet.“³

Am Sonntag, dem 18. Juni 1933, trug er in sein Tagebuch ein:

[...] *Karte an Walter [Vinnenberg] und [Martin oder Theo] Fasselt⁴ wegen Flandernfahrt!*

Während einer Fahrt nach Marienthal⁵ wurde am Sonntag, dem 2. Juli 1933, einiges zur Flandernfahrt geklärt:

[...] „Sonnja“⁶ *hat Malzkaffee gekocht. Ihre beiden „Kumpels“ mögen Bohnen. So bekommen wir Kaffee noch zu unserem Tee. Von 10.15 Uhr bis Mittag besprechen wir auf der Franziskus-Zelle⁷ (wo Walter [Vinnenberg] gepennt hatte) die Fahrt im Herbst. Nach Flandern geben wir nach einigem Geplänkel auf: Herr*

³ Die Wacht 1932, S. 316.

⁴ Martin und Theo Fasselt waren vermutlich Heimschüler in Maria Laach, an der Walter Vinnenberg von 1929 bis 1931 Religionslehrer war.

⁵ Marienthal bei Wesel am Niederrhein gilt als das älteste Augustinerkloster im deutschen Sprachraum. 1256 wurde die erste Kirche geweiht. 1345 wurden Kirche und Kloster etwas weiter nördlich an die Issel verlegt und 1839 eine Pfarrei errichtet. Dank des Pfarrers Augustinus Winkelmann (1881-1954, Pfarrer in Marienthal 1924-1950) erlangte Marienthal hervorragende Bedeutung im Bereich der modernen sakralen Kunst. 1986 übernahmen Karmeliter die Pfarrseelsorge.

⁶ Küchenmädchen in Marienthal.

⁷ Eine der Mönchszellen ist mit dem Fresko des heiligen Franziskus von Ludwig Baur (26.8.1904 in Freising – 8.9.1977 in Telgte) gestaltet.

[Bernhard] Rust⁸ (hej sall verruste [er soll ver-rußen]!) hat einen so schönen Aufruf erlassen.⁹

⁸ Der Politiker Bernhard Rust, geboren am 30.9.1883 in Hannover, Suizid am 8.5.1945 bei der Nachricht von der Kapitulation Deutschlands, kam 1925 zur NSDAP und war seit 1930 Mitglied des Reichstages. 1933 war er preußischer Unterrichtsminister, 1933 bis 1945 Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung.

⁹ Im „Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen“ für 1933 steht auf den Seiten 162 bis 165 unter Nr. 185 der Erlaß:

Schülerreisen und Schüleraustausch,
Berlin, den 7. Juni 1933

Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Rust

Wichtige Aussagen dieses Erlasses waren:

II,1.

Studienfahrten und Auslandsreisen ins fremdsprachliche Ausland sollen nur mit solchen Schülern unternommen werden, die bereits an Fahrten durch die engere und weitere Heimat teilgenommen, sich genügende Kenntnisse über ihr eigenes Vaterland erworben haben und die Reife besitzen, die erforderlich ist, um fremdes Volkstum kritisch zu betrachten.

II,3.

Die Teilnahme an Auslandsreisen und Austauschveranstaltungen sind nur solchen Schülern zu gestatten, die die Gewähr bieten, daß sie die Bedingung der von mir anerkannten allgemeinen Richtlinien der Deutschen Pädagogischen Auslandstelle für Schülereisen ins Ausland erfüllen. Nur eine genaue Beachtung der in der Anlage abgedruckten Richtlinien sichert die notwendige

Walter schlägt eine Fahrt nach Baltrum¹⁰ vor. Dahin geht's denn auch! – Die Vorbereitungen werden durchgesprochen. – Mit Spaß und Witz unterhalten wir uns über die nationale Erhebung [30. Januar 1933], die mancherorts wenig erhehend aussieht (Görlichs¹¹ Brief an W. [Walter Vinnenberg] hahaha! etc.¹²)
Dort meldet man uns von den Störungen des Heims [die Mühle¹³] durch die HJ [Hitlerjugend], alles soll fein durcheinanderliegen.¹⁴

Durchführung aller Auslandsunternehmungen unserer Schulen.

Dieser Erlaß wurde am 28.3.1934 erneuert. Siehe Zentralblatt 1934 S. 121.

¹⁰ Kleinste der Ostfriesischen Inseln. Die Fahrt fand vom 5. bis 19.8.1933 statt.

¹¹ Alwin Görlich war vom 22.5. bis 9.12.1933 kommissarischer Bürgermeister von Kleve.

¹² Vermutlich hatte Walter Vinnenberg nach der Verwüstung der Mühle durch die Hitlerjugend eine Beschwerde an den Klever Bürgermeister geschrieben und eine nicht zufriedenstellende Antwort bekommen.

¹³ Die Mühle an der Merowingerstraße in Kleve wurde zwischen 1820 und 1830 von Jan Weelem Fallier aus der Donsbrügger Müllerdynastie erbaut. 1835 war der Besitzer dieser Mühle ein Düsseldorfer Kaufmann namens Rüping. Nachdem am 27.8.1912 Kappe und Flügelkreuz vom Sturm abgerissen worden waren, ging der Betrieb noch bis gegen Ende des Ersten Weltkrieges mit einer Dampflokomotive weiter. Die Mühle hatte früher fünf Geschosse. Nach 1920 wurde der Turm auf zwei Geschosse verkürzt. Heute, da die Mühle in Privatbesitz und nicht öffentlich zugänglich ist, gibt es nur noch eine Etage.

Um 13.30 Uhr Mittagessen: Nudeln c. [mit] Reisflocken c. [mit] Rosinen, Ia Papp. Nachher Fortsetzung der Aussprache bis 14.30 Uhr. [...]

Den alten Mühlenstumpf haben die Jungen um Karl Leisner mit den „Nerothern“ (Bündische Jugend) als Jugendheim umgebaut. Nur das Rietdach machte ein Fachmann. Wenn von „Unserm Heim“ die Rede ist, ist diese Mühle gemeint.

Die Mühle und die Sandgrube daneben gehörten Hermann und Otto van de Sandt, wohnhaft in Kleve auf der Lindenallee. Nach dem Verbot der Katholischen Jugend stellten die van de Sandts die Mühle nicht der Hitlerjugend zur Verfügung, sondern bauten sie zu einem Wohnhaus aus.

Hermann van de Sandt schrieb am 18.10.1999:

Die Mühle wurde im Jahre 1907 bzw. 1908 von der Firma Teuerlings, die sie offensichtlich kurz vorher käuflich erworben hatte, öffentlich versteigert und von meinem Vater und seinem Vetter gemeinschaftlich ersteigert und erworben. Im November 1913 – nicht 1912 – zerstörte ein Sturm den Kopf der Mühle mit den Flügeln, deren Teile weit in das Land fast bis zur Merowingerstraße verstreut waren. Als fünfjähriger Junge habe ich mir seinerzeit den Schaden angesehen, so daß mir der Zustand bis in Einzelheiten im Gedächtnis geblieben ist.

Nach 1918 wurde der obere Teil der Mühle – als Beschäftigungsmodell staatlich gefördert – abgebrochen bis zu dem Zustand, der als Grundlage für das Heim verblieben ist. 1928 wurde der Stumpf zum Heim ausgebaut.

¹⁴ Am 22.7.1935 notierte Karl Leisner:
Im Mai [1933] Sturm der H.J.[Hitlerjugend] auf die Mühle.

Auch in der Fahrtenchronik über die Baltrumfahrt vergaß Karl Leisner die Flandernfahrt nicht:

Die Vorbereitungen.

Eigentlich hatten wir vorgehabt, eine Großfahrt durch Flandern und einen Teil Walloniens und Luxemburgs zu unternehmen. Schon waren die Vorbereitungen in vollem Gang: die Paßangelegenheit geklärt, der „Metoula“ gekauft, Prospekte bestellt usw. Da trafen wir Klever (Hermann [Mies]¹⁵, Theo Derksen¹⁶, Willi [Leis-

ner]¹⁷ und ich) uns mit Walter [Vinnenberg] am 1./2. Juli [1933] in Marienthal. Am Samstag, den 1. Juli abends gegen 21.15 Uhr landeten wir in Marienthal und krochen nach einer guten Stärkung jeder in seine Zelle. Gut ausgeruht ging´s am Samstagmorgen in die 9.00 Uhr-Messe, die Walter hielt und in der er eine feine Predigt über das Fest des Tages Mariae Heimsuchung hielt. Nachher setzten wir uns in der Franziskuszelle zusammen und berieten über

¹⁵ Hermann (Manes) Mies wurde am 21.4.1915 geboren. Er war Karl Leisners Klassenkamerad und Schulfreund von der Volksschule an. Da er sehr musikalisch war, hatte er immer Sänger um sich geschart. Er war später Ministerialrat im Kultusministerium. Im Seligsprechungsprozeß für Karl Leisner sagte er 1981 als Zeuge aus. Er starb am 27.1.1984.

¹⁶ Theodor (Theo) Derksen, geboren am 3.12.1910 in Kleve, wohnte in Kleve in der Jägerstraße 55. Er gehörte zur Gruppe Sigismund im Jungkreuzbund in Kleve und kam am 2.10.1927 mit der Gruppe um Karl Leisner St. Werner in Kontakt.

1935 studierte er im 1. Semester an der Caritaschule (Jugendpfleger-Seminar) in Freiburg, machte im März 1936 in Aachen ein Praktikum beim Jugendamt und im Herbst 1936 in Stettin in einem Seemannsheim. Ab 1937 arbeitete er im Piusheim in Glonn Oberbayern mit Schwerstbehinderten von 14-15 Jahren, häufig spielte er mit ihnen Theater. Danach war er im Heinrichhaus in Engers am Rhein und in Brake in Oldenburg tätig. Am 23.3.1940 heiratete er Hedwig Kleinschmidt und hatte mit ihr drei Kinder: Monika, Barbara und Angelika. Am 1.12.1939 wurde er zum Kriegsdienst eingezo-

gen. Er erkrankte in russischer Gefangenschaft in Mazinez an Lungenentzündung und starb am 3.12.1946 im dortigen Lazarett.

¹⁷ Willi Leisner wurde am 9.5.1916 in Goch geboren. Vom 26.8.1929 bis 28.3.1931 weilte er in der Provinzial-Kinderheilanstalt Süchteln, um die „Englische Krankheit“ (Rückgratverkrümmung mit Buckel durch Unterernährung im „Steckrübenwinter 1916/17“) orthopädisch einzudämmen.

Er machte ein Ingenieurstudium (vier Semester) in Bingen (wohnte dort Burggäßchen 1, bei Familie Frommholt) und mußte kriegsbedingt ab Oktober 1939 sein Abschlußsemester an der Ingenieurschule in Bad Frankenhausen (geleitet von der Deutschen Arbeitsfront) absolvieren. Mit dem Zeugnis bekam er die „Dienstverpflichtung“ in der Rüstungsindustrie bei Telefunken in Berlin. Hier arbeitete er für das Nachrichtenwesen von 1940 bis zu seiner Pensionierung am 30.6.1979. Er heiratete am 19.7.1944 in der Stiftskirche in Kleve Franziska Sauer; ihre Tochter Ursula, geboren am 2.6.1945, ist Karl Leisners Patenkind, er hat sie allerdings nie gesehen. Ihre weiteren Kinder sind Hildegard, Rita, Karl und Norbert. Heute lebt Willi Leisner mit seiner Frau in Berlin-Lichterfelde.

die Herbstferienfahrt 1933. Unser Flandernprojekt mußten wir fallen lassen, weil wir einsehen – allerdings erst nach langen Zureden Walters – daß sich die „verrustete“ Verordnung des gnädigen Herrn preußischen Kultusministers Rust nicht umgehen ließ, und daß zwei Auslandsfahrten¹⁸ augenblicklich „inopportun“ sind. Schweren Herzens ließen wir unter faulen Witzen die Flandernfahrt für 1933 fallen. Was tun? – Nun, dafür hatte Walter schon gesorgt. Er zeigte uns einen Prospekt von Baltrum und bald stand es im Rate der Alten fest: „Wir gehen auf Fahrt nach Baltrum“.

Am Sonntag, dem 1. Juli 1934, schrieb er in Münster, wo er seit Mai zum Theologiestudium weilte, in sein Tagebuch:

6.30 Uhr raus. Noch müd! (3.30 Uhr durch Katzenkonzert wach!) Tag beginnt mit tentationes [Versuchungen]! – In der Stillmesse Gebet und Kommunion für Gottes Reich, deutsches Reich und Jugendreich¹⁹, besonders auch im Bezirk²⁰. (2. Aloysianischer Sonntag!)²¹ – . 6.00

¹⁸ Es ist unklar, wohin die zweite Fahrt ins Ausland gehen sollte.

¹⁹ Hier spricht man auch vom „Didaktischen Dreieck“. Auf der 6. Reichstagung des Katholischen Jungmännerverbandes Deutschlands vom 18. bis 22.6.1931 in Trier, die als „Ruf von Trier“ in die Geschichte deutscher katholischer Jugendarbeit eingegangen ist, ist viel von diesen drei Reichen die Rede.

²⁰ Karl Leisner war seit dem 18.3.1934 Bezirksjungenschaftsführer von Kleve.

²¹ Aloysianische Sonntage bedeuten: an sechs aufeinanderfolgenden Sonntagen Kommunionempfang – sechs Sonntage wegen der sechs Ordensjahre des heiligen Aloysius von Gonzaga

Uhr ab Lamberti²² Große Wallfahrt nach Telgte!²³ – Etwas launisch und müde unterwegs, aber Sieg! [...]

Um 17.30 Uhr bei Walter [Vinnenberg]²⁴. Wegen Flandernfahrt geregelt. Über die ernste politische Lage gesprochen und gedacht. (Walter meint, Mussolini²⁵ habe Hitler „aufgeklärt“.) Um 18.55 Uhr in Telgte ab. Punkt 19.55 Uhr im Kasten [Collegium Borromaeum²⁶]! Rekordlei-

(1568-1591). Er war seit 1585 Jesuit. 1605 wurde er selig- und 1726 heiliggesprochen und 1729 zum Patron der Jugend ernannt.

²² Die dem heiligen Lambertus geweihte gotische Stadtkirche der Kaufleute in Münster.

²³ Marienwallfahrtsort nahe Münster. Telgte bekam 1238 durch Fürstbischof Ludolf von Holte Stadtrechte. Hier wird die Gottesmutter Maria als Schmerzhafte Mutter verehrt. Die Verehrung des Gnadenbildes, ein Vesperbild (Pieta) aus der Zeit um 1370, wird 1455 zum ersten Mal erwähnt. Es handelt sich um das früheste Vesperbild Norddeutschlands, das nach der Legende aus einer Linde am Ortseingang vor dem Münstertor erwachsen ist. Daher rührt der Pilgerbrauch, Blätter der Marienlinde als Wallfahrtsandenken mitzunehmen. 1515 ist ein erster Nachweis für ein Kapellchen zu finden, 1654-57 wurde die jetzige Gnadenkapelle erbaut.

²⁴ Familie Vinnenberg wohnte in Telgte in der Grabenstraße.

²⁵ Benito Mussolini (1883-1945), begründete 1919 die „Fasci di combattimento“ (Kampfbünde), den Faschismus, und wurde am 28.10.1922 mit dem „Marsch auf Rom“ deren Führer (Duce). Er war Hitler in vieler Hinsicht ein Vorbild.

²⁶ Theologenkonvikt des Bistums Münster in Münster am Domplatz. Es wurde 1854 gegrün-

stung! – Nach dem Essen umziehen und auf den Domplatz.²⁷ Um 21.00 Uhr Abendgebet. – 21.45 Uhr endlich in die Falle. Schnell!

Es ist aus den erhaltenen Tagebüchern und Briefen nicht ersichtlich, warum es auch 1934 nicht zur Flandernfahrt kam. Vermutlich war die Beanspruchung als Bezirksjungcharführer seit dem 18.3.1934 und als Diözesanjungcharführer seit dem 17.9.1934 für Karl Leisner zu groß. Vom 14. bis 25.8.1934 führte er das große Lager in Groesbeek, einem kleinen Ort in den Niederlanden nahe der niederländisch-deutschen Grenze²⁸, durch, und vom 27. bis 31.8.1934 folgte ein kleineres Lager in Wetten.²⁹ Im September 1934 fuhr Karl Leisner zu Verwandten ins Saarland.

Am Donnerstag, dem 24. Januar 1935, schrieb er in Münster in sein Tagebuch:

[...] Nütze die Ferien aus bis zur letzten Minute. Volles Ruhen und Ausschwingen, otium [Muße], aber fruchtbares. Rechte Tageseinteilung – harmonischer Wechsel – in die Ferientage bring-

det. Mit dem Neubau von 1912 hatte es rund 200 Einzelzimmer, die zum Teil auch als Doppelzimmer verwendet wurden. Nach seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg erfuhr es verschiedene Umbauten.

²⁷ Nach dem Abendessen durften sich die Studenten bis zum Abendgebet auf dem Domplatz die Füße vertreten.

²⁸ In Deutschland mußte man bei einem solchen Lager mit Störungen und Belästigungen durch die Hitlerjugend rechnen.

²⁹ Bei Wetten in der Nähe von Kevelaer gibt es eine Wassermühle an der Hoenselaer Heide. Hier war das große Lager ursprünglich geplant, das dann in Groesbeek stattfand.

gen! Einstimmen, nachsinnen, bereiten, ausatmen, große schöpferische Pause sollen demnächst Ferien sein! Vorbereitung der Flandernfahrt, der liturgischen Woche, der Führerkurse – das Tagebuchs Schreiben, die vier großen Aufgaben. Dazu die wichtigste: Lesen zur Vertiefung besonders Philosophie, Geschichte, Vorlesen und Erzählen und Singen (praktisch-theoretisch), Einüben auf das neue Schul[Studien]jahr. [...]

Flandernfahrt 1935

In Karl Leisners Tagebuch Nr. 17 sind Notizen über die Flandernfahrt gesammelt. Zu dieser Flandernfahrt hat Wilhelm (Willy) Haas ein sehr ausführliches Fahrtenbuch geschrieben. In der Einleitung schrieb er unter anderem:

[...] sondern gerade dieses Land [Flandern] hatten wir uns in Sonderheit als Reiseziel ausersehen, um etwas von den Schlachtfeldern, von seinem Land, seinem Meer, seinen Bergen und seinen Städten kennenzulernen.

Es geht um Karl Leisners Tagebuch, daher rückt das umfangreiche Fahrtenbuch von Wilhelm Haas neben weiteren Kommentaren³⁰ in die Fußnoten.

³⁰ Außer Prospekten verschiedener Verkehrsbüros in Flandern diente folgende Literatur zur Kommentierung der Fahrt:

Arens, Detlev; Flandern. Das flämische Belgien. Dumont Kunst Reiseführer. Köln²2000,
Domke, Helmut; Flandern. München⁶1994,
Fodor, Eugen; Benelux. Köln³1952,
HB Bildatlas; Flandern. Hamburg 1998,
Jost, Werner; de Geest, Joost; Flandern. Frankfurt 1996,
Unruh, Karl; Langemarck. Legende und Wirklichkeit. Bonn³1997 (zit.: Unruh).

Die Ortsnamen sind gemäß der Michelin-Karte 213³¹ België/Belgique, Maßstab 1/200.000 geschrieben.

Da in Belgien Französisch und Niederländisch³² gesprochen wird, um Malmédy herum sogar Deutsch, haben Orte und Straßen oft auch zwei verschiedene Namen, manchmal kommt noch ein deutscher dazu. Die Mehrsprachigkeit wirkt sich auch auf die Bezeichnung von Gebäuden und andere Dinge aus. So hat zum Beispiel die Stadt Ypern (deutsch) eine flämische (Ieper) und eine französische (Ypres) Bezeichnung. Manchmal haben deutsche Autoren die Schreibweise der flämischen Ortsnamen ohne ersichtlichen Grund verändert, zum Beispiel Langemarck statt Langemark.³³

In den schriftlichen Aufzeichnungen der Teilnehmer der Flandernfahrt 1935 ist keine konsequente Schreibweise ersichtlich.

Die Uhrzeiten sind in der bei uns heute üblichen Art geschrieben.

Die Teilnehmer der Flandernfahrt waren:

1. *Karl Leisner: Student, Führer, Sanitäter*
2. *Hermann [Manes] Mies: Student. „Küchenbulle“, Photograph*
3. *Johann [Jan] Peters³⁴: Oberprimaner³⁵, Wegweiser, Kundschafter*

³¹ Michelin Editions du Voyage. Quai de Willebroek 33, 1000 Bruxelles, 2000.

³² Im Volksmund spricht man auch von Flämisch.

³³ Siehe S. 80-82.

³⁴ Johann Peters, geboren am 26.4.1915, aus Materborn, Gemeindeweg 34 I, ist im Zweiten Weltkrieg am 2.10.1941 in Rußland gefallen.

³⁵ Auf Drängen der Lehrerschaft und auf eigene Bitte hin kam er erst nach dem 6. Volksschuljahr aufs Klever Gymnasium und erhielt ein

4. *Fränz Ebben³⁶: Obertertianer, Clown*

5. *Heinz Ebben³⁷: Obertertianer, Küchenbüllengehilfe*

6. *Urban Peiffer³⁸: Quartaner, Küchenbüllengehilfe*

Stipendium. Als einer der Besten machte er 1936 sein Abitur.

³⁶ Franz (Fränz) Ebben, geboren am 21.10.1920 in Kleve, war auf der Volksschule und höheren Landwirtschaftsschule, arbeitete als kaufmännischer Angestellter. Wegen Blasen an den Füßen auf einer Fahrt „schluffte“ er und erhielt so den Spitznamen „Schluff“. Er war oft mit Karl Leisner auf Fahrt. Im Seligsprechungsprozeß sagte er aus (S. 324):

Mit Karl Leisner habe ich seitdem [1929] fast alle Fahrten bis 1938 gemeinsam gemacht.

Wir waren fast jeden Sonntag zusammen, oft auch an den Abenden der Woche.

1940 war Franz Ebben als Soldat in Norwegen. Als Soldat in Ostpreußen erhielt er Anfang 1945 einen Brief mit einem Primizbild Karl Leisners. Dieser Brief kam ihm in russischer Gefangenschaft, in der er sich bis 1948 befand, abhanden. Nach dem Krieg arbeitete er als kaufmännischer Angestellter in der Molkerei Wöhrmann zwischen Kalkar und Marienbaum. Im IKLK war er lange Jahre als Beisitzer tätig. Er starb am 30.9.1994.

³⁷ Heinz Ebben, geboren am 24.2.1919 in Kleve, Bruder von Franz Ebben, war auch im Umkreis von Karl Leisners Jugendaktivitäten. Am 23.9.1944 wurde er als Soldat im Zug zwischen Goch und Pfalzdorf auf der Fahrt zum Heimaturlaub durch Jagdbomber getötet.

³⁸ Urban Peiffer, geboren am 5.7.1922 in Essen, war nach kurzem Philologiestudium in Münster zwei Semester Student der Musik in Köln. Er wurde im Oktober 1941 eingezogen und fiel am

7. Willy [Wem] Haas: Oberprimaner, Butterbrotschmierer
 8. Gerd [Gerrit] Paanakker³⁹: Untersekundaner, Dolmetscher, Photograph
 9. Jacques Gilbert⁴⁰: Student, Führer in Brüssel, Dolmetscher [er war nur in Mecheln und Brüssel mit dabei]

Wenn von den „Kleinen“ die Rede ist, sind meistens Urban Peiffer, Fränz Ebben und Gerd Paanakker gemeint, manchmal auch Heinz Ebben. Karl Leisners Bruder Willi konnte an der Fahrt nicht teilnehmen, weil er als Elektrolehrling nicht so lange Zeit beurlaubt wurde.

Die Fahrtroute verlief wie folgt:

Samstag, 3. August 1935, 1. Tag

Nijmegen – Grave/Maas – 's-Hertogenbosch – Tilburg – Breda – Roosendaal

Sonntag, 4. August 1935, 2. Tag

Essen – Kapellen – Antwerpen/Anvers

Montag, 5. August 1935, 3. Tag

Antwerpen

17.11.1943 als Bordfunker über der griechischen Insel Leros. Sein Grab befindet sich bei Kokkinia in der Nähe von Athen.

³⁹ Gerardus (Gerrit) Paanakker, geboren am 11.8.1920 in Nijmegen. Seine Mutter war eine enge Freundin von Mutter Leisner. Er hat 1925 einige Wochen bei Familie Leisner gelebt und in Kleve den Kindergarten besucht. Er war langjähriger stellvertretender Vorsitzender des IKLK.

⁴⁰ Diesen belgischen Studenten hatte Walter Vinnenberg schon 1933 auf die Baltrumfahrt mitgenommen.

Dienstag, 6. August 1935, 4. Tag

Mechelen/Malines – Bruxelles/Brüssel/Brüssel

Mittwoch, 7. August 1935, 5. Tag

Brüssel

Donnerstag, 8. August 1935, 6. Tag

Brüssel – Aalst – Melle-Kwatrecht

Freitag, 9. August 1935, 7. Tag

Gent/Gand – Brügge/Brugge/Bruges

Samstag, 10. August 1935, 8. Tag

Brügge

Sonntag, 11. August 1935, 9. Tag

Brügge

Montag, 12. August 1935, 10. Tag

Wenduine – Oostende – Stene/Steene – Westende

Dienstag, 13. August 1935, 11. Tag

Westende

Mittwoch, 14. August 1935, 12. Tag

Nieuwpoort/Nieuport – Kaaskerke – Diksmuide/Dixmude – Woumen – Merkem

Donnerstag, 15. August 1935, 13. Tag

Langemark - Ieper/Ypers/Ypern – Menen/Menin – Kortrijk/Courtrai

Freitag, 16. August 1935, 14. Tag

Tournai/Doornik – Hautrage – Hautrage-Etat

Samstag, 17. August 1935, 15. Tag

St. Ghislain – Mons/Bergen – Binche – Charleroi

Sonntag, 18. August 1935, 16. Tag

Namur/Namen – Sambrebrücke – Lives-sur-Meuse – Maastal – Marche-les-Dames – Gives bei Huy/Hoei

Montag, 19. August 1935, 17. Tag

Liège/Luik/Lüttich – Herstal – Visé/Wezet

Dienstag, 20. August 1935, 18. Tag

Holland – Eijsden – Maastricht – Servaasbrug – Valkenburg – Roermond – Sittard – Süsterseel

Mittwoch, 21. August 1935, 19. Tag

Venlo – Gennepe – Plasmolen – Grafwegen – Kleve

Verlauf der Fahrt nach Wilhelm Haas' Fahrtenbuch

Samstag, 3. August 1935, 1.Tag [Tgb. Nr. 17, S. 3 f]
4.30 Uhr ab nach d. Rundbriefpennen⁴¹ (Materborner Kirche⁴²). Über die holländische Grenze.⁴³ Reisegebet⁴⁴ dann. – In den frischen

⁴¹ Vielleicht „Austragen des Rundbriefes im Eiltempo“ oder „pinnen“ (schreiben).

⁴² Willy Haas (WH) S. 2:
Noch liegt unsere Heimatstadt in tiefem Dunkel. Wir sieben [deutschen] Fahrtgenossen haben uns am Treffpunkt – Materborner Kirche – eingefunden.

⁴³ WH S. 2:
Karl und Hermann fahren vor. Durch den Reichswald geht es zur holländischen Grenze. 5.00 Uhr ist sie erreicht. Kontrolle? – Devisen – Schmuggler? Die Douane [Zollamt] sehen wir – sie ist unbewacht. So gingen die Formalitäten beim Grenzübertritt besser von statten, als wir dachten – kein Beamter war zu sehen.

⁴⁴ WH S. 2:
100 m hinter der Grenze betet Karl das kirchliche Reisegebet für eine gute und glückliche Fahrt: „auf daß wir in Frieden, Heil und Freuden zurückkehren.“

Vermutlich „Das kirchliche Reisegebet“, wie es im Kirchengebet stand. Das „KIRCHENGEBET für den Gemeinschaftsgottesdienst“ war im Auftrage des Bischofs von Mainz von Ludwig Wolker im Christopherus-Verlag Herder herausgegeben worden und bei der Jugend sehr beliebt. 1928 war die erste Ausgabe erschienen.

Das Kirchliche Reisegebet beginnt:

Den Weg des Friedens führe uns der Herr.

Dann wird im Wechsel Lk 1,68-79 gebetet.

Alle beten:

Den Weg des Friedens und des Glückes führe uns der allmächtige und barmherzige Herr; und sein Engel Raphael geleite uns auf

Morgen nach Nijmegen.⁴⁵ – 6.45 Uhr bei Tante Corry [Paanakker, Jan de Witstraat 15]⁴⁶. Ia

diesem Weg, auf daß wir in Frieden, Heil und Freude zurückkehren in unser Heim.

Weitere Wechselgebete und Gebete des Priesters enden:

So laßt uns gehen in Frieden!

Im Namen des Herrn. Amen.

⁴⁵ WH S. 2:

Es geht nach Nijmegen! Das Wetter ist gut, nur ein scharfer Wind weht. 6.30 Uhr ist es erreicht. Kreuz und quer durch die Straßen.

⁴⁶ Corry Paanakker, geboren am 4.1.1889, hatte gemeinsam mit Mutter Leisner das Internat „Maria Roepaan“ besucht. Sie ist die Mutter von Gerrit (Gerd/Gert) Paanakker. Die beiden Frauen waren 50 Jahre lang in Freundschaft verbunden. Corry Paanakker starb am 23.9.1955.

Die Gruppe bei Tante Corry

Kaffee mit Brot und Kuchen. – 8.15 Uhr ab nach Regelung der Finanzen.⁴⁷ – Über Grave

WH S. 2:

Sie ist sehr besorgt um uns – tischt gut auf – die Bakjes Koffie [Tassen Kaffee] lassen sich gut trinken. Ihr Sohn Gerd packt seine Fahrtenaschen – er fährt mit uns. Nach Erledigung der Fahrtenkasse und nach der Abschiednahme geht's los!

⁴⁷ Auskunft der Landeszentralbank in Nordrhein-Westfalen vom 1.9.2000:

Der Zusammenbruch der Österreichischen Credit-Anstalt am 11.5.1931 löste eine Bankenkrise aus, die auf Deutschland übergriff. Die damit verbundene Verunsicherung führte zu einem Exodus ausländischen Kapitals. Reichsbank und Reichregierung begegneten der drohenden Erschöpfung der Gold- und Devisenbestände mit der Einführung einer Devisenbewirtschaftung.

Werner Wilmanns, Schriftenreihe zum „Devisenarchiv“ Band IV: Devisenwirtschaft – Warum und Wie? Berlin 1937, S. 45:

Die fortschreitende Verschärfung der Devisenlage hat zu immer weiteren Einschränkungen der Freigrenze geführt. Sie beträgt pro Person nur noch RM 10,00 im Monat. [...] Eine weitere Ausnahme gilt für die Dringlichkeitsbescheinigungen. Sie können für dringende Reisen von den Polizeibehörden und einer Reihe berufsständischer Körperschaften erteilt werden. Auf Grund dieser Dringlichkeitsbescheinigungen können inländische Scheidemünzen bis zu 50 RM ins Ausland mitgenommen werden oder Devisen im gleichen Gegenwert erworben und ausgeführt werden.

Willi Leisner schrieb am 16.8.2000:

Man durfte monatlich 10,00 RM ins Ausland mitnehmen. Sonst mußte man einen Antrag

(Maas) nach s'Bosch⁴⁸. Herrlich erhebt sich die Stadt aus der weiten Ebene. – 750jähriges Bestehen.⁴⁹ – Zur Kathedrale.⁵⁰ – Hochgotischer

auf Devisen stellen. Als „Schwarze [engagierte Katholiken]“ wurde der uns aber nicht bewilligt. Zur Abhilfe brachten wir „schwarz“ über die „grüne Grenze“ Reichsmark. Wir kannten die Schmugglerwege. Das Geld lagerten wir bei Tante Corry [Paanakker] in Nijmegen. Bei der Flandernfahrt [...] konnte Karl es von dort mitnehmen.

⁴⁸ WH S. 2 f:

Gerd übernimmt die Führung Richtung 's-Hertogenbosch. Das typisch holländische Landschaftsbild: weites, flaches Ackerland mit Kanälen durchsetzt, bunte Windmühlen und saubere Häuser, erschließen sich uns gleich hinter Nijmegen. Die Straßen sind – wie in ganz Holland – in Ordnung! Es fährt sich sehr gut – wir haben Rückenwind.

's-Hertogenbosch wird auch einfach „den Bosch“ genannt.

⁴⁹ WH S. 3:

Punkt 11.00 Uhr ist 's-Hertogenbosch erreicht – festlich waren die Straßen und Häuser geschmückt, die Stadt feiert ihr 750jähriges Bestehen.

⁵⁰ St. Johannesbasilika. Sie gilt als die schönste der Niederlande. Sie wurde im 15. Jahrhundert an einer Stelle errichtet, wo eine aus dem Jahr 1240 stammende Kirche gestanden hatte.

WH S. 3:

Auch der mächtige, fünfschiffige gotische Dom prangt in Flaggenschmuck – gewaltig wirkt er durch seine Größe, ähnlich dem Kölner Dom – allerdings ist sein Inneres nicht so leblos wie in Köln.

Bau. Ein Sursum corda [Erhebet die Herzen⁵¹] in Stein. Selten leichter und himmelstürmender Eindruck. Schade, nur zu kurz durften wir schauen. Alte Deckenmalerei und Kirchenfenster (Verkündigung, keusche Jungfrau – ritterlicher Engel).

Gnadenbild.⁵² Gerade Prozession (in historischen Kostümen zum Teil⁵³). Zur Bank dann, Wechseln.⁵⁴ 12.00 Uhr Glockenspiel. (Feiner Baßglockenton)⁵⁵ – Arme Jungens umschleichen uns. Postkarten etc.⁵⁶ (50 km von Nijmegen aus). Dann Tilburg (13.15 Uhr) – Breda (15.05

⁵¹ Gebetsruf aus der Einleitung zur Präfation bei der Eucharistiefeier.

⁵² WH S. 3:

In einer Seitenkapelle entdecken wir ein herrliches Madonnengnadenbild – andächtige Beter und Beterinnen knien davor – auch wir beten für unsere Heimat und für die Großfahrt.

⁵³ Bei solchen Prozessionen zogen Gilden und Schützen mit, außerdem gab es auch Fahnen-schwingen.

⁵⁴ WH S. 3:

Dann fahren Karl, Gerd und ich zur Bank – die holländischen Gulden sollen in belgische Währung umgesetzt werden – draußen bewache ich die Räder und beobachte den Eingang der Bank. Juden in Hülle und Fülle – ohne Überhebung wohl jeder dritte. Karl und Gerd kommen strahlend wieder – das war ein gutes Geschäft pro 1 Franc 10 Pf.

⁵⁵ WH S. 3:

Es schlägt 12.00 Uhr – vom Turm erklingt ein feines, stimmungsvolles Glockenspiel.

⁵⁶ Vermutlich haben die Jungen Postkarten und Ähnliches angeboten.

Uhr)⁵⁷ – und Roosendaal. Unterwegs Frie getroffen. Kurze Rast, dann weiter. – 17.30 Uhr in Roosendaal zu Familie Dekkers⁵⁸. – Abendessen fertig nach dem Kaffee (Tee!).⁵⁹ 21.30 Uhr zum

⁵⁷ WH S. 4:

Tilburg und Breda waren schnell erreicht. Die Zeit erlaubte leider keine nähere Besichtigung.

Tilburg ist eine wohlhabende fortschrittliche holländische Stadt mit vielen Textilfabriken, aber ohne hervorragende Sehenswürdigkeiten.

Breda ist Bischofssitz mit einem alten Schloß und einer großen Kirche – Unsere Liebe Frau –, ein hervorragendes Beispiel des gotisch-brabanter Stils aus dem 15. Jahrhundert. Im Turm befindet sich ein Glockenspiel mit 45 Glocken.

⁵⁸ Verwandte von Johann Peters, dessen Mutter Cornelia Peters, geboren am 24.11.1888 in Breda/Niederlande, gestorben am 16.1.1980 in Materborn, die Cousine von Johanna Dekkers, geboren am 12.8.1884, gestorben am 3.10.1970 in Roosendaal, war. Diese war die Tochter der Eheleute Johannes Heck und Adriana, geborene de Bra in Roosendaal. Die Schwester von Adriana de Bra war die Mutter von Johann Peters Mutter Cornelia.

WH S. 4:

In Roosendaal – unser Tagesziel – waren wir um 18.00 Uhr. Jans Verwandte – Dekkers – nahmen uns sehr freundlich auf. 150 km waren zurückgelegt von Nijmegen bis ungefähr zur See.

⁵⁹ WH S. 4:

Zunächst große Reinigung! Ordentlich gewaschen und dann noch ordentlicher gefuttert! Unsere freundlichen Gastgeber hatten gut aufgetischt – wir hatten guten Hunger. Anschließend wurden Kartoffeln und Äpfel ge-

Verkennerheim [Verkennerhuis]⁶⁰. – 22.30
Uhr in die Falle.

Sonntag, 4. August 1935, 2.Tag [Tgb. Nr. 17, S. 5]
6.00 Uhr heilige Messe in St. Johann in Roosendaal. – Tee gekocht. Gegen 8.45 Uhr ab: An der Grenze schöner Aufenthalt.⁶¹ 10.00 Uhr ab

schält – für mich war das ja keine Neuigkeit mehr. [...] Hermann zeigte seine Kochkunst – er verstand sie wirklich gut, selbst die Hausfrauen staunten – und erst die größeren Töchter! „ja – die deutschen Jungens sind aber doch tüchtig!“ meinte man. Das Abendessen: Himmel und Erde [Kartoffel und Äpfel als Eintopf] mit frischem Speck schmeckte fabelhaft.

⁶⁰ Heim der Katholischen Pfadfinder in den Niederlanden.

WH S. 4:

Die erste Nacht schliefen wir in einem „Padvindershuis [Verkennerhuis]“ – und zwar sehr gut – trotzdem wir auf Stroh lagen.

⁶¹ WH S. 4 f:

Nach dem Gottesdienst und anschließendem Kaffee ging es zur Grenze. Ich war sehr gespannt. Hoffentlich klappte die Sache. Unsere Pässe waren in Ordnung – wir auch! Also in einer halben Stunde Grenzübertritt! [...] Der holländische Zollbeamte ließ uns schwer ausgerüsteten Jungen ohne Kontrolle die Grenze passieren. Der Weg geht weiter! Nach Essen! Kein Übertritt! ????? „Sine viso [ohne Visum]“. Also zurück nach Roosendaal? Ratlos! Versammlung an der Douane [Zollamt]. Nach Kleve 150 km! Telephonieren – Urban? Telegraphieren nach Köln zum belgischen Konsulat? So durch? Nein! Entscheid: Zurück nach Roosendaal! – Wir überlegen – der Weg ist gefunden! Es geht mit Führung zur Grenze! Wir sehen sie

nach Antwerpen. Hinter Kapellen⁶² Rast und Butterbrote. 16.45 Uhr „Sarma“⁶³ [in Antwer-

schon – in zwei Trupps geht’s durch waldige Wege – wir sind in Belgien – wirklich gute Führung. Da ein Knall – wer schießt, wer ist getroffen – wer tot? Unfall – Zollbeamte? Nur ein Schlauch geplatzt – Fränz hat das Glück 50 m hinter der Grenze. Der Schaden ist schnell behoben. Jetzt weiter! Holländisch sprechen! Der Weg ist eng, Gerd wird unsicher – stößt dabei einen Mann in den Graben – der schweigt – wir ziehen ab. Der Weg ist erreicht – eine feine glatte Asphaltstraße. Wir waren also in Belgien und „ärgerten“ uns schwer, daß uns keiner angehalten hatte. Lange hatten wir gearbeitet – für die Pässe usw. Es war eine bittere Enttäuschung – aber fein und erlebnisreich war es doch – unvergeßlich dieser Grenzübertritt.

Wir verabschieden uns von den „Führern“, danken ihnen. Dann gab Karl, unser Führer, einige notwendige Verhaltensmaßregeln: Bedenkt Jungens, wir sind Deutsche in einem fremden Lande! Darum soll und muß unser Betragen überall ordentlich sein! Man wird oft nach unserem Benehmen Deutschland, deutsche Jugend beurteilen. Haltet das stark im Auge! Wir wollen würdige Vertreter Deutschlands, deutscher Jugend sein! Dann noch eines: Macht eure Augen offen! Was ihr seht und hört, soll für’s Leben sein.

⁶² WH S. 5 f:

Wir fahren weiter! Bis nach Antwerpen über Kapellen sind es 40 km. Gegen 12.00 Uhr wird es gesichtet. [...] Jan hat die Führung, er kennt den Weg von einer früheren Fahrt. Der Verkehr ist sehr lebhaft, wir fahren im Gänsemarsch mitten durch die Stadt, am Bahnhof vorbei zur Jugendherberge. Einmal wird der 13jährige Urban unsicher – er fällt mit dem Rad – Autos

pen]. 17.30 Uhr Jugendherberge⁶⁴ Antwerpen.
Internationaler Verkehr⁶⁵. – Zur Stadt: Bahnhof

und Straßenbahn stoppen – Schupo [Schutz-
polizist] kommt – Urban fährt schon weiter.
„Größeren Abstand halten!“ ermahnt Karl.
Wir sind am Ziel – aber die Jugendherberge
ist verlegt in den Stadtteil „Kiel“, auf das da-
malige Weltausstellungsgelände von 1930.
Zuvor wird gegessen!

⁶³ Kaufhaus mit einem preiswerten Restaurant.
Heute übernommen von Handelsketten wie
Hema, Inno, Grand Bazar u. a.

WH S. 6:

*Karl und Jan haben ein gutes Speisehaus
entdeckt. Ein gutes, kräftiges Mittagessen:
0,30 M = 3 Franc. Das lohnt sich. So essen
wir ein fürstliches Mahl in „Sarma“. Rech-
nung:*

1. Russisch Ei = 1,50 fr.

2. Fritten (Bratkartoffeln) = 1,50 fr.

Summa 3,00 fr. = Wir sind gesättigt.

⁶⁴ 1935 gab es im Stadtteil Kiel von Antwerpen
eine Jugendherberge. Sie wurde im Zweiten
Weltkrieg zerstört. Die heutige Jugendherberge
steht ebenfalls, aber an anderer Stelle als der
damalige „Jesuitenhof“, auf dem Gelände der
Weltausstellung von 1930, nämlich genau an
der Stelle, wo sich 1930 der englische Pavillon
befand.

WH S. 6:

*Wir fahren zur Jugendherberge „Jesuiten-
hof“. Unser ursprünglicher Plan war: Es wird
auf der rechten Scheldeseite gezeltet. Der
Plan ging leider in die Brüche, weil man in
Belgien nur auf bestimmten, polizeilich be-
wachten Plätzen zelten darf und zwar nur mit
einem besonderen Ausweis – den hatten wir
nicht. Zum Glück hatte ich einen Herbergs-*

*– Karte an Jacques [Gilbert]⁶⁶. Kathedrale⁶⁷ –
Gildehäuser⁶⁸ – Stadthuis – Hafen⁶⁹ – Abend-
sonne. Deutscher Dampfer „Watussi“ (Gebirge
in Deutsch Ostafrika)⁷⁰. 22.00 Uhr Zelt ge-*

*ausweis – also war ich jetzt Führer. Der Her-
bergsvater nahm uns sehr freundlich auf.*

⁶⁵ WH S. 6:

*Die Herberge war international besucht, be-
sonders von Engländerinnen – english girls.
Wir legen das Gepäck ab, bringen die Räder
in Sicherheit und fahren zur Stadt [mit der
Straßenbahn].*

⁶⁶ Ihn wollten die Jungen in Brüssel treffen.

⁶⁷ Liebfrauen-Kathedrale, Kathedrale Unserer Lie-
ben Frau, mit ihrem 123 Meter hohen gotischen
Turm. Sie ist die größte gotische Kirche Belgi-
ens, mit ihrem Bau wurde 1352 begonnen, noch
bevor die Stadt ihre Blütezeit erlebte. Im 15.
Jahrhundert wurde sie siebenschiffig erweitert.
Im 16. Jahrhundert entstand sogar der Plan für
eine neunschiffige Kirche.

⁶⁸ WH S. 8:

*[...] die Gildehäuser aus dem 16. Jahrhun-
dert (Dyks [1599-1641] Geburtshaus), alles
Denkmäler großer Renaissancekunst.*

⁶⁹ WH S. 9:

*Er gehört zu den bedeutendsten und best-
eingesetzten Häfen der Welt, auch ein
Ausfallstor für einen Großteil des rheinischen
Handels und Verkehrs.*

⁷⁰ WH S. 6:

*Flüchtig besehen wir die Stadt – den Dom –
dann den Hafen, wo gerade der deutsche
Dampfer „Watussi“ von der Woermannlinie
[Adolf Woermann (1847-1911) deutscher
Reeder und Kolonialpolitiker, begründete
1884 die Afrikanische Dampfergesellschaft –
später Woermannlinie] lag. Ich spreche ei-
nen deutschen Matrosen, er interessiert sich*

hauen.⁷¹ Züge rasen durch die Nacht. Wir schnarchen ab 23.15 Uhr.⁷²

Montag, 5. August 1935, 3. Tag [Tgb. Nr. 17, S. 6]
7.30 Uhr raus. Zur Stadt nach Tee und Butterbrot. – 10.30 Uhr in Antwerpen: *Cathedrale innen*⁷³ – Markt⁷⁴ – Gildehäuser – Hafen – Tun-

für alles – ich natürlich auch. Er sagt mir, daß morgen die „Watussi“ nach Ostafrika abfährt.

⁷¹ WH S. 7:

Auf dem Heimweg machte das leichtbunte, reklamegesättigte Antwerpen mit den belebten Straßen einen unvergeßlichen Eindruck. Die Herberge war überfüllt. Unser Angebot: draußen hinter der Herberge zu zelten, nahm der vortreffliche Herbergsvater gerne an und lobte öffentlich vor den draußen versammelten Franzosen, Engländern, Dänen, Schotten und Tschechoslowaken unsere Aufopferung.

Also jetzt fix! Die Sache ist schwierig – es ist schon dunkel. Das Zelt soll möglichst rasch aufgebaut sein. Zeltdecken aneinander geknüpft, Zeltstöcke und Heringe [Zeltpflocke] bereit!

⁷² WH S. 7:

23.00 Uhr! Stramm und fein gespannt steht das Zelt da! Im Hintergrund Antwerpen – wegen Nebel nicht erkennbar! Dann wird angetreten zum Abendgebet! Die Herbergsmutter ist noch auf! 23.30 Uhr liegen wir alle – und der Schlaf war sehr gut.

⁷³ WH beschrieb ausführlich die Besichtigung und schloß auf Seite 8 mit der Bemerkung:

[Georg Wilhelm Friedrich] Hegel [1770-1831] hat recht, wenn er sagt: „In Antwerpen, da soll man Kirchen sehen!“

⁷⁴ WH S. 8:

nel⁷⁵ – Hafentrundfahrt⁷⁶ – 15.00 Uhr „Sarma“ – Dann Bummeln im Park, im Judenviertel⁷⁷

Der „Groote [Große] Markt“, das Zentrum der alten Stadt, gruppiert sämtliche historischen Gebäude von großer architektonischer Schönheit.

⁷⁵ WH S. 9:

Ein großes Erleben war für mich der Gang durch den Tunnel unter der Schelde. Die Verbindung zwischen dem linken und rechten Ufer der Schelde ist mittels zweier Tunnel hergestellt. Der Fahrtunnel hat eine Gesamtlänge von 2110 m, der Fußgänger- und Radlertunnel von 570 m. 1930, zur Zeit der Antwerpener Weltausstellung gab es den Tunnel noch nicht. Heute ist er eine der Hauptsehenswürdigkeiten der Hafenstadt, ein technisches Wunder selbst für unsere moderne Zeit und Welt. Zunächst die Eintrittskarte. Auf Rolltreppen geht es 100 m unter die Erde! Rolltreppen sind es eigentlich nicht, sondern Riemen, die sich zu Treppen falten. Für uns jedenfalls höchst interessant und spaßhaft. Da – jetzt sieht man den hell erleuchteten, weiten Durchgang! Es ist sehr zugig hier. Selbst Polizeiaufsicht ist vorhanden – die Luft ist sehr frisch – der Verkehr ist stark. Vorne am Eingang lese ich die Zahlenverhältnisse dieses großartigen Baues! Mich packte der Durchgang sehr. Wir gingen hier unter einem Fluß, über uns fuhren Ozeandampfer hin – wirklich ein technisches Wunder.

Der Schelde-Tunnel wurde vom 28.6.1931 bis 14.8.1933 gebaut. Der Durchbruch war am 6.12.1932. Er hat eine Länge von 572 Metern, einen äußeren Durchmesser von 4,74 Metern und einen inneren von 4,30 Metern.

Der Scheldetunnel heute

⁷⁶ WH S. 10:

Das zweite eindrucksvolle Erlebnis war: die Hafenumrundfahrt in einem kleinen Motorboot – für 4 Franc. Hier sah ich wirklich das internationale Hafenleben. Froh und frisch klangen die Fahrtenlieder. – Ganz nahe fährt der Kapitän an die Ozeanriesen heran – ungeheure Größe haben sie – die Matrosen winken uns herzlich zu, die deutschen Matrosen auf dem Dampfer „Tenerife“ grüßen mit „Heil Hitler“ – auch von dem großen Frachtdampfer „Wachtfels“ aus Bremen. Hier sehe ich auch zum ersten Male einen ungeheuren japanischen Dampfer „Suwa Waru“ aus Tokio. Frankreich ist mit „Wyoming“ aus Le Havre vertreten. Noch während der Fahrt nehme ich meinen Fahrtenbericht und schreibe das Erlebnis ein. Durch diese herrliche Rundfahrt lernte ich den Welthafen in seinem ganzen pulsierenden Leben kennen; sah, daß er ein internationaler Verteilungsplatz für Massen- und Wertgüter nach Übersee (besonders Belgisch Kongo) sowie nach den norddeut-

schen Industriegebieten ist. Für mich ist die Fahrt unvergeßlich.

⁷⁷ Das Judenviertel war und ist das Diamantenviertel.

Karl Leisner erwähnte im Tagebuch aus seiner Zeit 1937 im Reichsarbeitsdienst, daß er zur „Judenfrage“ befragt worden sei, schrieb aber nicht seine Stellungnahme nieder. Auch sonst nahm er in den erhaltenen Tagebüchern und Briefen nirgendwo dazu Stellung.

Nach Aussagen von Willi Leisner hat Familie Leisner in Kleve auch nach dem 1.4.1933 im Geschäft für „Herren- und Knabenbekleidung“ des Juden Carl Rosenberg gekauft, der 1939 nach Australien auswanderte. Am 1.4.1933 hatte die Partei der Nationalsozialisten im ganzen Deutschen Reich den Boykott der jüdischen Geschäfte organisiert. SA-Männer trugen große Plakate mit den Aufschriften:

„Deutsche wehrt Euch! Kauft nicht bei Juden!
Deutsche, verteidigt Euch gegen die jüdische Greuelpropaganda, kauft nur bei Deutschen!
Geht nicht zu jüdischen Rechtsanwälten!
Meidet jüdische Ärzte!“

Die Nürnberger Gesetze vom 15.9.1935 machten dann die Juden zu Menschen zweiter Klasse im Deutschen Reich.

Am Karfreitag hatten die Jungen in der Liturgie in den Fürbitten für die „treulosen Juden“ gebetet, „daß Gott, unser Herr, den Schleier von ihren Herzen wegnehme.“ Sie mußten erleben, daß in Deutschland offen kein Bischof für die Juden eintrat, als sie verfolgt, entrechtet, enteignet und in die Emigration oder ins Exil vertrieben wurden.

Willi Leisner erinnert sich, daß jemand aus der jüdischen Familie Haas, die in Kleve ein Le-

(Emigrant), hebräische Zeitungen.⁷⁸ Gerd nach Hause [in die Jugendherberge] wegen Schuhe.

derwerk betrieb, nach dem Krieg Vater Leisner ein Carepaket geschickt hat, weil dieser ihn gut behandelt hatte.

⁷⁸ Im Gegensatz zu Karl Leisner machte Willy Haas längere Ausführungen zu dem, was er im Judenviertel beobachtete.

WH S. 10 f:

Nach dem Mittagessen sehe ich mir das bekannte große Judenviertel näher an. Ich gehe in Läden, spreche mit Juden über alle möglichen Dinge usw. Dabei machte ich folgende Feststellung:

1. Die gesamten Hetzblätter gegen Deutschland sind in jüdischen Händen, besonders das berühmte „Pariser Tageblatt“ von dem jüdischen Chefredakteur Georg Bernard aus Paris – früher in Berlin, auch das bekannte „Braunbuch“ war in Hülle und Fülle in jüdischen Läden ausgestellt. [Das Braunbuch über Reichstagsbrand und Hitlerterror wurde im August 1933 auf Initiative des nach Paris geflüchteten kommunistischen Verlegers Willi Münzenberg vom Weltkomitee für die Opfer des deutschen Faschismus herausgegeben.]

2. Das gesamte öffentliche Geschäftsleben ist in jüdischen Händen.

3. Das ganze öffentliche Leben Antwerpens ist beherrscht vom jüdischen Geist: Kino, Theater, Lokale, Hotels usw. Bei einer Zeitungsaußangstelle wurden wir von Juden erkannt, im Nu waren wir von 6-7 Juden umringt – und angepöbelt: „Jetzt könnt Ihr ja mal wieder in einem freien Land fahren.“ Wir machten uns natürlich aus dem jüdischen Staub. Hier in Antwerpen lernte ich so recht den echten Judencharakter kennen: Er ist 1. vielseitig begabt (ich lernte auf der

– In einem Kloster Wasser. Dann wieder zum Hafen. 19.00 Uhr fuhr Emile Franquai ab. (Belgisches Schiff). Dann zu „Sarma“ (Russisches Ei etc.). 22.00 Uhr ins Zelt.⁷⁹

Dienstag, 6. August 1935, 4. Tag [Tgb. Nr. 17, S. 7 f] *6.30 Uhr raus aus'm Zelt.⁸⁰ 9.00 Uhr los nach Brüssel. – (Johann – Urban Panne). In Mecheln*

Fahrt Juden kennen, die fünf Sprachen vollständig beherrschten) 2. betriebsam und schmiegsam (Geld ausschlaggebend) 3. geschäftstüchtig 4. körperlichen Arbeiten im allgemeinen abgeneigt (Sprichwort: „Du stellst Dich so an wie ein Jude beim Holzhacken.“) Ich erkläre mir diesen Charakter aus der häufigen Rassenkreuzung und der langen Zeit der Unterdrückung.

⁷⁹ WH S. 12:

Der Herbergsvater händigte mir 40 Franc wieder aus und lobte unsere Fahrtengemeinschaft mit ihrer Disziplin und Sauberkeit. – Karl betete wieder das Abendgebet, im Halbkreis stehen wir bei dem Zelt. Dann legen wir uns hin. Auf einmal ein Knall – Schuß! Fränz lacht: Beschießung Antwerpens Anno 1935. Wir schliefen ungestört in der Nacht. Die Lösung für Dienstag war: Über Mecheln bis Brüssel!

⁸⁰ WH S. 13:

Nach dem Morgenkaffee gab Karl kurze Anweisungen: Zunächst Zelte abbrechen! Affen [Tornister] packen! Räder nachsehen! Fahrtenausrüstung aufschnüren! Dann antreten zum Abschiedslied! In einer Stunde war alles in Ordnung! Frisch und frei klang dann aus acht Kehlen „Auf, du junger Wandersmann, jetzo kommt die Zeit heran ...“ Ein letztes Winken! Ein letzter Blick auf Antwerpen! Es geht an den Festungen vorbei. Antwerpen war ja bis 1914 die stärkste Festung des

[Nonnenstraße 9] bei Mijnheer [Kaplan Josef] Cleijmanns gegessen⁸¹. Fein aufgenommen. Er-

Kontinents; noch heute umgreift ein breiter Festungsgraben die von [der] Schelde nach Osten leicht ansteigende Stadt mit den im [Ersten] Weltkrieg meistens zerschossenen Forts.

Die Jugendbewegung hatte ihre eigenen Lieder, die besonders auf Fahrten gerne gesungen wurden. Da nicht jeder Leser ein altes Liederbuch zur Hand hat, sind die erwähnten Lieder im Rundbrief im vollen Text abgedruckt.

1. Auf, du junger Wandersmann, jetzo kommt die Zeit heran, die Wanderzeit, die gibt uns Freud. Woll'n uns auf die Fahrt begeben, das ist unser schönstes Leben, große Wasser, Berg und Tal anzuschauen überall.

2. An dem schönen Donaufluß findet man ja seine Lust und seine Freud auf grüner Heid, wo die Vöglein lieblich singen und die Hirschlein fröhlich springen. Dann kommt man vor eine Stadt, wo man gute Arbeit hat.

3. Mancher hinterm Ofen sitzt und gar fein die Ohren spitzt, kein Stund fürs Haus ist kommen aus. Den soll man als G'sell erkennen oder gar ein'n Meister nennen, der noch nirgends ist gewesen, nur gesessen in sein'm Nest?

4. Mancher hat auf seiner Reis' ausgestanden Müh und Schweiß und Not und Pein; das muß so sein; trägt's Felleisen auf dem Rücken, trägt es über tausend Brücken, bis er kommt nach Innsbruck ein, wo man trinkt Tirolerwein.

5. Morgens, wenn der Tag angeht, und die Sonn' am Himmel steht so herrlich rot wie Milch und Blut, auf, ihr Brüder, laßt uns reisen, unserm Herrgott Dank erweisen für die fröhlich Wanderzeit hier und in der Ewigkeit!

⁸¹ WH S. 14:

zählt. Deutsche Lieder gesungen.⁸² Er war begeistert! Feiner Kerl. – Er schenkt uns allerlei Lieder, Sprechchöre etc. – Zum Essen sind Heinz und Gerd mit Jacques da!⁸³ Frohes Wiedersehen!⁸⁴ – Frohe Tischgemeinschaft.

Essen bei Kaplan Cleijmanns

Vormittags Begijnenhofkerk⁸⁵ besichtigt. Prächtiger Bau! Viele Kunstwerke in Plastik

Das Mittagessen bei einem deutschfreundlichen Kaplan war sehr gut.

⁸² WH S. 14:

Urban, unser Jüngster, spielte anschließend deutsche Volkslieder – wir sangen dazu.

⁸³ WH S. 15:

Inzwischen hatten Heinz und Gerd Jacques Gilbert, ein alter Fahrtengenosse von Karl, jetzt Mathematikstudent auf der belgischen Universität Löwen, abgeholt.

⁸⁴ Die meisten kannten Jacques Gilbert von der Fahrt nach Baltrum vom 2. bis 22.8.1933.

⁸⁵ Die Begijnenkerke (1629-1647) an der Nonnenstraat ist eine Saalkirche aus dem frühen Barock. Sie wird zur Zeit (2000) restauriert. Neben

und Malerei.⁸⁶ Jetzt geht's mit Mijnheer Cleijmanns zur Kathedrale.⁸⁷ Weithalliger gotischer

dieser Kirche wohnte am Ende des 18. Jahrhunderts die Großmeisterin der Beginen.

Neben dem Großen Beginenhof gibt es auch noch den Kleinen Beginenhof mit der Sankt-Katharina-Kirche von 1343.

⁸⁶ WH S. 13 f:

Mecheln ist schnell erreicht! wir besichtigen sehr eingehend die Beginenkirche. Hier sehe ich zum ersten Male Beginenfrauen; die Beginen sind religiöse Vereinigungen von Jungfrauen und Witwen für fromme Übungen, Werke der Nächstenliebe und Unterricht; sie befolgen ohne Gelübde die evangelischen Räte, leben gemeinschaftlich in Begijnenhöfen (in Belgien 13), haben jetzt schwarze Tracht, weiße Haube, Kreuzifix auf der Brust; um 1300 in den Niederlanden entstanden, leben ohne Klausur und Ordensgelübde.

Sehr sehenswert war die bekannte „Kerk van het Begijnenhof [Kirche im Beginenhof]“ in ihrem ausdrucksvollen Barockstil und mit wertvollen Gemälden von Boeyermanns (1620-1677) Cossiers (1600-1671) „Christus en de twee moordenaars [Christus und die zwei Mörder/Schächer]“, Luc Fayd'herb (1617-97), Erasmus Quellyn (1607-1678). Die Kirche enthält unendliche Kunstschätze. Besonders wertvoll der Reliquienschrein, worauf steht: „sanctus Damianus – Sancta Ursula et Sociae [Heiliger Damianus – Heilige Ursula und Gefährtinnen]“. Wir sahen uns die kostbaren Kunstschätze sehr eingehend an.

Bei den Beginen handelt es sich um eine geistliche Lebensform zwischen Laientum und Ordensstand. Beginen waren Frauen, die ihr Leben Gott weihen wollten, ohne dabei ihre geistige

Raum. Recht belebte Kanzel (Saulus mit Pferd⁸⁸). Am Grabe Cardinal Merciers⁸⁹. Im

und wirtschaftliche Unabhängigkeit aufzugeben. Sie traten nicht in einen Orden ein, sondern lebten anfangs in einem Privathaus zusammen. Als die Zahl solcher Frauen zunahm, entstanden die Beginenhöfe. Die Beginen legen ein Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams ab, nicht aber das Armutsgelübde. Es sind keine Ewigen Gelübde. Mit dem Ertrag ihrer Arbeit kommen die Beginen für ihren eigenen Lebensunterhalt auf. Sie können die Gemeinschaft jederzeit verlassen, beispielsweise um zu heiraten. Ein Anlaß zur Gründung dieser Gemeinschaften war der Tod vieler Männer bei Kriegen und Kreuzzügen im 10. Jahrhundert, wodurch viele Frauen keine Eheaussichten hatten. Einerseits war der Eintritt in ein Kloster oder eine Abtei für wenig bemittelte Frauen nicht möglich, weil sie über keine genügend große Mitgift verfügten. Andererseits schreckten viele wohlhabende Witwen und junge Frauen vor einer Bindung an die Regeln und die Mauern eines Klosters zurück. Dies führte bald zu einer Form von absonderlichem Leben in Frömmigkeit, Entsagung sowie Arbeit in Gemeinschaft. Zu Beginn handelte es sich um kleine Gruppen von Frauen, die ein geräumiges Haus bezogen, meist in der Nähe eines Klosters.

⁸⁷ St. Rombaut-Kathedrale. Als die Kirche um 1200 gebaut wurde, entstand, von Frankreich inspiriert, die Brabantische Gotik. Der Rombauturm hat eine Höhe von 167 Metern und 514 Stufen.

⁸⁸ Obwohl in der Bibel davon keine Rede ist, wird der Apostel Paulus/Saulus bei seiner Bekehrung

vor Damaskus meist von einem Pferd stürzend dargestellt.

Ein ähnliches Erlebnis hatte der heilige Norbert von Xanten. An der Kanzel ist eine Darstellung zu sehen, wie der heilige Norbert (1080-1134) von seinem Pferd geworfen wurde, als in der Nähe der Blitz einschlug. Das geschah 1115. Er bekehrte sich zu einem neuen innerlichen Leben und empfing noch im selben Jahr die Priesterweihe.

⁸⁹ Grabkapelle des Kardinals Mercier (Ökumenische Kapelle).

Desiderius-Josephus Mercier, geboren am 21. 11.1851, gestorben am 23.1.1926, Bischof von 1906 bis 1926, liegt nicht mit den übrigen Bischöfen in der Krypta begraben. Die Kapelle, die ihm als Ruhestätte dient, wurde hierfür 1931 vergrößert.

Mercier wurde durch seinen Widerstand gegen die deutsche Besatzung in Belgien (1914-1918) bekannt. Er gilt als Begründer des Neothomismus in Belgien, einer philosophischen und theologischen Richtung des 19. Jahrhunderts auf den Grundlagen des Thomas von Aquin, und war 1882 der erste Inhaber des auf Veranlassung von Papst Leo XIII. errichteten Lehrstuhls für thomistische Philosophie an der Universität Löwen. Von 1921 bis 1926 führte er die „Gespräche von Mecheln“ mit Lord Charles Lindley Wood Halifax (1839-1934) und anderen Verantwortlichen der anglikanischen Kirche. Er gilt als Apostel der Einheit.

WH S. 15:

In dieser Kathedrale ist auch das Grab des berühmten Kardinals Mercier, der von 1906-1926 Erzbischof und Primas von Belgien war. Er war ein feingebildeter, aufgeschlos-

Hochchor S. Romaldusschrein⁹⁰ gesehen. Ein Fenster ([im Ersten Weltkrieg] zerschossen)

sener Geist und eine vorbildliche Führerpersönlichkeit: bahnbrechend in der neu-scholastischen Philosophie, in sozialer Hinsicht bedeutungsvoll durch die Gründung der „Union Internationale d’Etudes Sociales [Internationale Vereinigung/Gemeinschaft der Sozialwissenschaften] (1920)“, Meister in der Erziehung des Klerus, erstrebte in den Mechelner Unionsgesprächen die Einigung der Englischen Hochkirche und der katholischen Kirche. Im [Ersten] Weltkrieg trat Mercier als autoritativer Verteidiger der Rechte seines Volkes gegen die deutsche Besatzung auf und wurde dadurch zum Nationalhelden. Das Grab selbst ist ein wunderbares Kunstwerk eines ungarischen Kapuziners.

⁹⁰ Der heilige Rumold (Rombald, niederländisch Rombaut), ein Missionar und Einsiedler des 7. Jahrhunderts, angeblich irischer Herkunft, ist Patron des Erzbistums und der Stadt Mecheln sowie der dortigen Kathedrale. Er wurde schon kurz nach seinem Tod als Martyrer verehrt. Sein Fest ist am 1. Juli.

Der vergoldete Schrein des heiligen Rombaut im Hochaltar stammt aus dem Jahre 1825 vom Mechelner Goldschmied J. Fr. van Deuren. Der hinter Altarflügeln verborgene Schrein wird an Festtagen zur Verehrung gezeigt.

WH S. 14:

Um die gotische St. Rumoldskirche (13./14. Jahrhundert) mit van Dyks „Christus am Kreuz“ mit einem gewaltigen 97 m hohen, unvollendeten Westturm und dem benachbarten Westmarkt mit dem Rathaus (16. Jahrhundert) und der Tuchhalle (14. Jahrhundert) scharen sich herrliche Giebelhäu-

wird wieder hergerichtet.⁹¹ – Ich setze mich auf den Sessel des Cardinals.⁹² – Ha, ha! –

ser. Das Glockenspiel mit den 45 Glocken gehört zu den berühmtesten Belgiens.

- ⁹¹ Das große Glasfenster (18,67 x 8,85 m) im südlichen Querhaus wurde 1935 durch Gustav-Louis Ladon eingebaut und zeigt „Die Verherrlichung Unserer Lieben Frau, Mittlerin aller Gnaden“. Unten ist der damalige Bischof Josephus-Ernestus Kardinal van Roey (1926-1961) in rot und daneben der damalige Bürgermeister mit seiner Familie in grün zu sehen.

„Sessel des Cardinals“

Wir bewundern noch mal den klotzigen hochstrebenden Turm und fahren. (16.00 Uhr). 18.00 Uhr in Brüssel⁹³, Rue Terre-Neuve (Broederschool [Brüderschule])⁹⁴. Ein kleiner Abendbummel zur Stadt.⁹⁵ 22.30 Uhr in Falle.

-
- ⁹² Der Bischofsstuhl stammt aus dem 19. Jahrhundert und trug in jener Zeit das Wappen des Kardinals Josephus-Ernestus van Roey (1926-1961). Der Bischofsstuhl steht heute noch zu ebener Erde ohne Podest.

WH S. 15:

Sehenswert war auch die Kathedrale des Primas von Belgien. Ich hatte die Ehre, auf dem Kardinalsthron sitzen zu dürfen.

- ⁹³ WH S. 15:

Er [Jacques Gilbert] führte die internationale Fahrtengemeinschaft nach Brüssel. Er gab uns erst noch einige Verhaltensmaßregeln: Brüssel ist Weltstadt und augenblicklich herrscht wegen der Weltausstellung internationaler Reiseverkehr; deshalb:

- 1. Hintereinanderfahren!*
- 2. Ein rasches Tempo!*
- 3. Achtgeben auf die Verkehrspolizisten mit den weißen Schakos [Helmen]!*
- 4. Achtgeben auf die Verkehrssignale: Rot: Stop! – Grün: Durch!*
- 5. Ruhiges Blut in den Hauptverkehrszentren bewahren!*
- 6. Geht einer verloren, dann Treffpunkt bei Jacques Elternhaus: Brüssel-Schaerbeck: 116 Avenue Felix Marihal.*

- ⁹⁴ Broederschool in der rue Terre-Neuve/Nieuwlandstraat 198, Institut der Broeders van de Christelijke Scholen – Ecole des Frères des Ecoles Chrétiennes – Schule der Brüder der christlichen Schulen, (der Orden wurde 1679 gegründet vom heiligen Johannes de La Salle, 1651-1719, dem Patron des Lehrerstandes) für

Studenten, die sich für den Lehrerberuf an der Ecole Primaire (Grundschule) und Ecole Normale (Hauptschule) vorbereiten. Heute nennt sie sich „Katholieke Hogeschool Brussel“ (KHS). Jacques Gilbert war dort vermutlich als Student gewesen oder kannte dieses Haus, da er selbst in Brüssel zu Hause war. Einige der Brüder leben heute noch in der rue de Lenghentier. Heute befinden sich im sogenannten „Campus Nieuwland“ vier verschiedene christliche Schulformen.

WH S. 16:

Es geht los! Jacques führt, er kennt seine Heimatstadt durch und durch [...] Jacques steigt ab und zeigt auf ein großes geräumiges Pensionat: „Ici, ici, ici [Hier, hier, hier].“ Wir atmen auf – ich war für heute fertig. Hier logierten wir drei Tage.

⁹⁵ WH S. 16:

Pensionsschüler führten uns dann noch durch Brüssel. Vorbei an „Manneke Pis“, ein derber Scherz, der sich durch Jahrhunderte hindurch erhalten hat und ein Liebling der Menge geworden ist, übrigens eine der besten Kinderstatuen neuerer Zeit [Manneke Pis steht etwa hundert Meter hinter dem Rathaus in der Rue de l'Étuve. Diese Bronzestatue von Jérôme Duquesnoy (1619) soll den schlacksigen Eigensinn der Brüsseler Bürger symbolisieren.] – weiter über den kunstvollen Marktplatz – vielleicht der schönste in Europa – zur gewaltigen St. Gudulakathedrale und zum Grab des Unbekannten Soldaten. – Unbeschreiblich wirkungsvoll war das nächtliche Brüssel. Die bunte Lichterpracht wirkte mächtig – wobei die Lichtreklame meistens sehr geschmackvoll war. Die Wirtschaften und Vergnügungstätten waren einfach vollgespickt – natürlich

Mittwoch, 7. August 1935, 5. Tag[Tgb. Nr. 17, S. 9-12]

6.00 Uhr auf, 7.00 Uhr (verspätet) heilige Messe.⁹⁶ – Die andern verloren. Allein zur Weltausstellung mit Linie 52 (3 frc)⁹⁷

fehlte der Jude nicht! Der französische Einfluß – Schminke, Mode usw. – hatte auch hier Überhand. Bisher waren wir mit dem Holländischen ausgekommen – jetzt galt es: français parler [französisch sprechen]! Der abendliche Gesamtüberblick war gut. Dann schlief ich gut.

⁹⁶ Vermutlich war in der Brüderschule eine Frühmesse, die die Gruppe aber verschlafen hatte. Daher gingen die Jungen in die nahegelegene Kirche Notre-Dame-Marie-Immaculée/Unsere Liebe Frau von der unbefleckten Empfängnis an der Place du Jeu de Balles/Vossenplein, die Klosterkirche der Kapuziner, die zugleich Pfarrkirche ist.

WH S. 17:

Parole für Mittwoch: Besichtigung der Weltausstellung!

Nach dem Gottesdienst bei den Kapuzinern fahren wir mit der Straßenbahn für 9 Pf. durch ganz Brüssel zur „L'exposition universelle et internationale de Bruxelles [Weltausstellung in Brüssel]“. Karl haben wir verloren – er wird sich finden. 10.00 Uhr sind wir da! Jacques kauft die Eintrittskarte, nur 0,50 M.

⁹⁷ WH S. 18b:

Unsere neue Christus-König-Kirche [in Kleve] war in dem österreichischen Ausstellungsraum ausgestellt auf der Weltausstellung in Brüssel 1935.

WH S. 22:

In dem österreichischen Ausstellungsgebäude entdeckten wir zwei große Aufnah-

- 1) Belgischer Touring – Club,
 2) Landbouw Agriculture. Ammoniak – Guano – Boerenbond – Sehr einleuchtend. – Scheibe geknackt ohne Willen – weiter.
 3) Ceramiques– (Keramik – Gemälde). Feine Einrichtungen,
 4) Het loatse diemers,
 5) Katholische Kirchenkunst, Desclée de Brouwer & Co.⁹⁸ Paris, Brugges: 22, Quai aux bois.
 6) De Coene: Inneneinrichtung – Fabelhaft:
 a) Schlafzimmer (Ehebett) in hell (grün und weiß). –
 b) Salle à manger d' ambassade [Botschaftszimmer] in tiefdunkelbraun gebeiztem Urwaldholz und hellem Überzug – Spiegel an Wänden und Decken. Wände getönt und schwarzweißer Keramik (?) Zeichnung. –
 c) Salon - feudal, Schwarz gebeizt – rote gebleichte Bezüge. –
 7) Faiencerie de St. Ghislain [Ghislain-Porzellan]
 8) Große Halle. Inneneinrichtung. (Cel..... Betten-Zimmerschmuck etc.)
 9) Stella Maris-Kapelle
 10) Cristaux de St. Lambert [Lambert-Kristall] etc.
 11) Balatum etc. – Belag und Wandbehang – Papiere,
 12) Gas.[Gaststätte] (Oetker)Mittagessen:
 1,30 Brot und Wurst
 1,00 Eis
 1,25 Selterswasser
 0,50 Schokolade

men unserer Christuskönigskirche in Kleve
 (von Professor Holzmeister aus Wien).

⁹⁸ Verlag in Brügge, einer der bedeutendsten katholischen Verlage in französischer Sprache.

3,05

Dann Persil.⁹⁹ Nachher die andern getroffen.¹⁰⁰
 Mit den andern – moderne Bäckerei – Französische Kolonien, Italien, Schweiz, Holland, (Rast), Kirmes („Motorboot“ gefahren¹⁰¹ – Jacques gestiftet) – 18.15 Uhr weg zur Stadt „Sarma“ – Jacques stiftet Bier). – Zum Justizpalast¹⁰² (Foucaultsche Pendel¹⁰³) Kollossaler

⁹⁹ Vermutlich WC-Besuch mit Händewaschen.

¹⁰⁰ WH S. 21:

Es schmeckte sehr gut. Inzwischen war Karl auch wieder gefunden worden. Dann ging die Besichtigung weiter.

¹⁰¹ WH S. 22:

Spaßig war eine Motorbootfahrt – die elektrische Verbindung war mit einem über dem Wasser befindlichen Drahtnetz hergestellt. Vorne am Bug der Boote waren schwere Gummikissen für Zusammenstöße angebracht – da wurde aber auch gerammt! Drehte man das Steuer nach rechts, so lief das Boot links – und umgekehrt. Ich stieg fast vollständig durchnäßt heraus.

¹⁰² Der Gerichtspalast, größer als der Petersdom, beherrscht das Stadtbild.

WH S. 25:

Wir besichtigten dann den berühmten Justizpalast. Dieser kolossale Bau ist nach den Plänen des Architekten Joseph Poelart in einem Baustil geschaffen, der in seinem Gesamteindruck an die Denkmäler Assyriens und Babyloniens erinnert. Das Palais nimmt einen Flächenraum von 2,46 ha ein und ist 180 m lang und 170 m breit. Die Höhe der Kuppel ist 97,50 m über der imposanten Wandelhalle. An den seitlichen Freitreppen befinden sich Statuen des Demosthenes [384-322 vor Christi Geburt, griechischer Staatsmann], Lykurg [395-325 vor Christi

*Bau! – Am Stift [Broederschool] um 20.45 Uhr.
Alles fertig in Falle – hundsmüde.*

Donnerstag, 8. August 1935, 6. Tag

[Tgb. Nr. 17, S. 12-15]

*Verpennt! – 8.30 Uhr Kaffee – 9.15 Uhr in die
Stadt¹⁰⁴: Marktplatz¹⁰⁵ (Einzigartiges Bild eines*

Geburt, griechischer Politiker und Redner], Cicero [106-43 vor Christi Geburt, römischer Redner und Schriftsteller] und Ulpian [170-228, römischer Jurist]. In der Mitte erhebt sich ein quadratischer, von Säulen umgebener Oberbau, überragt von einem Säulendionach mit vier 7 m hohen Kolossalfiguren (Stärke, Gerechtigkeit, Gesetz und königliche Gnade) und abgeschlossen durch eine Kuppel, die eine königliche Krone trägt. Das Bauwerk enthält zahllose Gänge, acht Höfe, 27 große Sitzungssäle und über 200 Zimmer. Staunend stand ich lange vor diesem Riesenbau, so etwas hatte ich noch nicht gesehen.

¹⁰³ Mit Hilfe eines Pendels führte der französische Physiker und Astronom Léon Foucault (1819-1868) dort den Nachweis für die Erdrotation.

¹⁰⁴ WH S. 23:

*Für den Donnerstag war eine eingehende Besichtigung der Stadt vorgesehen. Jacques hatte die Führung.
Stadtbild: Die Zweisprachigkeit des Landes prägt sich im Doppelantlitz der Stadt und ihrer Volksart aus. Die bürgerliche und gewerbliche Unterstadt ist vorwiegend flämisch. Sie bewahrt im Marktplatz und der auf der halben Höhe des rechten Talhanges über ihr stehenden St. Gudulakirche noch Erinnerungen an die Zeit der Renaissance und Gotik. Die jüngere Oberstadt darüber auf dem östlichen Plateau ist schachbrettartig angelegt und wird vom mächtigen Justizpalast (größ-*

ter Monumentalbau des 19. Jahrhunderts) überragt. Sie ist das Viertel der Regierungspaläste, Ministerien und Museen, der Sammelplatz des geistigen, gesellschaftlichen und künstlerischen Lebens.

¹⁰⁵ WH S. 24:

Eine der großartigsten Schöpfungen mittelalterlicher Baukunst ist der Marktplatz (Grand Place) mit dem zum Teil gotischen Rathaus (15.-18. Jahrhundert, 90 m hohen Turm von 1494) und den hohen Barockzunfthäusern mit ihren malerischen Giebeln. 1695 zerstörten die Granaten der französischen Artillerie den Platz. Nur das Rathaus blieb unversehrt. Man begann sofort mit dem Wiederaufbau des Platzes.

¹⁰⁶ WH S. 24:

Einzigartig ist das Rathaus. Ich habe diesen Bau wohl über eine halbe Stunde genau betrachtet. Über der Höhe des Daches wird der bis dahin rechteckige Bau ein Achteck, er zeigt weiter drei reichverzierte, durchsichtige Stockwerke und schließt mit der 5 m hohen Figur des Erzengels Michael, die als Wetterfahne dient.

Es ist das schönste Gebäude der Stadt im spätgotischen Stil (1402-1455). Der 97 Meter hochragende schlanke Turm wurde an der Stelle des früheren Belfriedes erbaut und wird vom heiligen Michael, dem Schutzpatron der Stadt, gekrönt.

¹⁰⁷ Häuser der Zünfte mit reich geschmückten und vergoldeten Fassaden im flämischen Barock.

¹⁰⁸ Die Maison du Roi/Broodhuis, erbaut von 1515 bis 1525 und wiederaufgebaut von 1860 bis 1885, ist heute Stadtmuseum.

innerungen an Egmont¹⁰⁹). Dann zur Kathedrale: St. Michel et [und] St. Gudule,¹¹⁰ Türme

¹⁰⁹ WH S. 24:

Hier auf dem Marktplatz war es, wo im Frühjahr [am 5.6.] 1568 die Grafen Egmont und Hoorn [niederländische Freiheitshelden] enthauptet wurden. Ich wurde an Goethes „Egmond“ erinnert.

¹¹⁰ St. Michaelis Kathedrale. Die jetzige gotische Kathedrale, früher St. Michael und St. Gudula, aus dem 13. Jahrhundert – Baubeginn 1226 – hatte eine romanische Vorgängerin aus dem 10. Jahrhundert, die 1047 zur Stiftskirche erhoben wurde. Bereits im 9. Jahrhundert gab es an der Stelle der heutigen Kathedrale eine Kapelle, die dem heiligen Michael geweiht war. 1962 bekam die Kirche den Rang einer Kathedrale und ist seitdem mit der St. Rombaut Kathedrale zu Mecheln Sitz des Erzbischofes von Mecheln-Brüssel.

schiefsd.[schiefstehend] – Gotik – Klassisch – Kanzel (Idee: Schuld und Erlösung. Unten Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben, oben Maria mit dem Kind, das dem Drachen die Lanze in den Rachen stößt.) – Herrliche Fenster.¹¹¹ Im Chor: Kaiser Maximilian mit Familie

„Wir auf der imposanten Freitreppe der Kathedrale“

WH S. 24:

Wir gingen zur St. Gudulakathedrale, in der vier Wochen nach unserem Besuch für die sehr beliebte, so tragisch ums Leben gekommene Königin Astrid [Gemahlin des Königs Leopold III., geboren am 17.11.1905 in Stockholm, verunglückt am 29.8.1935 bei einem Autounfall in Küßnacht] das feierliche Requiem gelesen wurde. Es ist eine große, dreischiffige Kirche mit einfachem Querbau und byzantinischem Kapelleneingang. Die wunderbare holzgeschnitzte Kanzel (1699) von Hendrik Frans Verbrüggen (1654-1724) stellt Adams und Evas Vertreibung dar. Die imposante Freitreppe wurde 1861 hinzugefügt. Das 45 m hohe Hauptschiff tragen mächtige Rundsäulen.

¹¹¹ WH S. 24:

Die Glasgemälde in der Kirche sind von hohem Wert. In den oberen Fenstern des hohen Chores sieht man das Geschlecht Kaiser Maximilians in Glasmalereien aus der Mitte des 15. Jahrhunderts verherrlicht. Den Hauptwert stellen jedoch die Fenster des Querbaues und der nördlichen großen Kapelle dar. Hier sind die fast lebensgroßen Figuren der Habsburgischen und anderer Fürsten im Geleite ihrer Schutzpatrone unter den schönsten und reichsten Renaissance-Prachtbauten wiedergegeben, sie sind angeblich ein Werk des Rogier van der Weyden [1397/1400-1464]. Das Glasfensterbild

in Anbetung vor Maria und Jesus. – Links in prächtigem Renaissanceaufbau Habsburger mit ihren Patronen. – Die Chorkranzkapellen schön, aber lange nicht Antwerpen. – Im Hochamt geblieben. Orgelklang. („Fiese“ dreiste Fremde und Touristen). Störung der heiligen Messe.¹¹²

Durch den Park¹¹³ (im Rücken des Parlaments) zum Königspalast.¹¹⁴ Nicht viel Kunstwert – über die Rue de la vue zum Coudenberg-Museum vor schoene Kunsten (alte Kunst)¹¹⁵: Alte italienische Schulen. Alte vlämische Meister: [Jakob Isaaksz van] Ruisdael [1628-1682] – Franz Hals [1580/85-1666] – [Jan] van Eyck

im Hauptfenster zeigt ein kolossales Jüngstes Gericht von „Floris“ [Cornelius de Vriendt, 1514-1575].

¹¹² WH S. 24:

Das Choralhochamt, dem wir beiwohnten, war recht eindrucksvoll.

¹¹³ Ein vollkommen symmetrischer Park aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

¹¹⁴ Nördlich des Parks befindet sich das Parlamentsgebäude (1797), der Nordseite gegenüber liegt der Königliche Palast aus dem 18. Jahrhundert, der 1904-1912 umgebaut wurde.

WH S. 25:

Das königliche Palais enttäuschte mich. Es ist zwar ein gewaltiger Bau, aber ausdruckslos.

¹¹⁵ Palais des Beaux Arts – Palais voor Schone Kunsten am Coudenberg.

WH S. 24:

Jacques führte uns dann in das berühmte Museum „Palais des Beaux Arts“. Es gehört zu den schönsten neueren Gebäuden Brüssels. Im Inneren befindet sich die königliche Gemäldesammlung der alten Meister.

[um 1390-1441]¹¹⁶ – [Anthonis] van Dyk [1599-1641] – Peter Paul Rubens [1577-1640]: Mariä Himmelfahrt etc. – Alte vlämische und deutsche Schulen. P.[Pieter] Breughel [um 1525-1569]¹¹⁷ alte und junge Winterlandschaft etc. – 14.30 Uhr „Sarma“, Jacques bestellt Roastbeaf und Bier. Dann zu der Broederschool und gepackt. Adresse: Marcel, St. Joris Am Distel bei Brügge.¹¹⁸

16.15 Uhr ab. 17.00 Uhr aus der Stadt¹¹⁹: Abschied von Jacques¹²⁰. 20.30 Uhr in Aalst: bei den Kapuzinern gefragt um Quartier. „Weiser Bescheid“. – Weiter bis Melle bei Kwatrecht.¹²¹

¹¹⁶ Jan van Eyck hatte noch einen Bruder: Hubert van Eyck (+1426).

¹¹⁷ Pieter Breughel der Ältere hatte einen Sohn Pieter der Jüngere (1564-1638).

¹¹⁸ Vermutlich die Anschrift eines Studenten aus der Brüderschule. In Brügge gibt es eine St. Joris Straat.

¹¹⁹ WH S. 27:

Dankerfüllt sangen wir ein Abschiedslied. Gott sei Dank geht es aus der Stadt auf's Land. Drei Tage Großstadtleben – für uns Kleinstädter – eine Qual! Die Räder sind in Ordnung – auf zu den berühmten mittelalterlichen Hansestädten Gent und Brügge!

¹²⁰ WH S. 27 f:

Jacques brachte uns bis hinter Brüssel weg. Jeder drückt ihm nochmals die Hand – ein Winken – „Adieu Jacques, jusque? – merci pour la peine! – adieu [Auf Wiedersehen, Jacques, bis? – vielen Dank für Deine Mühe – auf Wiedersehen]!“

¹²¹ WH S. 28:

Endlich nach drei Tagen weiter. Der Weg führt über Aalst – die Kapuziner nahmen uns nicht auf – nach Kwatrecht-Melle. Das Wet-

Eingekauft. Die andern Blumen gepflückt für den Ehrenfriedhof (vom 1. Gefecht [im Ersten Weltkrieg am 9. Oktober 1914]).¹²² Dann beim Bauern gefragt.

ter ist gut – die Gegend landschaftlich fein. Wo sollten wir zelten? Karl schlägt vor, beim Bauern zu schlafen. Wir gehen ein Stück zu Fuß.

¹²² WH S. 28:

Von weitem sehe ich einen Friedhof mit schwarzen Kreuzen – schlicht – einfach – ein Deutscher Heldenfriedhof? Vielleicht deutsche Brüder? Wir gehen näher! Stellen die Räder an die Bäume – Deutsche? Ja! Still stehe ich da: hier ein Deutscher Heldenfriedhof – hier deutsche Brüder – gefallene Helden – hier in fremder Erde. Kaum kann ich es fassen. Auf dem großen Steindenkmal lese ich: „Zum Gedächtnis ihrer Toten im Weltkrieg 1914 der I. Reserve Infanterie Brigade errichtet auf dem Boden ihres ersten Gefechtes von Kwatrecht-Melle am 9. Oktober 1914.“ Als bleibendes Andenken pflücke ich mir einige Blümchen. Dann suche ich einen Blumenstrauß zusammen – es sind nur Feldblumen – aber er kommt von Herzen! Schreibe auf einen Zettel: „8 Klever Jungen (Deutschland Niederrhein) grüßen ihre toten Brüder.“ Es folgen dann die einzelnen Namen – lege dann die Blumen mit dem Zettel am Fuße des Denkmals nieder und bete für die Toten! 100 m von diesem Ehrenfriedhof nimmt uns ein Bauer in liebevoller Weise auf.

Der Friedhof ist inzwischen aufgelöst und die Gräber sind nach Vladslo-Praetbosch verlegt. Neben Vladslo sind in Menen/Wervicq-Sud und Langemark die Gräber der deutschen Gefallenen zusammen gelegt worden.

Adresse: Remi Leenesonne – Landbouwer, Bockstaele, Melle-Kwatrecht.¹²³

¹²³ Der Bauernhof ist aufgegeben. Ein Enkel, der den Vornamen seines Großvaters Remi trägt, betreibt dort heute eine große Garage. Gilbert Leenesonne, Bruder des Bauern, Jahrgang 1924, erinnert sich noch an die acht Jungen, die viel gesungen und im Stroh übernachtet haben. Später haben sie geschrieben und ein Foto seiner Familie mit der Jungengruppe beigelegt.

Gilbert Leenesonne mit seiner Schwägerin

Ia getroffen! – Echte Vlamingen Tee gekocht, gewaschen etc. – Butterbrote.¹²⁴ Gesungen¹²⁵ – Stroh! Sehr heiß.¹²⁶ Kaum zu schlafen.¹²⁷

¹²⁴ WH S. 29:

Affen [Tornister], Decken usw. – alles wird abgepackt – dann frisch gewaschen. Karl schneidet schon die runden belgischen Brote – ich schmiere sie mit Butter und Athletencreme (Marmelade) – Hermann braut einen starken Tee – so schmeckt das abendliche Essen sehr gut.

¹²⁵ WH S. 29:

Für den Abend war eine Liederstunde festgesetzt. Schon bald nach dem Spülen klangen unsere zackigen deutschen Lieder in den dämmernden Abend hinein. Die Zuschauermenge vergrößerte sich – Bauern – Jungen – Mädchen aus der Nachbarschaft kamen hinzu – sie waren sichtlich erfreut über unsere Weisen, die Hermann auf der Blockflöte begleitete. Ich hörte diese Flöte immer gerne, sie erinnerte mich an schöne Stunden daheim. Der Bauer erzählte dann in Flämisch [Niederländisch]: Solche Soldatenlieder hätten auch die deutschen Soldaten 1914 auf dem Hofe gesungen – einige von diesen Soldaten lägen kaum 100 m weiter auf dem Friedhof. Dann spricht Karl das Abendgebet – die Bauern hören zu – falten die Hände – beten mit. Wir beten für unsere Lieben daheim, für Deutschland und seine Jugend.

¹²⁶ WH S. 30:

Dann geht's ins Stroh. Wir legen uns in die Schlafsäcke – den Brotbeutel mit der Fahrtenkasse lege ich neben mich – ich habe das Geld zu bewachen! Schlafen konnte ich nicht – die Luft war drückend – mein Gehirn hämmerte – ich mußte immer wieder an die deutschen Soldaten auf dem nahen Friedhof

denken, die hier für unser Vaterland ihr Leben ließen – deutsche Brüder waren es – junge Kerle wie wir – ich sah sie kämpfen für unser Vaterland, hörte Kugeln durch die Luft sausen – so beschäftigte sich mein Gehirn. Schließlich schlief ich doch ein – aber nicht lange. Ich werde aufgeschreckt – ein Geräusch im Stroh – Schritte höre ich – Ratten – Mäuse? Diebe? Mein Geld? Es liegt noch neben mir. Da ein Schatten – ich wecke Jan: „Du, Jan, da ist einer auf der anderen Seite. Schnell, deine Taschenlampe!“ Schon erleuchtet der Lichtkegel der scharfen Taschenlampe den gegenüberliegenden Strohboden – ich hatte zu viel gesehen – eine Kuh stand da – ein lautes Lachen – die anderen schnarchen – ich hatte furchtbare Kopfschmerzen.

¹²⁷ WH S. 30 f:

Gerd, der Holländer, war auch wach: „Ik kann nit slapen [Ich kann nicht schlafen]“ wimmerte er, Jan und ich auch nicht. Also ein nächtlicher Spaziergang! 2.00 Uhr zeigte die phosphoreszierende Armbanduhr von Gerd. Draußen tiefe, dunkle Nacht – überall Stille – nur das eintönige Hämmern einer in der Nähe befindlichen Munitionsfabrik drang herüber. Vorsichtig klettern wir drei die Leiter herunter – da – der Köter kläfft. „Ruhig du ...“ Leise! Niemand darf wach werden. Wir stehen draußen – auch hier eine drückende Hitze. Wir schlendern durch das Dorf – durch belgische Gegend – über ehemalige Kriegsschauplätze. Hochbeladene Gemüsegewagen fahren ab und zu vorbei. Trotzdem ich nur Turnhose und Nachthemd an habe, schwitze ich – sehr schlaftrunken sind wir alle drei – es wird ordentlich gelacht und gespaßt – um 3.00 Uhr liegen wir wieder im Stroh – ich schlafe dann ein – bis 6.00 Uhr an einem Stück. 6.00 Uhr Aufstehen! Hemd aus! Mor-

ben wir die Stadt besehen. Wir haben hier in einem Konvikt geschlafen. Jetzt auf! Richtung See.

Grüße auch an Präses und Führer, Johann Frohen Fahrtengruß Karl L., Hermann

Freitag, 9. August 1935, 7. Tag [Tgb. Nr. 17, S. 16 f]

6.30 Uhr raus. Eingeauft: Tapioka¹²⁸ (Sago) etc. 7.30 Uhr Sagopapp Ia! mit Rosinen. – 8.30 Uhr weg.¹²⁹ – Vormittags Gent.¹³⁰ Räder an St. Bavo¹³¹ gestellt. Bei der Kostschool¹³² [Inter-

Familie Leenesonne 1935

Am 8. August 1935 schrieb Jan Peters nach Hause:
Liebe Eltern und Geschwister!
Wir sind schon den 3. Tag in Brüssel. Die Eindrücke, die wir hier bekommen haben, sind zu groß, um sie hier niederzuschreiben. Gestern waren wir den ganzen Tag zur Weltausstellung. Ungeheuer viel zu sehen, fast zu viel! Heute ha-

gengymnastik! Anschließend ordentlich gewaschen! Schuhe geputzt! Kleider angezogen! Einer betete das Morgengebet – dann wurde Kaffee getrunken. Zum Schluß noch ein Abschiedsbild!

In zwei Kilometer Entfernung gab es im Wald ein Munitionsdepot, aber keine Munitionsfabrik. Das „eintönige Hämmern“ kam vermutlich von einer kleinen am Fluß Escaut gelegenen Schiffswerft, auf der auch nachts gearbeitet wurde.

¹²⁸ Aus Wurzelmanik gewonnene Stärke.

¹²⁹ WH S. 31:

Der Weg nach Gent war nur kurz. Wunderbare Blumenbeete, die bekannten „Gentschen Floralien“ säumten die Landstraßen – ähnlich so, wie oben in Holland bei Leyden. – Gerade zog ein Regiment Kavallerie in die Stadt ein – aber ohne Disziplin.

¹³⁰ WH S. 31 f:

Gent ist zweitgrößter Hafen Belgiens, am Zusammenfluß von Schelde und Lys, deren zahlreiche Kanäle die Stadt durchziehen. Gent ist Mittelpunkt der flämischen Bewegung und bietet in seinen Bauten ein getreues Bild flämischer Art und flämischen Volkstums, besonders in der winkligen verträumten Altstadt mit dem Freitagsmarkt, dem Hauptplatz der Genter Geschichte.

¹³¹ St. Bavo-Kathedrale – flämisch St. Baafs – , der Genter Dom, am Sint-Baafsplein mit dem Genter Altar der Gebrüder van Eyck. Diese Kirche ist in verschiedenen Baustilen erbaut worden: romanisch (Krypta), hochgotisch und spätgotisch.

Der Benediktiner St. Bavo, dessen Fest am 1. Oktober begangen wird, ist wahrscheinlich vor 650 an einem 1.10. gestorben. Nach dem Tod

nat] gefragt. *Freundliche Nonne, aber „de Moeder ziet it niet geren [Die Mutter (Oberin) sieht es nicht gern]“*. – Zum V.-B. [Verkehrsbüro] in der B[Belfried]-Halle.¹³³ (Früher „Lakenhalle“). – Rundgang (siehe Führer!) *Die alten drei Kirchen St. Bavo, St. Niklaas*¹³⁴, *St. Michael*¹³⁵ – *Blick von der Mich[ael]-*

*Brücke.*¹³⁶ *Alte Häuser – Grachten – s’Gravensteen.*¹³⁷
In „Priba“¹³⁸ gegessen. („Plat du jou – – – r [Tagesgericht]“) *Ranja [Limonadenmarke] gestiftet*¹³⁹ –

seiner Frau Algetrude gab er sein zügelloses Leben auf und wurde Mönch im St.-Peter-Kloster in Gent. Er ist der Patron der Kathedrale und der Diözese.

Vom Genter Altar wurde in der Nacht vom 10. auf den 11.4.1934 die Bildtafel „Die gerechten Richter“ mit der Rückseite „Johannes der Täufer“ gestohlen. Obwohl die Tafel „Johannes der Täufer“ zurückgegeben wurde, ist der Diebstahl bis heute unaufgeklärt. Seit 1939/1940 gibt es eine Kopie.

WH S. 32:

In der St. Baafskirche sah ich den weltberühmten Genter Altar: „Die Anbetung des Lammes“, das Meisterwerk der flämischen Malerei von den Gebrüdern van Eyck. – Eine Stunde stehe ich vor dem großen Kunstwerk in der kleinen Kapelle. Hier hört man alle Sprachen der Welt sprechen – denn jeder, der nach Gent kommt, will das große künstlerische Meisterwerk sehen. Wohl noch nie habe ich ein Kunstwerk mit so großer Andacht und Ergriffenheit betrachtet und erlebt wie dieses.

¹³² Die Kostschool steht heute leer und soll abgerissen werden.

¹³³ Auch heute noch befindet sich in der Belfried-Halle die Touristeninformation.

¹³⁴ St.-Nikolaus-Kirche aus dem 13. bis 15. Jahrhundert, flämisch St. Niklaas. Sie gilt als Musterbeispiel für die Scheldegotik in Belgien.

¹³⁵ WH S. 33:

In der St. Michaelskirche sahen wir auch das Originalbild „Christus am Kreuz“ von van Dyk.

¹³⁶ St.-Michael-Brücke. Sie ist die monumentalste Brücke von Gent. Von ihr bietet sich ein prächtiger Ausblick auf die berühmte Genter Turmreihe: St.-Nikolaus-Kirche, Belfried und St.-Bavo-Kathedrale.

¹³⁷ Gravensteen/Grafenschloß am Sint-Veerleplein. Die am besten erhaltene Wasserburg Europas wurde 1180 durch Philipp von Elsaß, Graf von Flandern erbaut. Bis zum 14. Jahrhundert diente die Burg militärischen Zwecken. Dann war sie Münzstätte, Gerichtshof, Gefängnis und Baumwollspinnerei.

WH S. 32:

Wer nach Gent kommt, muß die Altstadt sehen. Nichts ist eindrucksvoller als ein Spaziergang „door het Oude Gent [durch das alte Gent]“ mit seinem bemerkenswerten Stadtgesicht zum Beispiel de Monumenterij, eine prächtige Reihe von sechs gotischen „rauzengebawen“, de Graslei mit seinen zierlichen Gildenhäusern, der Gravenstein, eine der gewaltigsten Wasserburgen Europas.

¹³⁸ In jener Zeit ein Kaufhaus mit einem preiswerten Restaurant, heute von den Handelsketten wie Hema, Inno, Grand Bazar u. a. übernommen.

¹³⁹ WH S. 33 f:

Dann nach Brügge (14.30 Uhr)¹⁴⁰ – 19.00 Uhr im Kloster [der Benediktiner] in Steenbrugge.¹⁴¹ Vorher durch die alte Stadt (Posterija¹⁴²). – Nach der Complet deutsche Lieder.¹⁴³ 22.00 Uhr Falle.
Pater Antonius¹⁴⁴ tischt auf.

Samstag, 10. August 1935, 8. Tag [Tgb. Nr. 17, S. 17]
8.00 Uhr Hochamt. – Obst mit Brot – Dann zur Stadt¹⁴⁵: Belfried¹⁴⁶ (Beiard). Von 11.00–11.30

In dem großen Speisehaus „Priba“ die „plat du jouuur [Tagesgericht]“ vortrefflich. Ein französischer Reisender aus Paris spendete uns allen eine Flasche Limonade.

¹⁴⁰ WH S. 34:

14.00 Uhr ging es in Richtung Brügge. – 19.00 war es erreicht. Quartier hatten wir bei Benediktinern in Steenbrugge gefunden. Der freundliche Gastpater [Antonius] stillte unseren Riesenhunger einigermaßen.

¹⁴¹ Sint-Pietersabdij – Steenbrugge in Assebroek-Brugge. Im Jahr 1875 kaufte Pastor Nollet van Steenbrugge ein Stück Land, um eine Kirche, eine Pastorat und ein Kloster zu bauen. Vier Jahre später bezogen vier Benediktiner aus Dendermode die Gebäude, die ab 1896 den Namen Abtei trugen.

¹⁴² Vermutlich Ausdruck für Post.

¹⁴³ WH S. 34:

Die abendliche Complet in der Abteikirche zeigte benediktinisches Können, der Choral klang wunderbar und wirkte erbauend. Nach der Complet sangen wir vor dem versammelten Konvent deutsche Kirchenlieder.

¹⁴⁴ Gastpater Antonius de Landtsheer, geboren am 9.10.1900, gestorben am 9.7.1969.

¹⁴⁵ WH S. 34 und 36:

Uhr Salvatorkathedrale.¹⁴⁷ 11.30–12.00 Uhr Beiardkonzert [Glockenspiel]¹⁴⁸.

Für diesen Tag war, wie in allen größeren Städten, eine genaue Besichtigung der Stadt und ihrer Kunstschatze vorgesehen. Jetzt zur See fahren, war zwecklos, weil am Wochenende bei diesem Prachtwetter der Strand mit Leuten überschwemmt war. Nach der Messe, die sehr erbaulich war, besichtigen wir die Stadt, die durch den 12 km langen Seekanal direkt mit dem Hafen Zeebrugge verbunden ist. Es ist der Mittelpunkt des fruchtbaren Marschgebietes von Westflandern. Der Anbau von hochwertigem Flachs begünstigte schon im Mittelalter die Ausbildung einer wichtigen Tuchindustrie, die der Stadt ihren einstigen Glanz und Wohlstand einbrachte. Aus ihrer Blütezeit zeugen an malerischen Kanälen eine Reihe gut erhaltener Bauwerke kirchlicher und weltlicher Gotik und bewahren dem Stadtbild seinen mittelalterlichen Charakter reiner als in allen anderen belgischen Städten. Heute ist Brügge eine stille Stadt, hat 51.000 meist flämische Einwohner; Bischofssitz, Priesterseminar, Kunstakademie mit Galerie. Brügge, im 13. Jahrhundert Hauptplatz der Londoner oder Flämischen Hanse, entwickelte sich im 14. Jahrhundert zum Mittelpunkt des Welthandels im nördlichen Europa und zum Haupthafen (Venedig des Nordens).

¹⁴⁶ Der Belfried ist 85 Meter hoch und hat 366 Stufen.

¹⁴⁷ Älteste Pfarrkirche der Stadt Brügge. Sie wurde im 9. Jahrhundert erbaut und mehrmals Opfer der Flammen. Der Turm stammt aus dem 12. bis 13. Jahrhundert. Diese Kirche ist das älteste Ziegelsteingebäude in Belgien und wurde 1834 zur Kathedrale erhoben.

Mittag: *Himmel und Erde*¹⁴⁹ und *Speck*. Karten schreiben. – Dann mit *Johann und Wem* zur Stadt.¹⁵⁰ Für *Pfannkuchen* eingekauft. Das *malerische Brügge* erlebt.

¹⁴⁸ WH S. 37:

Auf dem großen Marktplatz war morgens zufällig Markt, ich werde diesen Anblick nie vergessen können. Jeder, der nach Brügge kommt, muß so einen Markttag gesehen haben. Die kostbarsten Tuche und Spitzen wurden da feil geboten – die bunten Kleider der Frauen wirkten besonders reizvoll. Von 11.00-12.00 Uhr hörten wir das weltbekannte Glockenkonzert des Belfort. 52 Glocken verschiedenster Größe hängen in dem Turm, der 80 m hoch ist. Überhaupt ist Belgien die Heimat der Glockenspiele. Wir hatten solche Spiele in Antwerpen, Mecheln, Gent und Brügge gehört, letzteres war wunderbar harmonisch. Der amerikanische Dichter [Henry Wadsworth] „Longfellow“ [1807-1882] hat durch ein Dichterwort „den Brüggschen beiaard unvergankelijk [das Brüggesche Glockenspiel unvergänglich]“ gemacht.

¹⁴⁹ Eintopfgericht aus Äpfeln (Himmel) und Kartoffeln (Erde).

WH S. 37:

Hermann hatte fabelhaftes Essen gebräut: *Himmel und Erde* mit frischem *Speck* – es mundete prima. Jan und ich übernahmen das Spülen.

¹⁵⁰ WH S. 37 f:

Anschließend ging es wieder zur Stadt – aber mit den Rädern, die Kleineren [Urban, Fränz und Gerd] blieben im Quartier. Jan, Karl und ich fuhren dann durch *Altbrügge*. Hier gingen mir erst die Augen auf. *Brügge* ist die schönste Stadt, die ich je gesehen habe. Man nennt sie wirklich mit Recht „das

Nach dem Appelfannkuchen und Brot in die Falle.¹⁵¹

Sonntag, 11. August 1935, 9. Tag [Tgb. Nr. 17, S. 18] 7.00 Uhr raus. 8.00 Uhr heilige Messe.¹⁵² Dann *Kaffee mit Butterbrot*en –

nördliche Venedig“. [...] Hermann, Jan und Heinz fuhren zum Quartier – Essen fertig machen! Karl und ich besuchten das berühmte *Minnewater* (Liebeswasser) [Einst der Binnenhafen von Brügge.] Für Hermann sollte etwas von diesem kostbaren Naß mitgenommen werden. Aber worin? Ich schraubte den Deckel meiner Radschelle ab, füllte ihn, fuhr dann mit dem kostbaren Wasser durch *Brügge* zur Herberge. Erstaunt sahen uns die Leute an. – Still schlich ich mich an Hermann heran und taufte ihn. Amor hatte ihn zwar schon vorher verwundet, aber die Wirkung: Hermann erhielt ein paar Tage darauf von seiner Elfriede [Drießen, seiner späteren Frau] einen Liebesbrief – so wirkt das *Brügger Minnewasser*.

¹⁵¹ WH S. 39:

Der *Pfannkuchen*, den Hermann gebacken hatte, schmeckte sehr gut. – Abends erklangen noch frische *Fahrtenlieder*. Schnell schlief ich ein – trotz der Erlebnisse von *Brügge*.

¹⁵² WH S. 39 f:

8.00 Uhr besuchten wir die Messe. Nach dem *Kaffee* hatte ich ein interessantes Gespräch mit einigen *Flamen* aus Antwerpen. Hierbei kam ich zum ersten Mal mit der flämischen Bewegung in Berührung. [...] Ihr Schlagwort heißt: „In *Vlandern* vlaamsch.“ Es bedeutet: Entwicklung und Verteidigung der niederdeutschen gegen andrängende französische Kultur. Ein Hausmittel der Bewegung ist der Kampf um die volle Gleichbe-

Zur Stadt.¹⁵³ (KAJ¹⁵⁴) Mittags Gemüsesuppe (Ia!)¹⁵⁵ – Nachtisch: Plätzchen, Birnen und Eis! Richtiges Sonntagsessen. Dann zu den Kajotters. (→ Kalender.¹⁵⁶). Panne auf dem Rückweg. 18.30 Uhr auf dem Missiefest [Missionsfest]: gekegelt.¹⁵⁷ Der Abt¹⁵⁸ sehr leutselig.

rechtiung der flämischen [niederländischen] Sprache auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

¹⁵³ WH S. 31:

Karl, Jan und ich fahren morgens auch noch durch die Stadt – ich zähle diese Fahrt zu den schönsten Erinnerungen Brügges.

¹⁵⁴ Katholieke Arbeiders Jeugd (KAJ) – Katholische Arbeiterjugend, Kajotters genannt, entsprechen bei uns der Christlichen Arbeiterjugend (CAJ), die 1924/25 in Belgien von dem Priester Joseph Cardijn, später Kardinal, gegründet wurde.

¹⁵⁵ WH S. 41:

Mittags kochte Hermann eine Festtagsuppe, die sich sehen lassen konnte. Wir nannten sie „tutti frutti [alle Früchte]“. Selbst der Abt [Dom Modest] mußte sie als hochwertig anerkennen – auch die übrigen Brüder und Patres probierten sie und Hermann erntete reiches Lob.

¹⁵⁶ Vermutlich steht Näheres dazu im Kalender, der verlorengegangen ist.

¹⁵⁷ WH S. 41:

Nachmittags erlebte ich ein echtes Volksfest, ein sogenanntes „Missiefest“. Hierbei lernte ich das flämische Volk in seiner Eigenart immer mehr kennen.

¹⁵⁸ Abt Dom Modest van Assche, geboren am 18.5.1891, gestorben am 30.10.1945. Er war Abt von 1932 bis 1945 und bekannt durch seine Rolle in der Liturgischen Bewegung.

Gefuttert. Lieder gesungen. 22.30 Uhr die andern in die Falle. Bis 24.00 Uhr noch mit Pater Antonius, Jos. Tr.... etc. und den Antwerpenern gesprochen. Deutschland – das vorbildliche Land Europas.

Montag, 12. August 1935, 10. Tag

[Tgb. Nr. 17, S. 19-22]

5.30 Uhr raus. 6.00 Uhr Antwerpener geweckt. 6.00 Uhr heilige Messe. – Kaffee. – Packen. Abschied.¹⁵⁹ 8.00 Uhr weg nach Wenduine.¹⁶⁰ *θαλαττα* [Das Meer]¹⁶¹! Über Oostende¹⁶² – Steene (Friedhof)¹⁶³ und Westende.¹⁶⁴

¹⁵⁹ WH S. 41 f:

Nach der heiligen Messe am anderen Morgen gab Karl Befehle: Alles fahrtbereit machen, Räder untersuchen, es geht zur See. Die Stimmung war ausgezeichnet! Meer – ein Wort, das jeden Jungen aufjubeln läßt. Frisch und dankerfüllt singen wir den lieben Gästen ein Abschiedslied – ein letztes Winken – au Revoir [auf Wiedersehen]. Noch einmal durch das schöne Brügge – noch einmal ein letztes Winken – weiter zum Meer!

¹⁶⁰ WH S. 42 f:

Rechts lag Blankenberge. Wir kamen nach Wenduine, einem kleinen Seebad. Ein recht moderner Seebetrieb herrscht hier vor. Wir fahren durch die Dünen – noch sieht man die See nicht – die Dünenwälle sind zu hoch. Dann: - Absteigen! Hinauf auf die Dünen! –

¹⁶¹ WH S. 43:

Meer – Wasser – Wasser – Da liegt die weite, unermessliche See vor mir – ein gewaltiges Rauschen hört man – weit hinten am Horizont sehe ich kleinere und größere Schiffe – unten am Strande reitet ein Mädchen mit einem älteren Herrn. Man hat heute

einen klaren Blick. Die Flut hat eingesetzt – Welle auf Welle rollt an den Sand, schäumt und verebbt, jagt sich und tollt sich wie ein spielendes Kind. Stahlblau, dann wieder seltsam braun, dann schimmernd im Sonnenlichte, dann weiß gekräuselt liegt die weite Fläche vor unseren Augen. Mächtig ist die Flut – Wassersäulen jagen auf – türmen sich – spritzen dann schaumgekrönt auseinander. – Tief ergriffen stehe ich da – die Unermesslichkeit dieser Wassermassen erinnert mich an die Ewigkeit Gottes – dieses Meer ist ein Abbild seiner Größe und Macht. Gerd war der einzige von uns, der noch kein Meer gesehen hatte – er stand sprachlos da – staunte – staunte nur. So stand auch ich da: staunend!

¹⁶² WH S. 43 f:

Nach einem frischen Fußbad geht die Fahrt weiter – nach Oostende!
Eine ungefähr 40 km lange Asphaltstraße führt direkt am Meer entlang – diese befahren wir. Das Wetter ist in Ordnung – die Sonne scheint sehr heiß – links die Dünenwälle – rechts der Strand und darüber hinaus das weite Weltmeer! ich werde diese Fahrt nie vergessen, sie gehört zu den schönsten Erlebnissen dieser Großfahrt. Immer wieder schweift mein Blick auf das Meer – ein gewaltiges Erleben.
Wir nähern uns Oostende! dem internationalen Weltbad. Auf den ersten Blick sieht man den internationalen Charakter. Am Badestrand wimmelt es von Menschen – Männer, Frauen, Jünglinge, Kinder – jede Altersstufe ist vertreten. Man läuft in den Straßen in Badeanzügen. Hier promeniert die elegante Dame von Welt, mit dem seltsam herrischen, stolz-kühlen Blick und manche von den Modepuppengestalten, die mit ihren 10-15 cm hohen Stockschühchen, fast kaum wahr-

nehmbaren Strümpfen, dem kecken Hut und dem kostbaren Pelz – trotz heißem Sonnenschein – aus irgendeiner Modenschau zu kommen scheint. Das ist ein Gegensatz zu dem einfachen Landvolk! Ich sagte noch zu Karl, hier möchte ich kein Seelsorger sein. Im Hafen sah ich zufällig, wie ein D-Zug auf einen Dampfer fuhr, um nach England zu fahren.

¹⁶³ WH S. 45-47:

Das nächste Ziel heißt Steene bei Oostende! Dort soll das Grab meines Onkels [Theodor Johannes Hermsen, geboren am 16.3.1883 in Zyfflich, Beamter der Justizvollzugsanstalt in der Schwanenburg in Kleve] sein – werden wir es finden???? Ich wußte nur: Mein Onkel hatte als Matrose auf Helgoland gedient, hatte sich freiwillig bei Kriegsausbruch gemeldet, war dann als „Oberartilleristenmatrose“ bei der III. Haubitzen-Batterie am 3. September 1917 gefallen und zwar bei Oostende. Es geht am Flugplatz von Oostende vorbei – ein Militärflugzeug kreist um uns herum. – Wo war hier der Friedhof??? – Hatten vielleicht nicht schon Granaten das Grab umgewühlt und zerstört – existiert es überhaupt noch? – Meine Tante [Petronella] (Nella) Hermsen, geborene Douwen, geboren am 21.8.1885 in Kleve, gestorben am 16.11.1960 in Kleve; sie heiratete 1909 Theodor Hermsen] wußte es nicht – seit 1917 war keine Nachricht mehr eingetroffen. Diese Gedanken quälten mich – wir wollten aber suchen.
[...] Da liegt ein Friedhof – aber ein belgischer! – Der Totengräber sagt mir – nebenan sei der „dietsche Kerhof [deutsche Friedhof]“. – Wirklich – da stehen schwarze Kreuze, alle überragt von einem Großkreuz. Schnell die Räder an die Wand! Ein kleines Eisentor nimmt uns auf – da liegen die Helden – da

stehen die Kreuzreihen! Ich eile durch die Reihen – um das Grab 1053 zu suchen: Theodor Hermsen. Ich lese nur deutsche Namen – da 1050 – 1051 – 1052 – 1053 – aber ein fremder Name. Hier mußte es sein, in dieser Reihe – ein fremder Name – nicht der, den wir suchen. – Ratlos blicke ich über das weite Gräberfeld.

„auf dem Heldenfriedhof in Steene
bei Ostende“

*Was tun? – Von vorne anfangen! Zu neun
verteilen wir uns – Wir finden den Friedhofs-*

*gärtner, der gerade das Gras schneidet. Er sagt uns: hier lägen 3.000 Deutsche begraben. – 3.000 deutsche Gefallene! – Wir suchen – Stille um uns – Nur noch zwei Reihen, dann ist der Friedhof zu Ende. Mein Blick streift die zwei Reihen und sucht auf jedem Kreuz „Hermsen“ zu lesen – aber nein – vergebens – ich gehe weiter – da – wirklich – der Name meines Onkels. Laut rufe ich: „Gefunden!“ Es ist Nr. 3086. Die anderen kommen herbei. Ich bin geschäftig und über-eifrig, prüfe das Holz und den Namen und bei all dem sahen wir uns kaum an, schweigen! Alles geschieht nur, um die Tränen zu verbergen. Stumm stehe ich da – also hier liegt der Bruder meiner Mutter [Anna Haas, geborene Hermsen, geboren am 25.7.1886 in Zyfflich, vermählt am 4.10.1911 mit Johann Haas, gestorben am 25.5.1963] – der Stolz meines Großvaters [Heinrich Hermsen, geboren am 2.3.1842 in Niel, gestorben am 12.10.1912 in Zyfflich, Polizeidiener in Zyfflich, später Straßenwärter]! – Ich erzähle den anderen den Tod meines Onkels.
[...] Auf meinen Wunsch knipst Hermann das Kreuz – [...] Noch einmal stellen wir uns an dem großen Kreuz auf – und singen: „Ich hatt´ einen Kameraden, einen besseren find´st Du nit“ – dann das Deutschlandlied, beide Lieder mit großer Andacht.*

Ich hatt´ einen Kameraden

1. Ich hatt´ einen Kameraden, einen bessern findst du nit. Die Trommel schlug zum Streite, er ging an meiner Seite in gleichem Schritt und Tritt.
2. Eine Kugel kam geflogen, – gilt´s mir oder gilt es dir? Ihn hat es weggerissen, er liegt vor meinen Füßen, als wär´s ein Stück von mir, als wär´s ein Stück von mir.
3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad´. „Kann dir die Hand nicht geben –

bleib du im ew'gen Leben, mein guter Kamerad, mein guter Kamerad!"

Deutschlandlied

1. Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt, wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält, von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt.

2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten schönen Klang, uns zu edler Tat begeistern unser ganzes Leben lang. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Wein und deutscher Sang.

3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! Danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand. Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

Text: 1841 Hoffmann von Fallersleben (1798-1874); Melodie: 1797 Joseph Haydn (1732-1809).

Das Lied wurde 1922 offizielle Hymne des Deutschen Reiches. In der Bundesrepublik Deutschland wird heute als Deutschlandhymne die dritte Strophe gesungen.

Es handelt sich um den ehemaligen Deutschen Soldaten-Friedhof in Steene an der Stuiverstraat, heute 8400 Oostende.

Zwischen 1955 und 1957 sind die Gräber Deutscher Soldaten aus der Provinz Westflandern/Oostende-Steene auf den Deutschen Soldaten-Friedhof Vladslo-Praetbosch verlegt worden.

Hier befindet sich heute das Grab eines:

Hernsen Theodor

Obermatrose Artl.

+ 4.9.1917 Mar. Haub. Bttr. 3

Grab.-Nr. 3-1018 [schw. K.A.R. 2

Bei „Hernsen“ liegt vermutlich ein Übertragungsfehler vor.

¹⁶⁴ WH S. 49 f:

Wir fahren durch Middelkerke bis nach Westende, eine herrliche Fahrt! Allerdings bildeten sich am Himmel schwere Wolken – darum kümmerten wir uns wenig. In Westende herrscht viel Badebetrieb – modern, viele Kurgäste – sie sind alle tief gebräunt – im Badeanzug läuft man durch die Straßen – viele Juden mit ausgeprägten Krummnasen und breiten Plattfüßen sieht man am Strand. – Das Tagesziel ist erreicht – wir wollen zwischen Westende und der französischen Küste zelten – sofort am Meer – drei bis vier Tage lang – wir freuen uns alle darauf – es wird fein werden – vier Tage sofort am Meer zelten – was gibt es Schöneres für einen Jungen? Der Lagerplatz ist bald gefunden – schön eingeschlossen von Dünen – 10 m vom Meer entfernt – knorke – wir hatten alle Hochstimmung! Jetzt – abpacken – Zelt aufrichten! Karl gibt Befehle: Jan und ich, beide Abiturienten in spe [zukünftig] – müssen Lebensmittel einkaufen. Das verstand ich immer gut. Es war gerade Ebbe – der Sand war hart – wir fahren an der See entlang nach Westende – ein scharfer Wind wehte von Nieuwpoort her – die Einkäufe waren im Dorf schnell erledigt – mit Kartoffeln – Brot – Marmelade – Zucker – Butter usw. ging es wieder an der See entlang zum Zeltplatz. Das Zelt stand schon da bei unserer Wiederkunft. Der Wind wurde immer stärker. Was machte das aus? Wir waren geschützt – hatten ein regendichtes Zelt – Lebensmittel – was fehlte uns? Alles war organisiert. Die Butterbrote mundeten vorzüglich – das Branden der See hört man deutlich – was ist denn das? Es hämmert auf

*die Zeltdecken – wirklich, es regnete – nur
vorübergehend – meinte Karl.*

(14.00 Uhr da). In den Dünen Zelt gebaut.¹⁶⁵ –
Ab 15.00 Uhr Regen. Spiele und Witze. Futter.
Walter Flex¹⁶⁶. – Es stürmt und regnet.¹⁶⁷

¹⁶⁵ Vermutlich haben sie es ca. 4 km östlich von Nieuwpoort entfernt aufgebaut; denn Willy Haas befindet sich beim Wasserschöpfen im Meer im Lichtstrahl des dortigen Leuchtturms. Vgl. F. 168, S. 51.

Willy Haas hat später auf S. 49 nachgetragen:
Diesen Artikel [über die Vorgänge beim Zelten am Meer] veröffentlichte ich abgeändert im „Clever Volksfreund“.

¹⁶⁶ WH S. 50:

18.00 Uhr ist es. Hermann Mies liest Walter Flex „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ vor. Wir hören aufmerksam zu – es ist gut – eines der besten deutschen Kriegsbücher.

Der Wanderer zwischen beiden Welten. Ein Kriegserlebnis von Walter Flex. München o. J. [1917].

Walter Flex, geboren am 6.7.1887 in Eisenach, gefallen am 16.10.1917, war Schriftsteller und Verfasser idealistischer und nationalistischer Gedichte. Sein Vater war der Gymnasialoberlehrer und spätere Professor Dr. Rudolf Flex, ein glühender Verehrer Bismarcks. Die Begeisterung fürs Vaterland hatte der Sohn vom Vater geerbt. Er studierte Germanistik und Geschichte. 1911 promovierte er in Erlangen und wählte den Beruf des Schriftstellers.

Als im August 1914 der Krieg ausbrach, meldete er sich freiwillig. Am 12.8.1914 wurde er angenommen und dem 3. Niederschlesischen Infanterieregiment Nr. 50 zugeteilt. Im März 1915 lag er auf Horchposten in den zerschossenen Wäldern um das Maastal. Da zog hoch über den sich feindlich gegenüber liegenden Heeren

mit schneidendem Schrei eine Schar wandernder Graugänse nach Norden. Der Dichter kritzelte im Dunkel der Nacht ein paar Verse auf ein Stück Papier:

1. Wildgänse rauschen durch die Nacht mit schrillum Schrei nach Norden. Unstete Fahrt! Habt acht, habt acht! Die Welt ist voller Morden.

2. Fahrt durch die nachtdurchwogte Welt, graureisige Geschwader! Fahlhelle zuckt und Schlachtruf gellt, weit wallt und wogt der Hader.

3. Rausch zu, fahr zu, du graues Heer! Rauscht zu, fahrt zu nach Norden! Fahrt ihr nach Süden übers Meer – was ist aus uns geworden?

4. Wir sind wie ihr ein graues Heer und fahr'n in Kaisers Namen, und fahr'n wir ohne Wiederkehr, rauscht uns im Herbst ein Amen!

Noch in Frankreich lernte er den Theologiestudenten Ernst Wurche kennen, der ihn tief beeindruckte. Sie wurden Freunde. Nach ihrem Abmarsch aus Frankreich ging es nach einem kurzen Heimaturlaub in den Osten nach Rußland. Dort fiel Ernst Wurche am 21.(23.)8.1915. Im Schützengraben schrieb Walter Flex im Winter 1916 in Erinnerung an seinen Freund den Erziehungsroman „Der Wanderer zwischen beiden Welten“, dessen erstes gedrucktes Exemplar er am 5.10.1916 in Händen hielt. Er beschreibt seine erste Begegnung mit dem Freund:

[...] sah ich zufällig in ein paar auffallend schöne lichtgraue Menschengen. Sie gehörten meinem Nebenmann und standen randvoll fröhlichen Lachens. [...] Der junge Student mir zur Seite hatte eine Stimme, so hell und rein wie seine Augen. [...] Sein Gang war Wille und Freude. [...] Immer war seine Seele auf der Streife nach dem Ewigen.

Die Worte seines Freundes über den Geist des Wandervogels „Rein bleiben und reif werden – das ist schönste und schwerste Lebenskunst“ haben ihn besonders bewegt.

1917 meldete Walter Flex sich von Rußland an die Westfront, mußte aber nach Berlin, um ein Kriegstagebuch zu schreiben. Dann kam er wieder nach Rußland. In einem Gefecht traf ihn am 15.10.1917 eine Kugel. Am 16.10. starb er an den Folgen der Verletzung. Als Walter Flex sah, daß ein Landsturmmann den Schützen, der auf ihn geschossen hatte, wütend niederschlagen wollte, rief er ihm zu: „Laß ihn, er hat auch nur seine Pflicht getan.“ (Siehe: Johannes Banzhaf. Walter Flex - Ein Bild seines Lebens, Berlin 1934; Konrad Flex. Walter Flex - Ein Lebensbild, Stuttgart 1937)

Walter Flex' Bruder Martin beschrieb dessen Tod im Nachwort zum „Wanderer“:

Walter Flex hat ein russisches Beutepferd gegriffen und reitet vor. Ein Schuß kracht und fehlt ihn. Er zieht den Säbel, der ihm am Sattel hängt. Mit blanker Klinge reitet er gegen den Schützen an. Gewehrfeuer schlägt ihm entgegen. Eine Kugel fährt ihm durch die Degenhand in den Leib und wirft ihn vom Pferd. Seine Kompanie greift an. Die Russen heben die Hände. Sie sind gefangen. – Die ersten Worte des Verwundeten fragen nach dem Stand des Gefechts. Die Antwort läßt ihn beruhigt zurücksinken.

„Der Wanderer zwischen beiden Welten“ ist eine Totenklage und zugleich ein Ehrenmal für den Freund. Das Buch wurde zum Bekenntnisbuch, heute würde man sagen „Kultbuch“, der Wandervogeljugend. In der Zeit des Nationalsozialismus lasen es die katholischen Jugendgrup-

20.00 Uhr Abendbrot. Es kommt durch an den Seiten (Saugpflanze!) – Graben bauen – Steine schleppen. 21.00 Uhr Pennen.¹⁶⁸ Bis 23.30 Uhr

pen mit der gleichen Begeisterung wie die Hitlerjungen.

Ein Gegenbuch schrieb Erich Maria Remarque, geboren am 22.6.1898 in Osnabrück, gestorben am 25.9.1970 in Lorcarno: Im Westen nichts Neues, 1929; verfilmt 1930.

Mit diesem Buch brach er das Tabu vom Heldentod, den zum Beispiel Walter Flex verherrlichte. Er war 1916 eingerückt, als der Rausch der Freiwilligen von 1914, wie die Begeisterung der jungen Regimenter vor Lange-mark, verflogen war. In der Vorrede heißt es:

Dieses Buch soll weder eine Anklage noch ein Bekenntnis sein. Es soll nur den Versuch machen, über eine Generation zu berichten, die vom Kriege zerstört wurde – auch wenn sie seinen Granaten entkam.

¹⁶⁷ WH S. 50:

Die Windstärke nimmt zu – der Wind heult – hoffentlich halten die Heringe??? „Sie müssen“ antwortet unser Kleinster.

¹⁶⁸ WH S. 51 f:

Wir machen uns fertig für die Nacht! Ziehen uns um – kriechen in die Schlafsäcke. Der Affen [Tornister] dient als Kopfkissen. In Ermangelung von Stroh wird auf dem Dünenmoos geschlafen – der Zelteingang wird zugeknöpft – draußen weht ein scharfer Wind – es regnet stark – wir sind geschützt! Keiner darf an die Zeltbahnen rühren, sonst regnet es durch – darauf wird streng gesehen. Langgestreckt liegen wir da nebeneinander. Fein ist so eine Zeltnacht, die muß jeder Junge nach Möglichkeit einmal mitgemacht haben. – Karl und ich liegen als custodes (Wächter) am Zelteingang. Neben mir ist ein

*Ameisennest, die mich ordentlich fuchsen.
Es beginnt der lustige Abend. Karl erzählt
von seinen Großfahrten nach der Schweiz
[1932], nach Rügen [1929] usw. Dann erzählt
der vielgewanderte erst 15jährige Fränz –
schon mit 11 Jahren war er auf Rügen –
vortrefflich mischt er seinen Humor dazwi-
schen. Hermann spricht von seinen Erlebnis-
sen im Arbeitsdienst, vom „Heiligen Geist“.*

Gemeint ist der Reichsarbeitsdienst (RAD), zu dem Hermann Mies vermutlich sofort nach dem Abitur 1934 gekommen war. Nach 1933 wurde der bisherige freiwillige Arbeitsdienst Pflicht. Im Arbeitsdienst wohnten mehrere junge Männer in einem Raum.

Es ist beim „Heiligen Geist“ vermutlich von einem Schabernack die Rede. So lautet die zweite Strophe des Liedes „Wer leucht´ uns denn bei der finstern Nacht“:

2. Wer leucht´ uns denn bei der finstern Nacht, allerliebster Jesu? Das tut der liebe, liebe Heil´ge Geist, der schwebt ums Bettchen und leucht´t so weiß, allerliebster Jesu.

Ganz trocken wirft Fränz dazwischen: „Du, Hermann, wie is dat eigentlich, vor kurzem hab ich Dich mit einem Mädjen in Kleve gesehen.“ Hermann errötet: „Ich bin ledig – kann also schlecht stimmen.“ Es stimmte aber doch! Ich erzähle von meinen Westdeutschlandfahrten. Dann werden Witze erzählt – Rätsel erraten. Draußen verstärkt sich der Wind – innen ab und zu auch – es regnet noch immer – wie lange noch? Hermann, der Kölner Universitätsstudent der Germanistik, stimmt Fahrtenlieder an – begeistert singen wir. 20.00 Uhr ist es, also in Deutschland schon 21.00 Uhr. Draußen dunkelt es schon – was werden jetzt die Lieben daheim denken??? Sie wissen, daß wir an

der See sind. In Gedanken werden sie gewiß bei uns sein. Schnell wird das Abendessen zubereitet – nur Butterbrote – es geht nicht anders! Wie schön wäre es, wenn wir beim hellen Mondeschein an der See abgekocht hätten – dann am Meeresstrand zu Abend gegessen hätten – unter leuchtenden Sternen – beim Branden der Wogen – und jetzt – alles in die Brüche. – Das Abendbrot sättigt gut – mein Hände sind klebrig von der Marmelade – wir mußten uns überhaupt noch waschen – wie schön wäre das in den schaumgekrönten Meereswogen gewesen – wirklich schade. Was tun? Ich erbiere mich, Wasser zu holen – ziehe schnell Nachthemd aus – Badehose an – springe aus dem Zelt – erklettere die hohe Düne – tief sinke ich dabei in den lockeren, feinen Sand – der Regen klatscht auf meine Haut – trotz Regen ist der Himmel doch noch klar – ab und zu jagen Wolkenfetzen eilig dahin. Es ist Ebbe – weit ist das Wasser zurückgewichen – ungefähr 300-400 m vom Strand. Muscheln und Tang bedecken den Sand – silbrig glänzen die Wasser vom Mondesglanz – sehr eindrucksvoll ist so eine Meeresnacht – mit lauter Stimme versuche ich das Toben der Wasser zu übertönen – vergebens – einzelne Möwen fliegen auf – ich habe das Wasser erreicht! Ab und zu wirft der Leuchtturm von Nieuwpoort einen breiten Lichtkegel auf die See – ich stehe dann in hellem Lichtschein! Am Horizont sehe ich viele kleine Lichter – ist es England? Nein, die Küste ist zu weit entfernt – es müssen Fischerschiffe sein. Schnell schöpfe ich den Eimer voll – laufe zurück – ich friere – meine Haut ist durch und durch naß – überall trete ich auf Müschelchen und kleine Krebse – die Dünen sind erreicht! Schnell ins Zelt! „Das war einmal ...! Das kommt nicht wie-

der!“[„Das gibt’s nur einmal, das kommt nicht wieder, das ist zu schön um wahr zu sein“ Text von Gilbert, Melodie von Werner T. Heymann; bekannt aus dem Film „Der Kongreß tanzt“ (1931) von Erik Charell. In diesem Film singen Lilian Harvey und Willy Fritsch das Lied.] Jetzt Vorsicht! Nur nicht erkälten! Meine Knie schlottern! Ich ziehe die Hose aus! Karl reibt mich gut ab. Hermann lispelt in der Ecke: „Sine – sine! [Ohne – ohne!]“, er träumt anscheinend. Dann ziehe ich Strümpfe, Hemd, Hose und Jacke an, schlüpfte wieder in den Schlafsack, decke mich mit Mantel und Decke warm zu. Karl spricht das Abendgebet: „Eine gute Nacht und ein glückliches Ende verleihe uns der allmächtige Gott ...“ [So beginnt „Das kirchliche Nachtgebet“ aus dem Kirchengebet] „Gute Nacht“ – „Gute Nacht“ klingt es wieder. Stille im Zelt – wir sind müde – wollen schlafen. Unheimlich pfeift der Wind – die Zeltwände erzittern – der Regen klatscht darauf! Aber unser Zelt ist gut gebaut – die Seile stramm gezogen – nur hoffentlich halten die Zeltstöcke und die neuen Heringe aus dem Jugendhaus aus Düsseldorf – die einzige Sorge! Schon bald schlummern wir ein [...] da – ich erwache: ein heftiger Windstoß erbebt das Zelt. Karl weckt uns, noch bin ich vom Traum befangen. Gerd schreit dann: „Hier regnet’s herein!“ Wir springen auf. Karl mahnt zur Ruhe! Hinlegen! Trotzdem das Zelt auf einer Anhöhe gebaut ist, regnet es noch herein. Das Moos hat das Wasser aufgesogen. Was tun? Einzige Lösung: Wassergraben ziehen! Womit? Wir haben nur unsere Eßlöffel da! Mit den Händen ging es auch. Karl, Gerd und ich machen die Sache in Ordnung: Es ist leicht, weil der Sand locker ist. Die Seile werden gespannt, die Heringe fester gerammt! So wird

feste geschlafen.¹⁶⁹ Dann Stürme, Steine geschleppt. Verstärkt. Wieder bis 2.00 Uhr pen-

es gehen bis morgen früh! Die Räder sind durch und durch naß. Wir legen uns wieder hin, ich bin herzlich froh – hoffentlich geht’s jetzt besser. Fränz, Heinz und Urban schnarchen schon wieder – ich schlief wenig. Der Wind wird immer stärker – ein dumpfes Heulen hört man – er packt die Seitenwände, reißt sie hin und her – Steine müssen darauf gelegt werden. Also wieder los: Karl, Jan und ich – Hermann übernimmt die Aufsicht und Wache. Wir suchen Steine. Karl entdeckt schnell welche. Es sind Überreste von den Küstenbefestigungen aus dem [Ersten] Weltkrieg, die die deutschen Schiffe zerschossen hatten. Jeder nimmt zwei schwere Steine. Das Zelt finden wir leicht – eine Taschenlampe brennt darin – noch einmal gehen wir drei – dann genügt es. Diese Zementblöcke müssen halten – die Heringe werden auch mit Steinen versehen. Wieder legen wir uns hin. – Der Wind scheint orkanartig zu werden.

¹⁶⁹ WH S. 54-56:

23.30 Uhr ist es. Ich schlafe trotz Regen und Sturm. Da – ein Krach – zwei Taschenlampen blitzen auf – das Zelt sinkt in sich zusammen – ein Zeltstock ist gebrochen. Hermann hält das Zelt hoch. Zum Glück ist noch ein Ersatzstock da. Draußen wird es unheimlicher – das Meer rollt seine Fluten heran – Flut! Wenn nur der Wind das Zelt nicht packt, sonst sind wir verloren. – Noch einmal werden die Seile angezogen, es nutzt wenig – sie haben keinen Halt. Wir legen uns wieder hin.

Die Zeltwände flattern und klatschen vom Regen – die Lage wird immer verzweifelter – es ist furchtbar! Die Zeltstöcke – die größte Sorge! Werden sie halten? – Die Seile

lockern sich immer mehr – noch sind wir trocken! Wie soll ein Zelt so einem ungeheuren Winddruck standhalten können? Lange wird es nicht mehr dauern – wohin dann in dieser Dünenlandschaft? Wir liegen zwischen Westende und der französischen Küste! Kein Haus weit und breit! – Die Seitenwände haben sich losgerissen – wir halten sie mit den Händen – die Kleinen werden ängstlich. Karl gebietet Ruhe! Unsere Kameradschaft wächst – wir sind in Gefahr! Dann ein Krach – das halbe Zelt stürzt ein – Schreien!! Karl und ich greifen – richten es in die Höhe – drei Zeltstöcke sind glatt gebrochen – kein Wunder! Was tun? Gerd schlägt vor, den Küstendienst zu alarmieren – er versteht das Morsen – aber nein, wir haben keinen Kampierschein. Guter Rat ist teuer. Das Zelt aufrecht halten bis morgens geht unmöglich – draußen scheinen alle Naturgewalten entfesselt zu sein – ein furchtbares Unwetter! Wir überlegen! Finden dann die einzige Lösung: Vier halten das Zelt aufrecht, Hermann, Fränz, Karl und ich. Die übrigen ziehen sich an, packen ihre Sachen zusammen, lösen uns dann ab – jeder zieht sich warm an – dann wird das Zelt abgebrochen – jeder bekommt eine Zeltbahn – wir müssen nach Westende – die einzige Rettung! – Wir halfen uns gegenseitig – in 15 Minuten ist alles angezogen. Jetzt das Wichtigste! Das Zelt abbrechen! Von innen wird es losgeknöpft – jeder nimmt sich eine Zeltbahn – es regnet noch immer! Ich ziehe meinen Mantel an – den Affen [Tornister] auf den Buckel – den einen Brotbeutel mit den wichtigsten Papieren und Lebensdokumenten unter dem Mantel, den anderen in der rechten Hand, in der linken meine Decke und den Eimer mit den Lebensmitteln – über mich die große Zeltdecke! Was mit den Rä-

nen. Dann Zeltstock geknaxt etc. Zum Aufbruch kommandiert. Zu einer französischen Villa.¹⁷⁰ – Dann zur Vlämischen Jugendherberge¹⁷¹ (4.45 Uhr) in warme Decken.¹⁷² Bis 7.30 Uhr ge-

dern? Verschlossen sind sie – mitnehmen ist unmöglich – die Dünenwälle sind zu hoch. Also liegen lassen! Dann geht es im Gänsemarsch – Hermann führt. Die Dünen werden schwerlich erklommen – schon bald sehen wir Westende. Aber wohin in der Nacht? Mir kam der Gedanke: Beim Einkaufen der Lebensmittel hatte ich irgendwo folgendes Schild gesehen: „Vlaamische Jeugdherberg-Centrale.“ Das war ja prächtig! Eine Jugendherberge! – Die Landstraße ist erreicht! Ich binde als Erkennungszeichen meine Badehose am Ginster fest. So schlendern wir durch die Nacht! Hoffentlich klappt es mit der Herberge – ich habe Hoffnung.

¹⁷⁰ WH S. 56-57:

Karl und Hermann fragen bei einem Kurhotel um Bleibe. Man antwortet: „Non compris, non compris [Nichts verstanden]“ trotzdem wir durch und durch naß sind. Das nennt man heute Nächstenliebe! Ob man diese christliche Tugend in einem modernen Weltseebad überhaupt kennt? Innerlich bin ich tief erbittert! Es geht weiter – meine Sandalen sind vollständig durchnäßt – auch die Kleider.

¹⁷¹ Sie befand sich in der Oude Molenstraat, ist aber in den 40er Jahren verfallen und wurde später abgebrochen. Heute stehen auf dem Gelände Wohnhäuser.

¹⁷² WH S. 57:

Wir gehen zur vermutlichen Herberge – ich suche – hier muß es sein – suche das Schild – wirklich, da steht es – Gott sei Dank: J. Herberge: Herwig Westende. Ob der Her-

pennt. Wir Großen Räder geholt. – Große Wäsche. Die „Kleinen“ um 10.00 Uhr raus. Sachen zum Trocknen aufgehängt.¹⁷³

bergsvater [Nico Tilman] uns aufnehmen wird? Wenn er ein Flame ist, bestimmt. Die Herberge besteht aus drei langgebauten Häusern. Vorsichtig gehen wir. Die Fenster stehen offen – Notlicht brennt: In langen Reihen liegen Mädchen da – heftiges Sägen – wir gehen weiter. Nebenan liegen Jungens. Karl packt einen bei den Haaren und fragt flämisch [niederländisch]: „Wo slaapt de Herbergsvadeer? [Wo schläft der Herbergsvater?]“ Der stöhnt laut, windet sich hin und her und spricht eine ganz seltsame Sprache, wir verstehen ihn nicht. Karl spricht Französisch, Deutsch; Hermann Italienisch, Englisch – er versteht uns noch nicht. Was mag das denn für ein Buntoneger sein? – Am anderen Tag erfuhren wir, daß er ein Schotte war. Er weckt seinen Nebenmann – der ist ein Holländer, er versteht uns: Zieht sich an, kriecht durch das Fenster, führt uns in die Scheune, wir legen die nassen Sachen ab. Inzwischen hat er den Herbergsvater im gegenüberliegenden Haus geweckt: Ich muß mit meinem Führerausweis antreten. Der Herbergsvater ist ein freundlicher Mann, erkundigt sich über alles und ist sehr besorgt. Wir dürfen sogar in seinem eigenen Schlafzimmer schlafen – dort stehen noch 10 Notbetten. Die nassen Kleider werden ausgezogen – die Turnhose angezogen – dann in warme Decken! Wir sind geborgen! So eine Nacht hatte ich noch nie mitgemacht – ich werde sie nie vergessen in meinem Leben – schön war sie doch – allerdings hätte es auch anders kommen können! Wer von uns hätte mit einer Sturmnacht gerechnet? Keiner!

¹⁷³ WH S. 58-60:

5.00 Uhr war es. Der Herbergsvater erzählte von seinen Fahrten in Deutschland – er kannte es sehr gut, auch unsere Heimatstadt [Kleve]! Ich schlief wenig. 6.30 Uhr lief der Wecker. Der Herbergsvater stand auf. Er sagte, um 7.00 Uhr gingen alle in die See baden – bei gutem Wetter – draußen wehte noch ein scharfer Wind. Bald hörte man aus der Küche das Radio spielen: aus Langenberg Frühmusik. 7.00 Uhr standen wir auf. Der freundliche Herbergsvater hatte für uns vier [Karl, Hermann, Jan und Willy] sehr schmackhaften Kakao zubereitet. In der Herberge gab es Leben. Es hatte sich schon überall rundgesprochen: Acht Deutsche sind heute Nacht vom Sturm in den Dünen überrascht. Die Herberge war international besucht. Engländer, Tschechoslowaken, Schotten, Franzosen, Holländer, alle waren neugierig. Wir mußten erzählen. – Wir bildeten den Gesprächsstoff. – Im Nebenraum hatten sechs Mädchen aus Antwerpen geschlafen, sie musterten uns von oben bis unten, fragten uns aus, wir antworteten, sie staunten und bemitleideten uns. Eine bot sich sogar an, meine Kleider zu waschen – ich dankte für die Zuvorkommenheit. Dann gingen wir zu den Rädern – die Badehose hing noch da – das Suchen war leicht – die Spuren waren noch unverwischt. Hermann fand die Räder schnell. In Wirklichkeit waren sie nicht verschlossen. – Karl hatte es abends vergessen. Nun erst erkannten wir, daß die Stelle doch nicht so glücklich gewählt war. An einer Seite war der Dünental-kessel offen, da fegte mit aller Macht der

Wind herein – eine Lehre für die Zukunft. Ich lief erst zum Meer – überhaupt zog es mich immer dahin: das Rauschen, die Brandung, das Unermeßliche und besonders das Kraftvolle packte mich sehr. Stundenlang konnte ich das beobachten.

Gegen 9.00 Uhr waren wir wieder in der Herberge – wir bildeten das Tagesgespräch. Die Kleinen schliefen noch. Die Zeltdecken, Mäntel, Decken, Schuhe, kurz alles, was naß, wurde zum Trocknen aufgehängt. Reine Wäsche wurde angezogen, frisch gewaschen und rasiert – man sah wieder menschenwürdig aus. Mittag war es, als alles in Ordnung war, die Kleinen waren auch inzwischen aufgestanden. – Zu Mittag gab es Himmel und Erde mit frischem Speck. Hermann war Koch, ich sein Gehilfe. Den Speck mußte ich braten: legte ein wenig Butter in die Pfanne – tat Butter hinzu – Wasser für Tunke hinein. Und es waltet und siedet und es brauset und zischt – auf einmal ein Knall – ! Der Deckel fliegt hoch, die Speckstreifen machen Handstand in der Pfanne – ich beruhige sie mit Butter – die ganze Wand ist bespritzt – die holländischen Mädchen schreien auf, rufen: „Boter drin [Butter dazu]“, ein lautes Lachen – es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen.

Nebenan steht der Schotte – heute spricht er zur Abwechslung Englisch, heute nacht konnte er es nicht, er war noch schlaftrunken. Er ist ein freundlicher, aber sehr sparsamer Mensch. Er will sich ein Ei braten – und macht uns klar, der Dotter müßte in die Pfanne, nicht auf die Erde. Er zählt: „One, two --- three – [Eins, zwei – drei –]“ schon hängt die ganze gelbe und weiße Soße auf seinem kurzen Faltenröckchen (die Schotten tragen ja [wie] bekannt alle Röcke). Ein lau-

Fränz beschreibt¹⁷⁴ in seinem Tagebuch die Nacht so:

Die Nacht vom 12.-13.8.[1935] 21.00 Uhr Ruhe. Es kommt Wind auf. Er wird zum Sturm. Die Zeltbahnen flattern im Winde. Die Stäbe biegen sich und drohen zu brechen. 23.00 Uhr geweckt. Eine Stange ist am brechen. Das Meer braust, der Wind pfeift. Das Zelt wiegt sich im Winde. Ein Handtuch wird nun an die Bruchstelle gebunden. Wir versuchen wieder einzuschlafen, und es geht nicht! Die Stäbe am Krachen. Der Wind pfeift und das Meer braust. Wir noch immer guter Dinge. Ein Hering [Zeltpflock] geht los. Das Zelt hängt schlapp. Der Wind bläht das Zelt auf. Der Hering wird eingeschlagen. Karl kommt her. Der Zeltstab bricht kaputt. Es ist 3.00 Uhr. Er wird durch einen anderen geflickten Stab ersetzt. Er muß festgehal-

tes Gelächter – ja, wenn Jungens kochen müssen.

Die Mahlzeit schmeckt gut, man staunt, daß wir einen so guten Koch haben – natürlich Hermann meint man – Jan und ich spülen. Hierbei spreche ich mit einem holländischen Mädchen über Deutschland, Belgien, über die Judenfrage usw. Denn das war immer mein Bestreben, möglichst viel und eingehend kennen zu lernen, um wirklich urteilsfähig zu werden. Auch führte ich interessante Gespräche mit tschechoslowakischen jüdischen Medizinstudenten. Sie hatten nach meiner Meinung über manche Fragen sehr gesunde Anschauungen – hatten ein reiches und tiefes Wissen in jeder Beziehung – sprachen – flüssig Tschechoslowakisch, Deutsch, Französisch, Englisch und Holländisch.

¹⁷⁴ Karl Leisner hat den Text in sein Notizbuch stenographiert.

ten werden, sonst bricht er durch. Ein starker Windstoß und der andere Stab bricht durch. Karl gibt einen Befehl: Abmarschbereit zu machen. Wir machen uns bereit zum Abmarsch, die ersten gehen hinaus. Das Zelt wird abgebrochen und die Zeltplanen werden übergehängt. Die Räder bleiben liegen. Der Weg geht über die Dünen der Landstraße zu. Es war 6.30 Uhr. Wir marschierten Westende zu. An einem Haus ging Karl mit Armenius [Hermann Mies] schellen. Die Frau kommt heraus. Sie wollte uns nicht auf den Balkon lassen. Dann gingen wir zur Jugendherberge. Sie öffnen erst nicht. Wir gingen vorläufig in den Tagesraum. Scheune war's eher! Karl ging zum Herbergsvater. Wir kommen sofort herein. Zogen Schuhe und alle anderen nassen Kleider aus. Dann legten wir uns hin und pennten. –

Dienstag, 13. August 1935, 11. Tag

[Tgb. Nr. 17, S. 22-24]

Nach dem warmen Tee mit Butterbrot: Gemeinsames Kartoffelschälen fürs Mittagessen und Äpfel reingemacht. Bis zum Essen im Tagesraum. (Morgens Tscheche (angeblich Jude), der perfekt deutsch sprach, gesprochen. Sehr intelligent!) In der Herberge waren laffe überspannte holländische Studentinnen. Ein Hosenfräulein. Weniger fein, aber immerhin „charmant und amüsan“ für gewisse Leute. Nachmittags zur See – Spiel mit den Wellen – Wind – See – Wellen! Nachmittags Sachen in Ordnung gemacht. – Leute gesprochen u. a. eine javastämmige holländische Dissidentin.¹⁷⁵ (Interessant!)

¹⁷⁵ Die Insel Java gehörte zum niederländischen Kolonialreich in Niederländisch-Indien – „Ne-

Abendessen: Reis mit Pflaumenmus! Hm. – 21.00 Uhr in Falle (die Kleinen). Wir Liederabend.¹⁷⁶ (HJ[Hitlerjungen]-Bengels wollen

derlands Indië“ (Indonesien) im Malaiischen Archipel mit einer europäischen, indo-europäischen und javanischen Bevölkerung. In den zwanziger Jahren war in Niederländisch-Indien eine nationalistische Bevölkerung entstanden. Die Kolonialregierung nahm gegenüber ihren Forderungen eine zögernde Haltung ein, wollte aber auf jeden Fall den Status quo sichern. Am 27.12.1949 wurde die Souveränität über den ostindischen Archipel der Republik der Vereinigten Staaten von Indonesien übertragen.

Eine „javastämmige Holländerin“ hatte vermutlich eine javanische Mutter und einen niederländischen Vater, der nicht immer mit der Mutter verheiratet war. So gab es „Indische Niederländer“, die sich gegenüber den Eingeborenen erhaben fühlten: Es entstand ein neuer Stand, der die Eingeborenen als schlecht bezahlte Arbeitskräfte benutzte.

Vielleicht war die Dissidentin der gleichen Meinung wie Multatuli – Pseudonym für Eduard Douwes Dekker (1820-1887) – der sich in seinem autobiographisch gefärbten Roman „Max Hevelaar“ mit der Situation auf Java auseinandergesetzt und seine Empörung über das Wirken und Auftreten der niederländischen Behörden in Niederländisch-Indien und seinen Ärger über die ungerechte Behandlung, der er sich als Kolonialbeamter durch seine Vorgesetzten ausgesetzt sah, zum Ausdruck gebracht hat.

¹⁷⁶ WH S. 63:

In der Herberge veranstalteten wir noch einen deutschen Singabend. Fein war's! Frische deutsche Rhein- und Fahrtenlieder er-

kommandieren. – Glatt „kaltgestellt“) 23.00
Uhr in Falle. – (Beim Spülen den vlämischen
Herbergsvater¹⁷⁷ und luxemburgischen
Kommunisten gesprochen.)

Mittwoch, 14. August 1935, 12. Tag

[Tgb. Nr. 17, S. 24-26]

7.45 Uhr raus. 8.00 Uhr Hochamt¹⁷⁸. Tee und
Butterbrot. Dann Kartoffeln und Möhren fertig
gemacht. Nach dem Essen: zum Strand wieder.
Mit Urban toll geschwommen – gerannt, Hei!
Dann Sachen gepackt.¹⁷⁹

klangen. Wir ernteten reichen Beifall von den
übrigen Nationen. Anschließend sang jede
Nation ihr Nationallied – fast sämtliche euro-
päische Nationen waren vertreten. Zum
Schluß sang eine holländische Sängerin ein
herrliches, feinstimmiges „Ave Maria!“.

¹⁷⁷ WH S. 65:

Schnell erledige ich die Geldgeschäfte mit
dem Herbergsvater. Er weiß um unsere
Geldschwierigkeit bezüglich der Grenze –
und verlangt nur die Hälfte des Preises = 24
fr. Dankbar drücke ich ihm die Hand.

¹⁷⁸ In der ca. 500 Meter von der Jugendherberge
entfernten Kirche St. Laurentius.

¹⁷⁹ WH S. 64:

Nach dem Essen werden die Räder reisefer-
tig gemacht, dann geht es wieder zur See –
baden! Das letzte Mal – deshalb noch einmal
ganz gründlich – fein war's – ich werde die
Stunden nicht vergessen. Die Sonne ver-
fehlte ihre Wirkung auch nicht – wir waren
alle tiefgebräunt. Der Abschied vom Meer
fällt mir schwer – die drei Tage waren zu
kurz – aber fein und erlebnisreich. Noch
einmal ein letzter Blick auf das unendliche
Wasser – vielleicht der allerletzte – dann
schnell zur Herberge.

„Abschied vom Herbergsvater in Westende“

16.00 Uhr Abfahrt nach Dixmude.¹⁸⁰ Über
Nieuport (Seestädtchen) – Schleuse – Kanäle

¹⁸⁰ Mit einer Empfehlung für Dixmuide:

Aan Mevrouw Dufflou
65 Weststraat (Baron Jacques Straat) Diks-
mude

Geachte Mevrouw,
Zoudt u aan deze 8 Duitse jongelui nitzt een
goedkoop onderdak kunnen bezorgen. Met
zijn Duitsers, dus mogen zij slecmts weinig
over de grens medenemen, maar uiterst ge-
schikt en welwillend.

U bij voorbaat dankend, en beleefde groeten
Nico Tilman.

Sehr geehrte Frau,
können Sie vielleicht den acht deutschen
Jungen helfen, eine preiswerte Unterkunft zu
bekommen. Sie sind von Deutschland und
konnten nur wenig Geld mit über die Grenze
nehmen. Aber sie sind sehr tüchtig und folg-
sam.

Vielen Dank im voraus und hochachtungsvoll

Nico Tilman

Dieses Empfehlungsschreiben kam offensichtlich nicht zum Tragen, da die Familie Duflou mit ihrem Umzug nach Kortrijk (am 19.9.1935 laut Archiv Dixmuide) befaßt war und zu jenem Zeitpunkt wohl nicht in Dixmuide anzutreffen war. So machten sich die Jungen selbst auf Quartiersuche und fanden eine Zeltmöglichkeit bei Bauer Loncke. Siehe F. 185, S. 60.

Krieg in Flandern

Belgien mobilisierte nach dem verhängnisvollen Schuß eines serbischen Studenten auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Prinzessin Sophie am 28.6.1914 in Sarajevo am 31.7.1914. Am 4.8.1914 fielen deutsche Soldaten in Belgien ein. Als der Krieg anfang, zählte die belgische Armee 200.000 Soldaten und 45.000 Bürgergardisten. Nach der Schlacht an der Ijzer im Oktober 1914 blieben nur 75.000 Mann übrig. Die Zahl der Flamen war unverhältnismäßig groß, weil Flandern arm war und viele Flamen die reicheren Französischsprachigen vertraten. Der Flamenanteil in Belgien betrug zu jener Zeit 57%, 65% war der Anteil der an der Ijzer gefallenen Flamen. Die Soldaten folgten dem Aufruf von König Albert I. (1875-1934, seit dem 17.12.1909 König): „Flamen, denkt zurück an die Schlacht der goldenen Sporen!“ Der König versprach für die Zeit nach dem Krieg „Gleichheit in Recht und Tatsache“. 1302 hatten die Flamen das Land auf dem Schlachtfeld „Groeningkouter“ bei Kortrijk gegen die Übermacht der französischen Kavallerie verteidigt und über 500 goldene Sporen der

(Wert...?.....) Kaaskerke – Dixmuide: Vlammekreuz¹⁸¹:

französischen Ritter erbeutet. Seitdem ist der 11. Juli der Feiertag der Flamen.

In Diksmuide, wo in der Frontlinie von 1914-1918 jedes Stück Boden so viele traurige und ruhmvolle Erinnerungen wachruft, gibt es heute den „Totengraben/Dodengang“. Vier Jahre war dieser Graben ein vorgeschobener Posten der belgischen Verteidigung, bis die allgemeine Endoffensive von September bis November 1918, bei der alles und jeder eingesetzt wurde, dem Krieg ein Ende bereitete. In einem Eisenbahnwagon wurde am 11.11.1918 in Compiègne das Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet.

Die Überschwemmung zwischen Nieuwpoort und Diksmuide hatte die Deutschen aufgehalten. Der Schleusenwärter Henryk Geeraets hatte angeraten, den Zugang zum Nordkanal in Nieuwpoort zu öffnen; mit der Flut kam das Meerwasser in die Ijzer hinein. Unter seiner Obhut und Anleitung wurden die Schleusentore bedient, und am 2.11.1914 hatte die Überschwemmung die gewünschten Ausmaße erreicht.

Da fingen die Belgier mit dem Graben an. Die Deutschen taten dasselbe. So waren die Feinde nur wenige Meter voneinander entfernt. Es war der Anfang des mehrjährigen „Grabenkrieges“.

¹⁸¹ IJZERTURM

Zum Gedenken an die flämischen Gefallenen, die von französischsprachigen belgischen Führungskräften erniedrigt wurden, weil sie Flamen waren, werden seit 1920 Pilgerfahrten zu ihren Gräbern an der Ijzer organisiert. Heute finden sie in jedem Jahr unter dem Motto „Frieden,

A
V V K Yzertoren
V
Landschaft weit – vlämisch.¹⁸² Das Mahnmal –
geen Orlog meer [Kein Krieg mehr] – „Hier

Freiheit und Toleranz“ am letzten Sonntag im August statt.

1928 begann man mit dem Bau des 50 m hohen Ijzerturmes. Der Grundstein trägt den von Karl Leisner zitierten Text von Cyriel Verschaeve.

Am 24.8.1930, 100 Jahre nach der belgischen Unabhängigkeit, wurde der Turm eingeweiht und nach einem ersten Attentat im Jahre 1945 in der Nacht vom 15. auf den 16.3.1946 völlig zerstört. Aus den Trümmern des gesprengten Turmes wurde 1950 das Tor des Friedens (PAX-TOR) gebaut.

1951 legte man das Fundament eines neuen Ijzerturmes an, der 84 m hoch ist; 1952 wurde der Grundstein gelegt und 1965 war die Einweihung. Auf den vier Außenseiten findet sich der Slogan des ersten Turmes „Nie wieder Krieg“ in den Sprachen der Soldaten, die hier gekämpft haben, Englisch, Französisch, Deutsch und Niederländisch.

Weit ins Land leuchten die Buchstaben: AVV-VVK Alles Voor Vlaanderen – Vlaanderen Voor Kristus / Alles für Flandern, Flandern für Christus.

Dieses Zeichen trugen die Grabsteine (Heldenhuldezerkjes – Heldenehrengabsteine) der flämischen Gefallenen.

Der Ijzerturm steht für alles Antifranzösische. Wer früher zu dem Turm wallfahrtete, galt als zu flämisch.

¹⁸² WH 65-67:

Dann singen acht junge Kehlen frisch: „Auf, du junger Wandersmann, jetzo kommt die Zeit heran...“ Hermann macht währenddessen das Abschiedsbild. Es geht nach Dixmude, zur ehemaligen Front. Hier ist das echte Flandern, von dem Felix Timmermanns (1886-1947) [er war am 14.10.1931 in Kleve zu einem Vortrag gewesen] und Ernest Claes [1885-1968] so anschaulich und volkstümlich schreiben – flaches Land überall – zerstreut liegen die Bauernhöfe – ab und zu noch Überreste des großen Krieges, zerschossene Häuser, Felder mit Warntafeln: „Défense d’entrer! Danger! [Eintritt verboten! Gefahr!]“

Übrigens hatten wir Felix Timmermanns nicht angetroffen in Westende – worauf ich mich so gefreut hatte. Allerdings hatte mir sein Freund – der flämische Bildhauer Achilles Moortgaart [1881-1957] in Kleve – Westende als Aufenthaltsort genannt – aber wir fanden ihn nicht. Ich hatte daran großes Interesse: denn F. Timmermanns ist einer der größten flämischen Dichter, echter Ausdruck flämischen Volkstums und kindlich weltöffener katholischer Gläubigkeit. In seinen Büchern stehen laute Fröhlichkeit, derber Schwank, robuste Plastik der Gestalten neben rührender Zartheit der Empfindung und tiefer Naturverbundenheit. Alle Liebe zum Einzelnen und Kleinen durchdringt unbestechliches Formgefühl. Die Lebensfreude des Flamentums erscheint in Timmermanns tragischer Züge nicht entbehrendem Humor, den zuweilen eine allzu unbekümmerte Verweltlichung der Heiligen trübt. Geboren 5.7.1886 in Lier, bildete sich zum Maler aus, war Klöppelspitzenzeichner und Händler. Ich habe die Überzeugung, daß der, der Flandern in seiner ganzen Tiefe kennenlernen will, unbedingt Timmermanns kennen muß.

Wir kommen nach Dixmude, das im Weltkrieg umstrittener Brückenkopf an der Yser war, seit 10.11.1914 war es als Trümmerstätte in deutschen Händen. Heute ist es wieder aufgebaut, sein Wahrzeichen ist das bekannte Yserkreuz, zum Andenken an die Gefallenen des Weltkrieges, mit der Aufschrift AVV/VVK „Alles voor Vlaanderen, Vlaanderen voor Kristus [Alles für Flandern, Flandern für Christus]“. Es ist 50 m hoch und ist das flämische Totendenkmal. In vier verschiedenen Sprachen steht auf dem Sockel: „Nie wieder Krieg!“ An der Krypta steht: „Hier liggen hun lijken als Zaden in 't Zand. Hoop op den vogst o Vlaanderland [Hier liegen ihre Leichen wie Saat im Sand, hoffend auf eine Ernte, o Flandernland]!“ Hier finden alljährlich die großen Flamenkundgebungen statt, auch traf man große Vorbereitungen für die diesjährige Kundgebung, auf der der große flämische Dichter sprach, der Kündler der nationalen und religiösen Erhebung im Gefolge [Guido] Gezelles [1.5.1830 in Brügge - 27.11.1899 in Kortrijk].

Karl Leisner hatte am 14.10.1931 in sein Tagebuch geschrieben:

Felix Timmermans kommt nach Cleve! Da mußten wir hin! Ich hatte so allerhand von ihm gehört, von diesem Flamen, also hin! – Er kommt! Ein gemütlicher, dicker „Onkel“. Er liest uns aus seinem demnächst erscheinenden „Franziskus“ vor. Gemütvoll, lebenssprudelnd, kräftig! Derb und urwüchsig kann er in seinem Flämisch erzählen. – Es war fein! Später hab´ ich seinen „Pallieter“ gelesen. Wenn er auch manchmal etwas weit geht, das volkstümliche, naturnahe „zieht“ und wirkt!

liggen hun lijken als zaden in't Zand. – hoop op den vogst o Vlaanderland [Hier liegen ihre Leichen wie Saat im Sand, hoffend auf eine Ernte, o Flandernland]“ – Cyriel Verschaeve¹⁸³. Das Mahnmal – ruft zum Frieden auf. – Es will Kelten brechen helfen.¹⁸⁴ In Woumen beim Bauern gepennt. Adresse: Amand Loncke¹⁸⁵, Woumen bei Diksmuide.

¹⁸³ Cyriel Verschaeve (1874-1949), katholischer Priester und flämischer Schriftsteller, schrieb nationale und biblische Dramen, u. a. „Jesus der Menschensohn“.

In Verschaeve besitzt Flandern den Gegenpol zu Felix Timmermans. Nirgendwo findet sich in seinen Werken die blühende Heiterkeit Timmermannscher Erzählungen, auch nicht die goldene Unbekümmertheit, die Leben und Werk des geruhsamen Dichters von Lier auszeichnet. Verschaeves Dichten und Denken ist ernst und asketisch wie sein Leben und seine Weltanschauung.

¹⁸⁴ Im Sinne von: den französischen Einfluß in Flandern brechen.

¹⁸⁵ Sein Sohn Roger, Jahrgang 1925, erinnert sich noch gut an die acht Jungen: „Mein Vater war auf dem Feld, als sie kamen. Sie standen vor dem Haus. Zwei Jungen kamen und fragten meine Mutter, ob sie auf dem Hof übernachten dürften. Sie hatten Zelte auf den Rädern. Meine Mutter schickte sie zu meinem Vater, der auf dem Feld arbeitete. Er war sofort einverstanden. Sie haben im Zelt übernachtet, Schafe gab es nicht auf dem Hof, wohl Schweine und Kühe. Am nächsten Morgen gingen alle zur Kirche St. Bavo in Merkem. Beeindruckt hat alle Kirchenbesucher, daß alle acht Jungen zur Kommunion gingen. Nach dem Frühstück sind sie dann wei-

Zur Frau erst fragen – dann zum „Patron“, der in Krefeld bej de [bei der] „besetting [Besatzung]“¹⁸⁶ lag. Eiergericht (zonder speck [ohne Speck]!) In einem Schop[Schaf]-Stall gepennt.

Familie Loncke betrachtet im Jahre 2000 die Fahrtenchronik von 1935

Besatzungszeit

In Folge des Versailler Vertrages wurde das linke Rheinufer und ein 50 km breiter Streifen auf dem rechten Rheinufer „entmilitarisiert“, d. h. in diesem Gebiet durften keine Truppen stationiert und keine Befestigungen unterhalten oder errichtet werden. Für eine Zeit von 15 Jahren blieben die genannten Gebiete sowie vier Brückenköpfe bei Köln, Koblenz, Mainz und Kehl von alliierten Truppen besetzt.

Auswirkungen davon erlebten die Jungen in Kleve. Karl Leisner schrieb am 6. März 1929 in sein Ta-

tergefahren und haben uns noch einmal geschrieben und sich bedankt.“

¹⁸⁶ Rheinlandbesetzung durch die Belgier nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918).

gebuch: *Jetzt fahren wir schnell los zum Besatzungs-Denkmal auf dem Damm, was wir kurz uns beschauten.*

Auf dem Sommerdeich bei Schmitthausen befindet sich auf dem Weg von Kleve nach Warbeyen rechter Hand ein vom Vater des Bildhauers Arno Breker¹⁸⁷ gestaltetes Denkmal mit der Inschrift:

Zur Erinnerung an schwere Besatzungszeit 1918-1926. Herm. Vingerhoet erschossen 31.

Dezember 1919 in Kellen, Ehefrau Wilh. Kempkes erschossen 9. Mai 1919 in Appeldorn.

Schmitthausen ist ein im 17. Jahrhundert unter Moritz von Nassau entstandener Herrnsitz, hier befand sich früher, als der Rhein dort floß, eine Zollstätte.

Am Donnerstag, dem 11. Januar 1923, begann mit der Besetzung des Rheinlandes durch 60.000 Franzosen und Belgier der „Ruhrkampf“. Die Besetzung des Ruhrgebietes durch fünf französische und eine belgische Division wurde fast allgemein als Rechtsbruch und eine Störung des Friedens angesehen.

In der Chronik der Hilfsschule Kleve, Nr. 54, heißt es:

Im Monat November [1925] verließ die belgische Besatzung zum größten Teil die Stadt Kleve; es blieb nur ein Aufräumungskommando zurück. Die alte und die neue Kaserne wurde wieder der deutschen Behörde übergeben. Zahlreiche Wohnungen wurden frei. Am 11. Dezember verabschiedete sich der belgische Delegierte von den deutschen Behörden. Sämtliche Belgier

¹⁸⁷ Arno Breker, geboren am 19.7.1900 in Elberfeld (Wuppertal), gestorben am 13.2.1991, deutscher Bildhauer. Er war von 1938 bis 1945 Professor der Staatlichen Hochschule für bildende Künste in Berlin. Er bekam Aufträge für die Repräsentationsbauten des Nationalsozialismus.

sind aus der Stadt abgezogen. Eine offizielle Räumungserklärung ist noch nicht ergangen. Am 16. Oktober 1925 waren in Locarno Vereinbarungen über ein gegenseitiges Sicherheitssystem in Westeuropa unterzeichnet worden. Der Hauptvertrag zwischen Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien sah eine kollektive Bürgschaft der deutschen Westgrenzen und der Entmilitarisierung des Rheinlandes, ein Verbot des Angriffs und eine friedliche Regelung aller Streitigkeiten vor; Großbritannien und Italien garantierten diese Abmachungen durch ein Hilfsversprechen für jeden durch Verletzung der Verträge bedrohten Vertragspartner. Der Vertrag wurde durch Schiedsverträge des Deutschen Reiches mit Belgien und Frankreich sowie mit Polen und der Tschechoslowakei ergänzt. Gleichzeitig schloß Frankreich mit Polen und der Tschechoslowakei Beistandspakte ab für den Fall eines deutschen Angriffs. Die Verträge hatten den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zur Folge und brachten eine wesentliche politische Entspannung. Die Hoffnungen der beteiligten Außenminister Aristide Briand (1862-1932, Frankreich), Arthur Chamberlain (1869-1940, Großbritannien) und Gustav Stresemann (1878-1929, Deutschland) auf dauerhaften Frieden erfüllten sich indes nicht. Am 7. März 1936 fanden die Verträge durch die deutsche Besetzung des Rheinlandes ihr Ende.

Donnerstag, 15. August 1935, (Mariä Himmelfahrt) 13. Tag [Tgb. Nr. 17, S. 26-30]

*5.30 Uhr raus. – 6.30 Uhr heilige Messe.¹⁸⁸
(Vorher Kakao gekocht, dran gelect.¹⁸⁹ Gräßli-*

¹⁸⁸ Obwohl der Bauernhof zu Woumen gehört, ging man damals in die näher gelegene Kirche St. Bavo von Merkem.

ches Hochamt.¹⁹⁰ (Schauerhafter Choralgesang.) Dazu „Kerkpolitie“.¹⁹¹ – Nachher Kakao mit Corinthenbrot.

Nach dem Abschiedslied „Auf, Du junger Wandersmann“ – auf nach Langemarck.¹⁹²

¹⁸⁹ Wegen des damals noch geltenden Nüchternheitsgebotes vor der Kommunion trauten sich die Jungen nicht, vorher davon zu trinken.

¹⁹⁰ WH S. 68:

6.30 Uhr besuchen wir die Messe. Heute ist Mariä Himmelfahrt. Man singt ein Choralhochamt – einfach unanhörlich. Belgien ist fast ganz katholisch, aber leider herrscht ein starkes Traditionschristentum, alles ist sehr formell. Uns berührte das ganz eigenartig. Wir deutschen Katholiken sind innerlicher. Am liebsten wäre ich da aus der Kirche gegangen – selbst die Priester üben die priesterlichen Funktionen sehr nachlässig aus.

¹⁹¹ Eine ehemalige Schullektorin im Altenheim in Merkem, Jahrgang 1908, erinnert sich, daß in den 30er Jahren hinten in der Kirche während des Gottesdienstes ein Mann für Ordnung sorgte. Seine bloße Anwesenheit flößte den Kindern und Jugendlichen Respekt ein.

Bei uns ist eine solche Person als „Kirchenschweitzer“ bekannt und heute nur noch selten anzutreffen.

¹⁹² Auf einer Plakette in der Eingangshalle des Soldatenfriedhofs Langemarck heißt es:

In den 50er Jahren erfolgten im Rahmen der Zusammenlegung aller deutschen Toten des Ersten Weltkrieges in Flandern auf den drei großen Sammelriedhöfen Langemarck, Menen und Vladslo weitere Zubettungen. Fast 25.000 unidentifizierte Gefallene wurden in einem neu angelegten Kameradengrab bestattet, während 10.000 bis dahin in Einzelgrablegen ruhende Gefallene ihre

10.000 deutsche Brüder gefallen.¹⁹³ Ergreifende Stimmung. Kleine Feier mit Lesung und Liedern auf den Gräbern der toten Brüder – Studenten (freiwillig), die dort jung starben. Wofür?¹⁹⁴

letzte Ruhestätte auf dem ehemaligen Mohnfeld, einer etwas höher gelegenen Terrasse des Friedhofs Langemark erhielten. Auf diesem Friedhof ruhen somit 44.061 deutsche Soldaten des Krieges 1914-1918. 1971 wurden die bislang nur durch kleine Nr.-steine bzw. Eichenblöcke mit Kupferschildern gekennzeichneten Gräber durch Grabzeichen in Form von liegenden Natursteinplatten mit Namen, Dienstgrad und Todesdatum gekennzeichnet. Im Laufe des Jahres konnten schließlich durch Auswertung von Archivunterlagen 16.940 der im Kameradengrab Bestatteten identifiziert werden. 1984 wurden deren Namen auf 68 bronzenen Tafeln festgehalten.

¹⁹³ WH S. 68:

Im Weltkrieg war das Dorf als Stützpunkt der Stellungen vor Ypern heiß umstritten. Am 11.11.1914 stürmten junge Kriegsfreiwilligenregimenter (Studenten) unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ unter schwersten Verlusten die französische Stellung bei Langemarck. Am 17.8.1917 an die Engländer verloren, 17.4.1918 von der 4. deutschen Armee wieder genommen.

¹⁹⁴ WH S. 68-72:

*Wir fahren weiter – immer durch die flache Gegend mit den vereinzelt Bauernhäusern mit den gradlinigen Alleen!
Freundliche Flamen zeigen uns deutschen Ehrenfriedhof. Majestätisch wirkt die Eingangshalle. Wir treten ein. Im Hintergrunde der Halle leuchten die Worte:
„Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen.“ [Heinrich Lersch 1914. Als Ge-*

freiter schrieb er im Dezember 1916 einen Dankesbrief an Walter Flex für dessen Buch. Siehe: Konrad Flex, Walter Flex - Ein Lebensbild, Stuttgart 1937, S. 115 f] Ergriffen und ehrfurchtsvoll stehen wir acht deutsche Jungen da. Links auf einer Stein- tafel lese ich: „Hier ruhen 6.254 bekannte und 3.780 unbekannte Soldaten. Ihren Kameraden und Kommilitonen die deutsche Studentenschaft.“ Rechts sind die Namen der Gefallenen in die Holztafeln eingeschnitten – viele Tausende – ein verwelkter Kranz der Deutschen Studentenschaft liegt auf der Erde.

Karl öffnet ein schweres Eisengitter. Da – Tausende schwarze Kreuze! Still und gedan-

kenvoll schreiten wir durch die endlosen Reihen. Schlicht und einfach, aber sehr wirkungsvoll ist die ganze Anlage. Mitten auf dem Friedhof setzen wir uns hin. Hermann liest aus dem klassischen Buch der deutschen Jugend im Weltkrieg. „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ vor. Andächtig und gesammelt hören wir zu. Ich nehme mein

Fahrtentagebuch und schreibe: „Wir sind auf dem Ehrenfriedhof in Langemarck. Hier liegen unsere deutschen Brüder. Sie starben für unser deutsches Vaterland, für unsere Heimat. So wie diese deutschen Studenten will auch ich mein ganzes Leben meine Pflicht erfüllen, meine Pflicht Gott und dem Vaterland gegenüber.

Diese Worte sind im einstigen Felde entstanden. Sie sollen mir heiligste Verpflichtung sein. Ich werde sie behalten, denn sie sind mir aus der Seele geschrieben.“ – Hermann liest noch immer. Man merkt, er ist ganz ergriffen, die anderen sehen stumm vor sich hin.

Mich beseelten schwere Gedanken. Ich dachte an die vielen pflichtgetreuen Soldaten, die hier ihr Leben ließen; dachte über den Sinn des Krieges für ein Volk und für den Einzelmenschen nach: Wie oft hat ein Krieg die schwülen, faulen Stimmungen verjagt, die fast jeder jahrelang dauernde Friede begünstigte – welche Rettung war er für manchen, aus abstumpfender Häuslichkeit in heilsame Todesnähe entrückt zu werden – wieviel leidenschaftliche – unergiebiges Verstrickungen wurden mit einem Schlage gelöst. Wenige brauchen den Ausnahmezustand ihrer Seele, um ihr Bestes in sich aufzufinden – und unzählige wurden durch den Krieg ruhige, charakterfeste Männer, – dachte an die Kriegsbücher. [Josef Magnus Wehner (1891-1973)] „Die sieben vor Verdun“ [München 1930] und an Heinrich Zerkaulens [1892-1954] Drama „Jugend von Langemarck“ [„Das Schauspiel in drei Akten und einem Nachspiel“ gab es als zeitgenössisches Drama für die Schule 1933 im Diekmann-Verlag], die ich kurz vor der Flandernfahrt gelesen hatte. Hier in Langemarck wurden sie mir alle Erlebnis.

Hermann bricht ab. – Stille um uns. Dann spricht Karl, unser Führer, von diesen Toten und von ihrem Vermächtnis. „Meist waren es junge Studenten und Primaner wie wir. Voll heiliger Begeisterung starben sie für ihr Vaterland.“ Der Tagesbericht der obersten Heeresleitung vom 10. November 1914 lautet:

„Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die ersten Linien der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie. Diese treue Pflichterfüllung soll uns das Vermächtnis von Langemarck sein.“ – Tief ergriffen stehen wir da, die Augen auf die Erde gerichtet. Dann beten wir für unsere toten Brüder. Feierlich erklingt das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ und darauf „Deutschland, Deutschland über alles“. Stille gehe ich nochmals durch die Kreuzreihen, pflücke mir von den jungen deutschen Eichbäumen einige Blätter als bleibendes Andenken.

Diese Kämpfer haben das Beispiel eines unerhörten Opfers gezeigt. Langemarck ist deshalb Symbol für alle deutschen Kämpfer in Flandern. – Weit breitet sich die Landschaft aus, ganz breit entfaltet sie sich, in unendlicher Ruhe und Stille – und ernst wie die Landschaft ist das Volk, das diese Erde bearbeitet.

Hier marschierten ungezählte Völkerschaften Europas, hier die unabsehbaren Reihen der Kämpfer von 1914 in gleichem Schritt und Tritt. Ihr Lebensweg führte sie über Flanderns endlose Straßen, immer fort, bis sie die Unendlichkeit des Jenseits betraten – die endlosen Reihen sanken in den Tod! War das Massensterben damals nötig? Mir erzählten Mitkämpfer – nein! Lange trauerte Deutschland damals im November 1914 – als ich geboren wurde. Das Massensterben

ist durch die vielen Friedhöfe und Gräber in der Erinnerung festgehalten. Einige prunkvolle Totenstätten passen schlecht in den ernsten Charakter dieser Landschaft. Aber sie zeigen, daß die Heimat kein Opfer für die Gefallenen scheute. Große und kleine Friedhöfe wechseln in schneller Reihenfolge – immer neue Gräber, immer neue Kreuze – überall der Tod in Flandern. Wir stehen hier auf dem gefährlichsten Kriegsschauplatz mit im Westen – man spricht ja von der „Hölle

von Flandern“. – Tausende liegen hier – Tausende sind nicht genannt, sie ruhen hier als unbekannte Soldaten des großen Krieges. Auf dem Friedhof steht kein Monument, kein Grabhügel, nur diese ewige Reihe schlichter Kreuze. Hier sehe ich zum ersten Male auch Massengräber. Vor jedem Kreuz steht ein Stein mit der Matrikelnummer des Gefallenen. Gras und Moos haben die Steine schon fast bewachsen. [Am 10.7.]1932 wurde der Friedhof erst eingeweiht.

Dann nach Ypern. Vorher am Denkmal „Canada“¹⁹⁵ vorbei. (Gasangriff¹⁹⁶ der Deutschen) und andern deutschen, belgischen und englischen Friedhöfen. Ypern – die zerschossene Stadt.¹⁹⁷ „Neue“ Kathedrale¹⁹⁸ weniger geschmackvoll und Lakenhalle¹⁹⁹ mit Standbildern König Alberts²⁰⁰ und seiner Gemahlin.²⁰¹

¹⁹⁵ Das „Canadian Monument“ in Sint-Juliaan wurde in Erinnerung an die 3.000 Toten der ersten kanadischen Division errichtet, die während des Gegenangriffes nach dem deutschen Gasangriff vom 22.4.1915 getötet worden waren. Das Denkmal von F.C. Clemeshaw von 1921 ist bekannt als „the brooding soldier [die Soldatenbrut]“.

¹⁹⁶ Es wurde Senfgas, ein sehr gefährliches Hautgift, als Kampfstoff verwendet.

¹⁹⁷ Vier Jahre lang wurde die Stadt beschossen und infolgedessen zerstört. An die 500.000 Soldaten, die auf ca. 170 Soldatenfriedhöfen bestattet sind, fielen in Ypern und Umgebung. Der Wiederaufbau der völlig zerstörten Stadt dauerte mehr als 40 Jahre.

¹⁹⁸ Die St. Martins-Kathedrale ist eine um 1050 erbaute Bischofskirche. Berühmtheit erlangte ihr Bischof Cornelius Jansenius (1585-1638) durch sein Werk „Augustinus“, das die Grundlage des Jansenismus bildete. Die im Ersten Weltkrieg bis auf einen Teil des südlichen Portales und des Turmes völlig zerstörte Kathedrale war 1930 wieder aufgebaut.

¹⁹⁹ Ca. 1260 begann man mit dem Bau der Tuchhalle. Zuerst baute man den Belfried und den östlichen Flügel, 1286 den West- und Seitenflügel. 1304 wurde der Bau beendet. Im Ersten Weltkrieg blieben nur ein Stück des Turmunterhauses und einige Mauern stehen.

In den Blendnischen des Tores stehen nach dem Wiederaufbau die Statuen von König Albert I. und Königin Elisabeth. Während ihrer Regierung wurde mit dem Wiederaufbau begonnen. Fertiggestellt wurde das ganze Gebäude erst 1967.

Im Glockenturm befindet sich ein Glockenspiel mit 46 Glocken. 1934 wurden 27 Glocken gegossen. Das Glockenspiel von Ypern zählt vier Oktaven.

²⁰⁰ Albert I., geboren am 8.4.1875 in Brügge, wurde am 17.12.1909 König von Belgien. Er heiratete am 2.10.1900 Elisabeth, die Tochter des Herzogs Karl Theodor aus Bayern. Er verunglückte am 17.2.1934 tödlich unweit Namur. Siehe F. 230, S. 76.

Nachfolger waren König Leopold III. (1901-1951) und Königin Astrid (1905-1935).

²⁰¹ WH S. 73:

Es geht weiter nach Ypern – die Zeit drängt. Drei Wochen waren wir in Belgien, sahen einen Welthafen, die Weltausstellung, das Meer, die Ardennen. – Die Feierstunde in Langemarck war die schönste und erlebnisreichste der dreiwöchigen Fahrt. Ich werde sie nie vergessen.

Mittags sind wir in Ypern, in der Hauptstadt der Provinz Westflandern. Die Stadt wurde nach der Zerstörung im Weltkrieg nach den alten Plänen neu aufgebaut. Sie ist Ausgangspunkt für den Besuch der Kriegsgräber an der flandrischen Front. In der näheren Umgebung von Ypern liegen 40 Kriegerfriedhöfe. Bemerkenswert ist die gotische Martinskirche aus dem 13.-15. Jahrhundert, die im Krieg vollständig zerschossen wurde, jetzt aber wieder neu aufgebaut ist. Auf dem Markt konnte man noch zerschossene, nicht wiederhergestellte Häuser sehen, furchtbar

Hinter Ypern Rast. Herrlicher Blick! Gebirgiger – Pappeln – schwermütige Landschaft und doch herrlich schön. Marmeladenbrot mit Wasser gibt's.²⁰² Dann weiter. Auf einem schönen, deutschen Heldenfriedhof nahe an der französischen

haben da die Geschosse gewirkt. Die berühmte Tuchhalle mit dem Belfried ist erst zur Hälfte wiederhergestellt. Interessant ist auch, daß man heute in Ypern noch deutsche, französische und englische Patronen umgeformt in Drehbleistifte, Kruzifixe usw. verkauft.

Am Stadtausgang haben die Engländer einen kolossalen Ehrenbogen für die im Ypergebiet gefallenen englischen Soldaten – ähnlich wie der Titusbogen in Rom. Ypern war im Weltkrieg als Schlüsselpunkt der englischen Festungen erbittert umkämpft, wobei die Stadt allmählich in Trümmer gelegt wurde. Bekannt ist ja der Gasangriff vom 22.4.1915. Hier bekam ich ein anschauliches Bild von den furchtbaren Wirkungen der Granaten und Geschosse.

Jeden Abend um 20.00 Uhr bläst man seit dem 1.7.1928 den „Last Post“ unter den eindrucksvollen Gewölben des Menentores, das am 27.7.1927 eingeweiht wurde. Dieses Denkmal erinnert an einen römischen Triumphbogen und trägt die Namen von 54.896 verschollenen Soldaten des ehemaligen britischen Imperiums. Papst Johannes Paul II. besuchte 1985 dieses Tor als Symbol des Friedens.

²⁰² WH S. 73-74:

Auf einer Anhöhe hinter Ypern wurde Rast gemacht. Hier bot sich ein herrliches Bild auf die ganze Yserfront, besonders auf Ypern. Die Butterbrote mit dem frischen Obst mundenen gut. Wir hatten aber auch einen ungeheuren Hunger.

Grenze halt.²⁰³ (Inscription hinterlassen). Wir sahen nach Frankreich hinein. (Industriestädte). Selten schöne Landschaft! Über Menen, der Grenzstadt, fuhren wir dann nach Kortrijk²⁰⁴ zu Jan Peters Verwandten.²⁰⁵ Dort gekocht. Jan

²⁰³ Die Gräber der deutschen Gefallenen sind zum größten Teil nach Vladslo-Praetbosch und Menen verlegt worden.

Der Friedhof von Menen befindet sich bereits auf französischem Gebiet in Wervicq-Sud.

²⁰⁴ Im Beginenhof in Kortrijk lebt mit 80 Jahren eine der vier in Belgien noch lebenden Beginen.

²⁰⁵ Hier lebte Maria-Christina Heck/Schepers, die Cousine von Mutter Peters, siehe F. 58, S. 23. Maria-Christina Heck, geboren am 26.3.1894 in Rosendahl/Brabant, gestorben am 29.8.1951 im St. Jans Hospital in Brügge.

Mit ihrem Mann Gerardus (Jacobus) Schepers hatte sie folgende Kinder:

Adriana Schepers, geboren am 1.7.1914 in Wouw/Niederlande, taubstumm

Cornelia Schepers, geboren am 17.10.1915 in Wouw/Niederlande, Sekretärin

Kees Cornelius Schepers, geboren am 2.12.1916 in Wouw/Niederlande, gestorben am 20.4.1990 in Zaire/Kongo

Joh. Schepers, geboren am 1.1.1918 in Wouw/Niederlande, gestorben am 30.4.1980 in Duffel

Antonia Schepers, geboren am 14.10.1919 in Wouw/Niederlande, gestorben am 8.7.1983 in Gent, taubstumm

Maria Schepers, geboren am 10.7.1922 in Wouw/Niederlande

WH S. 74:

Schnell wurde wieder aufgebrochen – Kortrijk sollte noch erreicht werden. Landschaftlich war die Gegend sehr fein – ähnlich wie

die Eifel. Vor Menen betraten wir einen sehr geschmackvollen deutschen Heldenfriedhof, der auf Kosten der deutschen Gesandtschaft in Brüssel errichtet worden ist. Auf einen Zettel schreiben wir einen stummen Gruß an die Toten und legen ihn in eine Bourse. Von dieser Anhöhe sehen wir deutlich Lille mit seinen Industriezentren liegen. Überall rauchende Fabrikschornsteine – Essen und Schlothalden – das französische Industriezentrum im Norden. Wir kommen nach Menen, dicht an der französischen Grenze – hier betrete ich zum ersten Male französischen Boden. – Vor Kortrijk muß Karl noch eine schwere Panne flicken. Jan fährt schon vor zu seinen Verwandten, die er noch nie gesehen hatte – schnell kommt er wieder, seine Verwandten hat er gefunden, zugleich bringt er unsere Post mit. Wir hatten alle was, Hermann von seiner Elfriede – das war die Wirkung meiner Taufe [mit „Minnewater“] in Brügge, meine holde Schwester [Nelly] hatte auch geschrieben – Grüße fehlen. Die Verwandten nahmen uns freundlich auf, besonders waren die Haustöchter besorgt. Sie brauten einen fabelhaften Kaffee – Augen sprachen. Bei den sogenannten K.A.J. – Kajotters, eine katholische Vereinigung der werktätigen Jugend, verbrachten wir den Abend. Man befragte uns sehr viel. Gewöhnlich waren ihre Anschauungen über Deutschland durch falsche Unterrichtung und durch die Lügenpresse verbogen. In einem feinen Bett schlafen wir gut. Übrigens sangen wir abends auch noch deutsche Lieder, das Deutschlandlied und Horst Wessellied [„Die Fahne hoch“] hörten viele von der Vereinigung zum ersten Male.

Die Fahne hoch (Horst-Wessel-Lied)

1. Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, SA marschiert mit ruhig festem

und einer seiner Vettern und ich zum Heim der Kajotters.²⁰⁶ Wir sollen noch mal wiederkommen, „wann er de Prost kommt [wenn der Präses kommt]“. – Im Vorübergehen schauen wir uns die reiche Kortrijker Kirche [St. Martin]²⁰⁷

Schritt. Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschieren im Geist in unseren Reihen mit.

2. Die Straße frei den braunen Bataillonen! Die Straße frei dem Sturmabteilungsmann! Es schauen aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen. Der Tag für Freiheit und für Brot bricht an.

3. Zum letzten Mal wird zum Appell geblasen! Zum Kampfe stehen wir alle schon bereit. Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen, die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit!

4. Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, SA marschiert mit ruhig festem Schritt. Kameraden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschieren im Geist in unseren Reihen mit.

Horst Wessel (9.10.1907-23.2.1930) wurde wegen persönlicher Streitigkeiten erschossen, aber von Joseph Goebbels zum politischen Märtyrer der nationalsozialistischen Bewegung umfunktioniert.

Goebbels zog eine gewaltige Beerdigungsschau auf, er hatte am 23.9.1929 geschriebene Verse des Verstorbenen als Horst-Wessel-Lied zur Parteihymne erhoben.

²⁰⁶ Von den in Kortrijk befragten Menschen weiß heute niemand mehr etwas über die Kajotters.

²⁰⁷ Die St. Martinskirche stammt ursprünglich aus dem Jahr 1270. Nach einem Brand 1382 erfolgte der Wiederaufbau erst Anfang des 15. Jahrhunderts. Im Turm der Kirche befindet sich das Glockenspiel von Kortrijk mit 49 Glocken.

an. – Abends noch mal hin. Eine feierliche Aufnahme neuer Kajotters miterlebt. – Gefragt [nach Übernachtungsmöglichkeit], alles in Ordnung. – Zu den andern, die mittlerweile am Speisen waren. (Jans Tante und Cousinen kamen zurück und luden uns sofort zum Abendessen ein.) Ein frisches, nettes Mädchen die eine, eine Taubstumme die andere. – Nach Dunkelwerden zum Heim. Dort mit den Kajotters gesungen und von der Katholischen Jugend Deutschlands erzählt. Alle Flamen begeistert. Dann in die weißen feinen Betten. Das Pennen kostet nur 3 frc. à Person.

Freitag, 16. August 1935, 14. Tag

[Tgb. Nr. 17, S. 30-33]

6.30 Uhr raus. – 7.00 Uhr heilige Messe [in der Martinskirche] (Volkshochamt). Dann wieder zu Jans Verwandten. „Gut gegessen.“ Eier und Brot. – Echten Bohnenkaffee.²⁰⁸ Um 10.00 Uhr Abfahrt nach Tournai (Doornik).

Im Gegensatz zur Liebfrauenkirche, der Kapitalkirche, hat St. Martin eine Gemeinde und ist daher reichhaltiger mit Schmuck und Figuren ausgestattet. In der Kirche Unserer Lieben Frau ist eine Erinnerung an die „Schlacht der goldenen Sporen“ zu sehen. F. 180, S. 58.

²⁰⁸ WH S. 75:

Morgens besuchten wir noch einmal die gastfreundliche Familie Schepers-Heck in der Vlasbloemstraat 12. Jetzt waren die Eltern auch da, die in Antwerpen gewesen waren. Für unsere Bedienung war die älteste Tochter [Cornelia] extra aus dem Büro geblieben – wir waren ihr dankbar dafür und entwickelten einen kolossalen Hunger wie kaum auf der ganzen Fahrt.

„Abschied von Jans Verwandten in Kortrijk“

Gegen Mittag – nach verschiedenen Pannen – dort.²⁰⁹ – Unterwegs schalte ich mein Sprach-

3 Eier – 6 Butterbrote – 5 Tassen Kaffee verdrückte so jeder – Gerd, der Nijmeger, schlug den Rekord – Hermann machte den nötigen Sims dazu – wir waren gesättigt. Die schönen Gesichter mußten festgehalten werden. Das besorgte Hermann, darin war er Meister. Die Affen [Tornister] wurden schnell aufgepackt.

²⁰⁹ WH S. 75-76:

Es geht nach Tournai, direkt an der französischen Grenze entlang. Von den einzelnen Bergrücken sieht man deutlich das französische Roubaix. 11.00 Uhr ist Tournai erreicht. Vorne in der Stadt hatte Gerd eine schwere Panne. Die Stadt selbst ist eine sehr reiche Kunststadt. Sie ist eine der ältesten Städte Belgiens, im Mittelalter eine bekannte Stadt an dem Weg Köln-Paris. Bemerkenswert ist die Kathedrale, die einzige große romaneske Basilika in Belgien. Sie ist innen und außen sehr fein. Ihre fünf Türme sind eine

vermögen auf Französisch um. Es geht langsam. Kathedrale²¹⁰ geschlossen – Schade! Zum Belfort, Rathaus²¹¹ – Spaziergang zur alten Scheldebrücke.²¹² Wundervoller Blick auf die fünftürmige Kathedrale. Manes knipst! – Um 14.00 Uhr zur Kathedrale wieder. Ins Innere durch das mit Figuren reich verzierte Portal. – Zwei Kirchen sind zu einer harmonisch verbunden. Der alte wuchtige romanische Teil verbindet sich im Kreuzgewölbe mit dem späteren gotischen Hochchor. Über dem Kreuzgewölbe erheben sich die fünf Türme – jeder ein wenig verschieden vom andern. Hinter dem Chorgewölbes Aufnahme ins gotische Fenster – und Pfeilerwerk.

Hinter Tournai auf 'ner Wiese ein Häschen gefangen. Weiter bis Ule..?.... – dort Urbans Speichen kaputt. Manes und Jan gehn flicken. (Nach zwei Stunden zurück!) – Verflixt! – Wir hatten schon Angst, es sei was „visuelles“ passiert. – Endlich weiter! Bis 19.45 Uhr gefahren.²¹³ In

große Seltenheit. Auch ist der Belfort der älteste in ganz Belgien, ebenso soll er das schönste Glockenspiel (beiaard) von Belgien besitzen.

Hinter Doornik wird gegessen. Das frische Brot mit den Butterbroten schmeckte gut.

²¹⁰ Der Liebfrauenturm aus dem 12. und 13. Jahrhundert.

²¹¹ Vermutlich die Tuchhalle (1610-1611), denn das Rathaus von 1763 liegt nicht auf dem begangenen Weg.

²¹² Die „Löcherbrücke“ (Pont des Trous) ist eine mittelalterliche Wasserpforte, die als Teil des zweiten Stadtwalles im Angriffsfall mit Gittern versperrt werden konnte.

²¹³ WH S. 76:

Hautrage²¹⁴ zu 'nem Bauer. Nette freundliche Frau getroffen, deren Bruder in München ist. Ia!²¹⁵ Ich kaufe Pflaumen und Tomaten ein. Zu-

Dann durchfahren wir den Hennegau. Dichte Baumbestände umsäumten die Bergkämme – herrlich war das Wetter, immer Sonnenschein, tief gebräunt war ich. Nun kamen wir in die französisch sprechende Zone, also in die Wallonie. Die französischen Vokabeln wurden mühsam wieder aufgefrischt. In einem kleinen Dorf hatte Urban einen schweren Defekt – drei Speichen glatt gebrochen, überhaupt konnte Urban in diesem hügeligen Gelände nicht gut fahren. Hermann und ich suchten ein Radfahrgeschäft. Man sprach nur französisch. Ich zu der Dame: „Avez-vous peut-être [un rayon] eine Speiche?“ und zeige auf die Speichen. „Ah, hm. Zum Glück konnte die Frau ein wenig Deutsch. Im Krieg war sie ein 17-18 jähriges Mädchen gewesen – da hätte sie etwas Deutsch gelernt. Ihr abwesender Mann war in der Besatzungszeit in Essen gewesen. – Nach zwei Stunden waren die Speichen in Ordnung. Hermann und ich hatten unseren französischen Sprachschatz sehr erweitert.“

²¹⁴ Der Ort ist heute durch einen Kanal in Hautrage (nördlich) und Hautrage-Etat (südlich) geteilt. Die Jungen dürften in Hautrage-Etat übernachtet haben, denn dieses liegt in der Nähe von Bahngleisen, über die Karl Leisner vom Einkauf zurückgekehrt war, und in der Nähe von St.-Ghislain, worüber die Jungen nach Mons weiterfahren.

²¹⁵ WH S. 76-77:

15 km vor Mons übernachteten wir bei einem sehr freundlichen Bauern – nur die alte Schwiegermutter war etwas mürrisch. Hautrage hieß der Ort. Das Abendessen wurde nicht mehr fertig – deshalb begnügten

rück verunglücke ich mit meiner Fitz. Ich fuhr in den Bahngleisen – und merkte in der Dunkelheit die Rippen nicht rechtzeitig. Abgesehen von 'nem Riesenschlag hinten, alles gut. „Die 'Alte' knurrt und will uns nicht kochen lassen“ – sagen die andern. Wir essen Pflaumen und bekommen Brot dazu. Dann ins Stroh. Ia gepennt.

Samstag, 17. August 1935, 15. Tag

[Tgb. Nr. 17, S. 33-37]

7.00 Uhr raus – Schnell zum Fitzemäker [Fahr-
radmechaniker] – nicht zu Hause! – Zurück –
Suppe gekocht und gegessen – dauerte lang.
9.45 Uhr endlich los. 10.00 Uhr alle ab nach
Mons: (über St. Ghislain)²¹⁶ –

wir uns mit Butterbroten. Früh ging es ins
Heu, nachts war es sehr kalt trotz Mantel,
Decke und Zeltdecke. Ich träumte in dieser
Nacht seltsam: von einem lieben, noch jun-
gen Menschenkind, das seine Mutter verlo-
ren hatte, auch den Vater, und ähnlich wie
Parzival einen schweren Lebensweg zu be-
stehen hat. Ich wollte helfend beistehen,
aber ich war zu weit davon entfernt.
Wir schliefen weit in den Morgen hinein. Die
schmutzige Schwiegermutter war überra-
schend freundlich geworden. Die „Tutti-Frutti
[alle Früchte] – Suppe“ von abends
schmeckte und sättigte sehr gut.

²¹⁶ WH S. 77:

Mons-Bergen war schnell erreicht. Es ist
Hauptstadt der Provinz Hennegau, sowie
Mittelpunkt der Schwerindustrie und des
Steinkohlengebietes der Borinage. [Hier
lebte der Maler Vincent van Gogh von Au-
gust 1879 bis Oktober 1880.] Wir besichtig-
ten kurz die alte Stadt, besonders den Dom,
der einen gotischen und romanischen Baustil
aufweist, mir gefiel er sehr, St. Waltrudis.

„Bei einem gastfreundlichen wallonischen Bau-
ern“

In Mons Kathedrale²¹⁷ besichtigt. War gerade
Hochzeit. Hinten im herrlichen gotischen Dom
stand ein Reliquienprozessionswagen (Ba-
rock)²¹⁸.

Bemerkenswert ist auch der 84 m hohe Bel-
fried mit dem feinen Glockenspiel.

²¹⁷ Die Stiftskirche der Heiligen Waltrudis (Sainte
Waudru). Mit dem gotischen Bauwerk brabantischer Prägung wurde 1450 begonnen; das Bau-
werk wurde 1621 vollendet.

²¹⁸ Der 1887 im Stil Louis XVI angefertigte „Car
d'Or (goldene Wagen) trägt heute noch am
Dreifaltigkeitssonntag den Reliquienschrein von
Sainte Waudru (der heiligen Waltrudis) durch
die Straßen der Stadt. Seit 1426 besteht diese
Prozession.

Sainte Waudru wurde Anfang des 7. Jahrhun-
derts geboren. Nach der einvernehmlichen
Trennung von ihrem Mann Madelgaire, mit dem

Dann auf nach Charleroi (Industrienest). 12 km hinter Mons (Binche) eingekauft. Freundliche Leute – *La guerre est oubliée* [Der Krieg ist vergessen]. – „Wenn man so ´n strammen netten Kerl sieht, wie Sie, will man kein Krieg – und ist deutschfreudlich“ – sagt die Bäckerfrau. – Himbeersaft kaufen fällt schwer. Der Wirt versteht uns nicht, einen Nippelsheimer [Mineralwasser²¹⁹] und zwei Sprudel nehmen wir ihm aber ab. Mächtig beladen treffen wir (Manes

sie vier Kinder hatte, wurde sie die erste Äbtissin des von ihr gegründeten Klosters in Maubeuge. Sie starb am 9.4. vermutlich 688, nachdem sie eine kleine Glaubensgemeinschaft auf dem Hügel gegründet hatte, der später Mons wurde. Vom Volk wurde sie schnell heiliggesprochen.

²¹⁹ Vielleicht ist auch normales Wasser aus dem Kran gemeint, was die Jungen auch „Kranenburger“ nach der Stadt Kranenburg in der Nähe von Kleve oder „Pumpenheimer“ nannten.

und ich) die andern. Jeder eine Dose Sardinen mit Brot und Birnen. Ia Schmaus!

Beim Bauern dazu Wasser geholt. Ein alter 82jähriger wallonischer Bauer ist sehr freundlich und interessiert für uns. Wir bekommen jeder eine Tasse Kaffee. – Sprechen über allerlei. – Dann: auf nach Charleroi, dreckiges Industrieloch.²²⁰ Vor Charleroi streift Jan einen tolen Belgier. – Pedale abgebrochen. Mit 5 frc (statt 3 Gulden) kommen wir Gott sei Dank davon. Hinter Charleroi wird die Gegend schöner. Wir kaufen noch ein und dann geht’s los. Wir nähern uns den Ardennen.²²¹ Es geht bergab in

²²⁰ WH S. 77:

Nun beginnt das eigentliche Industriegebiet! Ähnlich so wie in Deutschland im Ruhrgebiet. Wir kommen nach Charleroi, es ist der industrielle Hauptort des mittelbelgischen Industriegebietes (Glas- Eisenindustrie) inmitten des Kohlenbeckens von Charleroi (75 Gruben mit 1000-1200 m Tiefe). Das nüchterne Stadtbild wird ganz von Fördertürmen, Hochöfen und Fabrikschornsteinen beherrscht. Mir sind nur noch die Hochöfen in Erinnerung. Wir durchfahren dieses ungesunde Industriegebiet mit den schlechten Straßen möglichst schnell. Hinter Charleroi beginnen nämlich die Ardennen, darauf freuen wir uns.

²²¹ WH S. 78:

Die längst erwarteten Ardennen beginnen, schön und reizvoll ist die Gegend – doch anders als das Industriegebiet. Saftige Wiesen breiten sich auf den Bergen aus, vereinzelt liegen die Bauernhäuser. – Unsere Sprachkenntnisse haben sich so verbessert, daß wir uns mühelos unterhalten und verständigen können. Mich erfreute immer wieder die landschaftliche Schönheit.

sausender Fahrt in ein tannenbestandenes Tal. (Es erinnert in etwa an Täler vor Einsiedeln²²²) – Gert und Wem sausen in der Kurve zusammen. (Sturz!) Schwein gehabt – Wem nur Arm kaputt.²²³ Ich fahre mit Jan vor auf Quartiersu-

²²² Dort war Karl Leisner auf der Schweizfahrt 1932.

²²³ WH S. 78-80:

*Mein Sturz in den Ardennen
Hinter Charleroi wird es gebirgig. Wir fahren im Gänsemarsch eine steile Straße herunter. Karl führt, ich bilde die Nachhut. – Die Straße wird steiler – fein ist die Fahrt, ähnlich so wie von der Saalburg über Homburg nach Frankfurt – mein Rad rast furchtbar. Ich überhole Jan und Fränz. Da – 50 m vor mir eine rechtwinklige Straße – Gerd, der Holländer fährt 5 m vor mir: rast auch – ich trete Rücktritt – er versagt – was tun? Ich rufe: „Los – los – fahr Gerd!“ Schon – ein Schlag – Gerd fliegt 3 m über den Straßengraben – ich springe vom Rad – schleife ein paar Meter über die Erde – schreie – liege lang gestreckt am Boden – sehe nach Gerd und frage: „Lebst du noch?“ „So half [halb]“ antwortet er schwach – steht aber auf, reckt sich, sieht sein Rad: „Alles in ordernijen, klok is weg [Alles in Ordnung, Uhr ist weg]!“ Sie findet sich – er hilft mir auf. Meine Knochen schmerzen – das Rad liegt ein paar Meter weiter – nur die Bremse ist verbogen – die Knochen schmerzen mich – ich blute. Starke und tiefe Rißwunden – voll Schmutz – sind an Arm, Oberschenkel und Bein. – Was tun? – Kein Haus zu sehen. Karl fuhr mit den Kleinen weiter – er hatte nichts gesehen. Wir fahren auch weiter – die Wunden bluten stark – weit unten wartet Karl. Die Fahrtenapotheke wird ausgepackt. Hermann hat frische Binden von seiner Elfriede mitbekom-*

men. Die Essigsäuretonerde reinigt und kühlt die Wunde – die Wunden schmerzen furchtbar – immer stärker. In ein gegenüberliegendes Haus bringt mich Hermann: „Excusez, madame, je suis tombé, avez vous peut-être un peu de jod tincture?“ (entschuldigen Sie, haben Sie vielleicht ein wenig Jod, ich bin gefallen). „Tombé [Gefallen]? oh, oh“ sagte die Frau – sie zeigt Mitleid, sie fühlt meine Schmerzen – ich weine! Die Bäuerin holt warmes Wasser – reinigt die Wunde, ich beiße meine Zähne aufeinander – furchtbare Schmerzen – denke an die Stürze in Siegen und Trier auf der Fahrt im Jahre 1933 – sie waren nichts dagegen! Die Bäuerin bringt Jodtinktur – gießt den Inhalt auf die offenen Wunden – ich schreie – springe – rufe „Mutter“ – unerträglich sind die Schmerzen im Augenblick – aber es mußte geschehen, um einer Blutvergiftung vorzubeugen. Hermann verbindet mich kunstfertig. Bein und Arme sind verbunden. Aber die Wunden bluten so stark, daß das Blut durch die Binden dringt. – Gerd und Karl suchen inzwischen Quartier. – Hermann führt mich wieder in ein Bauernhaus. Ein kleiner Junge sieht sich die Verwundung an und stottert: „Tombé [Gefallen]“ – und nochmals wird die Wunde mit Jod gereinigt. Dann verbindet mich Hermann wieder.

Die freundliche Frau macht uns klar, daß an der Kurve schon viele verunglückt seien. Wir sprachen mit ihr über den Krieg – über die Soldaten usw. Nur kein Krieg mehr, ist ihr heiligster Wunsch. Sie hatte ihn in seiner ganzen Schwere als Frau kennengelernt – hatte damals fliehen müssen – hatte ihren ersten Mann verloren – ihr Haus – alles, nur sie war übriggeblieben – traurig erzählte uns die Frau ihren Lebensweg. Die deutschen Soldaten wären gut und Ehrenmänner gewe-

che. Bei einer freundlichen alten Witwe finden wir schließlich feines Quartier. Ich kaufe schon ein im Dorf. Das Französisch klappt immer besser. Die andern kommen. In der Küche feudales Abendessen (Sardinen mit Brot und Magermilch) Riesenportionen. In Falle! Etwas ärgerlich über Wems Anstellerei mit seinem „gestürzten Arm und Bein“. Mit Gerd auf 'nem Heuwagen gut geschlafen.²²⁴

Sonntag, 18. August 1935, 16. Tag

[Tgb. Nr. 17, S. 37-39]

6.00 Uhr raus – Gut gewaschen. 7.00 Uhr heilige Messe. Von der Predigt nur das Thema verstanden (Jüngstes Gericht/Wiederkehr des Herrn).²²⁵ Kaffee mit Käsebroten. Kaffee in

sen – natürlich hätte es auch – wie überall im Leben – Ausnahmen gegeben. – So sprach eine Wallonin! Zum Schluß danke ich mit einem herzlichen Merci bien [Vielen Dank]!

²²⁴ WH S. 80-81:

Karl und Gerd kamen schon zurück – sie hatten schon bei einem wallonischen Bauern Schlafquartiere gefunden. Das Abendessen fiel sehr gut und reichlich aus – die Ölsardinen pro Dose 9 Pf schmeckten fabelhaft. Die alte Bäuerin braute dazu zwei große Kannen erstklassigen Kaffee – wir waren gesättigt. Diesmal ging es früh ins Bett – wir waren sehr müde – die schlechten Straßen ermüdeten nämlich sehr – ich war vollständig abgespant. Die Bäuerin verband mich abends noch einmal. Karl und Jan wählten einen Heuwagen als Ruhebett – wir anderen den Strohboden.

²²⁵ Der 18. August war 1935 der 10. Sonntag nach Pfingsten mit dem Evangelium Lk 18,9-14 vom Pharisäer und Zöllner.

Tonkanne! – 9.30 Uhr los. Riesenverkehr zum Radrennen nach Floreffe. Deshalb auch Umweg nach Namur.²²⁶ Durchs Gebirge. Ein Mann und ein Junge fahren mit uns. 13.00 Uhr (nach einer Panne) in Namur.²²⁷ Weiter über die Sambre-

²²⁶ WH S. 81:

6.30 Uhr besuchen wir die Messe – die Landstraße ist mit unzähligen Radfahrern und Rennern besät – alle wollen zum internationalen Radfahrrennen nach Floreffe bei Namur – ich sah selbst beim Nürburgrennen in der Eifel nicht so einen gewaltigen Verkehr. Mir fiel dabei auf, daß die Belgier fast durchweg Renner haben – selbst schon die kleinen Jungens – das Rennrad ist da sehr beliebt – jeder Junge, jeder Arbeiter hat ein Rennrad. – Morgens hat die Bäuerin wieder einen schmackhaften Kaffee gekocht – nach dem Kaffee wurden die Fahrtsachen gepackt. Noch immer herrscht ein ungewöhnlich starker Verkehr, wie ich ihn im ähnlichen Ausmaße noch nicht gesehen hatte. Kurz hinter dem Bauernhaus hatte einer einen schweren Schlauchdefekt, der aber schnell wieder behoben war. Wir [waren] kaum zur Kampfbahn [gekommen] – sie war polizeilich scharf abgesperrt – ein großer Umweg mußte gemacht werden. Über Felder und Höhen ging es – ein Wallone mit seinem netten Söhnchen begleitete uns bis Namur.

²²⁷ WH S. 82:

Durch waldiges Bergland fahren wir zu der Stadt an der Mündung der Sambre in die Maas. Sie besitzt durch ihre herrschende Lage seit dem frühen Mittelalter große strategische Bedeutung! Infolge wiederholter Belagerung und Beschießungen sind alte Bauten kaum erhalten. In der Umgebung sieht man viele Marmor- Kalk- und Pflastersteinbrüche. Während des Weltkrieges

brücke. Hinter Namur Rast. (Lives-sur-Meuse): Brot und Sardinen und Obst. Dazu Sirup. Wir erleben das schöne Maastal. Wir klettern ins Gebirge und schauen und knipsen ins Tal hinein. Wir klettern und schau – staunen, sind weg!²²⁸ – Durchs herrliche Tal an Marche-les-Dames (König Albert +²²⁹) vorbei und an vielen

wurde die Festung Namur durch neun Forts geschützt und durch vier belgische Divisionen sowie französische Bataillone verteidigt, während der Schlacht bei Namur am 23.8.1914 durch General [Max] von Gallwitz [1852-1937] genommen. Heute ist die Stadt wieder sehr stark befestigt – ich sah noch nie eine so stark befestigte Stadt. Die Stadt hat eine reizende Lage, mir gefiel besonders die Maasbrücke mit der Zitadelle – fast genauso wie in Ehrenbreitstein bei Koblenz.

Heute trägt ein nach einem Entwurf des Architekten R. Collin 1955 gefertigter Steinsockel – am Zusammenfluß von Maas und Sambre – die 1954 vom Künstler Victor Demanet geschaffene Bronzestatue eines Soldaten zu Pferd. (S. 90)

²²⁸ WH S. 82-83:

Nach dem Mittagessen klettern wir in den hohen Bergen – fein ist das – so hoch, so frei – aber auch gefährlich! Oben auf der höchsten Spitze sind wunderbare [Ausblicke] auf das Maastal – Hermann knipst sie. So reizvoll und schön hatte ich mir das Maastal doch nicht vorgestellt. Man kann es ruhig mit dem Rheintal zu Koblenz und Mainz vergleichen.

²²⁹ Bei einer Felsbesteigung verunglückte hier König Albert I. am 17.2.1934.

Heute ist an dieser Stelle ein Nationales Monument. Im natürlichen Baumbestand unterhalb der Absturzstelle steht ein Steinkreuz, darunter am Abhang zur Straße (N 959) befindet sich ein

Steinbrüchen zu einem Bauern (Gives).²³⁰ Anschrift: (In der Brieftasche!)²³¹

aus Buchsbaum gepflanztes **A** auf einem mit einer Mauer und einem Tor abgeschlossenen Beet. Davor stehen zwei Fahnenstangen.

²³⁰ WH S. 82 f:

Unserem Lagerplatz gegenüber liegt Marche-les-Dames, wo kaum vor einem Jahr der belgische König so tragisch ums Leben gekommen ist – ein großes Kreuz bezeichnet die Absturzstelle. Ich konnte die Vorliebe des Königs für Bergsteigen gut verstehen, wunderbar ist der Sport. – In Gives bei Huy

Gleich freundliche Aufnahme bei einem Bauern mit großem „Bongert [Obstgarten]“. Wir schütteln und pflücken Reineklauden. Dazu gibt's Griesmehlpapp. Gegen 22.00 Uhr in die Falle.

„Bei unseren letzten Gastgebern“

übernachteten wir bei einem freundlichen Bauern – einem Wallonen.

²³¹ Es handelt sich um den Bauernhof Remacle: Emile Remacle und Adelgonde Remacle, geborene Nicolas, 99, Chaussée d'Andenne, Gives. Die Nichte der damaligen Hofbesitzer, Mme Laure Nicolas, geboren am 9.9.1915, wohnhaft 92, Chaussée d'Andenne, 4500 Gives (Huy), erkannte auf dem Abschiedsfoto der Jungen sofort ihren Onkel Emile Remacle und ihre Tante Adelgonde Remacle, geborene Nicolas, sowie die Nachbarstochter Thérèse Hellas. Der Hof existiert nicht mehr. Heute wohnt dort der Neffe von Mme Laure Nicolas. Der Teil des Obstgartens ist verkauft. Dort befindet sich ein Neubau, in dem die Grundschullehrerin des Ortes wohnt.

Montag, 19. August 1935, 17. Tag

[Tgb. Nr. 17, S. 39-41]

Wir hatten beschlossen, bis nachmittags an der Maas zu bleiben. 6.30 Uhr raus – 7.00 Uhr Kirche.²³² Wallonische Pfadfinder sangen ein weniger schönes (Harmonium!) Requiem. Nachher unterhalten mit ihnen. Nach dem Kaffee Schwimmen.²³³ – Hei wie sauber! Mittags Himmel und Erde²³⁴. Dann Abfahrt nach Liège. In

²³² Franz Ebben sagte im Seligsprechungsprozeß aus (S. 325):

Ich habe noch gut in Erinnerung: Als wir bei einer Belgienfahrt 1936 [1935] in der Nähe von Namur die heilige Messe mitfeierten und mit acht jungen Leuten zur heiligen Kommunion gingen, hat sich der Priester nach der Messe eigens bei uns für das gute Beispiel bedankt.

²³³ WH S. 83-84:

Schon früh schien die Sonne – überhaupt hatten wir Glück mit dem Wetter. Als wir zu Hause waren – regnete es ungefähr eine Woche lang. – Nach der Messe (Traditionskatholizismus) und dem guten Morgenkaffee wurde in der Maas geschwommen. Vorher erledigte ich erst meine Post und mein Fahrtentagebuch. Denn nach meiner Erfahrung und Ansicht auf all' meinen Fahrten mußte jeder Junge, der auf Fahrt fährt, unbedingt ein Tagebuch führen. Seine Aufzeichnungen werden ihm später wertvolle Erinnerungen sein – meistens sind dann die Aufzeichnungen gut und ansprechend, weil sie wirklich Erlebtes, aus der Seele Geschriebenes, wiedergeben.

²³⁴ WH S. 84:

Zu Mittag kochte Hermann Himmel und Erde mit einer Milchsuppe als Nachspeise. Dann wurde gepackt und sich verabschiedet. Es

Lüttich – schöner Maasblick!²³⁵ – nach dem besten Weg nach Maastricht gefragt. – Durch

ging nach Huy, einem feinen, herrlich gelegenen Städtchen mit einer stattlichen Zitadelle.

²³⁵ WH S. 84-85:

Wir hatten Eile, die belgische Grenze sollte noch erreicht werden. Die Straße führte immer an der Maas entlang. 19.00 Uhr war Lüttich erreicht, die Sonne ging gerade unter – ein wunderbarer Anblick! Lüttich ist die viert größte Stadt Belgiens mit 253.000 Einwohnern, eine starke Festung, in prächtiger Lage im warmen und gut angebauten Maastal. Die Stadt war von jeher wichtiger Handelsplatz und Verkehrsknoten für die Straßen (Bahnen) nach Köln und Paris und ist heute Mittelpunkt des Wallonenlandes und der ostbelgischen Metallindustrie (namentlich für das alte Waffenhandwerk der Gegend um Lüttich) welche durch die schon im frühen Mittelalter erschlossenen Steinkohlelager frühzeitig einen kräftigen Aufschwung erhielt. Vom alten Kern Lüttichs an der Maas steigen die neuen Stadtteile malerisch an den Talflanken empor und erstrecken sich bis in die Nebentäler hinein. Als alter Bischofssitz ist es sehr reich an Kirchen. Von den 56 Hochöfen des Industriegebietes Lüttichs besitzt Lüttich 20. In der Umgebung der Stadt wird auch Zink gewonnen. Bedeutend ist die Maschinen- Kraftwagen- Geschütze- Handwaffen- und Textilerzeugung der Stadt. Im Weltkrieg sperrte Lüttich als Fortfestung mit 12 Panzerwerken, veralteter Zitadelle und Kartaus den deutschen Durchmarsch durch Belgien. Unter General [Otto] von Emmich [1848-1915] erreichten die zum Handstreich bereitgestellten Truppen bis 5.8. abends ihre Ausgangsstellen. Der Vorstoß am 6. August 1914 gelang der 14. Infanterie

mehrere Dörfer, wo Kirmes war – Scheußliches Pflaster – Hermann will Halt machen. – Schließlich suchen wir nach 'nem Bauern. Es ist nur noch einige Kilometer bis Visé. – Wir finden nix. Es ist schon dunkel. In Visé seitlich. – Wem und ich kaufen ein und erkunden nebenbei „douanenfr.[zollfreien]“-Weg zur holländischen Grenze. Wir kaufen feudal ein. Das letzte Silbergeld wird versetzt: Korinthenbrot – Zwieback – zwei Schoko, Bonbons, Birnen. – Mit allem Gebäck und Gepäck die Brückentreppe herunter. An der Bahn auf 'nem Stoppelfeld gespeist. Ein Hund schlägt an. – Wir liegen bald und – ich habe nie so fein gepennt wie in dieser Mondnacht.²³⁶

Brigade, mit der General von Emmich und [Erich] Ludendorff [1865-1937] durchbrachen und am 7. August in Lüttich einrückten. Ludendorff bewog die Besatzung der Zitadelle zur Übergabe. Nach Verstärkung der Angriffstruppen fielen unter Wirkung der schwersten Artillerie die übrigen Forts bis zum 16. August.

Mitten in Lüttich bekam Karl wieder eine schwere Panne – sie war wieder repariert! Es ging über Herstal zur belgisch-holländischen Grenze. Vor Visé wurde nach Quartier gesucht – leider litten die Bauern alle an Platzmangel – vor Visé hatten wir noch eine wunderbare Talfahrt – inzwischen wurde es dunkel – in zwei Dörfern war Kirmes. Wohin nun in später Abendstunde? Zelten ging nicht mehr.

²³⁶ WH S. 85-86:

Wir kamen nach Visé, einem kleinen Städtchen an der belgischen Grenze – etwa 3 km von der holländischen Grenze. Zunächst kauften Karl und ich ein. In dem betreffenden Geschäft machte man uns die Grenzlage

Dienstag, 20. August 1935, 18. Tag

[Tgb. Nr. 17, S. 41-44]

3.30 Uhr wird Heinz wach. Ich lasse noch pen-
nen. 4.00 Uhr raus an der Maas waschen. Es
dämmt allmählich. – Morgenfrisch geht's
nach andächtigem Gebet los. Ein Bauer holt uns
mit seinem Schimpfen vom falschen Weg fort.
Bald ist's getan auf 'nem schmalen Holzsteg

genau klar – wir waren im Bilde! Also: An der
Maasbrücke eine Treppe herunter – an der
Maas entlang – dann rechts halten – ein
schmales Brückchen – Grenzstein – Holland.
An der Brücke trug jeder sein schwer be-
packtes Rad herunter – was sehr schwierig
war. Unten an der Maas sagte uns ein Herr:
„Hier geht es auf verbotenem Wege nach
Holland.“ Wir suchten Schlafgelegenheit.
Stockfinster war es – sollten wir weiter? –
Wir überlegen. Entscheid: Wir übernachten
auf dem Stoppelfeld unter blankem Himmel.
Morgen früh um 4.00 Uhr über die Grenze! –
Das Zelt kann wegen der Dunkelheit nicht
aufgeschlagen werden. – Es wird zunächst
ordentlich im Taschenlampenschein Butter-
brote gegessen. Rechts von uns liegt ein
Güterbahnhof – links ein Eisenbahngleise
und 2 m weiter fließt die Maas. Schnell wa-
schen wir uns unten am Fluß – dann geht es
zu „Bett“. Ich hielt meine Kleider an – legte
mich zwischen Gerd und Jan – die wärmten.
Ganz in die Zeltdecke, in den Schlafsack, in
den Mantel – in meine Decke eingehüllt –
schief ich ein – der Affen diente wiederum
als Kopfkissen. Kalt war es zum Glück nicht
– die Räder waren unter sich verbunden und
auch mit uns in Fühlung. Trotz der fahrenden
Güterzüge schlief ich gut unter freiem Him-
mel.

über ein Bächlein und – wir sind in Holland.²³⁷
– Ich bekomme diesmal die traditionelle Grenz-
panne. In Eijsden geflickt. – Weiter! Wem Haas
bleibt zurück. Gegen 9.00 Uhr vor Maastricht.
Obst mit Brot. In Holland ist alles wieder teuer!
Abschied von Wem Haas.²³⁸ – In Maastricht
Geld gewechselt. – Schöne moderne Beton-
brücke [Wilhelminabrug] über die Maas. Nach-
her eine moderne Rundbaukirche besichtigt.

²³⁷ WH S. 86-87:

Am anderen Morgen dämmerte es schon, als
wir erwachten. Schnell wurde gepackt –
dann ab! 4.00 Uhr war es – immer an der
Maas entlang – dann links neben einem
Bauernhof – der Bauer flucht uns an – wir
zurück – also rechts – ich bin noch schwer
schlaftrunken – die Morgengymnastik hatte
ich auch unterlassen – ein Weg führt durch
Felder – da! Ein Brückchen: kaum 50 cm
breit sind die zwei Bretter, dazu noch wacke-
lig. Wir balancieren lang herüber – fahren
noch 50 m und stehen dann am Grenzstein,
der Holland von Belgien trennt. Also nach
zweieinhalb Wochen wieder in Holland.

²³⁸ WH S. 87:

Kurz hinter der belgischen Grenze hatte Karl
wieder eine Panne – etwas darauf nochmals.
Wir suchten vergebens nach einem holländi-
schem Grenzhaus – keines war zu sehen –
für uns desto besser.
Vor Maastricht hatte ich einen Speichende-
fekt, der aber mit unserem Speichenschlüs-
sel rasch behoben war. In Maastricht früh-
stückten wir bei einem Sägewerk – machten
dann noch eine Abschiedsaufnahme. Die
anderen sieben fahren über Maastricht –
Roermond. Ich über Aachen nach Köln,
Kleve.

Dann auf in Richtung Valkenburg²³⁹! Vorher an der Landstraße große Leibeswäsche und „in Kluft geschmissen.“ gegen 13.00 Uhr bei den Hochwürdigen Herren Jesuitenpatres [in Valkenburg]. Nach einer „spitzfindigen Frage“ (Fragen um Pott-Aufsetzen) als Ergebnis ein Ia Essen. Im Klostergarten mit einem Koblenzer Novizen (Bruder) spazieren. – Dann Essen mit Ranja [Limonadenmarke]. – Vom Kloster zu den Katakomben.²⁴⁰ Tiefes Erlebnis urchristlicher Art. (Taufe – Symbolik – Opfermut – Tapferkeit) 14.45 Uhr im Kloster. – Abschied – Ranja (Bücherei²⁴¹ vorher).
16.00 Uhr ab nach Roermond über Sittard – Süsterseel auf fabelhafter Straße. Bei einem Jan bekannten Bauern gegen 20.15 Uhr an. Aufgenommen. Nach Tee und Abendbrot (in der Stadt geholt) ins Stroh. In ‘ner Mulde gepennt.

Mittwoch, 21. August 1935, 19. Tag

[Tgb. Nr. 17, S. 44-45]

10.00 Uhr ab Roermond. – Vorher in der Kathedrale²⁴² gewesen. – Über Venlo – Gennep. Vor Gennep Rast. (Gut gefahren, trotz der

²³⁹ Valkenburg war von 1894 – nach der Vertreibung der Jesuiten 1872 aus Deutschland – bis zur Enteignung am 7.7.1942 Studienkolleg der Jesuiten.

²⁴⁰ In Valkenburg gibt es in den Mergelboden nachgebildete Katakomben.

²⁴¹ Das Studienkolleg in Valkenburg besitzt eine umfangreiche Bibliothek, sehr gut ausgestattete Seminarräume, naturwissenschaftliche Sammlungen und eine Sternwarte.

²⁴² Die prachtvolle normannische 1224 geweihte Liebfrauenkirche beherrscht das Bild der Bischofsstadt.

Hitze). In Plasmolen Abschied von Gerrit. Durch den Reichswald auf Grafwegen zu. Jan hinter der Grenze Panne. – Mit Riemen und Tau geflickt. – Dann fällt Urban hin und Fränz fährt über sein Rad. Drei Speichen kaputt. Lange Reparatur. – Gegen 18.00 Uhr froh und gesund daheim.

Deo gratias [Gott sei Dank]!

Ende der Flandernfahrt!

Echo und Nachklang auf die Flandernfahrt.

Die Flandernfahrt und ihre Eindrücke klangen im Leben Karl Leisners lange nach. Ein sehr eindrucksvolles Erlebnis war der Besuch des Soldatenfriedhofs Langemark. Immer wieder finden sich in Karl Leisners Tagebuch und in Briefen Ergänzungen, Nachträge und Erinnerungen an diese Fahrt. Willy Haas bezeichnete den Besuch und die Feierstunde in Langemark als „die schönste und erlebnisreichste der dreiwöchigen Fahrt.“²⁴³

Langemark

Langemark ist eine belgische Gemeinde in der Provinz Westflandern, 8 km nordöstlich von Ypern, die 1926 4.700, 1964 4.800 und 1977 7.500 Einwohner hatte. Am Mittwoch, dem 11. November 1914, gab die deutsche Oberste Heeresleitung bekannt:

Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindli-

²⁴³ WH S. 73, siehe F. 201, S. 67.

chen Stellungen vor und nahmen sie. Etwa 2.000 Mann französischer Linieninfanterie wurden gefangen genommen und sechs Maschinengewehre erbeutet.²⁴⁴

Karl Unruh weist in seinem Buch „Langemarck, Legende und Wirklichkeit“ nach, daß dieser Heeresbericht der Kernpunkt für die Legende ist, die deutsche Jugend sei mit dem Deutschlandlied auf den Lippen in den Tod gegangen.

Schon am Mittwoch, dem 21. Oktober 1914, prallten die feindlichen Armeen auf der ganzen Linie mit voller Wucht aufeinander. Der Ort Langemarck bildete in etwa die Grenze zwischen den französischen Truppen im Norden und den englischen im Süden, die den sich verteidigenden Belgiern zu Hilfe kamen.

Was am 10. November 1914 geschah, war das Ende einer blutigen und barbarischen Tragödie. Es war der letzte verzweifelte Griff nach einem Ziel, von dem man längst wußte, daß es nicht zu erreichen war. [...] ²⁴⁵

Was man zu berichten hatte, fand bei Bikschote statt, 5 km westlich von Langemarck gelegen. Aber Bikschote eignete sich wohl nicht zum Weitersagen. Man brauchte den Namen Langemarck, der wie Bismarck oder Königsmarck etwas Ehernes und Kerniges an sich hat, für die vaterländischen Feiern, die folgten, für die Studentenaufmärsche und Theaterstücke. Man sprach von „jungen Regimentern“, man prägte den Begriff der „Jugend von Langemarck“ und übersah, vermutlich in voller Absicht, daß auch die Angehörigen älterer Jahrgänge im Oktober und November an der flämischen Front schwer gelitten und geblutet haben. Es waren neben der

Jugend vor allem die Männer der Landwehr²⁴⁶, die im Herbst 1914 die barbarische Zeche von Langemarck, Dixmude und St. Eloi zu bezahlen hatten. In den meisten Fällen miserabel geführt und unzulänglich ausgerüstet (es fehlte vor allem an Spaten), wurden sie mit ihren jungen Kameraden zu immer neuen Angriffen getrieben, die von vornherein zum Scheitern verurteilt waren.²⁴⁷

Es ist fraglich, ob die deutschen Truppen vor Langemarck ihre Ziele erreicht hätten, wenn sie besser ausgebildet gewesen wären. Neben der unzulänglichen Ausbildung gab es ja noch andere Mängel genug: die schlechte Nachrichtenübermittlung, den Munitionsmangel, den miserablen Verpflegungsnachschub und vor allem die Unfähigkeit der Kommandeure und ihrer Stäbe. [...] ²⁴⁸

Im übrigen haben die Deutschen an diesem 10. November den Ort Langemarck, den die Alliierten zu einem überaus festen Stützpunkt ausgebaut hatten, ziemlich unbehelligt gelassen. Der Tagesbericht der Obersten Heeresleitung sagt ja dann auch, daß die Ereignisse „westlich von Langemarck“ stattfanden.²⁴⁹

Was bei Langemarck geschah, wurde zum Symbol soldatischer Tapferkeit und strategischer Unfähigkeit. Als später die in Flandern verstreuten Friedhöfe und Einzelgräber deutscher Soldaten auf vier Hauptfriedhöfen zusammengelegt wurden, bestand kein Grund, den Friedhof von Langemarck besonders herauszuheben. Das hätte auch mit dem Friedhof von Vladslö bei Dixmude geschehen können, wo das von Käthe Kollwitz (1867-1945) ge-

²⁴⁴ Unruh S. 9.

²⁴⁵ Unruh S. 14.

²⁴⁶ Sie diente der Landesverteidigung und der Unterstützung des Heeres im In- und Ausland.

²⁴⁷ Unruh S. 10.

²⁴⁸ Unruh S. 106.

²⁴⁹ Unruh S. 152.

schaffene Denkmal „Die Eltern“ aufgestellt ist, das die Trauer von Vater und Mutter dokumentiert, die ihren Sohn verloren haben. Daneben gibt es noch deutsche Soldatenfriedhöfe in Menen und Hoogleda bei Roeselare.

Auf dem Gelände des Olympiastadions in Berlin, das 1934/1936 der Architekt Werner March (geboren 1894) gebaut hatte, gibt es eine Langermarkhalle im Gedenken an die Gefallenen von 1914. Hier hat Adolf Hitler vor der Eröffnung der Olympischen Spiele 1936 eine Gedenkminute eingelegt. Daß das Stadions eine Verbrämung eines Totenkultes war, daß Sport und Wettkampf den Nationalsozialisten Vorübung für Krieg und Opfertod waren, erkennt man an der Langermarkhalle.

Am Abend der Eröffnung der Olympischen Spiele 1936 wurde das Festspiel „Olympische Jugend“ aufgeführt. Die Texte stammten vom Generalsekretär des Organisationskomitees Carl Diem (1882-1962), die Musik von den Komponisten Carl Orff (1895-1982) und Werner Egk (1901-1983). Dieses Festspiel gipfelte in einer Verherrlichung des Heldentodes für das Vaterland, während ein „Feuermeer“ am oberen Stadionrand aufleuchtete und die Olympiaglocke zum Totengedenken läutete. Ein Sprecher deklamierte:

Allen Spieles heil'ger Sinn
Vaterlandes Hochgewinn
Vaterlandes höchst Gebot
in der Not: Opfertod.

Daran schloß sich ein Waffentanz an, der mit dem Schwerttod endete, anschließend tanzte Mary Wigman (1886-1973) eine Totenklage.

Evelyn Roll berichtete in der Süddeutschen Zeitung vom 27./28. Juli 1996 in dem Artikel „Vor dem Mord: der Sport“:

Am 28.4.1945, als der Krieg schon fast vorbei ist, zieht der kommissarische Reichssportführer

Karl Ritter von Halt die letzten Hitlerjungen Berlins zu einer militärisch vollkommen sinnlosen Aktion im Volkssturmbataillon „Reichssportfeld“ zusammen. Kinder zwischen 13 und 14 Jahren sollen das heilige Reichssportfeld von den Sowjets zurückerobern. Carl Diem ist der Ordonanzoffizier von Halts und hat den Kindern vom Volkssturmlahrgang Reichssportfeld die Totenrede gehalten: „Wunderbar ist der Tod, wenn der edle Krieger für das Vaterland fällt.“ Vierhundert, die sich weigerten, in das Sperrfeuer der feindlichen MGs zu rennen, werden hinter dem Stadion „wegen Desertation und Wehrkraftzersetzung“ erschossen. Nach dem unsinnigen Angriff liegen 2000 Tote auf dem Reichssportfeld, die meisten davon sind noch keine 16 Jahre alt.

Karl Leisner wurde am 23. Juni 1996 im Olympiastadion in Berlin zusammen mit Propst Bernhard Lichtenberg seliggesprochen. Der Altar, an dem Papst Johannes Paul II. die Eucharistiefeier vollzog, während derer er die Seligsprechung vornahm, stand im Marathontor, das an den legendären Läufer erinnert, der 490 vor Christi Geburt die Siegesnachricht von der Schlacht der Griechen über die Perser nach Athen brachte und bei seiner Ankunft tot zusammenbrach. Bei den Olympischen Spielen stand an diesem Ort der Dreifuß mit der Olympischen Flamme.

Seitdem die Ausrichtung der Fußballweltmeisterschaft 2006 feststeht, scheinen Umbauten am Olympiastadion notwendig zu sein. Ästhetik und Geschichte sind da im Weg. Berlin hat wider alle Bedenken einen Totalumbau des Olympiastadions begonnen. Von 2004 an werden 76.000 Plätze geboten, unter Dach, wo vorher freier Himmel war, mit Stützen, wo es vorher keine gab.

+++

Schon im Jahr 1935 finden sich in Karl Leisners Tagebuch Erinnerungen an die Flandernfahrt:

10. November 1935:

[...] *Heijo und dann geht's los auf Großfahrt nach Belgien! Deo gratias [Gott sei Dank] aus jubelnd dankesvollem Herzen für all den Reichtum an Einsicht und Erleben. Drei Wochen Großfahrt. Ein Land erschließt sich uns – zwei Volksstämme verschiedener Rassen [Flamen und Wallonen]. – Erinnerungen an den Großen Krieg [Erster Weltkrieg 1914-1918].*

14. November 1935:

[...] *Vorher – gleich am Tage der Rückkehr von der Flandernfahrt [21.8.1935] hatten wir in der Gemeinschaft der Jungmännervereinsfamilie unsern lieben guten Präses Kaplan „Bölleke“ Brey²⁵⁰ verabschiedet. Jetzt begann das Erzählen und das Leben nach der Fahrt. Die Bilder wurden in nächtlicher Werkarbeit fertig – Ia geklappt!*

22. November 1935:

[...] *Zwei Briefe machten mich frisch und froh: den einen schrieb ich auf Flämisich an Mijnheer Josef Cleymans [Mecheln, Nonnenstraße 9], weiland [früher] Pastoor van de St. Niklaasparochie in Willebroeck, damals, als wir ihn [auf*

²⁵⁰ Heinrich Brey, geboren am 26.5.1903 in Kapellen, Priesterweihe am 3.3.1928, gestorben am 23.8.1975. Er war von 1928 bis 1935 Kaplan in Kleve St. Mariä Himmelfahrt und danach bis 1947 in Duisburg St. Peter. Später war er Pfarrer in Kranenburg und zuletzt in Keeken, hier baute er das Jugendheim aus und richtete eine Bücherei ein. Er war Schönstattpriester.

der Flandernfahrt] besuchten: Vorzitter van het allg. Sekretarie van de Katholieke Jengdaktie [Vorsitzender des allgemeinen Sekretariates der Katholischen Jungen Aktion] in Mecheln.

29. Dezember 1935:

[...] *Dann geht's auf Walbeck zu. Tolle und kühne Gedanken kreisen in mir auf der stürmischen feinen Fahrt durch niederrheinische Ebene. In Straelen, am heimattümlichen Kriegerehrenmal ein wenig in Gebet und Betrachtung verweilt. Langemarck steigt auf. Ihr Toten seid Saaten zu neuem Leben.²⁵¹ Wir danken euch.*

Das Tagebuch Nr. 16 beginnt mit einem Nachtrag vom 21. Januar 1936 auf dem inneren Einbanddeckel:

*Mein Tagebuch
„Die Freiheit und das Himmelreich
die wollen keine Halben!“
(Ernst Moritz Arndt²⁵²)
Cleve, den 22.7.1935²⁵³*

Karl Leisner

Gedanken an die jungen Helden, die in Langemarck fielen.

²⁵¹ Siehe S. 60.

²⁵² Ernst Moritz Arndt (1769-1860) war deutscher Schriftsteller. Er kämpfte gegen Napoleon. Eine starke Wirkung hatten seine Freiheitslieder.

²⁵³ An diesem Tag begann Karl Leisner dieses Tagebuch, begriff aber wohl erst nach der Flandernfahrt den Satz von Ernst Moritz Arndt und schrieb am 21.1.1936 die „Gedanken an die jungen Helden“ auf den inneren Einbanddeckel.

*Ihr Blumen und Blätter
Von Gräbern junger Helden,
die fielen im Kriegeswetter,
Ihr seid mir Sinnbild
Ihrer jung-verblühten Kraft.
Ihr mahnet mich an heilige Ritterschaft:
O Brüder, Tote, Ihr seid mir Vorbild!*

Karl Leisner hat eine Blüte und ein Eichenblatt am 21. Januar 1936 eingeklebt und dazu geschrieben:
*Blume und Blatt pflückte ich in tiefer Trauer
von den Gräbern der jungen toten Brüder des
Volkes in Langemarck.*

Anlässlich eines Vortrages während eines Lagers der katholischen theologischen Fachschaft der Universität Münster erinnert sich Karl Leisner lebhaft an die Flandernfahrt:

6. Februar 1936:
*Morgens zur Gemeinschaftsmesse ins Rektorat.
Rückweg „schlibbernd“ und tollend durch die
Winterlandschaft. Ein wundervoller Morgen.
Gegen 10.30 Uhr hält uns [Pfarr] Rektor [August] Schüttken²⁵⁴ einen erschütternden
Lichtbildervortrag über die Kriegsgräber Flanderns und Frankreichs. Ein echter Frontkämpfer gestaltet uns diese Stunde zum heiligen Erlebnis. Das Beinhaus²⁵⁵ von Douaumont²⁵⁶ mit*

²⁵⁴ August Schüttken, geboren am 1.1.1874 in Mettingen, Priesterweihe am 3.12.1922, gestorben am 17.11.1945. Er war Pfarrektor in Heessen St. Joseph.

²⁵⁵ Das Beinhaus von Douaumont liegt südwestlich vom Fort Douaumont. Bei den Kämpfen um Verdun fielen auf beiden Seiten insgesamt über 700.000 Soldaten.

*der Eucharistiekapelle inmitten der 250.000
Totengebeine werde ich nie vergessen. Lange-
marck packt mich erneut ganz tief.
Wir bewundern unsere Väter, alle Helden des
Großen Krieges [Erster Weltkrieg 1914-1918].
Ein heiliger Haß gegen den satanischen Mate-
rialkrieg flammt in uns auf. Die Worte packen
und zünden. – Nie sangen wir so voll Kraft und
Edelsinn das Lied der Deutschen! Nachher
spreche ich noch zufällig einige Worte mit ihm.
Er meint „Die Zeit sei sehr ernst. Die Staats-
männer in Genf müßten erst einmal beten vor-
her, eher gäbe es keinen ehrlichen Frieden.“*

In zwei Briefen an Walter Vinnenberg aus Karl Leisners Studienzeit in Freiburg zeigt sich besonders, wie nachhaltig das Gemeinschaftserlebnis während der Flandernfahrt war:

²⁵⁶ Die im Ersten Weltkrieg 1916 schwerumkämpfte stärkste Panzerfeste bei Verdun.

Douaumont war das erste Fort im Festungsgürtel, das die Franzosen am 25.2.1916 an die Deutschen verloren hatten. Im Laufe des Stellungskrieges vor Verdun wechselte das zum Symbol der Grausamkeit des Krieges gewordene Fort Douaumont mehrfach den Besitzer, bevor es endgültig von französischen Truppen zwischen dem 24.10. und 16.12.1916 zurückerobert wurde.

In der Nacht vom 7. auf den 8.5.1916 hatten die Deutschen durch die Explosion eines Munitionsdepots im Fort Douaumont 1.300 Soldaten verloren. Die Gebeine der Opfer mauerten sie im Fort ein.

Freiburg, den 3.4.1936

Grüß Gott, lieber Walter!

[...] In den Augusttagen wollen wir (die Flandernfahrer) los ins Allgäu.²⁵⁷ Auch Jacques Gilbert haben wir eingeladen. Zwei Holländer gehen mit. Die ziehen ihre Nationalflagge auf – und dann soll mal einer kommen – „internationale Reisegesellschaft“. Hm – ch – – m. In den Julitagen denke ich die letzte Woche mit Jungens eine Lagerwoche zu halten („Transpalisades [Jenseits der Grenze]“).

Freiburg i. Br., den 11.5.1936

Grüß Gott, lieber Walter!

[...] Jetzt zu Anfang Mai war ich vier Tage los auf Trampfahrt, um Willy Haas, einen Klever und Flandernfahrerkameraden – ich weiß nicht, ob Du ihn kennst – als jungen Kapuzinernovizen [Frater Engelbert in Stühlingen] zu begrüßen.

Gerne erzählte er im Reichsarbeitsdienst beim Streifegehen von seinen Erlebnissen.

Samstag, 21. – Sonntag, 22. August 1937

[...] 12.00-14.00 Uhr gepennt. 14.00-16.00 Uhr mit Riedel Streife. Von der Flandernfahrt erzählt. 18.00-20.00 Uhr Posten. [...]

In der Jungenzeitschrift „Am Scheidewege“ von Oktober 1937 schilderten drei Jungen einer Werkgemeinschaft ihren Besuch auf dem Soldatenfriedhof Langemark mit Fotos vom Friedhof. Karl Leisner hat diese Jungenzeitschrift mit Begeisterung gelesen.

²⁵⁷ 1.-28.8.1936. Es fuhren mit: Karl und Willi Leisner, Heinz und Fränz Ebben, Gerd Paanakker, Urban Peiffer und Wilhelm Elshoff.

1938 stehen für Karl Leisner der Eintritt ins Priesterseminar und die niederen Weihen an. Auch dieser Schritt ließ ihn an die Flandernfahrt denken.

29. Januar 1938:

[...] Ein doller Tag! Gefallenen-Ehrung [des Ersten Weltkrieges 1914-1918] in der Uni vor den [Gedenk]Tafeln. Ein Gedanke überkommt mich: diese unsere Brüder fielen. Ihr irdisches Leben ist ausgelöscht, sie haben es geopfert für das Volk und die Heimat. Das war der Ruf Gottes an sie und – sie haben gehorcht. Und du – du! Willst du nicht bereit sein, dein Leben für Gottes Reich in die Schanze zu schlagen, willst du nicht wagen, Gott zu gehorchen? Du, du! Wozu Gott ruft, dazu gibt er auch seine Kraft. Ihr Helden von Langemarck – ich denke an euch, und was damals [während der Flandernfahrt] in unsern Herzen brannte. – Das gehorsame, heldische Ja!

29. Juni 1938:

Priester werden – Mensch bleiben!
Rein bleiben – reif werden!²⁵⁸

²⁵⁸ Dieser Spruch spielte in der Jugendbewegung eine wichtige Rolle. Karl Leisner hatte ihn zum ersten Mal in „Der Wanderer zwischen beiden Welten“ während der Flandernfahrt gelesen – siehe F. 166, S. 50 – und kommt immer wieder auf ihn zurück – siehe S. 88.

Der geistliche Leiter der Frauenjugend Jakob Clemens – geboren 1890, Priesterweihe 1914, gestorben 1963 – überschrieb noch 1947 einen Artikel „Reinbleiben und Reifwerden!“ in: SOS, Hoheneckverlag 1947, S. 19-22.

Gestern stöhnte ich noch einmal auf unter der Last Gottes und dem Ballast der eigenen Sündhaftigkeit und Schwäche. – Und doch, wie gut ist der Herr! – Er ruft uns als Menschen! [...] Rein bleiben, reif werden! – Menschen bleiben, Priester werden.

Jeder Tag bringt mich näher zu Dir, mein Gott, führt mich in Dein Heiligtum, an Deinen Opferaltar, aber auch näher zu den ewigen Hügeln, wo wir einst wandeln in allzeit neuem Licht, in unverwelklicher Jugend.

Am 1. Juli 1938 war der Empfang der Niederen Weihen Anlaß für einen Rückblick.

[...] Ich durchfahre die Diözese. Ein hinreißender Schwung erfaßt mich und reißt mich durch alle Schlappen mit und durch. August 1935: Flandern! – Langemarck! – Ich spüre meine Selbstsucht und Sinnenlust, meine Herrschsucht. – Mir gelingt aber auch alles! – Ich bin in Gefahr, den klaren, idealen Blick zu verlieren. –

2. Januar 1939:

[...] Nachher besuche ich auf eine Stunde Erika Schulz²⁵⁹, itzo [jetzt] wohlbestallte Lehrerin und

²⁵⁹ Familie Schulz wohnte in Kleve Frankenstraße 34. Ernst Schulz und Käthe Schulz (15.8.1891-2.5.1970), geborene Suhr, waren mit Familie Leisner befreundet. Mutter Schulz wurde bei Leisners „Tante Käthe“ genannt, sie kannte Familie Leisner schon von Rees her; Ernst Schulz war Kollege von Vater Leisner. Sie waren die Eltern von Karlheinz und Erika Schulz. Karl-Heinz Schulz, geboren am 18.3.1912 in Moers, evangelisch, sein Vater war Presbyter in der evangelischen Gemeinde. Er war Molkereileiter in Neustadt an der Weinstraße, überzeug-

BDM-Führerin²⁶⁰ im Bergischen. – Ich staune, wie echt und forsch und ehrlich sie ist, und dabei doch echt fraulich. Und was ein Ringen!

„Das Bild von Jesus, dem Christus, im Neuen Testament“²⁶¹ von [Romano] Guardini²⁶² las sie. Es ist mir eine Entdeckung! Wie ringen doch so viele Menschen, echte deutsche Brüder im Volk, um Christi Werk und Gestalt. Wir sprechen von christlichen Familien, vom Sinn der Jungfräulichkeit des Priesters (Beispiel Langemarck²⁶³). Sie erzählt von ihrem Einsatz in der BDM-Arbeit. Sie ist durch und durch Idealist. Wie ernst ist das Ringen um Christus in unserer Zeit! – Herr, mach uns zu würdigen Werkzeugen Deiner Erlösung und Frohbotschaft.²⁶⁴ Ja, diese Zeit ist ein Gnadengeschenk

ter Nazi und hat als solcher versucht, Karl Leisner als Häftling zu helfen. Er hat im Seligsprechungsprozeß für Karl Leisner ausgesagt. In der Hitlerzeit war er in der SS.

²⁶⁰ Der Bund Deutscher Mädchen (BDM) war innerhalb der Hitlerjugend die Organisation für die 14- bis 18jährigen Mädchen.

²⁶¹ Romano Guardini. Das Bild von Jesus, dem Christus, im Neuen Testament. Würzburg 1936.

²⁶² Der katholische Religionsphilosoph und Theologe Romano Guardini (17.1.1885 in Verona - 1.10.1968 in München) hat bis heute eine starke Ausstrahlung durch sein Wirken in Wort und Schrift. Sein Anliegen war die wechselseitige Erhellung von Glauben und Welt im Dienst der Wahrheit und der Daseinsdeutung. Die Jugendbewegung und mit ihr die Liturgische Bewegung ist ohne ihn nicht denkbar.

²⁶³ Karl Leisner denkt wohl an die Opferbereitschaft der jungen Soldaten.

²⁶⁴ Vgl. Gotteslob Nr. 29,13.

*Gottes! Nehmen wir sie so. – Echtes Leben,
Ausgleich, Geprägtheit der Natur mit der
Gnade wollen die Menschen heute sehn. –*

Im Jahre 1939 stand die Weihe zum Subdiakon und Diakon bevor, und zum Jahresende sollte er zum Priester geweiht werden. So taucht am Jahresanfang in seinem Tagebuch erneut der Opfergedanke auf, der ihn an die Soldaten in Flandern denken läßt:

3. Januar 1939:

*Sonder Furcht und Tadel:
Ritter Christi vom Göttlichen Adel!
Der Teufel ist der gefallene Engel. Corruptio
optimi pessima [Die Verderbnis des Besten ist
das Schlechteste]. – Jede Gabe Gottes wird im
Abfall von Ihm zu dämonischer Verzerrung und
Furchtbarkeit. – Ähnlich auch ist's mit der Ge-
schlechtskraft in uns. Sie ist Gottes Gabe, des
Urlebendigen. Wehe aber dem, der sie miß-
braucht im Abfall von ihrem gottgesetzten Ziel.
Als Lust ohne die Last tragen zu wollen! –
Darum sind wir berufen, sie zu adeln und ver-
wandeln zu priesterlicher, jungfräulicher Hin-
gabe an Christus und seine Brüder. Nicht un-
fruchtbarer Verzicht, nein – priesterliches Opfer
für das Volk, für seine ewigen Heilsgüter und
seinen Bestand vor Gott. Wie einst die Helden
von Langemarck ihr Blut, Leib und Leben hin-
gegeben im Dienste, im Gehorsam eines höhe-
ren, inneren Befehls: für die Gemeinschaft des
Volkes.*

Am 1. September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus. Karl Leisner ist im KZ und in vielen Briefen erwähnt er die Flandernfahrt und ihre Auswirkungen auf sein Leben:

*Konzentrationslager Sachsenhausen, Oranien-
burg bei Berlin 26. Mai 1940*

Liebe Eltern und Geschwister!

*[...] Heute wird er [Erwin Nielen²⁶⁵] ja mit Stolz
wie Ihr alle das große Heimatfest²⁶⁶ begehen.
Die jungen Männer feiern es draußen mit; im
Schlachtengewitter gehen ihre Herzen zur Hei-
mat, die sie mit den Leibern decken. Nach der
Feuertaufe²⁶⁷ zu Pfingsten hat Kleve ja jetzt
wieder Ruhe, wo die Unsrigen glorreich in
Frankreich²⁶⁸ kämpfen. Täglich verfolgen wir
den Siegesmarsch unserer Bataillone. Ich bin
ganz bei meinen Kameraden Tag für Tag und
marschiere mit dem Herzen mit ihnen. Noch nie
war ich seit der Flandernfahrt so oft in Gedan-
ken auf den Fluren Langemarcks, Yperns, vor
Antwerpen, Gent oder Brügge. Mit dem glei-
chen heißen Sehnen bin ich bei Euch und allen
Lieben in der Heimat. Mögen wir uns doch bald
in Frieden und Glück wiedersehen!*

Sachsenhausen, 25. August 1940:

Ihr Lieben daheim!

*[...] Grüßt sie mir ganz fest und alle teuren Ver-
wandten, Bekannten, Freunde, Kameraden – be-
sonders die an der Front – , mit denen ich in in-
nerster Verbundenheit stehe! Es ist auch für*

²⁶⁵ Familie Nielen wohnte im Hause Leisners.

²⁶⁶ Die Fronleichnamprozession ist in Kleve am Sonntag nach Fronleichnam.

²⁶⁷ Erster Angriff auf Kleve. In der Nacht von Pfingstsonntag (12.5.1940) auf Pfingstmontag fielen gegen 2.00 Uhr in der Sackstraße in Kleve die ersten Bomben. Es gab die ersten Toten unter der Zivilbevölkerung.

²⁶⁸ Sechswochenkrieg im Westen vom 10.5. bis 25.6.1940.

mich hier die Zeit, wo ich vom Jungmann zum Manne geschmiedet werde. Walter Flex, des großen toten Kriegsdichters Wort „Rein bleiben, reif werden“ steht mir immer vor Augen dabei. Herzinnigste Grüße – allzeit froh und dankbar! Karl

Dachau, 18. Oktober 1941:

Ihr daheim!

[...] Ich erinnere mich noch gut, wie wir auf unserer Flandernfahrt den „Wanderer [zwischen beiden Welten]“ von Walter Flex lasen auf Langemarcks Gefilden. Die Gestalt des Ernst Wurche imponierte mir besonders.

Dachau, 9. Dezember 1941:

Lieber Walter [Vinnenberg]!

Von daheim schrieb meine Mutter mir vom Heldentod Deines einzigen lieben Bruders Heinz vor Kiew [am 16.9.1941]. Mit Dir, Deiner lieben Mutter und Deinen Schwestern [Hilde und Else] teile ich in herzlicher Anteilnahme den Schmerz um Euren teuren Toten, der zu früh seinem Vater folgen mußte. Jedesmal, wenn ich vom Heldentod eines Kameraden höre, steht vor mir das Flamenkreuz von Dixmude, auf dessen Eingangstor Cyriel Verschaeve das Wort prägen ließ: „Hier ruhn ihre Leiber gleich Saaten im Sand; hoff“ auf die Ernte, mein Vaterland!“ Euer Gebet und Dein priesterliches Opfer zumal werden ihn sicher zum Herrn geleiten. [...]

Ohne Datum, aber nach 1935:

Aus einem schriftlichen Konzept über die Jugendbewegung, das vielleicht für einen Vortrag gedacht war. Wegen der Erwähnung von Walter Flex wird es nach der Flandernfahrt geschrieben sein und vor

Beendigung seiner Aufgabe als Diözesanjugendführer.

[...] Der [Erste] Weltkrieg: Die große Bewährung und Klärung. „Rein bleiben, reif werden“ (Flex) „[Der] Wanderer zwischen beiden Welten“.

[...] Eine der schönsten deutschen Kriegsdichtungen schuf einer aus der Jugendbewegung: Walter Flex „[Der] Wanderer zwischen beiden Welten.“

Edmond Michelet²⁶⁹ berichtet in seinem Buch Die Freiheitsstraße²⁷⁰ von einem Freund Karl Leisners: Bob Claesens.²⁷¹ Dieser Bob – man nannte ihn so, obwohl sein richtiger Vorname Frantz war²⁷² – Claesens war ein Flame aus Antwerpen und Kommunist, er war im Desinfektionskommando beschäftigt. Er

war mit seiner wilden Vaterlandsliebe die Güte selbst. Ich möchte ihm bei seinen Parteifreun-

²⁶⁹ Edmond Michelet, geboren am 8.10.1899 in Paris, kam 1940 durch die Widerstandsbewegung zur politischen Arbeit. Als Obmann der Freiheitsbewegung wurde er von Vichy verfolgt und 1943 verhaftet und ins KZ Dachau gebracht. Nach seiner Befreiung aus dem KZ bekleidete er verschiedene Ministerposten. Von 1969 bis zu seinem Tod am 9.10.1970 war er Kulturminister.

²⁷⁰ Edmond Michelet. Die Freiheitsstraße, Dachau 1943-1945, Paris 1955. Zit.: Michelet.

²⁷¹ Michelet S. 202.

²⁷² Michelet S. 152.

Joseph Rován, Geschichten aus Dachau, Stuttgart 1989, S. 103:

Bob Claesens, der bekannte kommunistische Anwalt aus Antwerpen, der tolerant und großmütig war...

den nicht schaden: Trotzdem muß ich sagen, daß ich niemals einem Kommunisten begegnet bin, der ihm auch nur im entferntesten geglichen hätte.

Er unterhielt Beziehungen brüderlicher Freundschaft zu einem deutschen Priester von Block 26. Die Achtung, die er der religiösen Überzeugung seiner katholischen Kameraden entgegenbrachte, war aufrichtig. [...]

Wenn man ihn zu unerschöpflichem Sprechen bringen wollte, brauchte man nur auf Belgien zu kommen, sein Land, dessen Großstädte er alle kannte, ebenso wie die kleinsten Dörfer, ob flämisch oder wallonisch. Die Quais von Antwerpen, die Beginnen-Anstalt von Brügge, die Museen von Brüssel, die Schätze von Hainaut, der Charm von Brabant machten ihn lyrisch.²⁷³

Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, daß die Flandernfahrt ein unerschöpfliches Thema zwischen Karl Leisner und Bob Claesens war.

Nachwort

Aus der Sicht seiner Zeit betrachtete Karl Leisner die gefallenen Soldaten des Ersten Weltkrieges als Helden, die ihre Leben dem Vaterland geopfert hatten. Mit gleicher Konsequenz wollte er sein Leben Jesus Christus und seiner Kirche opfern. Dabei ist er ein Heiliger geworden. G. Thibon, der Biograph von Simone Weil²⁷⁴, formuliert: „Der Held trägt eine Rüstung, der Heilige ist nackt!“

²⁷³ Michelet S. 151 f.

²⁷⁴ Die französische Philosophin jüdischer Herkunft lebte von 1909 bis 1943; sie fand den Weg zum katholischen Christentum, blieb aber bewußt ungetauft.

Karl Leisner wurde am 23. Juni 1996 seliggesprochen. Das geschah stellvertretend für viele bekannte und unbekannte Bekenner und Martyrer der NS-Zeit. Er war ein Mensch wie jeder andere, erst recht als Junge. Besonders geschätzt war er als Jugendführer.

In seiner Bücherlese schrieb er 1938 mit der Überschrift *Über die Heiligkeit: Rechte Beurteilung* einen Text aus dem Buch „Die siebenfältige Flucht der Radegundis“²⁷⁵ von Ida Friederike Görres²⁷⁶:

„Ich habe nun einmal ein Mißtrauen gegen solche Berichte von 'früher Heiligkeit', meinte Agathe lächelnd; „selbst dann, wenn sie nicht unbedingt zum offiziellen Schema des Bildes gehören. – Sie sehen, ich habe schon etwas von Ihrer Kritik gelernt. Aber ist es nicht allzu leicht, hinterher, vom fertigen Heiligenschein sozusagen, harmlose Züge als übernatürlich zu vergolden, die sich sehr wohl auch anders erklären lassen? – Sogar von den Heiligen des Jugend-

²⁷⁵ Die heilige Radegundis, 518 als Tochter des thüringischen Königs Berthachar geboren und am 13.8.587 in Poitiers gestorben, widmete sich als Gemahlin Chlothars I., der sie nach dem Tod der Königin Ingundis (536) zur Heirat gezwungen hatte, der Frömmigkeit und Buße.

Karl Leisner konnte nicht ahnen, daß sein Gedenktag auf den 12. August fallen würde, an dem in vielen Gegenden der heiligen Radegundis gedacht wird, gegenüber anderen Orten, wo der 13. August deren Gedenktag ist.

Zu den großen nationalen Heiligtümern Frankreichs gehört heute noch das Grab der heiligen Radegundis in der nach ihr benannten Kirche in Poitiers.

²⁷⁶ Ida Friederike Görres (1901-1971). Die siebenfältige Flucht der Radegundis. Salzburg¹1937.

alters sagt Newman²⁷⁷ vorsichtig, man wisse bei ihnen nicht leicht, was an ihren Taten der Natur und was der Gnade zugehöre – darum liebte er die greisen Heiligen am meisten, bei denen das Außerordentliche im christlichen Verhalten den Schwung und die Glut der natürlichen Jugend überdauerte. . .“

Auf den Einwand des Historikers fährt Agathe fort:

„Das tu ich auch gar nicht“ (*diese Züge für unglaubwürdig abtun*), verteidigte sich Agathe. „Ich freue mich von Herzen über die Tatsachen, die Sie mir erzählen. Ich behalte mir nur vor, sie menschlicher zu beurteilen. Nicht aus einer Gewohnheit der Skepsis, gewiß nicht – aber weil der Begriff des ‘heiligen Tuns’, des heroisch Christlichen, des nur aus der Kraft des Hl. Geistes der Natur entlockten, mir viel zu kostbar erscheint, als daß man ihn auf jedes liebliche Kinderspiel kleben dürfte. Mir scheint, wir müßten hier viel schärfer unterscheiden lernen! Es ist beängstigend, wie freigebig gerade in frommen Kreisen das Prädikat ‘heilig’ und ‘heiligmäßig’ an Zeitgenossen verteilt wird – dadurch ist es auch wohl sehr an Wert gesunken. Die Kirche ist da viel vorsichtiger in ihrem Urteil, weil sie den Respekt vor dem Echten hat.“²⁷⁸

Ebenso wie auf den vorhergehenden Fahrten durch die eigene Heimat, Deutschland und europäische Länder fiel Karl Leisner auch auf der Flandernfahrt nicht einmal durch seine Führungsqualitäten auf und trug vor allem keinen Heiligenschein. Damals hätte keiner geahnt, daß gut 60 Jahre später seine Seligsprechung erfolgte. Er war ein ganz normaler Mensch mit Stärken und Schwächen, genau wie wir

²⁷⁷ John Henry Kardinal Newman (1801-1890), der 1845 vom anglikanischen zum katholischen Glauben konvertierte.

²⁷⁸ Die Erzählung. Der erste Abend.

alle. Nur gelang es ihm, schneller aufzustehen, wenn er hingefallen war. Darin kann er uns Vorbild sein.

Hans-Karl Seeger

Bronzestatue eines Soldaten zu Pferd
von Victor Demanet
am Zusammenfluß von Maas und Sambre.

Nachwort

Karl Leisner wurde am 23. Juni 1996 seliggesprochen. Das geschah stellvertretend für viele bekannte und unbekannte Bekenner und Martyrer der NS-Zeit. Er war ein Mensch wie jeder andere, erst recht als Junge. Besonders geschätzt war er als Jugendführer.

In seiner Bücherlese schrieb er 1938 mit der Überschrift *Über die Heiligkeit: Rechte Beurteilung* einen Text aus dem Buch „Die siebenfältige Flucht der Radegundis“¹ von Ida Friederike Görres²:

„Ich habe nun einmal ein Mißtrauen gegen solche Berichte von 'früher Heiligkeit', meinte Agathe lächelnd; „selbst dann, wenn sie nicht unbedingt zum offiziellen Schema des Bildes gehören. – Sie sehen, ich habe schon etwas von Ihrer Kritik gelernt. Aber es ist nicht allzu leicht, hinterher, vom fertigen Heiligenschein sozusagen, harmlose Züge als übernatürlich zu vergolden, die sich sehr wohl auch anders erklären lassen? – Sogar von den Heiligen des Jugendalters sagt Newman³ vorsichtig, man wisse bei ihnen nicht leicht, was an ihren Taten der Natur und was der Gnade zugehöre – darum liebte er die greisen Heiligen am meisten, bei denen das Außerordentliche im christlichen Verhalten den Schwung und die Glut der natürlichen Jugend überdauerte. . .“

Auf den Einwand des Historikers fährt Agathe fort:

„Das tu ich auch gar nicht“ (*diese Züge für unglaubwürdig abtun*), verteidigte sich Agathe. „Ich freue mich von Herzen über die Tatsachen, die Sie mir erzählen. Ich behalte mir nur vor, sie menschlicher zu beurteilen. Nicht aus einer Gewohnheit der Skepsis, gewiß nicht – aber weil der Begriff des 'heiligen Tuns', des heroisch Christlichen, des nur aus der Kraft des Hl. Geistes der Natur entlockten, mir viel zu kostbar er-

scheint, als daß man ihn auf jedes liebliche Kinderspiel kleben dürfte. Mir scheint, wir müßten hier viel schärfer unterscheiden lernen! Es ist beängstigend, wie freigebig gerade in frommen Kreisen das Prädikat 'heilig' und 'heiligmäßig' an Zeitgenossen verteilt wird – dadurch ist es auch wohl sehr an Wert gesunken. Die Kirche ist da viel vorsichtiger in ihrem Urteil, weil sie den Respekt vor dem Echten hat.“⁴

Als Karl Leisner durch die Flandernfahrt einen Schritt in die Welt setzte, fiel er nur durch seine Führungsqualitäten auf. Einen Heiligenschein trug er nicht. Damals hätte keiner geahnt, daß gut 60 Jahre später seine Seligsprechung erfolgen würde. Aber im Laufe seines Lebens wurde er immer mehr zum Gefäß der Gnade Gottes; an ihm konnte Gott sich gnädig erweisen. Darin kann er uns Vorbild sein.

Hans-Karl Seeger

¹ Die heilige Radegundis, 518 als Tochter des thüringischen Königs Berthachar geboren und am 13.8.587 in Poitiers gestorben, widmete sich als Gemahlin Chlothars I., der sie nach dem Tod der Königin Ingundis (536) zur Heirat zwang, der Frömmigkeit und Buße.

Karl Leisner konnte nicht ahnen, daß sein Gedenktag auf den 12. August fallen würde, an dem in vielen Gegenden der heiligen Radegundis gedacht wird, gegenüber anderen Orte, wo der 13. August deren Gedenktag ist.

Zu den großen nationalen Heiligtümern Frankreichs gehört heute noch das Grab der heiligen

Radegundis in der nach ihr benannten Kirche in Poitiers.

² Ida Friederike Görres (*1901). Die siebenfältige Flucht der Radegundis. Salzburg ¹1937.

³ John Henry Kardinal Newman (1801-1890), der 1845 vom anglikanischen zum katholischen Glauben konvertierte.

⁴ Die Erzählung. Der erste Abend.

Gespräch mit Pater Joseph Haller, einem französischen Mithäftling von Karl Leisner

Für jüngere Menschen ist das Gespräch mit älteren Zeitzeugen von unschätzbarem Wert. Ihre Erfahrungen öffnen unsere Augen für eine Welt, die nicht mehr existiert. Hören wir ihnen zu. Wir werden begeistert sein von der Botschaft, die sie uns vermitteln. Das nimmt natürlich Zeit in Anspruch. Doch welchen Schatz bergen ihre Erinnerungen sowohl an gute als auch an schlechte Tage. Und manchmal ist das, was wir – von außen betrachtet – für eine unglückliche Zeit gehalten hätten, für die betroffene Person eine Erinnerung an eine glückliche Zeit und umgekehrt. Das läßt sich anhand Pater Hallers¹ Erinnerungen an seinen Zwangsaufenthalt im Konzentrationslager Dachau² nachempfinden.

Doch zunächst möchte ich Ihnen Pater Joseph Haller vorstellen. Er wurde 1909 in Schorbach, einem kleinen Dorf im Herzen des „Pays de Bitche“ im Département Moselle geboren. 1928 trat er in den Redemptoristenorden³ ein und verbrachte seine

Studien- und Seminarzeit in Echternach⁴ in Luxemburg. Am 29. Juli 1934, dem Fest St. Peter und Paul, wurde er zum Priester geweiht. Er wurde Ende Dezember 1943 verhaftet, weil er geflohenen französischen Kriegsgefangenen und jungen Lothringern „richtige – falsche“ Papiere beschafft hatte, um ihnen den Übergang von Deutschland nach Frankreich zu ermöglichen. Zu jener Zeit war er Vikar in Dieuze, in der Pfarre des bischöflichen Kommissars Goldschmitt⁵, der für seine antinazistische Haltung bekannt war. Diesen hatte man mit dem zweiten Vikar des Ortes, Fabing⁶, bereits einige Zeit vor Pater Haller [am 24. September 1942] im Morgengrauen verhaftet. Pater Haller wurde in der auf dem Berg oberhalb von Metz gelegenen Festung, dem Sonderlager Queuleu, inhaftiert; dann kam er über Straßburg, Rothau und Schirmeck am 20.1.1944 im Konzentrationslager Natzweiler-

¹ Josef Haller, geboren am 22.8.1909 in Schorbach, Priesterweihe am 29.7.1934, kam am 19.1.1944 ins KZ Natzweiler-Struthof und am 2.3.1944 ins KZ Dachau. Er wurde am 29.4.1945 durch die Amerikaner befreit. Heute lebt er im Couvent du Bischberg (Kloster Bischberg) (Bas-Rhin).

² Das KZ Dachau bei München war das erste, 1933 errichtete, deutsche Konzentrationslager, anfänglich „K.L.“ genannt, das zum Prototyp für alle deutschen KZ wurde.

³ Der Orden der Redemptoristen wurde im 18. Jahrhundert von Alfons von Liguri (1696-1787) gegründet. Die Redemptoristen sind vor allem durch Volksmissionen und Exerziten bekannt.

⁴ Diese Stadt ist bekannt für ihre am Dienstag nach Pfingsten stattfindende Springprozession. Bei dieser Prozession, die der Sage nach ein Dankfest für das Aufhören einer Tierseuche in karolingischer Zeit oder des Veitstanzes in späterer Zeit ist, springen die Teilnehmer nach drei Schritten vorwärts jedesmal zwei Schritte zurück oder fünf vor und drei zurück.

⁵ François Michel Goldschmitt, geboren am 28.1.1883 in Morsbach, Priesterweihe am 17.7.1910 in Metz, gestorben am 8.10.1966. Er kam am 16.12.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 durch die Amerikaner befreit.

⁶ Léon Fabing, geboren am 11.7.1905 in Schweyen, Priesterweihe am 17.7.1932 in Metz, gestorben am 24.10.1987 in Schweyen. Er kam am 19.11.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 durch die Amerikaner befreit.

Struthof⁷ an, wo er drei Wochen lang blieb. Mitte Februar ließ ihn sein Lagerkommandant rufen und verkündete: „Sie gehen auf Transport!“ Wurde ein Häftling verlegt, sagte man ihm selbstverständlich nie seinen Bestimmungsort. Nach Fort Queuleu hatte man Pater Haller sogar mit verbundenen Augen gebracht. Zurück in Rothau wurden die Häftlinge aussortiert: Einige sollten den Tunnel von Sainte-Marie-aux-Mines in den Vogesen bauen. Pater Haller sollte dazugehören, aber die Vorsehung wollte es, daß Goldschmitt, sein Pfarrer, ebenfalls Häftling, im Lagerbüro arbeitete und so Zugang zu der Namensliste der Häftlinge hatte, die eigentlich nur unter einer Matrikelnummer geführt wurden. Er erlaubte der Nummer 66964 weitergeleitet zu werden. Gott sei Dank; denn nach dem Krieg erfuhr Pater Haller, daß eine große Zahl der am Tunnelbau beteiligten Häftlinge während eines Bombenangriffs der Alliierten auf den Tunnel im Frühjahr 1943 ums Leben gekommen war. Pater Haller ist davon überzeugt, daß Gott ihn zu jenem Zeitpunkt vor dem Tod bewahrt hat. Nach 48 Stunden Zugfahrt von Rothau aus kam der Transport im KZ Dachau an. Pater Haller blieb drei Wochen im Zugangsblock, bevor er in den Priesterblock verlegt wurde. Dort hatte man die Priester zusammenge-

faßt, und sie durften jeden Morgen, bevor sie auf dem Appellplatz antreten mußten, die Messe feiern.

Über die im Lager begangenen Grausamkeiten möchte Pater Haller nicht sprechen. Wenn sie auch schrecklich waren, so sind es nicht in erster Linie diese Erlebnisse, die er vom Leben im KZ in Erinnerung behalten hat. Auf die Frage: „Was hat Sie gerettet?“ antwortet er ohne zu zögern: „Mein Glaube. Die Kommunisten hatten ihr Ideal, den Glauben an die Verwirklichung ihrer Ziele. Auch das hat ihnen geholfen, trotz der Leiden und Entbehrungen jeglicher Art, auszuharren. Unglücklich aber waren jene, die keinen Glauben hatten oder an nichts glaubten. Für sie gab es nur Hoffnungslosigkeit und manchmal als Ausweg nur den Selbstmord.“

Alles hat einen Sinn! Nach dem Wort „Glaube“ fügt der Pater, der an den Verlust allen Hab und Gutes denkt, hinzu: „Da ich das Armutsgelübde abgelegt habe, vermisse ich nichts. Es gibt ein anderes Gut, die Gotteserfahrung im Leiden!“

Fassungslos angesichts des Horrors kann man der Frage nach dem Sinn des Lebens nicht entgehen. Der Gläubige weiß, daß ihm, obwohl aller Dinge beraubt, dennoch die Quellen seines Geistes und seines Herzens bleiben. Gott existiert. Der Glaube rettet, sogar aus der Hölle eines KZ. Der Pater sagte wörtlich: „Ich habe niemals daran gedacht, die Hoffnung aufzugeben. Denke nicht an materielle Vorteile! Nimm das tägliche Kreuz an! Über dem vernichtenden Menschen steht der gütige Gott, der liebende Gott, der rettet. Über einem dämonischen Werk der Gott, der befreit.“

Seine Gedanken gehen zum Karmel Heilig Blut in Dachau, zu den zwanzig Ordensschwestern, die heute das Blut Christi in der Eucharistie dort opfern, wo das Blut unzähliger Menschen aus ganz

⁷ Das Konzentrationslager Natzweiler-Struthof, acht Kilometer vom Bahnhof Rothau im Elsaß entfernt, war das einzige Vernichtungslager des nationalsozialistischen Terrorregimes auf französischem Boden. Es wurde am 21.5.1941 unter der Leitung der SS auf einem gerodeten Gipfel der Vogesen „in Betrieb genommen“. Die Zahl der Verschleppten und Toten (Juden, Franzosen, Luxemburger, Polen, Russen, Zigeuner) ist nicht mehr zu ermitteln.

Europa durch den mörderischen Wahnsinn einer Todesideologie vergossen wurde.

Die Muttergottes⁸ ihrer Kapelle stammt aus der Lagerkapelle vom Priesterblock 26. Dieser Block war, ebenso wie die zur Lagerstraße gelegene Kapelle, allen anderen Häftlingen verschlossen. Dennoch ging Michelet⁹ hinein und brachte von dort unter äußerster Vorsicht für die Sterbenden im Revier die Heilige Kommunion.

Der Aufenthalt im Block war geprägt durch die Nächstenliebe. „In brüderlicher gegenseitiger Hilfe

gaben wir das Wenige, was wir hatten, den Brotkranten oder das Stück Zucker, verbunden mit dem Geschenk eines Lächelns. Wir waren eines Sinnes. Wir fragten niemanden, woher er kam und wer er war, befand er sich in Not, so halfen wir ihm. Das war das Fundament, auf dem Europa errichtet werden konnte.

Wir glaubten an die Liebe.¹⁰ Aus den Grausamkeiten des Lagerregimes wurden wir häufig durch eine Geste des Mitleidens eines Häftlings gerettet. Solidarität – Nächstenliebe – Liebe. Selbstaufopferung zur Rettung des Nächsten. Selbstliebe war dem Interesse der Gemeinschaft untergeordnet. Versöhnung und Zurückstellung der Belange jedes Einzelnen bilden die Voraussetzung für die Schaffung des vereinten Europas.

Empfinde Freude, wenn du deinem Mitmenschen mit Wohlwollen betrachtest.

Was zählt ist, dem Menschen das Leben zu ermöglichen.

Was uns heute fehlt ist die Verkündigung des Evangeliums.

In der Verkündigung liegt die Zukunft der Kirche.“

Karl Leisner¹¹ wurde am 17.12.1944 im KZ Dachau zum Priester geweiht. Mehrere hundert Personen drängten sich in der kleinen Kapelle zusammen, darunter alle Priester aus Karls Diözese Münster. Pater Haller konnte an der Weihe nicht teilnehmen, befand sich aber in einem Nebenraum.

Sieg Christi über den Tod. Das Unfaßbare findet im Todeslager statt, wo entsprechend der „Endlö-

⁸ Die beiden KZ-Häftlinge Regens Karl Schrammel und Salvatorianerpater Paul Hiller aus Schlesien müssen wohl in ihren Briefen das Fehlen eines Madonnenbildes in der Lagerkapelle erwähnt haben. Weihbischof Josef Martin Nathan wußte um eine holzgeschnitzte Madonna mit Kind vom Breslauer Künstler E. Hoepker aus einem von den Nazis aufgelösten Kloster in Breslau und sorgte für den Transport ins KZ Dachau. Kurz vor Ostern 1943 traf das Riesenpaket dort ein. Nach einigen Schwierigkeiten, durften die Priester die Madonna behalten. Sie stellten sie in der Lagerkapelle auf. Mit einem Gebet „Unsere Liebe Frau von Dachau“ weihte Dekan Adam Ott aus Mainz die Statue ein. Sie war den Häftlingen ein vielfacher Trost.

Nach der Befreiung des Konzentrationslagers bekam die Statue zunächst einen Platz im Pfarrhaus von St. Jakob in Dachau, 1955 dann in der Pfarrkirche St. Jakob und 1964 im Karmel Heilig Blut.

⁹ Edmond Michelet, geboren am 8.10.1899 in Paris, kam 1940 durch die Widerstandsbewegung zur politischen Arbeit. Als Obmann der Freiheitsbewegung wurde er von Vichy verfolgt und 1943 verhaftet und ins KZ Dachau gebracht. Nach seiner Befreiung aus dem KZ bekleidete er verschiedene Ministerposten. Von 1969 bis zu seinem Tod am 9.10.1970 war er Kulturminister.

¹⁰ Vgl. 1 Joh 4,16.

¹¹ Karl Leisner, geboren am 28.2.1915 in Rees, Priesterweihe am 17.12.1944 im KZ Dachau, gestorben am 12.8.1945 in Planegg bei München.

sung“ alle Priester letztendlich vernichtet werden sollten: ein deutscher Diakon wird von einem französischen Bischof¹² zum Priester geweiht. Welch glückliche Fügung für die deutsche und die französische Nation, die schon zu lange verfeindet sind, hierdurch eine Möglichkeit zur Aussöhnung zu haben.

Lassen wir Pater Haller selbst zu Wort kommen: „Betzdorf, den 22. Juli 1997.

¹² Gabriel Emmanuel Joseph Piguet, geboren am 24.2.1887 in Mâcon (Côte d'Or), Priesterweihe am 2.7.1910 in Paris (St. Sulpice), gestorben am 2.7.1952. Am 7.12.1933 wurde er zum Bischof der Diözese Clermont-Ferrand (Puy-de-Dôme) ernannt. Bis dahin war er Priester der Diözese Autun (Côte d'Or). Am 11.3.1934 wurde er in Clermont-Ferrand zum Bischof geweiht. Gegen Ende des Pontifikalamtes am 28.5.1944 (Pfingstfest) verhaftete die Gestapo ihn. Nach 85 Tagen Haft in der Infanteriekaserne des 92. Regiments in der rue Auger in Clermont-Ferrand, ging er am Sonntag, dem 20.8.1944 auf Transport ins KZ Natzweiler-Struthof/Elsaß, wo er am 30.8.1944 ankam. In der Nacht vom 1. auf den 2.9.1944 wurde er dort dem Transport nach Dachau zugeteilt. Mit dem Transport des Struthofer Krankenreviers vom 4.9.1944 kam er im KZ Dachau um Mitternacht am 7.9.1944 an. Nach einer Nacht unter freiem Himmel, erhielt er am Vormittag des 7.9. die Häftlingsnummer 103001 und kam für die ersten drei Wochen auf die Krankenstation ins „Revier“. Am 25.9.1944 kam er auf Block 26 und am 22.1.1945 in den „Ehrenbunker“, in dem Prominente in Einzelhaft saßen. Er wurde am 24.4.1945 mit über 100 Prominenten nach Tirol gebracht und dort befreit. Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zog er am 14.5.1945 wieder in „seine“ Kathedrale in Clermont-Ferrand ein.

Im Leben eines jeden Menschen gibt es Stunden, von denen man sich wünscht, daß sie nie vergehen, Stunden der Gnade, des Friedens und der Freude, die schon hier unten, wo alles vergänglich, nichtig und sterblich ist, in sich etwas Ewiges und Unsterbliches bergen. Eine solche Stunde hat Karl Leisner erlebt und mit ihm alle Priester von Block 26 im KZ Dachau: Es war die Stunde seiner Priesterweihe.

Begleitet von Pater de Coninck¹³ und Pater Pies¹⁴ betritt Karl die überfüllte Kapelle, um dort die Priesterweihe zu empfangen. Er hatte sich seit seinem Gefängnisaufenthalt in Freiburg und dann während seines langen Aufenthaltes im Krankenrevier des KZ seit März 1942¹⁵ darauf vorbereitet.

Den wenigen Besuchern, die mit ihm in Kontakt stehen konnten, hatte er anvertraut: „Eines Tages werde ich Priester sein. Ich muß um mein Leben kämpfen, um endlich die Freude dieses vollkommenen Geschenkes zu erleben.“ Und nun erlebte er diese Freude.

Monseigneur Piguet, Bischof von Clermont-Ferrand, selbst Deportierter und Internierter, legt ihm die Hände auf, und er ist Priester in Ewigkeit – sacerdos in aeternum.

¹³ Pater Léon de Coninck SJ, geboren am 10.1.1889 in Antwerpen, gestorben am 4.11.1956. Er kam am 19.6.1942 ins KZ Dachau und wurde am 29.4.1945 durch die Amerikaner befreit.

¹⁴ Pater Dr. Otto Pies SJ, geboren am 26.4.1901 in Arenberg bei Koblenz, Eintritt in den Jesuitenorden am 14.4.1920, Priesterweihe am 27.8.1930, gestorben am 1.7.1960 in Mainz. Sein Grab befindet sich in Münster auf dem Klosterfriedhof von Haus Sentmaring.

¹⁵ Nach einem Blutsturz war Karl Leisner ins Krankenrevier gekommen.

In seinem Buch „Die Himmelszauberer“¹⁶ hat Christian Bernadac¹⁷ ein ganzes Kapitel diesem einzigartigen Ereignis der Kirchengeschichte gewidmet. Was die Priesterweihe von Karl Leisner auszeichnet, ist die Tatsache, daß sie in einem KZ stattfand, einem Todeslager, einem Lager, in dem Priester Opfer der Nazibarbarei waren, einem Lager, in dem Menschen versessen darauf waren, diejenigen zu vernichten, die sie als minderwertig und unheilvoll betrachteten. In diesem Todeslager vollzog sich, was nach menschlichem Ermessen unmöglich ist: eine Priesterweihe. Fassungslos stehen wir vor den unergründlichen Plänen Gottes. Er läßt die Verhaftung und Deportation eines Bischofs zu. Nur ein Bischof ist bevollmächtigt eine Priesterweihe zu spenden. Da möchte man ausrufen: „Großartig und wunderbar sind Deine Werke, oh Herr, Gott des Universums.“¹⁸

Hier erkennt man über dem zerstörerischen Menschen den schöpferischen Gott, über dem hasenden Menschen den liebenden Gott, über dem böartigen Menschen den gütigen Gott, über dem unterdrückenden Menschen den rettenden Gott.

Nach Beendigung der Weihezeremonie kehrte Karl ins Revier zurück. Er verließ es nur noch ein einziges Mal, um seine Primizmesse zu feiern. Diese war auch seine letzte. Das war am 26. Dezember 1944, dem Fest des heiligen Stephanus, dem Erzmartyrer der Christenheit.

¹⁶ Christian Bernadac, *Les sorciers du ciel*, Paris 1969.

¹⁷ Christian Bernadac lebt in Paris und hat als Journalist und Schriftsteller viele Werke über die Deportation geschrieben.

¹⁸ Vgl. Ps 8.

Der Dichter Rabindranath Tagore¹⁹ sagte einmal: „In jeder Religion gibt es Feuer und Asche.“ Auch in unserem Leben gibt es Feuer und Asche. In Bezug auf die Asche heißt es in der Schrift: Du bist Staub und wirst zu Staub zurückkehren²⁰, aber dieser Staub ist Hoffnungsträger und Lebensträger. Jesus sagt uns: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“²¹ Er ist der Lebendige, der durch seinen Geist in uns lebt. Er ist das Licht, das unseren Weg erhellt. Als Pater Bro einmal über Karls Priesterweihe predigte, sagte er: „Man mußte verrückt sein, um an ein Priesteramt an der Schwelle des Todes zu glauben.“²² Man muß ein bißchen verrückt sein, um im Tod, der uns umgibt, an das Leben zu glauben.

Wir glauben an dieses Leben. Wir glauben, daß es über die Asche und den Tod hinaus das Licht gibt, daß Jesus Christus existiert, immer lebt und leben läßt.“

Soweit Pater Joseph Haller, Häftling Nr. 64966 im Konzentrationslager Dachau.

Edmond Michelet erzählt in seinem Buch „Die Freiheitsstraße“²³, daß er die Heilige Kommunion zu den Sterbenden ins Revier brachte und die mit dem Tod Ringenden über das ganze Gesicht strahlten. Das sollte uns, die wir zu Beginn des 3. Jahrtausends leben, nachdenklich stimmen. Wie findet man das Glück? Worin liegt der Sinn des

¹⁹ Indischer Dichter und Philosoph, 1861-1941.

²⁰ Vgl. Ijob 10,9.

²¹ Joh 10,10.

²² Es ist eigentlich nicht sinnvoll, einen Todgeweihten zum Priester zu weihen; denn Priester wird man nicht für sich selbst, sondern für andere.

²³ Edmond Michelet, *Die Freiheitsstraße* (Rue de la Liberté), Dachau 1943-1945, Paris 1955.

Lebens? Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.²⁴ Er ist unser Glück. Lösen wir uns von der Vorstellung, das Glück bestehe im Haben, es besteht im Sein mit Christus. Sieht man im anderen Christus, betrachtet man ihn mit anderen Augen. Das Gebet rettet die Welt.

Denken wir vor allem an die Botschaften der himmlischen Mutter in Medjugorje. Bei jeder Erscheinung sagt sie: „Betet, betet, betet, meine Kinder!“

Das Lager wurde am 29.4.1945 um 17:30 Uhr durch die amerikanische Armee befreit. Um den 4./5. Mai erreichte Pater Haller zunächst Straßburg, dann Metz. Er feierte das Pfingstfest in seiner Heimat in Bitche. Nach einer Untersuchung durch Dr. Lévy, einen Arzt aus Colmar, wurde er zum Invaliden mit 95% Arbeitsunfähigkeit erklärt. Dennoch nahm er seine Seelsorgearbeit wieder auf. 1950 war er Rektor von Kloster Blauberg in Saargemünd, von 1953 bis 1956 Rektor von Kloster Bischberg und von 1959 bis 1965 Krankenhauspfarrer in Schengen, in Luxemburg. 1972 erklärt man ihn aufgrund eines Darmkrebses für unheilbar krank. Er wird operiert und Dank einer Diät lebt er noch immer.

Am 8. September 1998 feierte Pater Haller das 70jährige Jubiläum seines Ordenslebens in Landser in der Nähe von Mühlhausen. Wir gratulieren ihm herzlich. Gott segne Sie weiterhin! Wir empfehlen Sie besonders der Gottesmutter, die Sie so sehr verehren! Danke für dieses Gespräch!

Jean-Pierre Rimlinger,
Kontaktperson des IKLK in Frankreich
Übersetzung:

Julia Ackfeld, Catrin Florian, Markus Kohlstädde,
Julia Overhage, Friederike Pellengahr, Jesper Reddig, Alexandra Richter, Christiane Schneider,
Rabea Wißling

Leistungskurs Französisch, Jahrgangstufe 13
des Gymnasiums St. Michael Ahlen

²⁴ Vgl. Joh 14,6.

VERÖFFENTLICHUNGEN ÜBER KARL LEISNER

Karl-Leisner-Biografien

Die 1949 erschienene Biografie „*Stephanus heute*“ von *Otto Pies* fand bald nach ihrem Erscheinen eine große Leserschaft. Rasch hintereinander gab es insgesamt sechs Auflagen in Westdeutschland, zwei Auflagen in der DDR, Übersetzungen in Englisch und Spanisch. Das Buch ist seit vielen Jahren vergriffen. Es könnte heute auch nicht mehr so aufgelegt werden; die Diktion entspricht nicht mehr unserem heutigen Empfinden und außerdem enthält es zu viele Passagen, die entsprechend unseren heutigen historischen Erkenntnissen korrigiert werden müßten. Die große Stärke des Buches ist gleichzeitig seine Schwäche: die subjektive Sichtweise des unmittelbar beteiligten Zeitzeugen, des Freundes und wichtigen Akteurs *Otto Pies*.

Schon vor Jahren entstand der dringende Wunsch nach einem „neuen *Pies*“. Da legte im Jahre 1989 der Franzose *Prof. René Lejeune* eine neue Biografie vor: „*Comme l’or passé au feu*“ (*Wie Gold im Feuer geläutert*¹) Sie basiert auf sauberen Recherchen insbesondere der Tagebücher und ist mit Herzblut geschrieben. Von diesem Buch kann man sich packen lassen und es in einem Zuge lesen. Aber was in der französischen Ausgabe angemessener Ton ist, gerät in der ohnehin nicht in allen Teilen sehr glücklichen deutschen Übersetzung zum Pathos. Einer der ersten Leser der französischen Ausgabe und der ersten Fassung einer

Übersetzung äußerte: es ist doch ein Trauerspiel, daß sich bisher kein deutscher Autor gefunden hat, der uns diese faszinierende Gestalt *Karl Leisners* mit ähnlicher Begeisterung wie der Franzose *Lejeune* vor Augen stellt.

Auch wenn die Lektüre von *Lejeunes* Biografie nach wie vor lohnend bleibt, so wurde doch gerade im Zusammenhang mit der Seligsprechung noch einmal der dringende Wunsch nach einem „neuen *Pies*“ laut. Es war nicht schwierig, sowohl *Bischof Dr. Lettmann* als auch den damaligen Generalvikar *Dr. Thissen* für das Projekt zu gewinnen. Der Auftrag wurde vergeben an *Pater Dr. Joachim Schmiedl*, der bereits 1996 ein kleines Bändchen unter dem Titel „*Karl Leisner – Leben für die Jugend*“² herausgegeben hatte. Auch wenn diese kleine Biografie etwas einseitig auf *Karls* Beziehungen zu *Schönstatt* abhebt, so liest es sich doch recht interessant und ansprechend. Es entstand die Zuversicht, daraus könnte die gesuchte große Biografie werden. Im Auftrag des Generalvikars wurden als Zusammenfassung der Vorüberlegungen die an das zu schreibende Buch gestellten Erwartungen formuliert und das Papier dem Autor zugeleitet. Das Buch sollte vornehmlich Leser im Alter zwischen 18 und 40 Jahren, Priester wie Laien gleichermaßen erreichen. In einem umfangreichen Katalog wurden dem Autor Stichpunkte und Ziele an die Hand gegeben. Dabei kam es im wesentlichen darauf an, die freudige Gläubigkeit in ihrer

¹ René Lejeune; *Comme l’or passé au feu – Carl Leisner 1915-145*, Parvis-Verlag Hauteville / Schweiz; 1989

Deutsche Übersetzung: *Wie Gold im Feuer geläutert – Karl Leisner 1915-1945*; Parvis; 1991

² Joachim Schmiedl; *Karl Leisner – Leben für die Jugend*; Patris-Verlag Vallendar-Schönstatt; 1996

Spiritualität aus der uns heute fremd gewordenen Sprache der 30er und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts für unsere Zeit zu erschließen. Wichtige noch lebende Zeitzeugen wie die Pfarrer Scheipers und Sonnenschein oder Schwester Imma Mack sollten ebenso zu Wort kommen wie Detailaussagen aus den Akten zum Seligsprechungsprozeß. In den Jahren nach Erscheinen des Buches von Lejeune ist die Entwicklung mit der Erschließung mancher historischer Details und neuen Schwerpunkten in der Bewertung der entscheidenden Ereignisse im Leben Karl Leisners weitergegangen. Dies sollte nicht zuletzt auch deswegen berücksichtigt werden, weil nur so differenziert auf kritische Stimmen reagiert werden kann, die ja im Zusammenhang mit der Seligsprechung auch laut geworden sind.

In relativ kurzer Zeit hat *Schmiedl* den wahrlich nicht einfachen Auftrag umgesetzt: im Frühjahr 1999 ist im Dialog-Verlag das knapp 200 Seiten umfassende Buch unter dem Titel „*Mit letzter Konsequenz*“³ erschienen. Das „Lebensbild“, wie der Autor es nennt, wird in chronologischer Folge von den vorhandenen Quellen her entwickelt. Tagebücher, Briefe aus dem KZ und viele Zeitzeugenberichte werden damit gleichzeitig in einem großen Umfang zugänglich gemacht. Solange die Gesamtausgabe der Tagebücher noch nicht vorliegt, an der aber intensiv gearbeitet wird, ist dieses Buch eine unschätzbare Quelle für jeden, der sich mit der Vita Karl Leisners beschäftigt.

Der wissenschaftliche Charakter dieses Lebensbildes steht außer Frage. Es trifft aber nicht zu, daß es sich um die erste Biographie auf wissenschaftlicher Grundlage handle, wie es Bischof Lettmann

gleich zu Beginn seines Vorwortes sagt: René Lejeune hat für seine 1989 vorgelegte Biografie umfangreiche Forschungen unternommen, die Tagebücher im Original studiert, die im Archiv des IKLK vorhandenen Quellen zu Rate gezogen und intensive Gespräche mit Zeitzeugen geführt. Auch wenn in der Zwischenzeit die Entwicklung weiter gegangen ist und manche Quelle im Detail heute zutreffender gelesen werden kann, so darf man diesem Werk auf keinen Fall seine Wissenschaftlichkeit absprechen.

Schmiedl hat gegenüber Lejeune allerdings einen unschätzbaren Vorteil gehabt: Er konnte die inzwischen von Spiritual Hans-Karl Seeger erarbeitete Umsetzung der handschriftlich verfaßten Tagebücher in Druckschrift in digitalisierter Form samt Anmerkungen übernehmen. Nur so war der umfangreiche Vorabdruck großer Passagen des Tagebuches möglich. Es wäre nicht mehr als fair gewesen, auf diesen Umstand im Vorwort ausdrücklich hinzuweisen, zumal wenn man bedenkt, welchen Umfang die Tagebuchzitate in dem gesamten Buch einnehmen. Die knappe Bemerkung, „wichtige Hilfen verdanke“ der Autor Hans-Karl Seeger, reicht dazu wohl nicht aus.

Wegen der umfangreichen Zitate – das Kapitel „Noch einmal Elisabeth“ besteht z.B. mit nahezu 90% aus Tagebuchzitaten – begegnet Karl dem Leser in einem hohen Grad von Authentizität. Zumindest hat man den Eindruck. Gerade hier liegt aber ein nicht zu übersehendes Problem: Es ist an vielen Stellen zumindest zu fragen, ob die heutigen Leser der jüngeren Generationen die Texte angemessen erschließen können. Aus diesem Grunde wurde das Vorhaben, die Tagebücher vollständig zu veröffentlichen, bei einem Vorgespräch mit einem renommierten Historiker zunächst sehr kritisch bewertet. Erst als klar war, daß dem Text ein um-

³ Joachim Schmiedl; *Mit letzter Konsequenz* – Karl Leisner 1915-1945; dialogverlag Münster; 1999

fangreicher Apparat von Wort- und Sacherklärungen sowie Informationen über die vorkommenden Personen beigegeben werden soll, hielt der Fachmann das Unternehmen für verantwortbar. Ob ein solches Werk dann noch für ein breiteres Leserpublikum lesbar bleibt, ist abzuwarten. Das inzwischen erschienene letzte Tagebuch läßt erahnen, wie umfangreich und mühselig die notwendigen Recherchen sind. Die Verkaufszahlen stimmen zum Glück hoffnungsvoll und machen Mut, die Arbeit für alle Tagebücher zu Ende zu führen.

Es ist also zu fragen, wie weit es dem Biografen gelungen ist, die dem heutigen Leser fremde Welt der Dreißiger Jahre zu erschließen und die harte Schale vorkonziliarer Sprech- und Denkweisen aufzuknacken, um den vom Feuer der Glaubensbegeisterung bestimmten Kern frei zu legen. Ich habe meinen begründeten Zweifel. Ziele, Lebensformen und Pathos der Jugendbewegung z.B. sind heutigem Lebensgefühl doch weit entfernt. Außerdem ist zu fragen, ob das immer wieder vom Opfergedanken bestimmte Priesterbild, das sich in Karls Äußerungen und Gebeten darstellt, heute noch ohne Interpretationshilfen nachzuvollziehen ist, ob junge Menschen so in ihrer Berufung zum Priestertum motiviert und bestärkt werden können. Erst recht bleibt offen, ob Karls Spiritualität so unvermittelt auf heutige Laien in der Kirche übertragen werden kann und darf. Wer als älterer Leser seine Ausgangswurzeln noch im Denken und Fühlen jener Zeit hat, wird vieles auf Anhieb verstehen und nachvollziehen können; der wird dann auch die über die Zeiten hin gültige Bedeutung erschließen können.

An mancher Stelle drängt sich der Eindruck auf, das Buch sei vorwiegend für Leser geschrieben, die mit kirchlicher Tradition vertraut sind und theologische Entwicklungen bis zur unmittelbaren Vor-

kriegszeit zurück verfolgen können. Namen werden genannt, mit denen nur eine eingegrenzte Leserschaft etwas verbindet: Der Dogmatiker Schmaus ist heute selbst unter den jüngeren Theologen nicht mehr bekannt, erst recht nicht seine nicht ganz unproblematische Stellung zum Nationalsozialismus. Der Name Peter Wust ist heute Fachkreisen, aber nicht dem normalen Leser vertraut. Daß und warum er mit seiner vom katholischen Existentialismus geprägten Philosophie seine Hörer in den stark besuchten Vorlesungen und vor allem auch die Leser seines Buches „Ungewißheit und Wagnis“ so fasziniert hat, muß erläutert werden, damit man die Wirkung auf Karl Leisner nachvollziehen kann.

Auch für andere Stellen gilt, daß der nicht wissenschaftlich motivierte Leser der Biografie die vorgelegten Quellen in erster Linie aus seiner gegenwärtigen Perspektive wahrnimmt. Dieser Umstand erfordert vom Autor Fingerspitzengefühl und ein waches Auge für mögliche Mißverständnisse und Fehldeutungen. Drei ganz unterschiedliche Beispiele sollen verdeutlichen, was gemeint ist: Schmiedl gibt aus dem Tagebuch von 1937 einen Kommentar zum Besuch des Naumburger Doms wieder: „Auch hier in diesem heidnischen Land noch Zeugen unseres Glaubens an Christus!“ Man tut Karl wohl unrecht, wenn man eine solche Bemerkung – wenn man sie schon zitieren will – ohne Kommentar dem Mißverständnis einer bestimmten katholischen Hybris aussetzt. – Aus heutiger Sicht ist es kaum nachzuvollziehen, wie Karl Leisner als Verfolgter des Regimes, das einen unseligen Krieg angezettelt hat, aus dem KZ heraus 1941 von „blutiger Saat“ sprechen kann, die „mancher feine Kerl“ mit seinem Soldatentod legt und aus der „reiche Frucht“ wachsen möge; „Reich der Jugend, der Deutschen und Gottes reift heran in treuem Opfer-

dienst.“ Statt eines kritisch differenzierenden Kommentars leitet Schmiedl dieses Zitat mit dem Satz ein: „Was er ihm [Kaplan Wormland] über den Dienst des christlichen Soldaten schrieb, klang wie eine Selbstaussage und Beschreibung seiner eigenen inneren Haltung.“ Gleich anschließend geht es um Karls „Innere Reife- und Erntezeit“, als die er seine Situation versteht. – Karl berichtet in seinem letzten Tagebuch, daß einer aus der SS-Wache auf dem Turm des KZ trotz gehißter weißer Fahne die Waffe zieht und daraufhin die gesamte Wache „umgelegt“ wird. Karls Kommentar lautet: „Das ist Recht!“ Über ein solch gravierendes Wort darf man nicht einfach hinweg gehen und ohne weitere Bemerkung mit dem Bericht von der geschickten Entführung in die Freiheit fortfahren.

Gravierender ist zu werten, daß der Zeithintergrund der Biografie an entscheidenden Stellen allzu spärlich beleuchtet ist. Man muß z.B. schon genauere Kenntnisse von der allgemeinen gesellschaftlichen und kirchlichen Situation im Jahre der Machtergreifung haben, das Gemeinsame Hirtenwort der deutschen Bischöfe vom Juni 33 und die zahlreichen Loyalitätsbekundungen von katholischer Seite gegenüber den neuen Machthabern kennen, um die Bedeutung des Gesprächs ermessen zu können, das der achtzehnjährige Karl Leisner zur gleichen Zeit auf dem Klever Friedhof mit Freunden über die politische Lage geführt hat. Es ist auch mehr als bedauerlich, daß mit keinem Wort aufgezeigt ist, was es heißt, wenn im Jahre 1938 der Priesteramtskandidat kurz vor seiner Diakonatsweihe im Abschiedsbrief an Elisabeth formuliert: „...Christus ist mir in dir begegnet, wie er mir noch nie entgegentrat.“ An solchen Stellen ließe sich aufzeigen, was dieser Karl Leisner vom Glauben und vom Menschen begriffen hat, und damit aktuelle Relevanz vermitteln.

Für eine Biografie ist die Darstellung der Wirkung Karls auf seine Umwelt im KZ Dachau enttäuschend knapp dargestellt. Es müßte überzeugend deutlich werden, warum gerade für Karl, der eben nicht der einzige Diakon im Lager war, das große Wagnis der Priesterweihe unternommen wurde, die mit höchster Gefahr für so viele verbunden war. Seine Ausstrahlung und der Hoffnung spendende Symbolcharakter der Priesterweihe über den engen Kreis der unmittelbar Beteiligten hinaus erschließen sich noch nicht kommentarlos aus den vorgelegten Quellen.

Es ist bedauerlich, daß manche Chance ungenutzt geblieben ist, aus dem reichhaltigen Quellenmaterial die Faszination des seligen Karl Leisner überzeugend hervortreten zu lassen. Was eigentlich mehr Farbe hätte gewinnen sollen, ist im Schlusskapitel zusammengefaßt. In acht Abschnitten stellt Schmiedl zusammenfassend das „geistig-spirituelle Profil“ dar.

Auch wenn die Vorerwartung, die an das von Schmiedl vorgelegte Buch gestellt waren, in wesentlichen Teilen nicht erfüllt worden sind, so ist es doch die zur Zeit umfangreichste Quellensammlung in einem geschlossenen Lebensbild. Von daher ist seine Lektüre jedem zu empfehlen, der seine Kenntnisse über den seligen Karl Leisner vertiefen will.

Es bleibt eine schwierige Aufgabe für jeden Biografen, dem zeitgenössischen Leser die Faszination eines bewundernswerten Menschen zu vermitteln, der in einer uns fremden Welt gelebt hat. Es ist schwer, das Leben anschaulich vor Augen zu stellen und dabei den Boden der Historizität nicht zu verlassen. Wer eine Botschaft vermitteln will – und das ist ja wohl die Intention eines Biografen –, gerät in guter Absicht leicht in die Gefahr, Geschichte selektiv wahrzunehmen oder gar zu verfä-

schen. Wer dabei die literarische Form des Romans wählt, hat den Vorteil, daß er nicht über jedes Detail Rechenschaft ablegen muß. Der Autor gewinnt also Gestaltungsmöglichkeiten, die der Lesbarkeit zugute kommen.

Die von *Klaus-Peter Vosen* vorgelegte Biografie unter dem Titel „*An Hitler aber glaube ich nicht – Karl Leisner, ein Lebensweg*“⁴ ist ein solcher Roman, der sich vornehmlich an junge Leser wendet. Das 120 Seiten umfassende Buch ist geschickt angelegt in 10 Kapiteln, in denen jeweils besondere Stationen seines Lebenswegs in den Mittelpunkt gestellt werden, um an ihnen die einmalige Persönlichkeit vorzustellen. Durch Situations- und Hintergrundbeschreibungen, Rückblenden und Andeutungen entsteht in knapper Form das Bild Karl Leisners. Durch einen Prolog, in dem die Situation nach dem mißlungenen Attentat im Bürgerbräukeller am 8.11.39 skizziert wird, baut sich Spannung auf. Nachfolgend wird die Chronologie der einzelnen Lebensphasen eingehalten. Das Buch liest sich flüssig, das Interesse des Lesers wird wach gehalten. An die insgesamt lebendige und anschauliche Sprache sollte man im übrigen aber keine besonderen literarischen Ansprüche stellen. Ob der Autor jugendliche und insbesondere kritische Leser in der Breite oder nur eine bestimmte kirchlich vorgeprägte Gruppe ansprechen will, mag dahingestellt bleiben.

Über die Wertung des „Schade“ am 9. November in St. Blasien ist viel nachgedacht und diskutiert worden. Es ist sehr anzuerkennen, daß Vosen über diese schwierige Stelle nicht allzu rasch hinweggegangen ist. Sowohl das etwas detailliert darge-

stellte Gespräch zwischen Karl Leisner und Johann Krein als auch die in ein einsames Gebet in der Kapelle gekleideten Gedanken Karls vor seiner Verhaftung lassen die ganze Spannung deutlich werden, die in dieser für den weiteren Verlauf entscheidenden Schlüsselsituation liegt. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß der Leser den Ausspruch Karls auch in der von Vosen gewählten Version als ironisch begreift. Wenn das nicht geschieht – womit man nicht nur bei jugendlichen Lesern rechnen muß – entsteht eine fatale Verharmlosung, die durch das Zwiegespräch mit Gott noch verschärft wird.

Die inhaltliche und gestalterische Freiheit eines historischen Romans mag leicht darüber hinwegtäuschen, daß sich auch ein solcher Roman einer historischen Überprüfbarkeit stellen muß. Unter diesem Gesichtspunkt ergeben sich – unabhängig von einer Reihe falscher Daten, Informationen oder Verzeichnungen, auf die der Autor bereits aufmerksam gemacht worden ist – ein paar gravierende Einwände gegen Vosens Buch:

Es ist schade, daß die noch lebenden Mitglieder der Familie sich in der im Buch dargestellten Familienatmosphäre so nicht gut wiederfinden können. Sie erinnern sich an eine größere Offenheit, in der sehr früh gegenseitig Verantwortung übernommen und darin eine besondere Freiheit erfahren wurde.

Gravierender sind aber Überzeichnungen nach einem Schwarz-Weiß-Muster. Wenn Karl sich besonders um ein Gruppenmitglied sorgt, dessen Stiefvater Mutter und Sohn den Gang zur Kirche verbietet, seiner Frau androht, sie „grün und blau zu schlagen“, seinen Stiefsohn prügelt, „daß er nicht mehr sitzen kann“, dann wird daran sicher die mutige Verantwortung des jugendlichen Gruppenführers deutlich. Es erinnert aber fatal an die pauschalen Diffamierungen der damaligen Nazis, wenn man diesen Stiefvater als Romanfigur ausgerechnet

⁴ Klaus-Peter Vosen; *An Hitler aber glaube ich nicht – Karl Leisner, ein Lebensweg*; Verlag Mutabene Köln; 1999

einen „Kommunisten“ sein läßt, zu dem im ganzen Roman kein weiterer auftaucht, der dieses ungerecht einseitige Bild korrigieren könnte.

Ähnlich undifferenziert ist eine fiktionale Szene im 4. Kapitel, in der Karl Leisner in dem Dorf Kerpeln einen bisher treuen Jungen der katholischen Jugend vergeblich von der HJ zurückzuholen versucht. Der sechzehnjährige Jochen ist „blond wie ein Getreidefeld kurz vor der Ernte, groß und sportlich bis zum Geht-nicht-mehr“. Seine Mutter, eine wohl situierte Witwe, ist der Aufgabe als Alleinerziehende nicht gewachsen. Der so eindeutig germanisch erscheinende Jochen ist reif für die neue Ideologie, als sein wenige Jahre älterer Onkel, ein überzeugter Nazi, ins Haus zieht, um dort an seiner Promotion zu schreiben. Damit sind gleich mehrere schablonenhafte Vorstellungen von der Hitlerzeit im Jahre 1934 bedient. – Die dargestellten HJ-Führer, zwei „wahre Kleiderschränke von Gestalt“, machen den Eindruck eines Schlägertrupps der SA, zumal es von einem heißt, daß seine „marmorierte Nase davon zeugt, daß er ungerne einem Kampf aus dem Weg geht“. Ein „stirnackiger Kumpan“ und „Haare auf Millimeterlänge gestutzt“ lassen fast noch Glatzköpfe in Springerstiefeln assoziieren. – So einfach sollte man es sich nicht machen. Auftreten und Wirken der Hitlerjugend sahen in der Regel etwas anders aus und die Auseinandersetzung der katholischen Jugend mit ihr war sehr viel komplizierter.⁵

Es wäre ohne Frage interessant genauer zu wissen, wie Karl über die Judengesetze gedacht hat.

⁵ Wer die spannenden Prozesse, die sich damals in der katholischen Jugend abgespielt haben, genauer kennenlernen will, dem sei empfohlen: Rolf Eilers; Konfession und Lebenswelt – 75 Jahre Bund Neudeutschland; Grünewald 1998

Außer einem Hinweis, daß er während der Zeit im Reichsarbeitsdienst zur „Judenfrage“ befragt worden sei, findet sich in den Tagebüchern nichts, weder nach der Veröffentlichung der Nürnberger Gesetze, noch nach der Pogromnacht 1938. Aus seiner Gesamthaltung darf man sicher schließen, daß er die Unmenschlichkeiten der Nazis gegenüber den Juden mißbilligt hat. Aber es ist nicht redlich und für die Darstellung der Größe Karls unnötig, ihn als einen ausdrücklichen Gegner antisemitischer Diskriminierung darzustellen.

Es ist auch nicht hilfreich, entgegen heutigen Erkenntnissen der Historiker so zu tun, als hätten die Bischöfe so eindeutig Hitlers Denken gebremst. Wenn man in diesem Zusammenhang das Verhalten der katholischen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus aufgreift, dann darf man nicht nur die Stellungnahme des Mainzer Bischofs (vom 30.9.1930 an die Gauleitung der NSDAP in Offenbach a.M.⁶) und einiger anderer Bischöfe nennen.

⁶ Müller Hrsg., Katholische Kirche und Nationalsozialismus; dtv 1965 S.41 ff; auch die übrigen Zeugnisse, auf die Vosen anspielt, sind ebenfalls bei Müller nachzulesen. Diese Quellen datieren ausnahmslos vor der Machtübernahme und vor den Konkordatsverhandlungen. In derselben Quellensammlung wäre übrigens auch der Gemeinsame Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 8.6.1933 zu finden gewesen, in dem neben der Zurückweisung von Rachepolitik und Vorbereitung eines kommenden Krieges z.B. auch gesagt wird: „... die Ziele, die die neue Staatsautorität für die Freiheit unseres Volkes erstrebt, müssen wir Katholiken begrüßen.“ Oder: „Es fällt deswegen uns Katholiken auch keineswegs schwer, die neue, starke Betonung der Autorität im deutschen Staatswesen zu würdigen und uns mit jener Bereitschaft ihr zu unterwerfen, die sich nicht nur als eine natürliche Tugend, sondern wiederum als eine übernatürliche kennzeichnet, weil wir in jeder menschlichen Obrig-

Von Galens Predigten gegen die Vernichtung „unwerten Lebens“ sind die eine Seite, Gruß- und Ergebenheitsadressen zu den Geburtstagen des Führers bis 1944 (!) durch den Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz Kardinal Bertram von Breslau⁷, den Vosen ausdrücklich als Zeugen für bischöfliche Warnung vor Rassenhaß (1931) nennt, sind die andere Seite. Zum 50. Geburtstag des Führers hat Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln, 1939 am Vorabend für seine ganze Diözese feierliches Läuten angeordnet und „unsere Treue zum Deutschen Reich und seinem Führer ... feierlich bekundet“.⁸ Nach dem mißglückten Attentat im Bürgerbräukeller am 8. November 1939, dem Anlaß für Karls „Schade“, hat der Münchener Kardinal Faulhaber, der später Karls heimliche Priesterweihe im KZ ermöglicht hat, in der Frauenkirche das „Te Deum“ anstimmen lassen. Die Situation war eben ein wenig komplizierter. Man tut der Kirche keinen Gefallen, wenn gerade jungen Menschen gegenüber Tatsachen verschwiegen werden, an denen die Kompliziertheit der damaligen Verhältnisse sichtbar wird. Es ist unverantwortlich, gerade jungen Menschen gegenüber so zu tun, als hätten die Bischöfe sich alle so verhalten wie der Bischof von Münster in der Frage der Euthanasie. Außerdem ist

keit einen Abglanz der göttlichen Herrschaft und eine Teilnahme an der ewigen Autorität Gottes erblicken (Röm. 13,1 ff)“.

⁷ Ludwig Volk; Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-45, Bd. 6: 1943-45, (Veröffentlichung der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd 38), Mainz 1985; S. 348 f: Glückwunschtelegramm vom 10.4.1944, Dok-Nr. 917

⁸ Alexander Groß; Gehorsame Kirche – ungehorsame Christen im Nationalsozialismus; Grünwald 2000, S. 39

der bewundernswerte Weitblick des jugendlichen Karl Leisner erst richtig einzuordnen, wenn man das Verhalten der damals in der Kirche Verantwortlichen zutreffend wahrnimmt.

Will man nicht nur Jugendliche ansprechen, die sich mit Karls Wunsch zum Priestertum identifizieren können, d.h. zum Beispiel auch Mädchen und junge Frauen, die nicht den Ordensberuf anstreben, dann wäre es gut gewesen, Karls überspringende Lebensfreude deutlicher herauszustellen sowie seinen hohen Einsatz für seine leidenden Mithäftlinge im Konzentrationslager, seine von den Zeitzeugen immer wieder betonte menschliche Ausstrahlung und die große Bedeutung der Priesterweihe über den engen Kreis der Priestergruppen hinaus etwas eingehender darzustellen. Enttäuschend ist auch, daß die spannende Geschichte der Imma Mack in diesem Kontext nur mit zwei Sätzen benannt wird. Wie so häufig steht die eigentliche Feier der Priesterweihe im Vordergrund, ohne dabei bewußt zu machen, warum es sich hier nicht einfach um den individuellen Wunsch eines Todkranken handelt, dessen Erfüllung eigentlich angesichts der Gefahren für viele Beteiligte unverantwortlich war.

Diese Biografie in der Form eines historischen Romans hat ihre Vorteile und lesenswerte Passagen. Leider hat der Autor dabei von der Geschichtlichkeit in wichtigen Punkten seine eigene Sicht. Das Recht sei ihm zugestanden. Das muß aber nicht heißen, daß man das Ergebnis auch für empfehlenswert halten muß. Der Leser, dem es um ein historisch verlässliches Bild geht, könnte, wenn ihm bei kritischem Lesen Diskrepanzen deutlich werden, enttäuscht sein – hoffentlich dann nur von dem Buch und nicht von Karl Leisner.

Klaus Riße

Vergebung von Schuld und der Umgang mit historischer Wahrheit

Zwei autobiografische Bücher

Der Umsturz des kommunistischen Regimes in der ehemaligen Tschechoslowakei wird als „Samtene Revolution“ bezeichnet. Aus der Demokratiebewegung bildete sich im November 1989 das Bürgerforum, einen Monat später wurde Vaclav Havel Präsident der Republik, im Juni des folgenden Jahres fanden freie Parlamentswahlen statt. Beim Aufbau des neuen Staates war man sich einig, einen Strich unter die Vergangenheit zu setzen und mit denen neu zu beginnen, die entweder im Widerstand durchgehalten oder zumindest nicht mit den kommunistischen Machthabern gemeinsame Sache gemacht hatten. Es sollten zwar die politischen Kräfte ausgewechselt werden, man wollte aber auf eine juristische Verfolgung derer, die das Handeln in der Vergangenheit bestimmt hatten, bewußt verzichten.

Es ist beeindruckend zu sehen, wie angesichts der jahrzehntelangen Unterdrückung durch die eigenen Landsleute ein solcher Neuanfang gewagt worden ist. Vielleicht lag auch zu viel danieder im Lande, als daß man sich an ein konsequentes Aufarbeiten heran wagen wollte. Von Rache gar wollte ohnehin niemand sprechen. Zu den Befreiten gehört auch einer, dessen Schicksal ich beispielhaft aufzeigen möchte: Als Dreißigjähriger wurde Karel Otčenášek 1950 heimlich zum Bischof für die Diözese Königgrätz geweiht. Nur wenige Wochen danach wurde er verraten, als „Spion des Vatikanstaates“ unter Anklage gestellt und verurteilt. Nachdem er seine Strafe in verschiedenen Gefängnissen abgebußt hatte, zeitweise mit Vaclav Havel in derselben Zelle, hat er als Arbeiter in einer Milchfabrik Etiketten auf Gläser mit Babynahrung geklebt, durfte später eine Gemeinde leiten, aber

erst nach der Wende 1989 sein Bischofsamt in seiner Diözese wieder wahrnehmen. Der heute achtzigjährige emeritierte Erzbischof setzt sich mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit für die Überwindung der mit der Wende verbundenen Probleme ein.

Wer Erzbischof Otčenášek begegnet, ist fasziniert von der Güte und Menschenfreundlichkeit, die sein Gesicht ausstrahlt und in seinem Umgang mit den Menschen deutlich wird. Es ist überraschend, gerade von ihm folgenden Gedanken zu hören: Man kann in der Vergangenheit begangenes Unrecht nicht einfach ignorieren. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt und machen dies in der Gegenwart immer deutlicher, daß ein Neuanfang ohne Benennung des geschehenen Unrechts und der dafür Verantwortlichen nicht gelingen kann. Man muß sich dem in der Vergangenheit Geschehenen stellen, um Verzeihung – und das heißt Versöhnung – möglich zu machen. Schuld und Versöhnung geschehen im Beziehungsfeld zwischen konkreten Menschen. Darum ist es auch unvermeidlich, Gerichtsverfahren durchzuführen und Schuldsprüche zu akzeptieren, ehe Großzügigkeit im Nachlassen von Strafen und Verzeihen möglich wird.

Nach einer Studienfahrt in Tschechien haben mich diese Gedanken in den letzten Monaten immer wieder beschäftigt. Offensichtlich ist in öffentlichen Diskussionen zum Thema „Vergangenheitsbewältigung“ der DDR sowie des Nationalsozialismus der Ruf nach dem Schlußstrich, den man doch endlich setzen müsse, zwar sehr verständlich, aber doch nicht wirklich weise. Zwei Bücher fallen mir in diesem Kontext auf, in denen zwei im Ruhestand lebende Priester der Diözese Dresden-Meißen

unter den beiden großen Diktaturen des vorigen Jahrhunderts erfahrene Unmenschlichkeiten aus der Perspektive der Opfer darstellen.

Gerold Schneider hat unter dem Titel „Vergangenheit, die nicht vergehen will – Irrwege deutsch-polnischer Nachbarschaft“⁹ seine Erfahrungen und Erlebnisse berichtet, die er als Junge bzw. junger Mann von 15 bis 20 Jahren in Verbindung mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gehabt hat. In Breslau, wo er als Flakhelfer stationiert war, hat er erlebt, wie die Front über ihn hinweg rollte. Er konnte sich in seine schlesischen Heimatstadt Freystadt zurückziehen. Das Ende des Krieges bedeutete für ihn alles andere als Befreiung. Als Kriegsgefangener hat er von schrecklichen Grausamkeiten russischer Soldaten in seiner nächsten Umgebung erfahren müssen, die russische Knute in einem Gulag und bei der Demontage eines Stahlwerkes unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen ebenso erlebt wie die Schikane und Willkür der neuen Herren des Landes, der polnischen Miliz.

Man fragt sich bei der Lektüre des Buches, warum er all die Qualen und unmenschlichen Grausamkeiten und Verbrechen im besetzten Land sowie bei den verschiedenen Fluchtbewegungen und Vertreibungen heute noch so ausführlich festhält. Er hat übrigens auch seine Schwierigkeiten bei seinen Recherchen: viele Zeugen sind gar nicht mehr bereit, noch einmal über das zu reden, was sie erlebt haben. Zum Teil verschließt den Zeitzeugen die Grausamkeit des Erlebten den Mund: sie fürchten sich vor den Bildern, die sie wieder hervor holen müssen, um sie in Worte zu fassen. In diesem Zusammenhang verweist Schneider auf einen Gedan-

ken von Hanna Arendt, der besagt, daß die größte Sicherheit des Verbrechers die größtmögliche Grausamkeit gegenüber seinen Opfern sei. Je brutaler den Opfern psychische und physische Verletzungen zugefügt seien, um so zuverlässiger seien deren Schweigen im Nachhinein.

Es bleibt die Frage, warum ein Priester wie Gerold Schneider den Menschen – Opfern wie Tätern – keine Ruhe lassen will. Gibt er nicht damit sogar Wasser auf die Mühlen derer, die sich nicht mit dem Verlust ehemals deutscher Gebiete abfinden und den Versöhnungsprozeß zwischen Deutschland und Polen mit größter Skepsis und unverhohlener Ablehnung verfolgen?

In den Schlußkapiteln seines Buches gibt Schneider eine Antwort auf solche Fragen: „Das Verschweigen, das Bagatellisieren und Beschönigen bringt uns keinen einzigen Schritt weiter aufeinander zu, es birgt sogar die latente Gefahr in sich, heimtückischen Zündstoff für kommende Generationen zu legen.“ (S. 313) Es geht also letztlich um ein auch in Zukunft gesichertes friedliches Miteinander.

Auf dem Klappentext heißt es: „Seine Erinnerungen sind ein wichtiges mahnendes Zeitzeugnis und ein engagierter Appell zur Versöhnung.“ – Es ist kein angenehmes, aber ein sehr lesenswertes Buch.

Anhand seiner Biografie „Gratwanderungen – Priester unter zwei Diktaturen“ zeigt Hermann Scheipers¹⁰ die Bedrohungen auf, unter denen ein aufrechter Christ unter den beiden großen Diktaturen des vorigen Jahrhunderts, dem Nationalsozialismus und dem Kommunismus, sein Leben wagen

⁹ Gerold Schneider, *Vergangenheit, die nicht vergehen will – Irrwege deutsch-polnischer Nachbarschaft*; Benno-Verlag Leipzig, 2. Auflage 1999

¹⁰ Hermann Scheipers, *Gratwanderungen – Priester unter zwei Diktaturen*; Benno-Verlag Leipzig, 2. Auflage 1997

mußte. Knapp, anschaulich und sehr beeindruckend schildert er seine Erfahrungen im KZ Dachau als Gefangener unter Gefangenen, als Christ und Priester unter Schurken und Idealisten, als Ausgelieferter unter Unmenschen. Sechsmal war er dem Tode ganz nah. Dabei erging es ihm wie Daniel in der Löwengrube oder den Jünglingen im Feuerofen: er wußte sich stets in der Hand Gottes. Die Ausführungen im Zusammenhang mit seiner Einweisung in den Invalidenblock des KZ machen noch einmal deutlich, daß es von Anfang an Todesgefahr bedeutete, wenn einer wie Karl Leisner mit einer kaum verkapselten Lungentuberkulose ins Konzentrationslager kam. Er gehört zu denjenigen, die Karl Leisner in dieser Not ganz nahe waren und hat auch an dessen Priesterweihe teilgenommen.

Als Priesteramtskandidat in der Diözese Münster war Scheipers freiwillig in die Diaspora der Diözese Meißen gegangen und wurde am Fest Petri Ketten 1937 zum Priester geweiht. Sein Bischof Petrus Legge, der ihn weihte, war gerade aus dem Gefängnis zurückgekehrt. Er war in einem spektakulären Prozeß wegen angeblicher Devisenvergehen verurteilt worden. Scheipers wusste damals, worauf er sich einließ, als er als junger Kaplan in die Seelsorge ging. Zu Beginn des 1. Weltkrieges geboren, als NDer geprägt von den Idealen der katholischen Jugendbewegung, hat er die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen nach 1933 mit kritischen Augen wahrgenommen. Er, der später selbst vier Jahre im KZ Dachau durchleiden mußte, hatte bereits in seiner Heimat Ochtrup durch die Nähe zum KZ Esterwegen erfahren, wozu die Nationalsozialisten fähig waren. Ihm war sehr früh klar, daß es keine Koexistenz zwischen dem Nationalsozialismus und dem christlichen Glauben geben konnte. Seine Biografie belegt diese Meinung an den Konflikten, in die er geraten ist, weil er

für die Menschen Seelsorger war. Sein Vergehen: Er hat mit französischen Kriegsgefangenen und polnischen Fremdarbeitern Gottesdienste gefeiert. Als „fanatischer Verfechter der katholischen Kirche“ eingestuft, wurde ihm von dem für ihn zuständigen Ortsgruppenleiter vorgeworfen, „Unruhe in die Bevölkerung zu tragen“. Die Einweisung in das KZ Dachau hieß nach NS-Terminologie dann „Schutzhaft“.

Nach dem Krieg ist Scheipers – allen gut gemeinten Ratschlägen zum Trotz – in „seine“ Diözese Dresden-Meißen zurückgekehrt und hat sich damit unter die Zwänge einer neuen Diktatur begeben. Sein seelsorgliches Engagement wurde von den Machthabern der DDR – ebenso wie vorher von den Nationalsozialisten – als „staatsfeindliche Hetze“ interpretiert. Privilegien, die ihm eigentlich zustanden, weil er sich durch seine KZ-Haft als Antifaschist erwiesen hatte, halfen dabei wenig. Nach vierjähriger intensiver Bspitzelung sollte ihm der Prozeß gemacht werden.

Wer die „Gratwanderungen“ liest, lernt einen Menschen kennen, der sich in seinem christlichen Glauben nie beirren ließ, weder von den Nationalsozialisten noch von den Kommunisten. Er ruht auch heute nicht und erhebt seine Stimme, wenn es gilt, Unrecht zu benennen und den Opfern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. So ist es seiner Beharrlichkeit zu verdanken, daß im vorigen Jahr die Historiker die Vergasung von Geistlichen aus dem KZ Dachau endlich als historisches Faktum anerkannt haben. (Das gerade in vierter Auflage erschienene Werk „Priester unter Hitlers Terror“¹¹

¹¹ Ulrich von Hehl, Christoph Kösters, Petra Stenz-Maur, Elisabeth Zimmermann (Bearb.); Priester unter Hitlers Terror. Eine biografische und statistische Erhebung; Paderborn 41998

mußte in diesem Punkte noch rasch korrigierend ergänzt werden.)

Er setzt also bis in sein hohes Alter seine Kraft ein, die dunklen Kapitel unserer deutschen Vergangenheit des 20. Jahrhunderts aufzuhellen, soweit ihm dies von seinem persönlichen Erfahrungsstand aus möglich ist. Im vergangenen Jahr noch hat er sich in der Diskussion um die Entschädigung für die Fremdarbeiter in der Bistumszeitung „Kirche und Leben“ öffentlich geäußert. Solches Engagement hat er übrigens mit dem ihm fast gleichaltrigen tschechischen Erzbischof Otcenášek gemeinsam, der ihm von Besuchen während der Unterdrückung der katholischen Kirche in der CSSR her bekannt ist.

Beeindruckend ist der Rückhalt, den ihm seine Familie in den Zeiten der Bedrängnis gewährt hat. Das gilt vor allem für seine mutige und kluge Zwillingsschwester, der das Buch gewidmet ist. Scheipers erweist sich ihr ebenbürtig, als er bei der Auflösung des Lagers am Ende des Krieges einen günstigen Augenblick zur Flucht aus der Kolonne des Todesmarsches nutzt und sich gleich nach seiner eigenen Rettung als alter Mann verkleidet, um seinen Kameraden am Straßenrand heimlich ein paar Lebensmittel zuzustecken.

Die Lektüre dieser Biografie ist nicht nur packend, ich halte sie auch für wichtig, weil sie ein authentisches Bild von einem Leben in den beiden unterschiedlichen Diktaturen vermittelt. Das Buch sei vor allem auch jedem empfohlen, der sich ein anschaulicheres Bild vom Lebensalltag Karl Leisners im KZ machen möchte.

Die Berichte aus der 23jährigen Amtszeit als Pfarrer in Schirgiswalde (Oberlausitz) sind ohne Frage beispielhaft für die Situation der katholischen Kirche in DDR-Zeiten. Deswegen wäre es interessant noch genauer nachzufragen, inwieweit sich das

Dargestellte direkt übertragen läßt auf die allgemeine Situation in der Diözese, wie zuverlässig die gegenseitige Unterstützung der Gemeinden, wie intensiv der Gedankenaustausch unter den Geistlichen und die Rückenstärkung durch den Bischof waren.

Ein Detail aus dem Buch von Scheipers veranlaßt mich, noch auf ein drittes Buch aufmerksam zu machen:

Scheipers verteidigt ausdrücklich die deutschen Bischöfe in ihrem Verhalten gegenüber den verfolgten Geistlichen während der Zeit des Nationalsozialismus.¹² Als Kontrast dazu ist die Lektüre eines anderen Buches von Interesse, in dem sich Alexander Groß gegen die Seligsprechung seines Vaters Nikolaus Groß wendet¹³. Dabei bezweifelt er mitnichten, daß seinem Vater diese Ehre zusteht. Er spricht aber der Kirche das Recht ab, heute vorbildliche Christen durch eine Seligsprechung gleichsam für sich zu vereinnahmen, denen sie in der Not der Verfolgung die notwendige Unterstützung versagt habe. Er führt für seine Position ebenso historische Belege an wie Scheipers seine anders lautende Aussage mit seiner konkreten Erfahrung als Zeitzeuge belegen kann.

Die Erkenntnis, daß dauerhafte Vergebung abhängig ist von der Anerkennung historischer Wahrheiten, sollte anhand der vorgestellten Bücher in

¹² Scheipers hat nach einem Vortrag 1996 in Erfurt auf eine kritische Rückfrage eines Journalisten deutlich herausgestellt, dass im Vergleich zu den evangelischen Mitbrüdern die katholischen Priester wesentlich intensiver von ihren Bischöfen gestützt worden sind. Er nennt sechs verschiedene Aktionen, mit denen sich die Bischöfe um Erleichterungen für die Priester im KZ bemüht haben. (S. 103 f)

¹³ Alexander Groß, Gehorsame Kirche – ungehorsame Christen im Nationalsozialismus; Grünewald 2000

Erinnerung gebracht werden. Damit verbindet sich dann gleichzeitig die Aufforderung, nicht müde zu werden im gemeinsamen Bemühen, aufzudecken und angemessen zu bewerten, was in schwierigen Zeiten wirklich geschehen ist. Das Ergebnis wird

davon abhängen, wieweit wir bereit sind, auch unangenehme Wahrheiten zur Kenntnis zu nehmen und unterschiedliche Bewertungen auszuhalten.

Klaus Riße

Karl Leisner in der STADT GOTTES

In „Bunte Kiste, gepackt von Monika Schell (Text) und Andrea Vogt (Illustrationen)“ ist ein Artikel für Kinder unter dem Titel „Mit Karl werden wir sie-

gen“ über Karl Leisner zu lesen. Karl Leisner vertraut seinem Tagebuch an: „Unser Zeltlager ist dufte! ...“

Echo auf „Karl Leisners letztes Tagebuch“

Der evangelische Geistliche Friedrich Seven brachte in der Rheinischen Post vom 8. August 2000 unter dem Titel „Über den Horizont hinaus“ eine Besprechung von „Karl Leisners letztes Tagebuch“.

Über den Horizont hinaus!

Am 12. August wird in einer Meßfeier in Santiago de Compostela des niederrheinischen Märtyrers Karl Leisner (1915-1945) gedacht, der fast sechs Jahre von den Nazis inhaftiert war und noch im KZ zum Priester geweiht worden ist. Papst Johannes Paul II. hat ihn 1996 in Berlin seliggesprochen. Die für die Seligsprechung ermittelten Fakten sind bereits 1999 durch den katholischen Kirchengeschichtler Joachim Schmiedl zu einer fundierten Biographie verarbeitet worden, und endlich ist in diesem Jahr das Tagebuch im Druck erschienen, das Leisner noch bis kurz vor seinem Tod geführt hat.

Leisner wird durch diese Bücher als ein Christ vorgestellt, der im Milieu des niederrheinischen Katholizismus aufgewachsen ist und der diese Verbundenheit auf seinem weiteren Weg über die kirchliche Jugendarbeit bis zum Priester bewahrt hat. In seinem Leben gab es kaum Reibungen an den Grenzen seiner Herkunft. Dies

war dadurch möglich, dass von früh an Leisners religiöse Bindung in Christusglaube und Marienfrömmigkeit tiefer als alle biographische Verbundenheit reichte. So konnte der ehrgeizige jugendbewegte Mann gelassen über den Horizont von Rees, Kleve und Kevelaer hinaus- und immer wieder liebend gern dorthin zurückkommen. Es war diese religiöse Dimension seines Lebens, die den politisch sehr aufmerksamen jungen Patrioten dann auch in schweren Konflikten mit dem NS-Regime brachte. Eine spontane kritische Äußerung, derentwegen er inzwischen schon zum Diakon Geweihte denunziert worden war, gab schließlich den Nazis Gelegenheit, Leisner ins KZ zu sperren.

Auch dort blieb er seinem Wunsch treu, Priester zu werden. Wie durch ein Wunder fügte es sich, daß er schließlich im KZ Dachau als inzwischen schwerkranker Mann im Kreis inhaftierter Priester von einem ebenfalls gefangenen französischen Bischof geweiht werden konnte. Noch im KZ feierte der todkranke Leisner seine erste Messe, die die einzige bleiben sollte. Der gerade zum Priester Geweihte starb am 12. August 1945. Begraben liegt er im Xantener Dom.

„Mit letzter Konsequenz - Karl Leisner 1915-45“

Das Buch „Mit letzter Konsequenz - Karl Leisner 1915-45“ von Joachim Schmiedl hat Helmut Moll, der Herausgeber des deutschen Martyrologiums, in

den Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein (Ausgabe Februar 2001) besprochen.

Der Papst und Karl Leisners letztes Tagebuch

Der Pressesprecher des IKLK Werner Stalder hatte Gelegenheit, Papst Johannes Paul II. bei einer Audienz am 5. Juli 2000 in Rom Karl Leisners letztes Tagebuch mit einem Begleitschreiben zu überreichen. Über die Apostolische Nuntiatur in Bonn erhielt Werner Stalder ein Dankeschreiben des Staatssekretariates im Vatikan. Hierin bedankt sich der Papst für das Buchgeschenk. „Von Herzen erbittet der Heilige Vater Ihnen und allen Mitgliedern des Internationalen Karl-Leisner-Kreises für den weiteren Lebens- und Glaubensweg Gottes treuen Schutz und den Beistand des Heiligen Geistes.“

VERÖFFENTLICHUNGEN ÜBER KARL LEISNER

Karl-Leisner-Biografien

Die 1949 erschienene Biografie „*Stephanus heute*“ von *Otto Pies* fand bald nach ihrem Erscheinen eine große Leserschaft. Rasch hintereinander gab es insgesamt sechs Auflagen in Westdeutschland, zwei Auflagen in der DDR, Übersetzungen in Englisch und Spanisch. Das Buch ist seit vielen Jahren vergriffen. Es könnte heute auch nicht mehr so aufgelegt werden; die Diktion entspricht nicht mehr unserem heutigen Empfinden und außerdem enthält es zu viele Passagen, die entsprechend unseren heutigen historischen Erkenntnissen korrigiert werden müßten. Die große Stärke des Buches ist gleichzeitig seine Schwäche: die subjektive Sichtweise des unmittelbar beteiligten Zeitzeugen, des Freundes und wichtigen Akteurs *Otto Pies*.

Schon vor Jahren entstand der dringende Wunsch nach einem „neuen Pies“. Da legte im Jahre 1989 der Franzose *Prof. René Lejeune* eine neue Biografie vor: „*Comme l’or passé au feu*“ (*Wie Gold im Feuer geläutert*¹) Sie basiert auf sauberen Recherchen insbesondere der Tagebücher und ist mit Herzblut geschrieben. Von diesem Buch kann man sich packen lassen und es in einem Zuge lesen. Aber was in der französischen Ausgabe angemessener Ton ist, gerät in der ohnehin nicht in allen Teilen sehr glücklichen deutschen Übersetzung zum Pathos. Einer der ersten Leser der französischen Ausgabe und der ersten Fassung einer

Übersetzung äußerte: es ist doch ein Trauerspiel, daß sich bisher kein deutscher Autor gefunden hat, der uns diese faszinierende Gestalt *Karl Leisners* mit ähnlicher Begeisterung wie der Franzose *Lejeune* vor Augen stellt.

Auch wenn die Lektüre von *Lejeunes* Biografie nach wie vor lohnend bleibt, so wurde doch gerade im Zusammenhang mit der Seligsprechung noch einmal der dringende Wunsch nach einem „neuen Pies“ laut. Es war nicht schwierig, sowohl *Bischof Dr. Lettmann* als auch den damaligen Generalvikar *Dr. Thissen* für das Projekt zu gewinnen. Der Auftrag wurde vergeben an *Pater Dr. Joachim Schmiedl*, der bereits 1996 ein kleines Bändchen unter dem Titel „*Karl Leisner – Leben für die Jugend*“² herausgegeben hatte. Auch wenn diese kleine Biografie etwas einseitig auf *Karls* Beziehungen zu *Schönstatt* abhebt, so liest es sich doch recht interessant und ansprechend. Es entstand die Zuversicht, daraus könnte die gesuchte große Biografie werden. Im Auftrag des Generalvikars wurden als Zusammenfassung der Vorüberlegungen die an das zu schreibende Buch gestellten Erwartungen formuliert und das Papier dem Autor zugeleitet. Das Buch sollte vornehmlich Leser im Alter zwischen 18 und 40 Jahren, Priester wie Laien gleichermaßen erreichen. In einem umfangreichen Katalog wurden dem Autor Stichpunkte und Ziele an die Hand gegeben. Dabei kam es im wesentlichen darauf an, die freudige Gläubigkeit in ihrer

¹ René Lejeune; *Comme l’or passé au feu – Carl Leisner 1915-145*, Parvis-Verlag Hauteville / Schweiz; 1989

Deutsche Übersetzung: *Wie Gold im Feuer geläutert – Karl Leisner 1915-1945*; Parvis; 1991

² Joachim Schmiedl; *Karl Leisner – Leben für die Jugend*; Patris-Verlag Vallendar-Schönstatt; 1996

Spiritualität aus der uns heute fremd gewordenen Sprache der 30er und 40er Jahre des vorigen Jahrhunderts für unsere Zeit zu erschließen. Wichtige noch lebende Zeitzeugen wie die Pfarrer Scheipers und Sonnenschein oder Schwester Imma Mack sollten ebenso zu Wort kommen wie Detailaussagen aus den Akten zum Seligsprechungsprozeß. In den Jahren nach Erscheinen des Buches von Lejeune ist die Entwicklung mit der Erschließung mancher historischer Details und neuen Schwerpunkten in der Bewertung der entscheidenden Ereignisse im Leben Karl Leisners weitergegangen. Dies sollte nicht zuletzt auch deswegen berücksichtigt werden, weil nur so differenziert auf kritische Stimmen reagiert werden kann, die ja im Zusammenhang mit der Seligsprechung auch laut geworden sind.

In relativ kurzer Zeit hat *Schmiedl* den wahrlich nicht einfachen Auftrag umgesetzt: im Frühjahr 1999 ist im Dialog-Verlag das knapp 200 Seiten umfassende Buch unter dem Titel „*Mit letzter Konsequenz*“³ erschienen. Das „Lebensbild“, wie der Autor es nennt, wird in chronologischer Folge von den vorhandenen Quellen her entwickelt. Tagebücher, Briefe aus dem KZ und viele Zeitzeugenberichte werden damit gleichzeitig in einem großen Umfang zugänglich gemacht. Solange die Gesamtausgabe der Tagebücher noch nicht vorliegt, an der aber intensiv gearbeitet wird, ist dieses Buch eine unschätzbare Quelle für jeden, der sich mit der Vita Karl Leisners beschäftigt.

Der wissenschaftliche Charakter dieses Lebensbildes steht außer Frage. Es trifft aber nicht zu, daß es sich um die erste Biographie auf wissenschaftlicher Grundlage handle, wie es Bischof Lettmann

gleich zu Beginn seines Vorwortes sagt: René Lejeune hat für seine 1989 vorgelegte Biografie umfangreiche Forschungen unternommen, die Tagebücher im Original studiert, die im Archiv des IKLK vorhandenen Quellen zu Rate gezogen und intensive Gespräche mit Zeitzeugen geführt. Auch wenn in der Zwischenzeit die Entwicklung weiter gegangen ist und manche Quelle im Detail heute zutreffender gelesen werden kann, so darf man diesem Werk auf keinen Fall seine Wissenschaftlichkeit absprechen.

Schmiedl hat gegenüber Lejeune allerdings einen unschätzbaren Vorteil gehabt: Er konnte die inzwischen von Spiritual Hans-Karl Seeger erarbeitete Umsetzung der handschriftlich verfaßten Tagebücher in Druckschrift in digitalisierter Form samt Anmerkungen übernehmen. Nur so war der umfangreiche Vorabdruck großer Passagen des Tagebuches möglich. Es wäre nicht mehr als fair gewesen, auf diesen Umstand im Vorwort ausdrücklich hinzuweisen, zumal wenn man bedenkt, welchen Umfang die Tagebuchzitate in dem gesamten Buch einnehmen. Die knappe Bemerkung, „wichtige Hilfen verdanke“ der Autor Hans-Karl Seeger, reicht dazu wohl nicht aus.

Wegen der umfangreichen Zitate – das Kapitel „Noch einmal Elisabeth“ besteht z.B. mit nahezu 90% aus Tagebuchzitaten – begegnet Karl dem Leser in einem hohen Grad von Authentizität. Zumindest hat man den Eindruck. Gerade hier liegt aber ein nicht zu übersehendes Problem: Es ist an vielen Stellen zumindest zu fragen, ob die heutigen Leser der jüngeren Generationen die Texte angemessen erschließen können. Aus diesem Grunde wurde das Vorhaben, die Tagebücher vollständig zu veröffentlichen, bei einem Vorgespräch mit einem renommierten Historiker zunächst sehr kritisch bewertet. Erst als klar war, daß dem Text ein um-

³ Joachim Schmiedl; *Mit letzter Konsequenz* – Karl Leisner 1915-1945; dialogverlag Münster; 1999

fangreicher Apparat von Wort- und Sacherklärungen sowie Informationen über die vorkommenden Personen beigegeben werden soll, hielt der Fachmann das Unternehmen für verantwortbar. Ob ein solches Werk dann noch für ein breiteres Leserpublikum lesbar bleibt, ist abzuwarten. Das inzwischen erschienene letzte Tagebuch läßt erahnen, wie umfangreich und mühselig die notwendigen Recherchen sind. Die Verkaufszahlen stimmen zum Glück hoffnungsvoll und machen Mut, die Arbeit für alle Tagebücher zu Ende zu führen.

Es ist also zu fragen, wie weit es dem Biografen gelungen ist, die dem heutigen Leser fremde Welt der Dreißiger Jahre zu erschließen und die harte Schale vorkonziliarer Sprech- und Denkweisen aufzuknacken, um den vom Feuer der Glaubensbegeisterung bestimmten Kern frei zu legen. Ich habe meinen begründeten Zweifel. Ziele, Lebensformen und Pathos der Jugendbewegung z.B. sind heutigem Lebensgefühl doch weit entfernt. Außerdem ist zu fragen, ob das immer wieder vom Opfergedanken bestimmte Priesterbild, das sich in Karls Äußerungen und Gebeten darstellt, heute noch ohne Interpretationshilfen nachzuvollziehen ist, ob junge Menschen so in ihrer Berufung zum Priestertum motiviert und bestärkt werden können. Erst recht bleibt offen, ob Karls Spiritualität so unvermittelt auf heutige Laien in der Kirche übertragen werden kann und darf. Wer als älterer Leser seine Ausgangswurzeln noch im Denken und Fühlen jener Zeit hat, wird vieles auf Anhieb verstehen und nachvollziehen können; der wird dann auch die über die Zeiten hin gültige Bedeutung erschließen können.

An mancher Stelle drängt sich der Eindruck auf, das Buch sei vorwiegend für Leser geschrieben, die mit kirchlicher Tradition vertraut sind und theologische Entwicklungen bis zur unmittelbaren Vor-

kriegszeit zurück verfolgen können. Namen werden genannt, mit denen nur eine eingegrenzte Leserschaft etwas verbindet: Der Dogmatiker Schmaus ist heute selbst unter den jüngeren Theologen nicht mehr bekannt, erst recht nicht seine nicht ganz unproblematische Stellung zum Nationalsozialismus. Der Name Peter Wust ist heute Fachkreisen, aber nicht dem normalen Leser vertraut. Daß und warum er mit seiner vom katholischen Existentialismus geprägten Philosophie seine Hörer in den stark besuchten Vorlesungen und vor allem auch die Leser seines Buches „Ungewißheit und Wagnis“ so fasziniert hat, muß erläutert werden, damit man die Wirkung auf Karl Leisner nachvollziehen kann.

Auch für andere Stellen gilt, daß der nicht wissenschaftlich motivierte Leser der Biografie die vorgelegten Quellen in erster Linie aus seiner gegenwärtigen Perspektive wahrnimmt. Dieser Umstand erfordert vom Autor Fingerspitzengefühl und ein waches Auge für mögliche Mißverständnisse und Fehldeutungen. Drei ganz unterschiedliche Beispiele sollen verdeutlichen, was gemeint ist: Schmiedl gibt aus dem Tagebuch von 1937 einen Kommentar zum Besuch des Naumburger Doms wieder: „Auch hier in diesem heidnischen Land noch Zeugen unseres Glaubens an Christus!“ Man tut Karl wohl unrecht, wenn man eine solche Bemerkung – wenn man sie schon zitieren will – ohne Kommentar dem Mißverständnis einer bestimmten katholischen Hybris aussetzt. – Aus heutiger Sicht ist es kaum nachzuvollziehen, wie Karl Leisner als Verfolgter des Regimes, das einen unseligen Krieg angezettelt hat, aus dem KZ heraus 1941 von „blutiger Saat“ sprechen kann, die „mancher feine Kerl“ mit seinem Soldatentod legt und aus der „reiche Frucht“ wachsen möge; „Reich der Jugend, der Deutschen und Gottes reift heran in treuem Opfer-

dienst.“ Statt eines kritisch differenzierenden Kommentars leitet Schmiedl dieses Zitat mit dem Satz ein: „Was er ihm [Kaplan Wormland] über den Dienst des christlichen Soldaten schrieb, klang wie eine Selbstaussage und Beschreibung seiner eigenen inneren Haltung.“ Gleich anschließend geht es um Karls „Innere Reife- und Erntezeit“, als die er seine Situation versteht. – Karl berichtet in seinem letzten Tagebuch, daß einer aus der SS-Wache auf dem Turm des KZ trotz gehißter weißer Fahne die Waffe zieht und daraufhin die gesamte Wache „umgelegt“ wird. Karls Kommentar lautet: „Das ist Recht!“ Über ein solch gravierendes Wort darf man nicht einfach hinweg gehen und ohne weitere Bemerkung mit dem Bericht von der geschickten Entführung in die Freiheit fortfahren.

Gravierender ist zu werten, daß der Zeithintergrund der Biografie an entscheidenden Stellen allzu spärlich beleuchtet ist. Man muß z.B. schon genauere Kenntnisse von der allgemeinen gesellschaftlichen und kirchlichen Situation im Jahre der Machtergreifung haben, das Gemeinsame Hirtenwort der deutschen Bischöfe vom Juni 33 und die zahlreichen Loyalitätsbekundungen von katholischer Seite gegenüber den neuen Machthabern kennen, um die Bedeutung des Gesprächs ermessen zu können, das der achtzehnjährige Karl Leisner zur gleichen Zeit auf dem Klever Friedhof mit Freunden über die politische Lage geführt hat. Es ist auch mehr als bedauerlich, daß mit keinem Wort aufgezeigt ist, was es heißt, wenn im Jahre 1938 der Priesteramtskandidat kurz vor seiner Diakonatsweihe im Abschiedsbrief an Elisabeth formuliert: „...Christus ist mir in dir begegnet, wie er mir noch nie entgegentrat.“ An solchen Stellen ließe sich aufzeigen, was dieser Karl Leisner vom Glauben und vom Menschen begriffen hat, und damit aktuelle Relevanz vermitteln.

Für eine Biografie ist die Darstellung der Wirkung Karls auf seine Umwelt im KZ Dachau enttäuschend knapp dargestellt. Es müßte überzeugend deutlich werden, warum gerade für Karl, der eben nicht der einzige Diakon im Lager war, das große Wagnis der Priesterweihe unternommen wurde, die mit höchster Gefahr für so viele verbunden war. Seine Ausstrahlung und der Hoffnung spendende Symbolcharakter der Priesterweihe über den engen Kreis der unmittelbar Beteiligten hinaus erschließen sich noch nicht kommentarlos aus den vorgelegten Quellen.

Es ist bedauerlich, daß manche Chance ungenutzt geblieben ist, aus dem reichhaltigen Quellenmaterial die Faszination des seligen Karl Leisner überzeugend hervortreten zu lassen. Was eigentlich mehr Farbe hätte gewinnen sollen, ist im Schlusskapitel zusammengefaßt. In acht Abschnitten stellt Schmiedl zusammenfassend das „geistig-spirituelle Profil“ dar.

Auch wenn die Vorerwartung, die an das von Schmiedl vorgelegte Buch gestellt waren, in wesentlichen Teilen nicht erfüllt worden sind, so ist es doch die zur Zeit umfangreichste Quellensammlung in einem geschlossenen Lebensbild. Von daher ist seine Lektüre jedem zu empfehlen, der seine Kenntnisse über den seligen Karl Leisner vertiefen will.

Es bleibt eine schwierige Aufgabe für jeden Biografen, dem zeitgenössischen Leser die Faszination eines bewundernswerten Menschen zu vermitteln, der in einer uns fremden Welt gelebt hat. Es ist schwer, das Leben anschaulich vor Augen zu stellen und dabei den Boden der Historizität nicht zu verlassen. Wer eine Botschaft vermitteln will – und das ist ja wohl die Intention eines Biografen –, gerät in guter Absicht leicht in die Gefahr, Geschichte selektiv wahrzunehmen oder gar zu verfä-

schen. Wer dabei die literarische Form des Romans wählt, hat den Vorteil, daß er nicht über jedes Detail Rechenschaft ablegen muß. Der Autor gewinnt also Gestaltungsmöglichkeiten, die der Lesbarkeit zugute kommen.

Die von *Klaus-Peter Vosen* vorgelegte Biografie unter dem Titel „*An Hitler aber glaube ich nicht – Karl Leisner, ein Lebensweg*“⁴ ist ein solcher Roman, der sich vornehmlich an junge Leser wendet. Das 120 Seiten umfassende Buch ist geschickt angelegt in 10 Kapiteln, in denen jeweils besondere Stationen seines Lebenswegs in den Mittelpunkt gestellt werden, um an ihnen die einmalige Persönlichkeit vorzustellen. Durch Situations- und Hintergrundbeschreibungen, Rückblenden und Andeutungen entsteht in knapper Form das Bild Karl Leisners. Durch einen Prolog, in dem die Situation nach dem mißlungenen Attentat im Bürgerbräukeller am 8.11.39 skizziert wird, baut sich Spannung auf. Nachfolgend wird die Chronologie der einzelnen Lebensphasen eingehalten. Das Buch liest sich flüssig, das Interesse des Lesers wird wach gehalten. An die insgesamt lebendige und anschauliche Sprache sollte man im übrigen aber keine besonderen literarischen Ansprüche stellen. Ob der Autor jugendliche und insbesondere kritische Leser in der Breite oder nur eine bestimmte kirchlich vorgeprägte Gruppe ansprechen will, mag dahingestellt bleiben.

Über die Wertung des „Schade“ am 9. November in St. Blasien ist viel nachgedacht und diskutiert worden. Es ist sehr anzuerkennen, daß Vosen über diese schwierige Stelle nicht allzu rasch hinweggegangen ist. Sowohl das etwas detailliert darge-

stellte Gespräch zwischen Karl Leisner und Johann Krein als auch die in ein einsames Gebet in der Kapelle gekleideten Gedanken Karls vor seiner Verhaftung lassen die ganze Spannung deutlich werden, die in dieser für den weiteren Verlauf entscheidenden Schlüsselsituation liegt. Voraussetzung dafür ist allerdings, daß der Leser den Ausspruch Karls auch in der von Vosen gewählten Version als ironisch begreift. Wenn das nicht geschieht – womit man nicht nur bei jugendlichen Lesern rechnen muß – entsteht eine fatale Verharmlosung, die durch das Zwiegespräch mit Gott noch verschärft wird.

Die inhaltliche und gestalterische Freiheit eines historischen Romans mag leicht darüber hinwegtäuschen, daß sich auch ein solcher Roman einer historischen Überprüfbarkeit stellen muß. Unter diesem Gesichtspunkt ergeben sich – unabhängig von einer Reihe falscher Daten, Informationen oder Verzeichnungen, auf die der Autor bereits aufmerksam gemacht worden ist – ein paar gravierende Einwände gegen Vosens Buch:

Es ist schade, daß die noch lebenden Mitglieder der Familie sich in der im Buch dargestellten Familienatmosphäre so nicht gut wiederfinden können. Sie erinnern sich an eine größere Offenheit, in der sehr früh gegenseitig Verantwortung übernommen und darin eine besondere Freiheit erfahren wurde.

Gravierender sind aber Überzeichnungen nach einem Schwarz-Weiß-Muster. Wenn Karl sich besonders um ein Gruppenmitglied sorgt, dessen Stiefvater Mutter und Sohn den Gang zur Kirche verbietet, seiner Frau androht, sie „grün und blau zu schlagen“, seinen Stiefsohn prügelt, „daß er nicht mehr sitzen kann“, dann wird daran sicher die mutige Verantwortung des jugendlichen Gruppenführers deutlich. Es erinnert aber fatal an die pauschalen Diffamierungen der damaligen Nazis, wenn man diesen Stiefvater als Romanfigur ausgerechnet

⁴ Klaus-Peter Vosen; *An Hitler aber glaube ich nicht – Karl Leisner, ein Lebensweg*; Verlag Mutabene Köln; 1999

einen „Kommunisten“ sein läßt, zu dem im ganzen Roman kein weiterer auftaucht, der dieses ungerecht einseitige Bild korrigieren könnte.

Ähnlich undifferenziert ist eine fiktionale Szene im 4. Kapitel, in der Karl Leisner in dem Dorf Kerpeln einen bisher treuen Jungen der katholischen Jugend vergeblich von der HJ zurückzuholen versucht. Der sechzehnjährige Jochen ist „blond wie ein Getreidefeld kurz vor der Ernte, groß und sportlich bis zum Geht-nicht-mehr“. Seine Mutter, eine wohl situierte Witwe, ist der Aufgabe als Alleinerziehende nicht gewachsen. Der so eindeutig germanisch erscheinende Jochen ist reif für die neue Ideologie, als sein wenige Jahre älterer Onkel, ein überzeugter Nazi, ins Haus zieht, um dort an seiner Promotion zu schreiben. Damit sind gleich mehrere schablonenhafte Vorstellungen von der Hitlerzeit im Jahre 1934 bedient. – Die dargestellten HJ-Führer, zwei „wahre Kleiderschränke von Gestalt“, machen den Eindruck eines Schlägertrupps der SA, zumal es von einem heißt, daß seine „marmorierte Nase davon zeugt, daß er ungerne einem Kampf aus dem Weg geht“. Ein „stirnackiger Kumpan“ und „Haare auf Millimeterlänge gestutzt“ lassen fast noch Glatzköpfe in Springerstiefeln assoziieren. – So einfach sollte man es sich nicht machen. Auftreten und Wirken der Hitlerjugend sahen in der Regel etwas anders aus und die Auseinandersetzung der katholischen Jugend mit ihr war sehr viel komplizierter.⁵

Es wäre ohne Frage interessant genauer zu wissen, wie Karl über die Judengesetze gedacht hat.

⁵ Wer die spannenden Prozesse, die sich damals in der katholischen Jugend abgespielt haben, genauer kennenlernen will, dem sei empfohlen: Rolf Eilers; Konfession und Lebenswelt – 75 Jahre Bund Neudeutschland; Grünewald 1998

Außer einem Hinweis, daß er während der Zeit im Reichsarbeitsdienst zur „Judenfrage“ befragt worden sei, findet sich in den Tagebüchern nichts, weder nach der Veröffentlichung der Nürnberger Gesetze, noch nach der Pogromnacht 1938. Aus seiner Gesamthaltung darf man sicher schließen, daß er die Unmenschlichkeiten der Nazis gegenüber den Juden mißbilligt hat. Aber es ist nicht redlich und für die Darstellung der Größe Karls unnötig, ihn als einen ausdrücklichen Gegner antisemitischer Diskriminierung darzustellen.

Es ist auch nicht hilfreich, entgegen heutigen Erkenntnissen der Historiker so zu tun, als hätten die Bischöfe so eindeutig Hitlers Denken gebremst. Wenn man in diesem Zusammenhang das Verhalten der katholischen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus aufgreift, dann darf man nicht nur die Stellungnahme des Mainzer Bischofs (vom 30.9.1930 an die Gauleitung der NSDAP in Offenbach a.M.⁶) und einiger anderer Bischöfe nennen.

⁶ Müller Hrsg., Katholische Kirche und Nationalsozialismus; dtv 1965 S.41 ff; auch die übrigen Zeugnisse, auf die Vosen anspielt, sind ebenfalls bei Müller nachzulesen. Diese Quellen datieren ausnahmslos vor der Machtübernahme und vor den Konkordatsverhandlungen. In derselben Quellensammlung wäre übrigens auch der Gemeinsame Hirtenbrief der deutschen Bischöfe vom 8.6.1933 zu finden gewesen, in dem neben der Zurückweisung von Rachepolitik und Vorbereitung eines kommenden Krieges z.B. auch gesagt wird: „... die Ziele, die die neue Staatsautorität für die Freiheit unseres Volkes erstrebt, müssen wir Katholiken begrüßen.“ Oder: „Es fällt deswegen uns Katholiken auch keineswegs schwer, die neue, starke Betonung der Autorität im deutschen Staatswesen zu würdigen und uns mit jener Bereitschaft ihr zu unterwerfen, die sich nicht nur als eine natürliche Tugend, sondern wiederum als eine übernatürliche kennzeichnet, weil wir in jeder menschlichen Obrig-

Von Galens Predigten gegen die Vernichtung „unwerten Lebens“ sind die eine Seite, Gruß- und Ergebenheitsadressen zu den Geburtstagen des Führers bis 1944 (!) durch den Vorsitzenden der deutschen Bischofskonferenz Kardinal Bertram von Breslau⁷, den Vosen ausdrücklich als Zeugen für bischöfliche Warnung vor Rassenhaß (1931) nennt, sind die andere Seite. Zum 50. Geburtstag des Führers hat Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln, 1939 am Vorabend für seine ganze Diözese feierliches Läuten angeordnet und „unsere Treue zum Deutschen Reich und seinem Führer ... feierlich bekundet“.⁸ Nach dem mißglückten Attentat im Bürgerbräukeller am 8. November 1939, dem Anlaß für Karls „Schade“, hat der Münchener Kardinal Faulhaber, der später Karls heimliche Priesterweihe im KZ ermöglicht hat, in der Frauenkirche das „Te Deum“ anstimmen lassen. Die Situation war eben ein wenig komplizierter. Man tut der Kirche keinen Gefallen, wenn gerade jungen Menschen gegenüber Tatsachen verschwiegen werden, an denen die Kompliziertheit der damaligen Verhältnisse sichtbar wird. Es ist unverantwortlich, gerade jungen Menschen gegenüber so zu tun, als hätten die Bischöfe sich alle so verhalten wie der Bischof von Münster in der Frage der Euthanasie. Außerdem ist

keit einen Abglanz der göttlichen Herrschaft und eine Teilnahme an der ewigen Autorität Gottes erblicken (Röm. 13,1 ff)“.

⁷ Ludwig Volk; Akten deutscher Bischöfe über die Lage der Kirche 1933-45, Bd. 6: 1943-45, (Veröffentlichung der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe A: Quellen, Bd 38), Mainz 1985; S. 348 f: Glückwunschtelegramm vom 10.4.1944, Dok-Nr. 917

⁸ Alexander Groß; Gehorsame Kirche – ungehorsame Christen im Nationalsozialismus; Grünwald 2000, S. 39

der bewundernswerte Weitblick des jugendlichen Karl Leisner erst richtig einzuordnen, wenn man das Verhalten der damals in der Kirche Verantwortlichen zutreffend wahrnimmt.

Will man nicht nur Jugendliche ansprechen, die sich mit Karls Wunsch zum Priestertum identifizieren können, d.h. zum Beispiel auch Mädchen und junge Frauen, die nicht den Ordensberuf anstreben, dann wäre es gut gewesen, Karls überspringende Lebensfreude deutlicher herauszustellen sowie seinen hohen Einsatz für seine leidenden Mithäftlinge im Konzentrationslager, seine von den Zeitzeugen immer wieder betonte menschliche Ausstrahlung und die große Bedeutung der Priesterweihe über den engen Kreis der Priestergruppen hinaus etwas eingehender darzustellen. Enttäuschend ist auch, daß die spannende Geschichte der Imma Mack in diesem Kontext nur mit zwei Sätzen benannt wird. Wie so häufig steht die eigentliche Feier der Priesterweihe im Vordergrund, ohne dabei bewußt zu machen, warum es sich hier nicht einfach um den individuellen Wunsch eines Todkranken handelt, dessen Erfüllung eigentlich angesichts der Gefahren für viele Beteiligte unverantwortlich war.

Diese Biografie in der Form eines historischen Romans hat ihre Vorteile und lesenswerte Passagen. Leider hat der Autor dabei von der Geschichtlichkeit in wichtigen Punkten seine eigene Sicht. Das Recht sei ihm zugestanden. Das muß aber nicht heißen, daß man das Ergebnis auch für empfehlenswert halten muß. Der Leser, dem es um ein historisch verlässliches Bild geht, könnte, wenn ihm bei kritischem Lesen Diskrepanzen deutlich werden, enttäuscht sein – hoffentlich dann nur von dem Buch und nicht von Karl Leisner.

Klaus Riße

Vergebung von Schuld und der Umgang mit historischer Wahrheit

Zwei autobiografische Bücher

Der Umsturz des kommunistischen Regimes in der ehemaligen Tschechoslowakei wird als „Samtene Revolution“ bezeichnet. Aus der Demokratiebewegung bildete sich im November 1989 das Bürgerforum, einen Monat später wurde Vaclav Havel Präsident der Republik, im Juni des folgenden Jahres fanden freie Parlamentswahlen statt. Beim Aufbau des neuen Staates war man sich einig, einen Strich unter die Vergangenheit zu setzen und mit denen neu zu beginnen, die entweder im Widerstand durchgehalten oder zumindest nicht mit den kommunistischen Machthabern gemeinsame Sache gemacht hatten. Es sollten zwar die politischen Kräfte ausgewechselt werden, man wollte aber auf eine juristische Verfolgung derer, die das Handeln in der Vergangenheit bestimmt hatten, bewußt verzichten.

Es ist beeindruckend zu sehen, wie angesichts der jahrzehntelangen Unterdrückung durch die eigenen Landsleute ein solcher Neuanfang gewagt worden ist. Vielleicht lag auch zu viel danieder im Lande, als daß man sich an ein konsequentes Aufarbeiten heran wagen wollte. Von Rache gar wollte ohnehin niemand sprechen. Zu den Befreiten gehört auch einer, dessen Schicksal ich beispielhaft aufzeigen möchte: Als Dreißigjähriger wurde Karel Otčenášek 1950 heimlich zum Bischof für die Diözese Königgrätz geweiht. Nur wenige Wochen danach wurde er verraten, als „Spion des Vatikanstaates“ unter Anklage gestellt und verurteilt. Nachdem er seine Strafe in verschiedenen Gefängnissen abgebußt hatte, zeitweise mit Vaclav Havel in derselben Zelle, hat er als Arbeiter in einer Milchfabrik Etiketten auf Gläser mit Babynahrung geklebt, durfte später eine Gemeinde leiten, aber

erst nach der Wende 1989 sein Bischofsamt in seiner Diözese wieder wahrnehmen. Der heute achtzigjährige emeritierte Erzbischof setzt sich mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit für die Überwindung der mit der Wende verbundenen Probleme ein.

Wer Erzbischof Otčenášek begegnet, ist fasziniert von der Güte und Menschenfreundlichkeit, die sein Gesicht ausstrahlt und in seinem Umgang mit den Menschen deutlich wird. Es ist überraschend, gerade von ihm folgenden Gedanken zu hören: Man kann in der Vergangenheit begangenes Unrecht nicht einfach ignorieren. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt und machen dies in der Gegenwart immer deutlicher, daß ein Neuanfang ohne Benennung des geschehenen Unrechts und der dafür Verantwortlichen nicht gelingen kann. Man muß sich dem in der Vergangenheit Geschehenen stellen, um Verzeihung – und das heißt Versöhnung – möglich zu machen. Schuld und Versöhnung geschehen im Beziehungsfeld zwischen konkreten Menschen. Darum ist es auch unvermeidlich, Gerichtsverfahren durchzuführen und Schuldsprüche zu akzeptieren, ehe Großzügigkeit im Nachlassen von Strafen und Verzeihen möglich wird.

Nach einer Studienfahrt in Tschechien haben mich diese Gedanken in den letzten Monaten immer wieder beschäftigt. Offensichtlich ist in öffentlichen Diskussionen zum Thema „Vergangenheitsbewältigung“ der DDR sowie des Nationalsozialismus der Ruf nach dem Schlußstrich, den man doch endlich setzen müsse, zwar sehr verständlich, aber doch nicht wirklich weise. Zwei Bücher fallen mir in diesem Kontext auf, in denen zwei im Ruhestand lebende Priester der Diözese Dresden-Meißen

unter den beiden großen Diktaturen des vorigen Jahrhunderts erfahrene Unmenschlichkeiten aus der Perspektive der Opfer darstellen.

Gerold Schneider hat unter dem Titel „Vergangenheit, die nicht vergehen will – Irrwege deutsch-polnischer Nachbarschaft“⁹ seine Erfahrungen und Erlebnisse berichtet, die er als Junge bzw. junger Mann von 15 bis 20 Jahren in Verbindung mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gehabt hat. In Breslau, wo er als Flakhelfer stationiert war, hat er erlebt, wie die Front über ihn hinweg rollte. Er konnte sich in seine schlesischen Heimatstadt Freystadt zurückziehen. Das Ende des Krieges bedeutete für ihn alles andere als Befreiung. Als Kriegsgefangener hat er von schrecklichen Grausamkeiten russischer Soldaten in seiner nächsten Umgebung erfahren müssen, die russische Knute in einem Gulag und bei der Demontage eines Stahlwerkes unter unmenschlichen Arbeitsbedingungen ebenso erlebt wie die Schikane und Willkür der neuen Herren des Landes, der polnischen Miliz.

Man fragt sich bei der Lektüre des Buches, warum er all die Qualen und unmenschlichen Grausamkeiten und Verbrechen im besetzten Land sowie bei den verschiedenen Fluchtbewegungen und Vertreibungen heute noch so ausführlich festhält. Er hat übrigens auch seine Schwierigkeiten bei seinen Recherchen: viele Zeugen sind gar nicht mehr bereit, noch einmal über das zu reden, was sie erlebt haben. Zum Teil verschließt den Zeitzeugen die Grausamkeit des Erlebten den Mund: sie fürchten sich vor den Bildern, die sie wieder hervor holen müssen, um sie in Worte zu fassen. In diesem Zusammenhang verweist Schneider auf einen Gedan-

ken von Hanna Arendt, der besagt, daß die größte Sicherheit des Verbrechers die größtmögliche Grausamkeit gegenüber seinen Opfern sei. Je brutaler den Opfern psychische und physische Verletzungen zugefügt seien, um so zuverlässiger seien deren Schweigen im Nachhinein.

Es bleibt die Frage, warum ein Priester wie Gerold Schneider den Menschen – Opfern wie Tätern – keine Ruhe lassen will. Gibt er nicht damit sogar Wasser auf die Mühlen derer, die sich nicht mit dem Verlust ehemals deutscher Gebiete abfinden und den Versöhnungsprozeß zwischen Deutschland und Polen mit größter Skepsis und unverhohlener Ablehnung verfolgen?

In den Schlußkapiteln seines Buches gibt Schneider eine Antwort auf solche Fragen: „Das Verschweigen, das Bagatellisieren und Beschönigen bringt uns keinen einzigen Schritt weiter aufeinander zu, es birgt sogar die latente Gefahr in sich, heimtückischen Zündstoff für kommende Generationen zu legen.“ (S. 313) Es geht also letztlich um ein auch in Zukunft gesichertes friedliches Miteinander.

Auf dem Klappentext heißt es: „Seine Erinnerungen sind ein wichtiges mahnendes Zeitzeugnis und ein engagierter Appell zur Versöhnung.“ – Es ist kein angenehmes, aber ein sehr lesenswertes Buch.

Anhand seiner Biografie „Gratwanderungen – Priester unter zwei Diktaturen“ zeigt Hermann Scheipers¹⁰ die Bedrohungen auf, unter denen ein aufrechter Christ unter den beiden großen Diktaturen des vorigen Jahrhunderts, dem Nationalsozialismus und dem Kommunismus, sein Leben wagen

⁹ Gerold Schneider, *Vergangenheit, die nicht vergehen will – Irrwege deutsch-polnischer Nachbarschaft*; Benno-Verlag Leipzig, 2. Auflage 1999

¹⁰ Hermann Scheipers, *Gratwanderungen – Priester unter zwei Diktaturen*; Benno-Verlag Leipzig, 2. Auflage 1997

mußte. Knapp, anschaulich und sehr beeindruckend schildert er seine Erfahrungen im KZ Dachau als Gefangener unter Gefangenen, als Christ und Priester unter Schurken und Idealisten, als Ausgelieferter unter Unmenschen. Sechsmal war er dem Tode ganz nah. Dabei erging es ihm wie Daniel in der Löwengrube oder den Jünglingen im Feuerofen: er wußte sich stets in der Hand Gottes. Die Ausführungen im Zusammenhang mit seiner Einweisung in den Invalidenblock des KZ machen noch einmal deutlich, daß es von Anfang an Todesgefahr bedeutete, wenn einer wie Karl Leisner mit einer kaum verkapselten Lungentuberkulose ins Konzentrationslager kam. Er gehört zu denjenigen, die Karl Leisner in dieser Not ganz nahe waren und hat auch an dessen Priesterweihe teilgenommen.

Als Priesteramtskandidat in der Diözese Münster war Scheipers freiwillig in die Diaspora der Diözese Meißen gegangen und wurde am Fest Petri Ketten 1937 zum Priester geweiht. Sein Bischof Petrus Legge, der ihn weihte, war gerade aus dem Gefängnis zurückgekehrt. Er war in einem spektakulären Prozeß wegen angeblicher Devisenvergehen verurteilt worden. Scheipers wusste damals, worauf er sich einließ, als er als junger Kaplan in die Seelsorge ging. Zu Beginn des 1. Weltkrieges geboren, als NDer geprägt von den Idealen der katholischen Jugendbewegung, hat er die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen nach 1933 mit kritischen Augen wahrgenommen. Er, der später selbst vier Jahre im KZ Dachau durchleiden mußte, hatte bereits in seiner Heimat Ochtrup durch die Nähe zum KZ Esterwegen erfahren, wozu die Nationalsozialisten fähig waren. Ihm war sehr früh klar, daß es keine Koexistenz zwischen dem Nationalsozialismus und dem christlichen Glauben geben konnte. Seine Biografie belegt diese Meinung an den Konflikten, in die er geraten ist, weil er

für die Menschen Seelsorger war. Sein Vergehen: Er hat mit französischen Kriegsgefangenen und polnischen Fremdarbeitern Gottesdienste gefeiert. Als „fanatischer Verfechter der katholischen Kirche“ eingestuft, wurde ihm von dem für ihn zuständigen Ortsgruppenleiter vorgeworfen, „Unruhe in die Bevölkerung zu tragen“. Die Einweisung in das KZ Dachau hieß nach NS-Terminologie dann „Schutzhaft“.

Nach dem Krieg ist Scheipers – allen gut gemeinten Ratschlägen zum Trotz – in „seine“ Diözese Dresden-Meißen zurückgekehrt und hat sich damit unter die Zwänge einer neuen Diktatur begeben. Sein seelsorgliches Engagement wurde von den Machthabern der DDR – ebenso wie vorher von den Nationalsozialisten – als „staatsfeindliche Hetze“ interpretiert. Privilegien, die ihm eigentlich zustanden, weil er sich durch seine KZ-Haft als Antifaschist erwiesen hatte, halfen dabei wenig. Nach vierjähriger intensiver Bspitzelung sollte ihm der Prozeß gemacht werden.

Wer die „Gratwanderungen“ liest, lernt einen Menschen kennen, der sich in seinem christlichen Glauben nie beirren ließ, weder von den Nationalsozialisten noch von den Kommunisten. Er ruht auch heute nicht und erhebt seine Stimme, wenn es gilt, Unrecht zu benennen und den Opfern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. So ist es seiner Beharrlichkeit zu verdanken, daß im vorigen Jahr die Historiker die Vergasung von Geistlichen aus dem KZ Dachau endlich als historisches Faktum anerkannt haben. (Das gerade in vierter Auflage erschienene Werk „Priester unter Hitlers Terror“¹¹

¹¹ Ulrich von Hehl, Christoph Kösters, Petra Stenz-Maur, Elisabeth Zimmermann (Bearb.); Priester unter Hitlers Terror. Eine biografische und statistische Erhebung; Paderborn 41998

mußte in diesem Punkte noch rasch korrigierend ergänzt werden.)

Er setzt also bis in sein hohes Alter seine Kraft ein, die dunklen Kapitel unserer deutschen Vergangenheit des 20. Jahrhunderts aufzuhellen, soweit ihm dies von seinem persönlichen Erfahrungsstand aus möglich ist. Im vergangenen Jahr noch hat er sich in der Diskussion um die Entschädigung für die Fremdarbeiter in der Bistumszeitung „Kirche und Leben“ öffentlich geäußert. Solches Engagement hat er übrigens mit dem ihm fast gleichaltrigen tschechischen Erzbischof Otcenášek gemeinsam, der ihm von Besuchen während der Unterdrückung der katholischen Kirche in der CSSR her bekannt ist.

Beeindruckend ist der Rückhalt, den ihm seine Familie in den Zeiten der Bedrängnis gewährt hat. Das gilt vor allem für seine mutige und kluge Zwillingsschwester, der das Buch gewidmet ist. Scheipers erweist sich ihr ebenbürtig, als er bei der Auflösung des Lagers am Ende des Krieges einen günstigen Augenblick zur Flucht aus der Kolonne des Todesmarsches nutzt und sich gleich nach seiner eigenen Rettung als alter Mann verkleidet, um seinen Kameraden am Straßenrand heimlich ein paar Lebensmittel zuzustecken.

Die Lektüre dieser Biografie ist nicht nur packend, ich halte sie auch für wichtig, weil sie ein authentisches Bild von einem Leben in den beiden unterschiedlichen Diktaturen vermittelt. Das Buch sei vor allem auch jedem empfohlen, der sich ein anschaulicheres Bild vom Lebensalltag Karl Leisners im KZ machen möchte.

Die Berichte aus der 23jährigen Amtszeit als Pfarrer in Schirgiswalde (Oberlausitz) sind ohne Frage beispielhaft für die Situation der katholischen Kirche in DDR-Zeiten. Deswegen wäre es interessant noch genauer nachzufragen, inwieweit sich das

Dargestellte direkt übertragen läßt auf die allgemeine Situation in der Diözese, wie zuverlässig die gegenseitige Unterstützung der Gemeinden, wie intensiv der Gedankenaustausch unter den Geistlichen und die Rückenstärkung durch den Bischof waren.

Ein Detail aus dem Buch von Scheipers veranlaßt mich, noch auf ein drittes Buch aufmerksam zu machen:

Scheipers verteidigt ausdrücklich die deutschen Bischöfe in ihrem Verhalten gegenüber den verfolgten Geistlichen während der Zeit des Nationalsozialismus.¹² Als Kontrast dazu ist die Lektüre eines anderen Buches von Interesse, in dem sich Alexander Groß gegen die Seligsprechung seines Vaters Nikolaus Groß wendet¹³. Dabei bezweifelt er mitnichten, daß seinem Vater diese Ehre zusteht. Er spricht aber der Kirche das Recht ab, heute vorbildliche Christen durch eine Seligsprechung gleichsam für sich zu vereinnahmen, denen sie in der Not der Verfolgung die notwendige Unterstützung versagt habe. Er führt für seine Position ebenso historische Belege an wie Scheipers seine anders lautende Aussage mit seiner konkreten Erfahrung als Zeitzeuge belegen kann.

Die Erkenntnis, daß dauerhafte Vergebung abhängig ist von der Anerkennung historischer Wahrheiten, sollte anhand der vorgestellten Bücher in

¹² Scheipers hat nach einem Vortrag 1996 in Erfurt auf eine kritische Rückfrage eines Journalisten deutlich herausgestellt, dass im Vergleich zu den evangelischen Mitbrüdern die katholischen Priester wesentlich intensiver von ihren Bischöfen gestützt worden sind. Er nennt sechs verschiedene Aktionen, mit denen sich die Bischöfe um Erleichterungen für die Priester im KZ bemüht haben. (S. 103 f)

¹³ Alexander Groß, Gehorsame Kirche – ungehorsame Christen im Nationalsozialismus; Grünewald 2000

Erinnerung gebracht werden. Damit verbindet sich dann gleichzeitig die Aufforderung, nicht müde zu werden im gemeinsamen Bemühen, aufzudecken und angemessen zu bewerten, was in schwierigen Zeiten wirklich geschehen ist. Das Ergebnis wird

davon abhängen, wieweit wir bereit sind, auch unangenehme Wahrheiten zur Kenntnis zu nehmen und unterschiedliche Bewertungen auszuhalten.

Klaus Riße

Karl Leisner in der STADT GOTTES

In „Bunte Kiste, gepackt von Monika Schell (Text) und Andrea Vogt (Illustrationen)“ ist ein Artikel für Kinder unter dem Titel „Mit Karl werden wir sie-

gen“ über Karl Leisner zu lesen. Karl Leisner vertraut seinem Tagebuch an: „Unser Zeltlager ist duftete! ...“

Echo auf „Karl Leisners letztes Tagebuch“

Der evangelische Geistliche Friedrich Seven brachte in der Rheinischen Post vom 8. August 2000 unter dem Titel „Über den Horizont hinaus“ eine Besprechung von „Karl Leisners letztes Tagebuch“.

Über den Horizont hinaus!

Am 12. August wird in einer Meßfeier in Santiago de Compostela des niederrheinischen Märtyrers Karl Leisner (1915-1945) gedacht, der fast sechs Jahre von den Nazis inhaftiert war und noch im KZ zum Priester geweiht worden ist. Papst Johannes Paul II. hat ihn 1996 in Berlin seliggesprochen. Die für die Seligsprechung ermittelten Fakten sind bereits 1999 durch den katholischen Kirchengeschichtler Joachim Schmiedl zu einer fundierten Biographie verarbeitet worden, und endlich ist in diesem Jahr das Tagebuch im Druck erschienen, das Leisner noch bis kurz vor seinem Tod geführt hat.

Leisner wird durch diese Bücher als ein Christ vorgestellt, der im Milieu des niederrheinischen Katholizismus aufgewachsen ist und der diese Verbundenheit auf seinem weiteren Weg über die kirchliche Jugendarbeit bis zum Priester bewahrt hat. In seinem Leben gab es kaum Reibungen an den Grenzen seiner Herkunft. Dies

war dadurch möglich, dass von früh an Leisners religiöse Bindung in Christusglaube und Marienfrömmigkeit tiefer als alle biographische Verbundenheit reichte. So konnte der ehrgeizige jugendbewegte Mann gelassen über den Horizont von Rees, Kleve und Kevelaer hinaus- und immer wieder liebend gern dorthin zurückkommen. Es war diese religiöse Dimension seines Lebens, die den politisch sehr aufmerksamen jungen Patrioten dann auch in schweren Konflikten mit dem NS-Regime brachte. Eine spontane kritische Äußerung, derentwegen er inzwischen schon zum Diakon Geweihte denunziert worden war, gab schließlich den Nazis Gelegenheit, Leisner ins KZ zu sperren.

Auch dort blieb er seinem Wunsch treu, Priester zu werden. Wie durch ein Wunder fügte es sich, daß er schließlich im KZ Dachau als inzwischen schwerkranker Mann im Kreis inhaftierter Priester von einem ebenfalls gefangenen französischen Bischof geweiht werden konnte. Noch im KZ feierte der todkranke Leisner seine erste Messe, die die einzige bleiben sollte. Der gerade zum Priester Geweihte starb am 12. August 1945. Begraben liegt er im Xantener Dom.

„Mit letzter Konsequenz - Karl Leisner 1915-45“

Das Buch „Mit letzter Konsequenz - Karl Leisner 1915-45“ von Joachim Schmiedl hat Helmut Moll, der Herausgeber des deutschen Martyrologiums, in

den Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein (Ausgabe Februar 2001) besprochen.

Der Papst und Karl Leisners letztes Tagebuch

Der Pressesprecher des IKLK Werner Stalder hatte Gelegenheit, Papst Johannes Paul II. bei einer Audienz am 5. Juli 2000 in Rom Karl Leisners letztes Tagebuch mit einem Begleitschreiben zu überreichen. Über die Apostolische Nuntiatur in Bonn erhielt Werner Stalder ein Dankeschreiben des Staatssekretariates im Vatikan. Hierin bedankt sich der Papst für das Buchgeschenk. „Von Herzen erbittet der Heilige Vater Ihnen und allen Mitgliedern des Internationalen Karl-Leisner-Kreises für den weiteren Lebens- und Glaubensweg Gottes treuen Schutz und den Beistand des Heiligen Geistes.“

MITGLIEDER DES IKLK

Alle Mitglieder werden gebeten, Unstimmigkeiten in der Auflistung der Mitglieder des IKLK der Geschäftsstelle mitzuteilen; das gilt vor allem im Wissen um verstorbene Mitglieder. Die neuen Mitglieder werden gebeten, ihre Angaben zu überprüfen und gegebenenfalls Korrekturen in Druck- oder Schreibmaschinenschrift an die Geschäftsstelle weiterzuleiten.

Teuer wird es für den IKLK, wenn die Bankverbindung nicht mehr stimmt oder die Kontonummer sich geändert hat. Teilen Sie der Geschäftsstelle bitte auch solche Änderungen mit.

Neue Mitglieder

Adnet, Jeanne & Marguerite, 10, Cours de la Liberté, F 69003 Lyon - FRANKREICH
Bibliothèque Diocésaine, 13, rue de Richelieu, F 63400 Chamalières - FRANKREICH
Bühler, Anna, Hauptstr. 12, D 78187 Geisingen/Baden
Desthieux, Michèle, 4, Place Raspail, F 69007 Lyon - FRANKREICH
Fillinger, Jan Oliver, Im Zuckerort 51, D 59227 Ahlen
Geenen, Anna, Orkstr. 17, D 46509 Xanten
Gottloeber, Michael, Martin-Luther-Str. 102, D 42853 Remscheid
Hemken, Pater Gerd scj, Kloster Maria Martental, D 56759 Kaiseresch
Hermsen, Renate & Franz, Gasthausstr. 15/17, D 47533 Kleve
Hours, Henri & Evelyne, 55, avenue Jean Jaurès, F 63400 Chamalières - FRANKREICH
Kahl, Karin, Kasperlmühlstr. 3, D 81739 München
Kaster, Elisabeth, Dr. Rademacher-Str. 7, D 47574 Goch
Klemensberger, Dr. Peter, Schaufelbergerstr. 44, CH 8055 Zürich - SCHWEIZ
Kuklinski, Horst, Winnertweg 17, D 47803 Krefeld
Lochet, Bernard, 133, avenue de la République, F 63051 Clermont-Ferrand, cedex 2 - FRANKREICH
Mahlert, Dr. Karl, Kapitän-König-Weg 14, D 28355 Bremen
Mohing, Adelheid, Augustinusstr. 6, D 53123 Bonn
Morin, Christophe, 13, rue Richelieu, F 63400 Chamalières - FRANKREICH
Passelaigue, Père Jean, 13, rue Richelieu, F 63400 Chamalières - FRANKREICH
Père Jean Campos, Ecole de la Foi, 13, rue Richelieu, F 63400 Chamalières - FRANKREICH
Pouzet, Nièle, 8, rue Pierre Besset, F 63000 Clermont-Ferrand - FRANKREICH
Randanne, Martin, 28, rue Vermeuauze, F 63000 Clermont-Ferrand - FRANKREICH
Reis, Sr. Judith (Barbara), Burggasse 9, D 94315 Straubing
Richter, Herbert, Remboldstr. 17, D 86153 Augsburg
Roquejoffre, Marc-Alexis, 24, rue de la Charreyre, F 63830 Nohanent - FRANKREICH

Röttgers, Brigitte & Horst, Kaulbachstr. 9, D 59227 Ahlen
Röttgers, Christiane, Kaulbachstr. 9, D 59227 Ahlen
Schweimeir, Dr. Horst & Beate, Winnertzweg 2, D 47803 Krefeld
Schwestern vom hl. Johannes, Aamsveenweg 300, 7536 PB Enschede - NIEDERLANDE
Smith, Jeroen, Willemstraat 60, 2514 HN 's Gravenhage - NEDERLAND
van Wickeren, Bruder Andreas OSB, Benediktinerabtei, D 97359 Schwarzach
„Zum Beispiel Dachau. Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Dachauer Zeitgeschichte e.V.“, D 85258
Weichs

Verstorbene Mitglieder

Fasbender, Cläre – Gelsenkirchen
Jansen, Wilhelm – Ibbenbüren

Kotters, Hedwig – Borken

Ausgetretene Mitglieder

Grunwald, Anna – Dinslaken
Hegelsom, Fidelia – Niederlande
Karl-Leisner-Haus, Gemeinschaft der Seligpreisun-
gen – Wipperführt
Kempkes, Josef – Kleve

Kühen, Ilse – Wesel
Prasse, Anni – Kleve
Steinle, Leni – Augsburg
Stöckmann, Heinrich – Tönisvorst
Zechel, Wilma – Kleve

Der IKLK ist korporatives Mitglied im Verein „Zum Beispiel Dachau“ geworden, einer „Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Dachauer Zeitgeschichte e.V.“. Die schrecklichen Dinge, die im KZ Dachau geschehen sind, hätten sich genausogut auch woanders abspielen können. Daher wählte der Verein 1981 diesen Namen. Zur Erforschung von Karl Leisners Leben während seines Aufenthaltes im KZ Dachau trägt der Verein hilfreich bei.

INFORMATIONSMATERIAL IN DER GESCHÄFTSSTELLE DES IKLK

Folgende Materialien sind in der Geschäftsstelle käuflich zu erwerben:

Bardehle, Peter, Video-Film, „Karl Leisner - ein Märtyrer unserer Zeit“	35,00	DM
Couve de Murville, M.N.L., „Karl Leisner, Priest in Dachau“	2,00	DM
Haas, Wilhelm, „Christus meine Leidenschaft“		
Karl Leisner – Sein Leben in Bildern und Dokumenten		
für Mitglieder	10,00	DM
für Nichtmitglieder	15,00	DM
Informationsblatt über Karl Leisner in deutscher, englischer, französischer, italienischer, niederländischer, polnischer und spanischer Sprache	0,20	DM
Informationsblatt über Karl Leisner vom Informationszentrum „Berufe der Kirche“	0,20	DM
Informationsblatt über Karl Leisner für die Jugend von Pfarrer Johannes Sonnenschein	0,20	DM
Informationsmappe über Karl Leisner	15,00	DM
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in deutscher Sprache „Trost in der Krankheit“	1,00	DM
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in französischer Sprache „Réconfort dans la maladie“	1,00	DM
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in niederländischer Sprache „Ziekentroost“	1,00	DM
Kleinen, Heinrich, Neun-Tage-Andacht in polnischer Sprache „Pocieszenie w chorobie“	1,00	DM
Lejeune, René, „Wie Gold im Feuer geläutert“	27,00	DM
Lejeune, René, „Comme l’or passé au feu“	27,00	DM
Lejeune, René, „Karl Leisner – Vorbild für die Jugend Europas“	2,00	DM
Plakat „Karl Leisner“	2,50	DM
Postkarten:		
Karl-Leisner-Fenster in Berlin,		
Karl-Leisner-Fenster in Rheinberg,		
Bischofsstab für die Priesterweihe Karl Leisners,		
Mutter Gottes aus dem KZ Dachau,		
Kreuz aus der Lagerkapelle im KZ Dachau,		
Tabernakeltür aus dem KZ Dachau	je 1,00	DM
Rundbrief Nr. 33 zur Seligsprechung Karl Leisners	2,50	DM
Rundbrief Nr. 34 nach der Seligsprechung Karl Leisners	2,50	DM
Rundbrief Nr. 35 Firmung Karl Leisners vor 70 Jahren (vergriffen)	2,50	DM
Rundbrief Nr. 36 Bedeutung des Tagebuchschreibens für Karl Leisner	2,50	DM
Rundbrief Nr. 37 Karl Leisner und das Kaspertheater	2,50	DM
Rundbrief Nr. 38 Drei wichtige Exerzitien im Leben Karl Leisners	2,50	DM
Rundbrief Nr. 39 Karl Leisner und der Arbeitsdienst	5,00	DM

Rundbrief Nr. 40 Karl Leisner in Rom	3,00	DM
Rundbrief Nr. 41 Gestern - Heute - Morgen	2,50	DM
Rundbrief Nr. 42 Wie Parzival will ich sein – Pilgerbegleiter auf der Wallfahrt nach Santiago	3,00	DM
Rundbrief Nr. 43 Flandernfahrt 1935	7,00	DM
Seeger, Hans-Karl (Hrsg.) Karl Leisners letztes Tagebuch. ISBN 3-933144-22-1	16,80	DM

Foto vom Portal der Versöhnung in Kevelaer

9 x 13 cm = 1,00 DM

10 x 15 cm = 2,00 DM

13 x 18 cm = 3,00 DM

20 x 30 cm = 4,00 DM

Direktbestellung für diese Bilder mit adressiertem frankiertem Rückumschlag bei:

Gabriele Latzel, Am Brockhoff 2, 48167 Münster

Der Reinerlös ist bestimmt für das „Refugio Karl Leisner“

Den entsprechenden Betrag bitte in Briefmarken beifügen.

Die Wanderausstellung zu Karl Leisner unter dem Titel **„Karl Leisner 1915 bis 1945 – Menschentreue-Glaubensfreude-Hoffnungszeichen“** ist beim Generalvikariat in Münster auszuleihen:

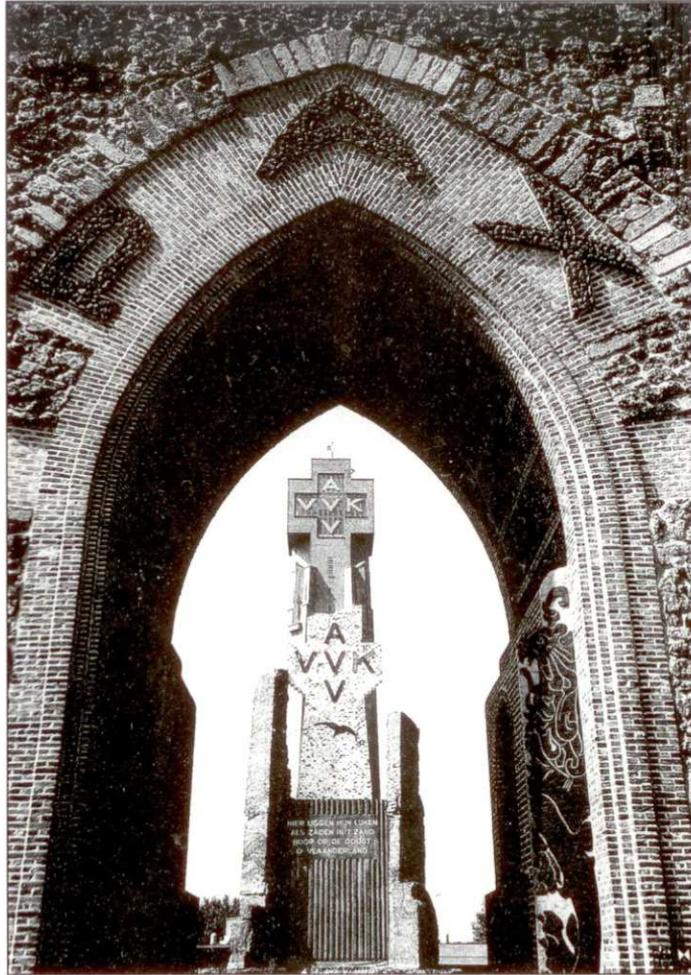
Bischöfliches Generalvikariat Münster

Mediothek – Verwaltungsgebäude Breul 27

Otmar Schöffler

48135 Münster

Tel. 0251/4956166



IJZERTURM und PAXTOR in Diksmuide heute